Heute auf Seite 3: Der Gesang der Engel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 51/52 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt Weihnachten 1980 Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Einkehr in der Hast des Alltags

Auf Erden vermag kein Paradies zu werden — Dennoch sollten wir uns mit aller Kraft um ein menschlicheres Antlitz bemühen

Wieder einmal rundet sich ein Jahr und gerade in diesen Tagen des Dezember, da das Weihnachtsfest ansteht, bieten besinnliche Stunden die Möglichkeit, die vergangenen Monate vor unserem geistigen Auge Revue passieren zu lassen. Jeder wird seine eigenen Gedanken zu dem Geschehen des Jahres 1980 haben; sie sind nicht zuletzt bestimmt davon, wie es ihm und seinen Angehörigen in dieser Zeit ergangen ist, ob sich Glück und Erfolg eingestellt oder aber ob Schicksalsschläge zu ertragen waren. Gerade weil wir nicht verkennen, daß in weiten Teilen der Welt Unruhe und Unfrieden herrschen, vermögen wir zu schätzen, daß uns der äußere Frieden erhalten und er im Innern unseres Vaterlandes nicht zu einer akuten Gefahr geworden ist. Unser Mitgefühl gilt in diesen Tagen all denen, die — wo immer in der Welt — Leid erfahren und Schweres ertragen mußten, oder die in berechtigter Angst um eine ungeklärte Zukunft leben.

Gefahrvolle Übersättigung

Die Tage um das Weihnachtsfest sind Tage der Einkehr, Einhalt in der Hast des Alltags. Sie bieten somit die Möglichkeit, auch innere Einkehr zu halten. Weihnachten ist nicht gleichbedeutend mit strahlenden Lichterkerzen in den Großstädten und berieselnden Melodien der großen Kaufhäuser, die im Zeichen des allgemein verbreiteten Materialismus zu Masseneinkäufen locken. Gerade die älteren Leser unserer Zeitung werden sich an ihre Jugend erinnern, da die kleinsten Geschenke schon eine Dankbarkeit fanden, die heute selbst bei teuersten Gaben vermißt wird: es ist alles so selbstverständlich geworden und so mancher ist nicht nur übersättigt, sondern einfach schon zu bequem, um über den Sinn dieser ihm geschenkten ruhigen Festtage nachzudenken. Dabei ist heute nichts notwendiger als eine Rückbesinnung auf jene Werte, die allein auf die Dauer den gesunden Bestand einer Gemeinschaft verbürgen.

Nur Fest des Konsums?

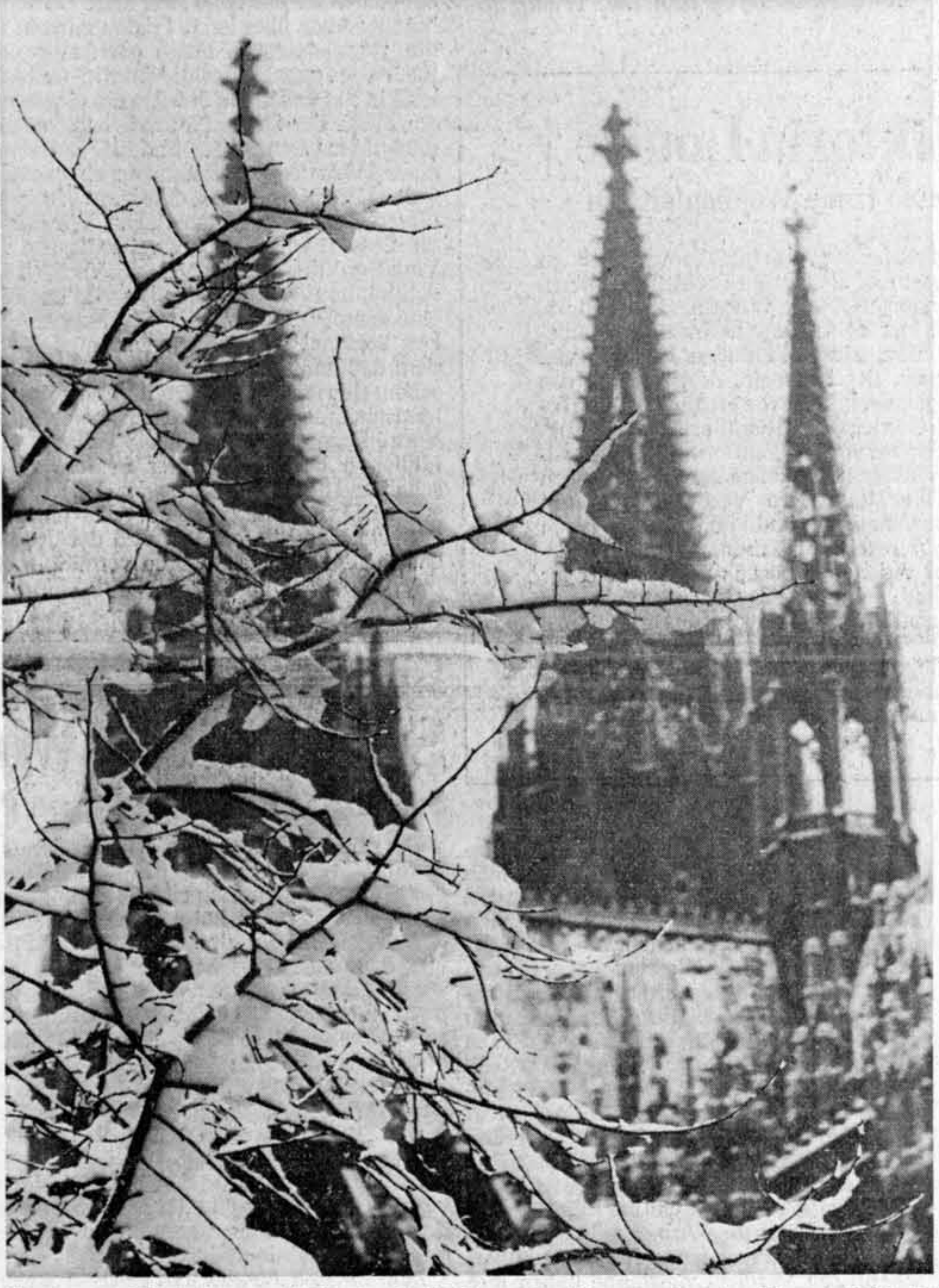
Es ist betrüblich, daß sich in unserer mehr und mehr entchristlichten Welt ein Fest des Konsums entwickelt hat, bei dem man zwar manche Nebenerscheinung unangenehm empfindet, aber dennoch nur ungern bereit ist, auch nur daran zu denken, daß mit diesem Fest der Geburt Christi ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte aufgeschlagen wurde. Dieses Fest, das am 25. Dezember begangen wird, findet seine älteste Bezeugung im Kalender des Philokalus aus dem Jahre 354, wobei man jedoch annehmen darf, daß hier bereits eine bestehende Tradition aus konstantinischer Zeit übernommen wurde. Da das Geburtsdatum Christi in den Evangelien nicht genannt ist, und der Termin auch nicht genau berechnet werden konnte, dürfte nicht auszuschließen sein, daß dieser 25. Dezember als Festtermin deshalb übernommen wurde, um das an diesem Tage stattfindende heidnische Fest des „unbesiegten Sonnengottes", des „sol invictus" durch die Geburt des Christus, der „Sonne der Gerechtigkeit" zu ersetzen.

An dieser Gerechtigkeit mangelt es unserer Welt und es kommt keineswegs von ungefähr, wenn Papst Johannes Paul II. in der zweiten Enzyklika seines Pontifikats heute ganz besonders die Gerechtigkeit ausdrücklich anspricht und im Zusammenhang damit das Erbarmen Gottes, die Barmherzigkeit des Menschen gegenüber dem Menschen. Weil Gott sich der Menschen erbarme, sollen die Menschen, sollen Völker und Nationen barmherzig zu ihren Nächsten sein.

Weihnachten, das Fest, an dem die Geburt Christi begangen wird, der Schöpfer, Erlöser und Geist zugleich ist, wird zum Ausgangspunkt einer Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Menschen auf dieser Erde — dann nämlich, wenn wir bemüht bleiben, nach jenen Grundsätzen zu leben, die Jesus von Nazareth gelehrt, seine Apostel verbreitet und seine Evangelisten niedergeschrieben haben. Gerade angesichts der großen Wandlungen, in denen sich die Welt befindet und die das 3. Jahrtausend christlicher Zeitrechnung bereits heute ankündigen, sollten wir erkennen, daß der Mensch als Gottes Schöpfung, als Individuum wie als Gattung, nur dann seinen Rang in dieser Schöpfung zu behalten vermag, wenn er sich in den christlich-abendländisch geprägten Wertvorstellungen bewegen und aus deren Geist heraus auch weiterhin zu handeln vermag.

Denn schließlich ist es der Mensch, der diese Welt gestaltet. Und es wird auf den Geist ankommen, aus dem heraus er handelt. Seine Handlungen werden das Schicksal der Welt bestimmen. Das Privileg des Reichtums und der Macht, in die Hände eines einzelnen oder einer Staatsführung gelegt, sollte genutzt werden, um dem Recht und der Gerechtigkeit zu dienen und um den unterentwickelten Völkern und ihren hungernden Menschen zu helfen. Wir alle wissen um die Unzulänglichkeiten dieser Welt und wissen auch darum, daß es nie möglich sein wird, diesen Erdball in ein Paradies zu verwandeln. Doch es wird entscheidend sein, daß die Erkenntnisse aus Forschung und Wissenschaft genutzt werden, um dieser Erde ein menschlicheres Antlitz zu geben.

Hierzu bedarf es einer geistigen Erneuerung und der Rückbesinnung auf Gebote, in denen die Ehrfurcht vor Gott, die Gerechtigkeit gegenüber den Mitmenschen, Toleranz und Verständigung zwischen den Völkern und vor allem die Würde des Menschen gefordert und verbrieft sind. Diese Rückbesinnung sollte uns in diesen Tagen der Weihnacht bewegen und uns hoffen lassen auf das, was die Engel vor nahezu 2000 Jahren auf den Feldern von Bethlehem verkündeten: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. **H. Wellems**



Einst waren Königsberg und Köln durch die Flagge der Hanse verbunden. Heute ist Köln die Stadt, in der die Ostpreußen sich auf ihren großen Bundestreffen begegnen. Der winterliche Dom zu Köln grüßt zur Weihnacht alle Landsleute stellvertretend für alle Kirchen in unserer ostpreußischen Heimat Foto Archiv

Nur ein Dominostein

H.W. — Die Polen spüren gerade in diesen Tagen, daß sie aus dem Zweiten Weltkrieg keineswegs als ein freies Volk herausgegangen sind, sondern vielmehr in einer kommunistischen Volksrepublik leben müssen, die der Botmäßigkeit Moskaus untersteht. Nun, da sich in Polen Kräfte regen, die den schaffenden Menschen bessere Lebensbedingungen sichern wollen, jetzt erweist es sich besonders drastisch, daß Polen nur ein Dominostein im sowjetischen Spiel ist.

Die Meldungen aus und um Polen, die uns in diesen Tagen erreichen, sind so vielgestaltig, daß man sie nicht alle aufzuzeichnen vermag. Schon kontrollieren sowjetische Flugzeuge den polnischen Luftraum. Dennoch sollte man davon ausgehen, daß die Sowjets eine Invasion nur dann anordnen werden, wenn sich ihr neuer Statthalter, Kania, unfähig erweisen würde, das Land wieder zu befrieden.

Der Westen beobachtet diese Entwicklung mit erheblicher Besorgnis und hat Moskau wissen lassen, daß ein Eingreifen in Polen die Grundlagen des Entspannungskonzepts vollends zerstören und damit auf absehbare Zeit jede Aussicht auf ostpolitische Annäherungsmöglichkeiten verbaut würden. So hat auch Außenminister Genscher den sowjetischen Botschafter in Bonn empfangen; er dürfte Semjonow bedeutet haben, daß die Haltung der Sowjets die entscheidende Frage dafür ist, ob die Entspannungsprinzipien wenigstens in Europa direkte Gewalteinmischung gegen souveräne Staaten verhindern können.

Allerdings dürfte die Souveränität der Volksrepublik Polen in den sowjetischen Denkkategorien einen anderen Stellenwert einnehmen und mehr oder weniger nur für den polnischen Hausgebrauch geschneidert sein. Hier nämlich macht sich jene unselige Aufteilung zwischen Ost und West bemerkbar, die mit Roosevelts Zustimmung dem schlauen Stalin einen großen Teil Europas — und damit auch Polen — als Einflußzone zusprach. Zynisch wird sich Breschnew auf dieses Yalta berufen, wenn er den „Sozialismus in Gefahr" sieht.

Dabei wäre echter Sozialismus sicher keineswegs in Gefahr. Denn in Polen geht es bei dem Aufbegehren der Arbeiter um Freiheit, anständigere Löhne und bessere Lebensbedingungen. Es sind also keineswegs „destruktive" oder „von außen gelenkte Kräfte", die in dieser kalten Jahreszeit, da selbst das Brot knapp zu werden beginnt, erreichen wollen, daß ihre Frauen und Kinder wieder satt werden.

Schon heißt es, die Europäische Gemeinschaft werde Polen mit Lebensmitteln in größerem Ausmaß zu Hilfe kommen, und Warschau wird Regierungskredite sicherlich nicht als Einmischung in die inneren Angelegenheiten betrachten. Doch hier sollte nicht unerwähnt bleiben, daß Spätaussiedler uns berichteten, die polnische Bevölkerung erblicke in den Westkrediten eine wesentliche Ursache für die Verknappung von Nahrungsmitteln im eigenen Lande. Warschau habe mit diesen Krediten Anlagen der Schwerindustrie importiert und sei nun dabei, die Rückzahlung vor allem mit Nahrungsmitteln, vor allem mit Fleich, zu bestreiten.

Dem hungernden polnischen Volk sollte geholfen werden, doch gleichzeitig sollte sichergestellt werden, daß die Hilfe dem arbeitenden Volk zugutekommen und Kredite nicht zur Zementierung des Kommunismus zweckentfremdet werden können.

Dr. Herbert Czaja MdB:

Weihnachten zwischen Bangen und Hoffen

Der Prädident des BdV zu den Problemen der Vertriebenen und zu den brennenden Fragen der Zeit

In der Vorweihnachtszeit türmen sich die bangen Fragen: Was wird aus dem Stellungskrieg zwischen Iran und Irak, aus dem Aufmarsch an der syrisch-jordanischen Grenze, aus der endlosen Haft der amerikanischen Geiseln im Iran, aus den radikalen Strömungen im Islam, aus der Aggression in Afghanistan, aus der Spannung am Persischen Golf und im Nahen Osten, aus dem Truppenaufmarsch gegen Polen, aus der massiven Abgrenzung, die der Ostblock zur Erhaltung des innerlich brüchigen Sowjetismus (nicht etwa als Abwehr gegen mutiges Verhalten der freien Kräfte in Europa und der Welt) betreibt, wobei er die spärlichen Erleichterungen für die Deutschen gefährdet oder beseitigt? Wie furchtbar leiden die Menschen nach den Naturkatastrophen, in den Dürrezonen, wie leiden sie nach Flucht und Vertreibung in aller Welt! Wie wenig handlungsfähig ist man bei uns in der Energieversorgung, gegenüber der Arbeitslosigkeit und dem wirtschaftlichen Rückgang, bei dem Weg zu Sicherheit und Abrüstung zugleich, bei dem Bemühen um eine wirkungsvolle europäische Gemeinschaftspolitik nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen, gegenüber der stagnierenden Bevölkerungsentwicklung und bei der Sicherung der Familie, bei der Bewahrung der Jugend vor Suchtgefahren und der Belebung des Wertbewußtseins! Vielen scheint die politische Führung schwach und resigniert zu sein.

Auch die deutschen Heimatvertriebenen haben ihre Sorgen: Die Altersversorgung der Kriegsschadensrentner ist spärlich, die Härteregelung im Lastenausgleich unzureichend und die Wohnungsversorgung für die Aussiedler gefährdet. Beim Offenhalten der deutschen Frage bleiben die ostdeutschen Provinzen nur allzuoft unerwähnt, die unberechtigten Vorwürfe des Revanchismus hören nicht auf, obwohl von uns moralisch und politisch mit voller Begründung, nur das Selbstbestimmungsrecht, das Recht auf die Heimat, das freie Zusammenleben der Deutschen in einer freiheitlichen europäischen Ordnung, der menschenrechtliche Mindeststandard und die Wahrung der stammlichen und kulturellen Einer freiheitlichen europäischen Ordnung angesprochen. Es hat den Anschein, daß man sich in den USA anschickt, zielstrebiger und konsequenter als bisher die politische Führungsrolle in der westlichen Welt zu übernehmen und die freie Welt besser vor der Expansion kommunistischer Diktaturen zu bewahren. Wird man bei uns die angemessene Antwort darauf und auf die kommunistische Abgrenzungstaktik finden? In manchen Kreisen der Jugend wächst wieder das Geschichts- und Wertbewußtsein, es gewinnt an Gewicht gegenüber Fragwürdigkeit, Daseinsangst und Ziellosigkeit. Es zeigen sich erfreuliche Anzeichen des Interesses der Generationen jüngeren und mittleren Alters und der Aussiedler an unserer Vertriebenen-Arbeit. Das Heimatbewußtsein ist stärker geworden. Die unüberschaubaren Verdichtungsräume haben ihre Anziehungskraft verloren. Die Massenmedien beschäftigen sich in steigendem Maße auch

genart gefordert werden. Wie soll es mit dem Rückgang der Aussiedlung, insbesondere aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße, trotz steigender Antragszahlen, weitergehen? Trotz vorhandenen Nachwuchses machen sich manche Gruppen vor Ort Sorgen wegen ihrer Vollzähligkeit und Kontinuität, manche alten Freunde und Mitarbeiter hinterlassen ungeschlossene Lücken.

Also ringsum viele Sorgen, Unsicherheit, Lähmung, trotz weitverbreitetem Wohlstand Gespür für Gefährdung und Umbruch. Doch es gibt auch Ermutigendes. Beim Papstbesuch war ebensoviel von den religiösen und sittlichen Kräften zu spüren wie von der natürlichen Kraft des Volkes, der Heimat, der Nation, als von der geschichtlichen Erfahrung die Rede war, und wiederholt wurde ohne Scheu die Überwindung der deutschen Teilung in ei-

mit Flucht und Vertreibung der Deutschen und mit deren Folgen. Das Bewußtsein über die Rechtslage Deutschlands und den Fortbestand des Deutschen Reiches in seinen rechtmäßigen Grenzen hat sich in Fachkreisen gefestigt. Wird die deutschland- und ostpolitische Bestandsaufnahme, die die Parteien ankündigen, dies berücksichtigen? Es sind allerdings Zweifel vorhanden, ob die Bestandsaufnahme die Geschlossenheit des Westens und die volle Bedeutung des Deutschlandvertrages, der das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen mit den Rechten der westlichen Siegermächte verknüpft und die ganze deutsche Frage offenhält, wieder in den Vordergrund treten läßt.

Die deutschen Vertriebenen haben ihren Weg bisher nie in Resignation münden lassen. Sie stellen für das neue Jahr klare Leitlinien heraus: Auch über lange Fristen müssen wir die ganze deutsche Frage offenhalten, die Rechtslage ganz Deutschlands im In- und Ausland in das politische Bewußtsein einprägen, am Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung, Menschenrechte, eine freie Heimat und ein freies nationales Zusammensein in einem freien Europa festhalten, eine klare Westpolitik jeder Ostpolitik voranstellen. Wir dürfen die Ostverträge nicht ausweiten lassen zur Vertiefung der Teilung und zum Versuch der Amputation Ostdeutschlands und müssen die eine gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit konstant verteidigen. Wir müssen fordern, daß man mit wirtschaftlichem und politischem Gewicht der schweren Verletzung der Menschenrechte, den Ursachen weltweiter Vertreibung entgegentritt, die Not der vier Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft und der Deutschen in der „DDR" nicht vergißt, Deutschland nicht auf West- und Mitteldeutschland beschränkt und der Jugend das richtige Deutschlandbild vermittelt, ein

maßvolles Nationalbewußtsein und nüchterne Begeisterung für das ganze deutsche Vaterland fördert. Wir dürfen uns nicht in wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ostblock durch übermäßige Kredite, zu weittragende Energie- und Rohstoffabkommen und die Bindung einer zu großen Anzahl von Arbeitsplätzen an den Handel mit ihm begeben. Polen soll durch Lebensmittel und nicht durch fragwürdige Lieferkredite dann geholfen werden, wenn klare Abmachungen zur Sicherung der kulturellen Entfaltung der Deutschen in der Heimat getroffen und die Ausreisefreiheit dort, wo sie gefordert wird, gewährleistet sind. Wir wollen ebenso an unsere Rechte wie die der Nachbarn und ihre Freiheit und Würde denken. Wir fordern, daß mehr getan wird zur Erhaltung und Entfaltung unseres Kulturerbes und zum Ausgleich von Härten im Lastenausgleich sowie zur Wohnungsversorgung für Aussiedler.

Die Welt und wir brauchen in diesem Bangen die Hoffnung der Weihnacht. Für den gläubigen Christen liegt sie im Eintritt des Schöpfers und Erlösers in die Welt und in die Geschichte, in dem Vertrauen auf seine Vorsehung trotz allem Grauen und aller Not, in dem Streben nach dem Verbundensein mit seiner Erlösungstat und der Beachtung seines Sittengesetzes, in der Geborgenheit in der Familie und in der gläubigen Gemeinschaft. Doch auch die, denen das Weihnachtsfest dies nicht bedeutet, brauchen Hoffnung und Zuversicht. Dies sind für die Existenz des Menschen unentbehrliche natürliche Kräfte.

Unserem Volk und der Gemeinschaft unserer Vertriebenenverbände gilt der Wunsch, daß ihnen der Frieden erhalten bleibe, daß ihnen die Kräfte der Hoffnung und Zuversicht und die Bewahrung vor einer tiefen, unerträglichen Erschütterung im neuen Jahre geschenkt seien!

Kaisertochter Viktoria Louise †

Die Ostdeutschen verloren eine treue Wegbegleiterin



Im Friederikenstift zu Hannover starb am 11. Dezember die einzige Tochter des letzten Deutschen Kaisers Wilhelm II., Viktoria Louise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Prinzessin von Preußen, im Alter von 88 Jahren. Die Herzogin, deren Heirat das letzte glanzvolle höfische Ereignis vor dem Ersten Weltkrieg war, an dem der König von England, der Zar von Rußland sowie alle europäischen Fürstenhäuser teilnahmen, bewies nach 1945 ihre besondere Verbundenheit mit Kriegsgefangenen und den ostdeutschen Heimatvertriebenen. Zusammen mit Bundeskanzler Adenauer besuchte sie das Lager Friedland; anläßlich der Gedenkstunde zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel im Mai 1979 nahm die Herzogin an der Feierstunde in Bad Nenndorf teil. Viktoria Louise ist die Mutter der früheren Griechenkönigin Friederike und Großmutter der Königin von Spanien.

Fernsehen:

Schwan bot wieder Zerrbild

Subjektives Bild zu 10 Jahren Polen-Vertrag über Radio Bremen

Der geneigte Leser wird sich noch erinnern, wie der clevere Dr. Heribert Schwan die Schlesier in Neuenrade seinerzeit aufs Kreuz gelegt hatte. Diese Gruppe hatte damals geglaubt, dem Fernsehen für eine objektive Sendung über das landsmannschaftliche Leben in dieser westdeutschen Gemeinde soliden Stoff bieten zu können. Es wurde ein gekonnt verzeichnetes Zerrbild ostdeutscher „Mentalität". Mit einiger Mühe hatte man einem betagten Heimatvertriebenen noch die Aussage entlocken können, die deutsche Frage sei seiner Ansicht nach doch eigentlich wohl nur durch Krieg zu lösen.

Auf viel Filmen und viel Herausschneiden, um sein subjektives Bild der Desinformation dem Zuschauer zu servieren, darauf versteht sich dieser Tele-Journalist.

Zum zweiten Advent und gewissermaßen zur Feier des nun zehn Jahre bestehenden Warschauer Vertrages bescherte uns Schwan sein Bild von der Deutschen Botschaft in Warschau. „Unter deutschen Dächern" hieß die 45-Minuten-Sendung. Historische Einstimmung: Polen als schuldloses Opfer des deutschen Überfalls. Damit scheinen die geschichtlichen deutsch-polnischen Beziehungen und des Autors Wissen um diese erschöpft zu sein. Eine lammfromme Republik, keinen seiner Nachbarn zwischen 1918 und 1939 militärisch angreifend, auch nicht hier ein Stückchen Wilna, dort ein wenig Ukraine oder Olsa-Gebiet sich aneignend, kein bißchen Präventivkriegsfühler in Richtung Paris tastend — Ostpreußen und Danzig hätte man ja en passant schlucken können — bei Schwan ist eben nicht, was nicht sein darf.

Also drauf auf die „typisch Deutschen". Das waren in diesem Falle, immer wieder von Schwan ins Visier genommen, die armen Bundesgrenzschutz-Beamten, zum Sicherheitsdienst und zur Lenkung des Besucherstromes eingesetzt. „Typisch deutsch", „in Herrenmenschenmanier", so traten sie nach Meinung des Herrn Schwan auf. Viel schlimmer noch, was dem unbedarften Zuschauer als ein durchaus vernünftiges Ordnen des Andrangs vor dem Paß- und Visagebäude der Botschaft erschien, war der Nachweis, daß diese Beamten „ohne Fingerspitzengefühl" die Vorsprechenden „selektierten". Was lag näher, als bei solchen Bildern dem Zuschauervolk an der Mattscheibe Auschwitz und Majdanek expressis verbis kräftig um die Ohren zu schlagen? Und wer drängte sich da an den Toren? Nach Schwan natürlich Polen und hier und da — ein „Deutschstämmiger". Hätte das Mikrofon nicht ein paar Wortfetzen dieser verzweifelten Landsleute aufgefangen, wie „achtmal Ausreiseantrag abgelehnt", „Familie auseinandergerissen", „sind deutsch und wollen Deutsche bleiben", „wir sollen Polen sein?", nichts hätte der Zuschauer über die Menschenrechtspraktiken der Volksrepublik erfahren.

Wie munter floß dem Autor dagegen die Kritik an den in Polen zum Pastoralbesuch weilenden deutschen Bischöfen ins Manuskript. Hatten diese sich doch gerade vorher massiv „in den bundesdeutschen Wahlkampf eingemischt" und verweigerten sie doch „noch immer" die „Anerkennung der polnischen Diözesengrenzen". Das können die geistlichen Herren sich wohl hinter den Spiegel stecken.

Was sonst noch über den Bildschirm flimmerte, war nicht sehr originell. Daß der Botschafter Dr. Negwer Sozialdemokrat und gelernter Philologe ist, die Kulturreferentin der Botschaft weniger am deutsch-polnischen Kulturaustausch beteiligt, viel mehr mit dem Auftreiben von Zitronen zur Anreicherung der beim Empfang der Künstler servierten Getränke befaßt ist, was solls? Und daß bei den Schreibkräften der Botschaft mehr Frust als Lust anfällt, nun ja, bei den verbotenen, aber merkwürdigerweise doch meldepflichtigen Kontakten zur Bevölkerung ist das doch verständlich.

Zum guten Schluß sei auf das feinsinnige Unterscheidungsvermögen des Autors der Sendung hingewiesen: Der Kanzler der Botschaft ist nach Schwan ein „gebürtiger Schlesier", die um die Ausreise sich bemühenden Landsleute draußen vor der Tür eben nur „Deutschstämmige".

Ja, was Radio Bremen da der ARD angedreht hatte, war eben „typisch Schwan".

Potrimpos Televisor

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Papst Johannes Paul II. bei Alten und Kranken: Gerade zu Weihnachten sollten wir uns des christlichen Gebots der Nächstenliebe erinnern Foto dpa

Der Gesang der Engel

Von Prof. Dr. Dr. Hans Pfeil

Durch Verkündigung in den Gotteshäusern wie auch durch Rundfunk und Fernsehen werden wir in diesen Tagen an den Bericht des Evangelisten Lukas erinnert, der erzählt, was sich vor fast zweitausend Jahren auf den Fluren Bethlehems abgespielt hat. Ein Engel des Herrn teilte um Mitternacht den bei ihren Herden wachenden Hirten die Frohe Botschaft mit, daß der Heiland geboren sei, welcher ist Christus, der Herr. Dann erschien eine gewaltige Engelschar und wandte sich in einem wundersamen Gesang an den Himmel und an die Erde: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens." Mit diesen Worten wurde zum Ausdruck gebracht, daß durch die Geburt Jesu Gott verherrlicht und den Menschen Heil widerfahren ist. Zugleich waren sie damals für die Hirten und sind heute für uns ein Aufruf zur Lobpreisung Gottes und zur Friedfertigkeit gegenüber den Menschen.

Ein Lied vom Frieden auf Erden hören wir gern, obschon sich der Geschmack am Gesang gewaltig geändert hat. Die Liebe zu Volksliedern und Kirchenliedern, zu Arien und Symphonien wandelte sich in den letzten Jahrzehnten zur Vorliebe für Rock- und Popmusik. Was sich mit dieser Veränderung in der Tiefe vollzogen hat, bedenken nur wenige. Aber der griechische Philosoph Platon, der einer der bedeutendsten Denker aller Zeiten war, wußte bereits, daß mit einem Wandel der Tonweisen immer ein Wandel im Verhalten der Menschen sowohl zueinander wie auch zu den Gesetzen von Staat und Religion verbunden ist.

Zu dem Wandel kam es durch den neuzeitlichen Säkularisierungsprozeß. Dieser bewirkte zunächst, daß das selbständige Sein, die eigene Gesetzlichkeit und der eigene Wert der Welt und ihrer verschiedenen Bereiche einschließlich der Menschen und ihrer Kultur deutlicher als zuvor erkannt worden sind. Der Prozeß überschritt dann diese Grenzen und führte noch dazu, daß der Glaube an Gott und die Überzeugung, von Gott für ein Wirken auf Erden und später für ein Leben bei ihm geschaffen zu sein, aus der Öffentlichkeit verdrängt und aus dem Bewußtsein vieler geschwunden sind.

Die Folge ist, daß wir heute, wie man zu sagen pflegt, in einem Klima der Abwesenheit Gottes zu leben gezwungen sind. Nicht wenige glauben an die totale Autarkie und Autonomie alles Weltlichen bzw. daran, daß das Weltliche sich selbst erkläre und genüge und keiner fremden Gesetzlichkeit unterstellt werden dürfe. Dabei ist es von geringer unterschiedlicher Bedeutung, ob Gott direkt geleugnet wird und jede Beziehung zur Kirche abgebrochen ist oder ob traditionsgemäß noch an christlichen Gebräuchen festgehalten, gleichwohl aber so gedacht und gefühlt, gewollt und gehandelt wird, als ob Gott nicht existiere. In beiden Fällen schlägt das Herz allein für die Erde; und alles Mühen und Sorgen ist aufs Diesseits gerichtet.

Daß sich dieses rein säkulare Heilsverlangen auf verschiedene Weise äußert, soll nicht übersehen werden. Viele sind sozial eingestellt, kämpfen gegen die Notstände und Mißstände auf wirtschaftlichem und hygienischem, sozialem und politischem Gebiet und lassen nichts unversucht, damit es Frieden gebe und menschenwürdige Verhältnisse für alle herbeigeführt werden. Viele andere denken allein an sich und gebrauchen alles, was ihnen zur Verfügung steht, und auch die Mitmenschen als Mittel zum Zweck eines erfolgreichen und glückhaften Verlaufes ihres eigenen Lebens. Gesundheit und Wohlergehen, Ansehen und Besitz, Freizeit und Genuß sind die alleinigen Güter, die sie erstreben.

Daß in diesen verschiedenen Ausprägungen ein rein säkulares Heilsbemühen weit verbreitet ist, wird niemand leugnen wollen. Ebenso ist aber auch offenkundig, daß es in die Krise geraten ist. Noch vor kurzem sprach man vom grenzenlosen Reichtum der Natur und von der Machbarkeit der ganzen Welt; man glaubte an beständigen Fortschritt durch Ausbau von Wissenschaft, Wirtschaft und Technik; man hoffte, die Erde in ein Paradies des Friedens und eines hohen Lebensstandards und Zivilisationskomforts für alle umwandeln zu können. Diese Hoffnungen und Erwartungen wurden bitter enttäuscht. Man hat erkannt, daß eine rücksichtslose Ausbeutung des Bodens, der Flora und der Fauna zu vorausberechenbaren Katastrophen führen muß. Man macht die Erfahrung, daß alle wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen eine wachsende Verelendung der noch unterentwickelten Völker nicht verhindern können und daß Wissenschaft und Technik persönlichkeitszerstörend in menschliche Organismen eingreifen, millionenfach ungeborenes Leben morden und ein Arsenal von chemischen und biologischen Waffen zur Vernichtung ganzer Länder und Völker bereitstellen. Zugleich erlebt man beständig deutlicher, daß der allein aufs Diesseits eingestellte Mensch unter der Sinn- und Ziellosigkeit seines Daseins leidet, daß er in Angst und Verzweiflung gerät und der nihilistischen Zeitkrankheit verfällt, die alles für wertlos erachtet und der Zerstörung entgegenführt. Mit unverhohlenem Grauen redet man schon von der Gefahr der Enthumanisierung der Menschheit und der Zerstörung des Erdballs. Solche Befürchtungen und Perspektiven sind das schlimme Ende eines Bemühens, das allein auf die Erde gerichtet ist.

Sollten wir, angesichts solcher Ergebnisse, nicht auf den gewaltigen und doch so feinen und zarten Gesang der Engel hören, in dem wohl von der Erde, aber auch und zuerst von der Höhe, wohl von den Menschen, aber auch und zuerst von Gott die Rede ist? Erinnert er nicht an das Wort Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles übrige wird euch dazugegeben werden"? Und wurde nicht gesagt, daß das Gottesreich einem Schatz gleicht, der im Acker verborgen ist, und einer kostbaren Perle und daß klug handelt, wer alles daransetzt, den Acker oder die Perle zu erwerben? Ist nicht der Mensch ein Bürger zweier Welten oder, um mit Goethe zu sprechen, „das Wesen, das vom Dunkeln ins Helle strebt"? Gewiß leben wir „auf der Erde". Aber liegt nicht „in der Höhe" eine Wohnung für uns bereit?

Der Gesang der Engel belehrt und mahnt uns, unser Sinnen und Mühen sowohl auf die Erde wie auch nach der Höhe zu richten. Wir leben jetzt auf der Erde und erkennen unsere Aufgabe, hier mitzuarbeiten, damit sie durch stete Verbesserung aller natürlichen und gesellschaftlichen Zustände für alle Menschen wohnlicher werde. Der Vorwurf, das Christentum verpflichte zu passivem Verhalten gegenüber jeglichem Ungemach ist völlig unberechtigt. Es ruft, ganz im Gegenteil, zu zielbewußter und tatkräftiger Überwindung aller die Menschheit bedrohenden Übel auf. Nach Gottes Willen sollen die Güter der Erde durch menschliche Arbeit, Zivilisation und Kultur zum Nutzen aller Menschen entwickelt und gerechter unter ihnen verteilt werden. Und wer nicht Opfer einer geschichtsfälschenden Propaganda ist, kann auch nicht leugnen, daß ungezählte Christen durch den Kulturauftrag, uns die Erde untertan zu machen, und das Gebot, die Nächsten zu lieben wie uns selbst, in allen Jahrhunderten zu kultureller und sozialer Tätigkeit inspiriert und aktiviert worden sind und auch auf allen Gebieten der Kultur und der Sozialordnung, natürlich entsprechend ihren Fähigkeiten und Kräften und im Rahmen dessen, was zufolge der jeweiligen wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen usw. Gegebenheiten möglich gewesen ist, hervorragende Leistungen zum Wohl der Menschheit vollbracht haben.

Bei dem Bemühen um die Erde und die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen bzw. bei einem bloß innerweltlichen Humanismus soll indes nicht stehengeblieben, darf das Sozialengagement für die Mitmenschen nicht für unsere alleinige Aufgabe gehalten werden. Es geht nicht an, Gott beiseite zu schieben und Mitmenschlichkeit mit Gott gleichzusetzen. Der das Weihnachtsgeschehen verkündende Gesang der Engel verlangt horizontales, auf die Menschen bezogenes, und vertikales, auf Gott gerichtetes Verhalten, und das horizontale Verhalten soll im vertikalen verankert sein.

Im Jahr 1897 wurde das Überseekabel zwischen Brest und New York vollendet. Bei der feierlichen Einweihung wurde die erste Botschaft über den Atlantik durchgegeben. Frankreich drahtete die Losung „Brudersinn". Dann wartete man auf die Antwort aus Amerika. Und der Morseapparat fing zu tippen an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens".

Die Verherrlichung Gottes durch Gebet und Opfer hat unserer Sorge für Leib und Leben vorauszuliegen; auf Gott gerichtetes Glauben, Hoffen und Lieben sind letztlich wichtiger als alles Streben nach irdischen Gütern. Die im weihnachtlichen Geschehen sichtbare Gestalt annehmende und sich in Armut und Demut ganz hingebende Liebe Gottes zu uns fordert unsere Gegenliebe.

Möge uns darum in diesen weihnachtlichen Tagen der Gesang der Engel gemahnen, trotz aller Mühen und Sorgen des Alltags die zweifache Zielsetzung unseres Lebens und die rechte Rangordnung nie aus den Augen zu verlieren!

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Nicht nur Opel

Frankfurt — „Aber ein Fall Apel, wenn er einer werden sollte, hätte viele Seiten: Da ist ein im Wahljahr überarbeiteter Minister eines der größten Ressorts der Regierung. Da ist eine Person mit starken Überzeugungen und Schwierigkeiten, den taktischen Wendungen seiner Herren — seien es Kanzler, Fraktion oder Partei — zu folgen. Da ist auch eine Partei, deren einer Teil nie seinen Frieden mit der Armee gemacht hat und ein Mißtrauen gegen Soldaten mit sich fortschleppt, als stünde man vor einer 48er Barrikade und ein preußischer ‚Kartätschen-Prinz' dahinter. Mit ihren Ressentiments verschleißt die Partei einen sozialdemokratischen Verteidigungsminister nach dem anderen. Unverständlich wäre es nicht, wenn der eckige Hans es schwierig fände, seine Parteifreunde gut zu informieren, weil er unter ihnen eher unwillige Zuhörer hat. Die Krawalle bei den Vereidigungsfeiern erhellten diese Stituation. Apel stand und blieb stehen; wenn er sich seiner Partei hätte angenehm machen wollen, hätte er umfallen müssen."

Berliner Zeitung

Bahrs Zeigefinger

Berlin — „Die polnische Führung hätte gefälligst zu tun und zu lassen, was Moskau wünscht — anders sei ‚keine Zusammenarbeit in Europa möglich'. So sagte es, etwas frei übersetzt, der SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr ... Ein Mann in Freiheit hebt den Zeigefinger: Seid schön brav zu euren Unterdrückern ... Verbrecherisch wäre es, die Polen in ein blutiges Abenteuer zu hetzen — unglaublich dummfrech ist es, sie zum Gehorsam aufzurufen."

LE FIGARO

Glücksfall für Kania

Paris — „Auf jeden Fall hat Kania im Augenblick eine neue Frist erhalten, um zu beweisen, daß er die Lage im Land zu kontrollieren versteht. Eine der Glücksumstände für die Polen ist, daß die Ereignisse in ihrem Land in einem Augenblick stattfinden, wo im Kreml ein politischer Kampf zwischen Breschnew und dem ‚Wharten' Kirilenko im Gange ist. Eine Intervention in Polen würde deshalb die persönliche Niederlage Breschnews bedeuten."

Zulagen:

Kurioses bei den Streitkräften

Bonner Ungereimtheiten

Die Ministerialzulage ist nicht nur dem Bund der Steuerzahler und einigen sparbeflissenen Bundestagsabgeordneten ein Dorn im Auge. Auch die Beamten und Angestellten im Öffentlichen Dienst, die von dieser Zulage nicht profitieren, sind verärgert. Denn nur die Staatsdiener in den obersten Bundes- und Landesbehörden erhalten sie, nicht aber andere Mitarbeiter des Öffentlichen Dienstes.

In Bonn, wo auf engem Raum die unterschiedlichsten Behörden ihren Sitz haben, führt dies oft zu kuriosen Ungereimtheiten. So werden sämtliche auf der Hardthöhe beschäftigten — vom Feldwebel bis zum General — mit der Ministerialzulage bedacht. Sie kann von 141 DM monatlich in der untersten Gehaltsgruppe bis zu 1081 DM für den Staatssekretär steigen. Das Streitkräfteamt jedoch, das nur wenige Kilometer weiter in Bad Godesberg sein Domizil hat, kann seinen Mitarbeitern die begehrte Zulage nicht gewähren. Dies, obwohl die Soldaten in diesem Amt unter denselben Bedingungen arbeiten müssen und oftmals sogar dieselben Aufgaben zu bewältigen haben, wie ihre Kameraden im Verteidigungsministerium.

Mancher Mitarbeiter des Streitkräfteamts hat sein Büro auf der Hardthöhe — beispielsweise weil der Computer des Verteidigungsministeriums nur dort bedient werden muß — und zur gleichen Zeit sitzen Bedienstete des Apel-Ressorts in der Deutschherrenstraße beim Streitkräfteamt. Gleichwohl erhalten nur die Apel-Mitarbeiter die Zulage, die Soldaten des Streitkräfteteams im Nachbarbüro jedoch nicht. U.S.

West-Berlin:

„Pour-le-mérite"-Ausstellung wurde eröffnet

Eindrucksvolle Übersicht über Träger und Leistungen der Friedensklasse des Ordens

Im Geheimen Staatsarchiv „Preußischer Kulturbesitz" ist in Anwesenheit des Kanzlers des Friedensordens „Pour le mérite", Prof. Maier-Leibnitz, eine Ausstellung eröffnet worden, die Geschichte und Gegenwart des Ordens veranschaulicht.

Der Orden Pour le mérite wurde 1740 durch Friedrich den Großen zur Anerkennung vor allem militärischer Verdienste gegründet. Gut 100 Jahre später, 1842, wurde auf Betreiben u. a. Alexander von Humboldts durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu der militärischen Auszeichnung die „Friedensklasse" des Ordens als „Pour le mérite für Wissenschaften und Künste" ins Leben gerufen.

In der Zeit der Weimarer Republik wurde dieser Orden zu einer „Freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern" umgewandelt und seit 1933 nicht mehr ergänzt. Unter dem Protektorat von Bundespräsident Theodor Heuss wurde die Friedensklasse 1952 als „Freie, sich selbst ergänzende Gemeinschaft von hervorragenden Gelehrten und Künstlern" wieder ins Leben gerufen. Mitglieder können laut Satzung „nur Männer und Frauen werden, die durch weitverbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen haben".

Zum 25. Jahrestag der Wiederbegründung des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste veranstaltete die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main im Juni/Juli 1977 eine große Ausstellung. Im ersten, dem historischen Teil, zu dem auch ein von Brita Eckert und Harro Kieser verfaßter Katalog gehört, wurden Dokumente, wie Briefe, Zeitungsausschnitte, Aktenstücke und anderes zumeist in Faksimile gezeigt. Der zweite Teil befaßte sich mit 177 Ordensträgern, die im Porträt und mit ihren wichtigsten Werken dokumentiert wurden.

Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz steht wiederum der historische Teil im Mittelpunkt. Da Berlin Heimat oder Wohnort einer sehr großen Zahl von Ordensträgern war, konnten für die zusätzliche Ausstellung nicht alle Ordensmitglieder aus diesem Bereich berücksichtigt werden. Es lag nahe, am Ort historischen Forschens die Sonderschau Berlin vor allem Historikern zu widmen, die für Berlin, besonders auch für das Geheime Staatsarchiv von Bedeutung waren. Zwei Generaldirektoren des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, Reinhold Koser und Paul Kehr, werden gewürdigt, außerdem Heinrich von Sybel, der zwar vor allem in Bonn lehrte, aber ab 1875 als Direktor der Preußischen Staatsarchive die große wissenschaftliche Reihe „Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven" (seit 1878) ins Leben gerufen hatte.

Dokumentiert werden weiterhin die Historiker Heinrich von Treitschke, Friedrich von Raumer, Leopold von Ranke und Theodor Mommsen, sowie die Ordensmitglieder Wilhelm von Bode als Generaldirektor der Königlichen Museen und Adolf von Harnack als Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek.

Den Besuchern wird außerdem ein Ölgemälde König Friedrich Wilhelms IV. gezeigt, das dieser Gründer des Ordens für den Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel, der 1842 zu den ersten Ordensmitgliedern gehörte, malen ließ und das erstmals in Berlin ausgestellt wird. Ein besonderer Anziehungspunkt der Ausstellung ist eine große Vitrine, in der das Ordenszeichen mit seinen „Urbildern", dem Schwarzen Adler-Orden, dem Kriegsorden Pour le mérite und dem Kreuz des Johanniter-Ordens zu sehen ist.

Großfotos der jetzt lebenden 56 Ordensmitglieder vervollständigen die Ausstellung.

Gesellschaft für Menschenrechte:

Die Öffentlichkeit informieren

Deutsche demonstrieren in Madrid für Familienzusammenführung

Madrid/Frankfurt. Die Gesellschaft für Menschenrechte e. V. (GFM) mit Sitz in Frankfurt weist entschieden die Anwürfe zurück, die von der in Millionenauflage erscheinenden sowjetischen Zeitung „Literaturnaja Gazeta" in ihrer Ausgabe vom 19. November gegen sie gemacht worden sind. Der Sonderkorrespondent dieser sowjetischen Zeitung bei der KSZE in Madrid, Wladimir Lomejko, hatte in seinem Bericht „Entspannung und Anti-Entspannung" der Frankfurter Menschenrechtsorganisation unter Nennung ihrer vollen Anschrift vorgeworfen, mit ihren Dokumentationen und Beweisunterlagen zu Menschenrechtsverletzungen im Ostblock, die von dem Büro der GFM in Madrid laufend den an der Konferenz beteiligten Staaten und der Öffentlichkeit zugeleitet werden, gieße sie eine „Flut von Gift und Galle" über die „DDR" und die übrigen sozialistischen Staaten aus. Die GFM bedauert es, daß die auflagestarke „Literaturnaja Gazeta" mit Artikeln dieser Art die Wahrheit auf den Kopf stellt und ihren Lesern ein völlig verzerrtes Bild von der Tätigkeit dieser humanitären Hilfsorganisation zeichnet. Aufgabe des Büros der Gesellschaft in Madrid sei es, Eingaben und Beschwerden der von Menschenrechtsverletzungen betroffenen Menschen an die Delegationen der KSZE-Teilnehmerstaaten weiterzuleiten und hierüber die Öffentlichkeit ausreichend und umfassend zu informieren. Dabei könne es nicht der GFM angelastet werden, wenn sich über 90 Prozent der Eingaben auf osteuropäische Staaten bezögen.

Unterdessen reißt die Briefflut an die Informations- und Beschwerdestelle der GFM in Madrid und an die GFM-Bundesgeschäftsstelle in Frankfurt nicht ab. Täglich gehen hier über 100 Briefe ein, in denen Betroffenen für sich oder für ihre Familien um Unterstützung bitten. Die Hilfesuchenden glauben, wie aus allen Briefen hervorgeht, daß die Arbeit der KSZE-Folgekonferenz ihr Schicksal wenden könnte.

Nach Ansicht der Gesellschaft für Menschenrechte machen Hunderte von Briefen dieser Art, wie sie in den letzten Wochen in den Büros in Madrid und Frankfurt eingegangen sind, deutlich, daß die Familienzusammenführung, wie sie im Korb der Schlußakte von Helsinki im Interesse der getrennten Familien geregelt worden war, noch immer nicht in befriedigender Weise Anwendung findet. Hiervon betroffene Menschen aus der Bundesrepublik wollen deshalb mit einer von der GFM in der Zeit vom 5. bis 12. Dezember veranstalteten „Aktion Familienzusammenführung" in Madrid bei der KSZE für die Ausreise ihrer Angehörigen aus verschiedenen Ostblockländern demonstrieren.

„Uneigennützige" Hilfe:

Doppelstrategien aus Ost und West

Angst vor einer Eskalation in Polen besteht auf beiden Seiten

Mit einer maßvollen Doppelstrategie haben die Regierungschefs der neun EG-Mitgliedsländer auf die Herausforderung geantwortet, die die polnische Krise auch für sie bedeutet. Auf der einen Seite erinnerten sie die Sowjetunion an die Beschlüsse von Helsinki und warnten sie vor einer Einmischung in die inneren Verhältnisse des schwer darniederliegenden Landes. Andererseits boten sie den Polen ihre nachhaltige Hilfe an. Man spricht von 20000 Tonnen Butter und 50000 Tonnen Fleisch, die das hungernde Polen in Brüssel abrufen kann, wenn es dies wünscht. Wer die EG-Praktiken und ihre reichlich gefüllten Vorratslager kennt, weiß, daß diese Offerte prompt erfüllt wird, sobald die Regierung in Warschau sie annimmt. Daß die Europäer darüber hinaus auch dem von Erdbeben geplagten italienischen Katastrophengebiet großzügig helfen wollen, versteht sich von selbst.

Doppelstrategie wenden aber auch die Sowjets gegenüber Polen an: Was sie tun, ist allerding nur mit dem Wort von „Zuckerbrot und Peitsche" zu umschreiben. Die Grenzgebiete der „DDR" zum östlichen Nachbarland wurden für westliche Beobachter gesperrt. Mit Meldungen über Truppenbewegungen und der Warnung, die ost-westlichen Transportwege nicht durch Streiks zu lähmen, versucht man, die Polen das Fürchten zu lehren. Gleichzeitig aber greift das Regime der alten Herren im Kreml tief in die Tasche, um eine Katastrophe im westlichen „Bruderland", die unweigerlich auch auf andere Satellitenstaaten übergreifen müßte, abzuwenden. 2,1 Milliarden DM in harten, also jederzeit umtauschbaren Währungen bietet Moskau den Polen für 1981 an, nachdem es im laufenden Jahr schon Hilfeleistungen von 1,3 Milliarden DM erbrachte. Über diese Finanzhilfe soll Polen frei verfügen können. Wer die derzeitige Verschuldung Polens in Höhe von 40 Milliarden DM kennt, kann leicht errechnen, daß sie dem wirtschaftlichen Wiederaufbau wenig nutzt, sondern nur dazu dienen kann, den Schuldendienst des Landes gegenüber dem Ausland zu erfüllen.

Im Grunde zeigen die Hilfsangebote aus Ost und West nur, daß beide Seiten eine Eskalation in Polen fürchten, die zur Unregierbarkeit des Landes führen müßte. Getreu der Breschnew-Doktrin könnte Moskau dann nicht mehr tatenlos zusehen. Das kann auch der Westen nicht wünschen. Die Befreiung von der harten Knute Moskaus, wenn sie überhaupt möglich ist, kann wohl nur Zug um Zug und über einen langen Zeitraum herbeigeführt werden, und die erfordert einen langen Atem.

Kurt Pleyer



„Weihnachten ohne Truthahn ist nicht Weihnachten." Zeichnung aus „DIE WELT"

In eigener Sache:

Die Zukunft liegt in unseren Händen

„Das Ostpreußenblatt" wird sich auch 1981 besonders einsetzen

Das in diesen Tagen ausklingende Jahr 1980 brachte uns den 30. Jahrestag des Erscheinens unseres Ostpreußenblattes, das in langen Jahren treuer Wegbegleiter einmal der heimatvertriebenen Ostpreußen, zum anderen aber auch vieler Bürger unseres Staates geworden ist, die entweder im Laufe ihres Lebens einmal Ostpreußen kennengelernt haben. Oder solchen, die, wie wir gerade in jüngster Zeit feststellen konnten, ihr Interesse an den Ostgebieten des Deutschen Reichs bekunden, die von den alliierten Siegern bis zu einem Friedensvertrag der Verwaltung durch die Volksrepublik Polen unterstellt oder gar, wie das nördliche Ostpreußen von der Sowjetunion besetzt sind. Hier und heute geht es uns nicht darum, staats- und völkerrechtliche Erörterungen anzustellen, und niemand kann uns deshalb als „Revanchisten" beschimpfen, wenn wir die Auffassung vertreten, daß die deutsche Frage offen ist und über Deutschland in allen seinen Teilen erst dann gesprochen werden kann, wenn ein in Freiheit wiedervereinigtes Deutschland hierzu in der Lage sein wird.

Hier wird man uns entgegenhalten können, daß damit das Problem auf den „Sankt Nimmerleinstag" verschoben sei und erst recht dann in Vergessenheit gerate, wenn die Erlebnisgeneration der Deutschen, die aus den Ostgebieten stammen, nicht mehr unter uns weilt. Es mag sogar Politiker geben, denen eine solche Spekulation weder fremd noch unsympathisch ist. Und wir selbst sollten so ehrlich sein zuzugeben, daß hier gewisse Gefahren vorhanden sind, die wir nicht unterschätzen dürfen.



30 Jahre „Das Ostpreußenblatt": (v. l. n. r.) Bundestagspräsident Richard Stücklen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, und Chefredakteur H. Wellems

Foto Ellermann

Immer wieder habe auch ich bei Veranstaltungen der örtlichen Gruppen oder der Heimatkreise darauf hingewiesen, daß es letztlich in den Händen der heimatvertriebenen Ostdeutschen selbst liegt, ob ihre Heimat und ihr Recht in Vergessenheit geraten und ob sie in Jahrzehnten nur noch als eine Fußnote der Geschichte zu finden sein werden. Es wird darauf ankommen, in welchem Umfange es möglich sein wird, die nachwachsende Generation auch der Ostpreußen und darüber hinaus alle Bürger unseres Staates für Ostpreußen, seine Menschen, ihre Leistung und ihr Schicksal zu interessieren. Das sollte in der eigenen Familie beginnen und sich im weiteren Bekanntenkreis fortsetzen. Wer einmal dieses Thema anspricht, wird erstaunt sein, wie stark das Interesse vorhanden ist und wie es möglich ist, die deutschen Ostprovinzen im Bewußtsein auch der Menschen unserer Zeit lebendig zu halten.

Niemand von uns käme auch nur auf die absurde Idee zu glauben, daß es übermorgen so sein wird, wie es vorgestern gewesen ist. Der müßte schon politisch schwachsinnig sein, der uns unterstellen wollte, es sei unser Bestreben, „nach Ostland reiten" zu wollen. Was wir wollen, ist, daß sich die Völker Europas auf einer Grundlage des Rechts und der Gerechtigkeit und eines echten gegenseitigen Vertrauens begegnen, daß eine neue Form des Zusammenlebens der europäischen Völkerfamilie gefunden wird, in der Freiheit und Menschlichkeit wieder höchsten Stellenwert besitzen und den Völkern, die im letzten Kriege so schwer gelitten haben, eine gerechtere und damit auch bessere Zukunft garantiert.

Diesem Ziel dient auch „Das Ostpreußenblatt" und wir finden, es lohnt sich, für diese Aufgabe einzutreten. Wenn wir nun in den kommenden Monaten bemüht sein werden, die redaktionelle Leistung unserer Zeitung weiter zu verbessern und unser Blatt auch über den Kreis der Ostpreußen hinaus bekanntmachen wollen, dann bliebe das alles entweder frommer Wunsch oder nur Stückwerk, wenn wir uns hierbei nicht auf die Hilfe unserer Landsleute verlassen könnten.

Gerade weil ich glaube, daß diese Folge, die zum Weihnachtsfest erscheint, in den stillen Tagen „zwischen den Jahren" besonders intensiv gelesen wird, wenden wir uns an unsere treuen Abonnenten mit der Bitte, unsere Arbeit noch stärker zu unterstützen. Überlegen Sie bitte einmal, wen Sie mit einem Patenschaftsabonnement erfreuen könnten. Eine Freude, die 52 mal im Jahr an den Spender erinnert, denn 52 Wochen wird „Das Ostpreußenblatt" pünktlich ins Haus geliefert. Überlegen Sie bitte einmal, wen Sie uns benennen können, der noch für Ostpreußen gewonnen werden kann. Wir sind gerne bereit, Landsleuten und anderen Mitbürgern, die Sie uns benennen, Probeexemplare unserer Zeitung zuzusenden, und aus den Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, können wir mit entsprechenden Erfolgen rechnen. Dabei dürfen wir doch sicherlich mit Ihrer Hilfe rechnen, und wenn Sie uns eine Liste mit solchen Personen hereingeben, denen wir unsere Zeitung völlig unverbindlich zusenden können, dann sagen wir Ihnen mit einer Buchspende unser „Dankeschön".

Wir sind überzeugt, daß Sie sich insbesondere dann nicht unserer Bitte verschließen, wenn Sie mit uns der Überzeugung sind, daß Ostpreußen so lange lebt und in unserem Volke lebendig ist, als davon gesprochen wird. Gesprochen keineswegs nur von der Erlebnisgeneration, sondern auch von jungen Menschen, die sich für die Geschichte ihres Volkes wieder zu interessieren beginnen und auch stolz auf die Kulturleistung im deutschen Osten sind. Man sagt so oft, unserer Jugend fehle es an Geschichtsbewußtsein und es ermangele ihr an Interesse für das politische Geschehen. Wenn dem so ist, muß dann nicht sogleich auch die Frage gestellt werden, ob wir alle denn auch unsere Pflicht getan oder ob wir die Jugend nicht oft allein gelassen haben mit ihren Fragen und Zweifeln.?

Doch es ist nie zu spät: Wir sollten uns vornehmen, uns im Jahre 1981 wieder einmal besonders stark dem Ostpreußenblatt und seiner Verbreitung zuzuwenden. Lassen Sie uns wissen, wo man in Lesehallen, in Heilbädern, in Gaststätten, in Wartezimmern usw. bereit ist, unsere Zeitung einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Überlegen Sie selbst einmal, welche Vorschläge dem Verlag gemacht werden können. Gerade die Landsleute „vor Ort", das heißt, jene, die täglich mit vielen Menschen zusammenkommen und Meinungen hören, sollten uns ihre Überlegungen übermitteln und uns wissen lassen, wie sie sich eine noch größere Verbreitung unserer Zeitung vorstellen könnten.

Wir sind „ganz Ohr" und darauf eingestellt, realisierbare Vorschläge unserer Leser in die Tat umzusetzen.

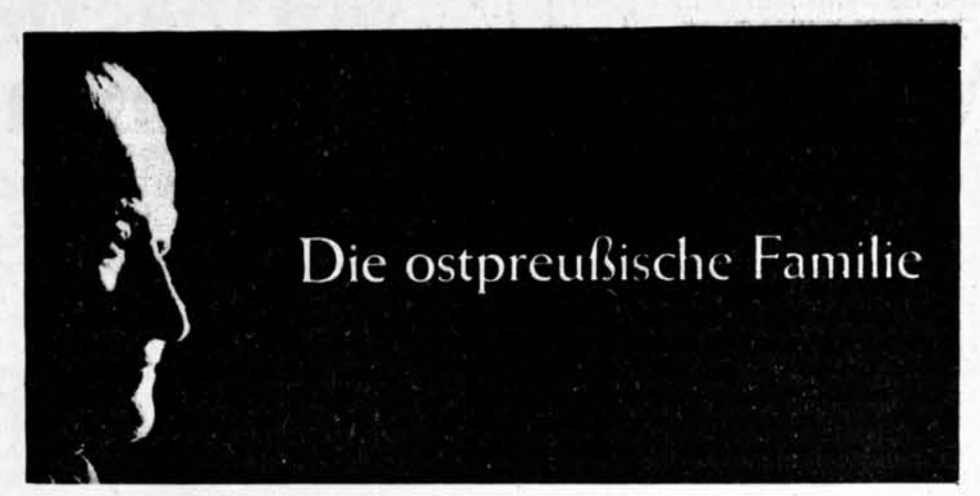
Drei Jahrzehnte des Erscheinens unserer Zeitung sind abgeschlossen; kein Geringerer als der Herr Präsident des Deutschen Bundestages hat anläßlich der 30-Jahr-Feier unserer Zeitung die Leistung des Ostpreußenblattes gewürdigt. In wenigen Tagen treten wir in ein neues Jahr ein. Ein Jahr, für das wir allen Abonnenten und Lesern unserer Zeitung, Ihnen und Ihren Familien Gesundheit, Schaffenskraft und Erfolg, nicht zuletzt aber auch ein wenig Glück wünschen, das wir alle brauchen, um unserer Aufgabe, wo immer wir stehen, gerecht zu werden.

Laßt uns in dieses neue Jahr eintreten mit dem Willen und der uns selbst gestellten Verpflichtung, uns in noch stärkerem Maße für unsere Heimatzeitung einzusetzen, die Ostpreußen ebenso dient wie sie eine unabhängige Wochenzeitung für Deutschland ist.

Ihr

Wellems

(Wellems) Chefredakteur



Meine lieben Landsleute,

„... nun ist die liebe Weihnachtszeit mit ihren Wundern kommen ..." schrieben wir einst, als wir noch Kinder waren, auf die Weihnachtsbogen mit dem bunten ‚Stammbildchen' auf der ersten Seite. Ohne Weihnachtsbogen war das schönste und innigste aller Feste für uns kleine ostpreußische Jungs und Marjellchens nicht denkbar. Die Zeit ist darüber hinweggegangen — nur die Erinnerung ist geblieben, die Erinnerung an die große Vorfreude, die wir schon in den ersten Adventstagen verspürten und die immer stärker wurde, je näher der Heilige Abend kam. Und die dann vor der Weihnachtstüre das Herz klopfen ließ, daß man es einfach nicht mehr aushalten konnte. Wir alle haben diese oder andere Erinnerungen an die ostpreußische Weihnacht daheim. Und für manchen — sogar für viele, sehr viele — werden diese Stunden bitter sein in der Einsamkeit des Alters und fern vom Land der Jugend.

Aber es gibt Trost. Den einen hilft ihr Glauben, den anderen die ehrliche Erkenntnis, daß es den meisten von uns doch noch besser geht als Millionen Menschen auf dieser Welt, die hungern müssen. Und auch frieren. Denn wenn auch, während ich diese Zeilen schreibe, ein Bilderbuchwinter vor dem Fenster steht — mit tiefverschneiten Tannen und funkelnden Schneesternen, ähnlich dem bunten Glanzbildchen auf den Weihnachtsbogen, so ganz die Illusion einer ostpreußischen Weihnacht heraufbeschwörend —, so sind viele in Wohnungen und Häusern, die nicht auf stramme Kälte mit Temperaturen unter —10° eingerichtet sind, übel dran. Zumal die höheren Heizungskosten hinzukommen. Aber trotzdem: „Uns geht es noch gold!" wie Mutter Kempowski zu sagen pflegte. Da erreichte uns ein Schreiben aus der Heimat. Wir danken der Zusenderin, Frau Anna Kattoll aus Ravensburg, sehr dafür. Denn dieser Brief kommt aus Langgut, geschrieben hat ihn eine alte Ostpreußin. Sie bedankt sich mit erschütternden Worten für ein Paket, das sie erhalten hat, und bekennt: „Ich habe vor Freude geweint." Und fügt hinzu: „... denn ich bin so wie der verlorene Sohn. Aber doch hat sich eine treue Seele gefunden, die mir geholfen hat, alle diese schönen Sachen kennt man hier nicht. Es gibt doch hier nichts, keine Butter, keine Marmelade. Und Fleisch oder Wurst, da stehen die Leute von morgens 5 Uhr für mich an und bringen doch nichts ..." Dazu kommt, daß unsere alte Landsmännin schweres Rheuma hat, nirgends hinfahren kann, wo es vielleicht noch etwas gibt. „Und es wird immer schlimmer jetzt im Kalten, und bis jetzt habe ich noch keine Kohle, das heißt, die Rente bekommen, haben alle nichts, denn wir bekommen sie von der Gemeinde. Holz gibt es auch keins, es ist knapp, es geht alles auf den Holzplatz und in die Schule, aber wo ein Mann ist, die gehen an die Passarge und auf die Felder, wo Bäume stehen und hacken. Wenn ich jemand bitte, dann bekomme ich zur Antwort: wenn die Oma gut bezahlt, dann werden wir es machen ..." Dieser Brief, der noch viel länger ist, sollte allen, die da klagen und jammern, zu denken geben. Vor allem, weil dann noch in einer Ecke des — aus einem Rechenheft herausgeschnittenen — Blattes steht: „Behüte Sie der liebe Gott — bald kommt Weihnachten!"

Ja, das Fest steht vor der Türe. Und manch einer von unseren Alten, Einsamen und Sich-vergessen-Glaubenden wäre dankbar für einen Gruß. Stellvertretend für alle die Bitte von Frau Anna Kuschinski, Holte Lastrup 34, Zieglei, 4471 Lühden 2: „Bin 72 Jahre alt, aus dem Kreis Schloßberg und einsam, darum wünsche ich mir zu Weihnachten viel Post! Es braucht nicht gerade aus dem Kreis Schloßberg zu sein ..." Und diese Leserin schließt noch eine Bitte an: Eine Königsbergerin, die seit Jahren in Afrika wohnt und auch das Ostpreußenblatt hält, hat Frau Kuschinski aufgrund einer Bitte geschrieben. Dann teilte sie mit, daß sie sich die Hand gebrochen hätte, seither kam keine Nachricht mehr. Frau Kuschinski bittet nun diese Landsmännin, sich zu melden, falls es ihr möglich ist.

Am Heiligen Abend gehen viele Menschen, wenn sie können, zur Weihnachtsandacht, zur Mette. Einen Weihnachtswunsch nach einer ‚Mette' besonderer Art glaube ich erfüllen zu können: Gerhard Joppien aus Wedel/Holstein sucht seit langem vergeblich nach dem vollständigen Text der Ballade ‚Die Mette von Marienburg'. Es ist die Geschichte des Ritters Falk von Stauf, dem in der Christnacht die schöne Jagellonin von Schloß Podol verriet, daß während der Mette die Marienburg gestürmt werden sollte. Der schwäbische Ritter warnt seine Brüder und läßt dabei sein Leben. „In meiner Jugend", so schreibt Herr Joppien — früher Königsberg, Hagenstraße 90 —, „wurde diese Ballade auf Vereinsfesten sehr oft deklamiert." Trotz vieler Bemühungen war es ihm nicht möglich, den vollständigen Text von Felix Dahn aufzutreiben. Auch ich besitze ihn nicht, werde ihn aber besorgen können und ihn unserem Landsmann direkt zusenden.

Mit der ‚Pumpe', die — wie in der letzten ‚Ostpreußischen Familie' zu lesen — von Frau Blankenagel gesucht wird, sind wir einen kleinen Schritt weitergekommen. Frau Ursula Seipp, Wiesecker Weg 85, 6300 Gießen, kann sich an das betreffende Gedicht erinnern und weiß immerhin einige Zeilen: „Der Herr Professor Wunderlich, ein sehr gelehrter Mann, hält einen Vortrag über's Herz und wie man's dartun kann. ‚Das Herz ist eine Pumpe', so spricht er weisheitsvoll, ‚es ist 'ne Pumpe und ich will, daß man's so nennen soll! Es pumpt wie eine Pumpe pumpt und bringt das Blut in Kreis — nun rät deshalb die Wissenschaft, daß man's die Pumpe heißt.' Studenten sitzen Kopf an Kopf und lauschen seinem Wort, doch er erklärt die ‚Pumpe' nur und läßt das ‚Herz' ganz fort." ... Und hier nun verläßt auch Frau Seipp die Erinnerung. Immerhin ist doch ein gutes Stück des Gedichtes aus der Vergessenheit hochge‚pumpt' worden. Vielleicht weiß ein Leser oder eine Leserin, wie es weitergeht. Ihre Wünsche, liebe Frau Seipp, werde ich erfüllen können. Vielen Dank auch für die Überlassung des köstlichen Bändchens ‚Dorch Keenigsbarg' ‚möt Riemelkes on Holteschnettkes' von Daniel Staschus. Ich werde aus ihm in der nächsten ‚Ostpreußischen Familie' etwas zitieren, es paßt so hübsch zu einigen Anfragen, die ich heute nicht mehr berücksichtigen kann.

Denn die Zeit ist mal wieder um. Und so wünsche ich Ihnen, meine lieben Landsleute, wo Sie auch sein mögen, ein stilles, zufriedenes Weihnachtsfest — ohne allzu bedrückende Sorgen. Ich möchte Ihnen danken für so manche Hilfe, die Sie mir zuteil werden ließen. „... denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück!" Und ein wenig Freude können wir alle gebrauchen.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Hendrik van Bergh:

Major Ladislav Bittman

Harter Kampf mit den Waffen der unterschwelligen Beeinflussung

Es geschah am 3. September 1968 in Wien, genau zwei Wochen nach den Ereignissen in Prag. „Die Entscheidung fiel um 11 Uhr nachts. Ich löschte das Licht in unserer Wohnung und trat ans Fenster. Ich blickte hinaus in die Dunkelheit. Mein Wagen stand vor der Haustür. Zwanzig Meter entfernt stand eine dunkle Limousine. Ab und zu glimmten hinter der Windschutzscheibe Zigaretten auf. Ich kannte die Männer: Agenten des sowjetischen Geheimdienstes. Seit Tagen waren sie mir auf Schritt und Tritt gefolgt. Wie seit jenem Morgen, an dem ich Prihoda erklärt hatte: Ich mache nicht mehr mit. Prihoda war mein Vorgesetzter an der Wiener Botschaft der CSSR, wo ich offiziell als Presseattaché tätig war. In Wirklichkeit war ich Mitarbeiter des tschechoslowakischen Geheimdienstes im Range eines Majors. In einer dramatischen Auseinandersetzung mit Prihoda hatte ich gewagt, mich aufzulehnen. Nun folgten mir die Russen. Ich wußte, daß ich nicht der erste wäre, der in Wien von einem Geheimdienst gekidnappt und verschleppt wurde. Die Grenze der CSSR lag nur 60 Kilometer entfernt. Mir blieb nur ein Weg: die Flucht ins westliche Ausland. Ich wandte mich an meine Frau. Sie war Journalistin beim Tschechoslowakischen Fernsehen. ‚Komm', sagte ich, ‚es ist soweit'. Schweigend packten wir ein paar Habseligkeiten. Kurz nach Mitternacht hörte ich den Motor der dunklen Limousine anspringen. Der Wagen verschwand in Richtung Innenstadt. Offenbar glaubten die Russen, wir seien zu Bett gegangen. Leise öffnete ich die Wohnungstür. Wir trugen unsere Koffer zum Auto. Es war halb eins, als wir losfuhren. Als ich sicher war, daß uns niemand folgte, raste ich auf die Autobahn in Richtung Salzburg. Im Morgengrauen erreichten wir die Grenze zur Bundesrepublik Deutschland. Ich war frei — aber auch vogelfrei. Ein Deserteur des Geheimdienstes, den man jagen würde, weil er zuviel wußte."

Die Flucht des tschechischen Geheimdienst-Majors Dr. jur. Ladislav Bittman gelang. Er lebt heute — wie die meisten Überläufer aus dem Osten — unter anderem Namen in den USA. Was er als stellvertretender Leiter der Abteilung 8 oder D (D = Desinformation) erfahren hat oder selber tat, hat er am 5. Mai 1971 vor einem Senatskomitee in Washington ausgesagt und in einem Buch beschrieben, das 1972 unter dem Titel „The Deception Game" in den USA erschienen ist. Vor dem Senatsausschuß trat er unter dem Namen „Lawrence Britt" auf, um — wie er es gelernt hatte — seinen früheren Dienstherren zu verwirren, weil er ihm jetzt nach dem Leben trachtet.

Die „progressive Spionage"

Es ist das erstemal in der Chronik der Überläufer, daß ein leitender Offizier aus dem Bereich der Abteilung „Desinformation" in den Westen geflohen ist und über die „Sonderaktionen" berichtet, die östliche Nachrichtendienste in einer bisher unbekannten Form der Spionage veranstalten, die man unzulänglich als „progressive Spionage" bezeichnet hat. In der klassischen Spionage heißt die Abwehr-Weisheit: Spione hinterlassen keine Spuren. In der „progressiven Spionage" lautet die Erkenntnis: Desinformation ist schwer, wenn überhaupt zu erkennen. Hier liegt das Unbekannte und die Gefährlichkeit dieser Operationsvariante der östlichen Geheimdienste und die Berechtigung, sie als „Geheimwaffe" zu charakterisieren.

Desinformation — was ist das? Das Wort bezeichnet das Gegenteil von Information. Information kommt vom Lateinischen „informare" — formen, bilden, gestalten. Information hat einen doppelten Inhalt: man informiert und wird informiert. Man gestaltet eine Nachricht, einen Bericht und bildet damit Meinungen. Genauso ist es — mit umgekehrten Vorzeichen — bei der Desinformation. Berichte oder Nachrichten werden umgestaltet, damit Meinungen mißgestaltet werden. Bei der Information steht die Wirklichkeit — so wie es gewesen ist — im Mittelpunkt. Bei der Desinformation wird durch Manipulation aller Art eine „neue Wahrheit" geschaffen. Durch halbwahre, falsche oder verfälschte und irreführende Darstellung entsteht eine „Information", die nicht den Tatsachen entspricht und die eine Meinungsbildung bewirkt, die von der auf Wahrheit beruhenden Information abweicht. So entsteht: Desinformation.

Desinformation ist — wie es ein Fachmann ausdrückte — „psychologische Kriegführung auf russisch." Wobei das Wort „russisch" in diesem Zusammenhang auch schon „Desinformation" ist. Denn: In der deutschen „Abwehr" des OKH hat es bereits in der Abteilung II (Gegenspionage und Sicherheit) eine Sektion D gegeben. D wie Desinformation. Ihre Aufgabe hieß „Irreführung des Gegners". Am Tirpitzufer in Berlin, dem Sitz der Abwehr, sagte man damals: „Die Sektion D verkauft halbe Wahrheiten und ganze Lügen." Bei der Abteilung D der östlichen Geheimdienste ist das nicht viel anders.

Hier begegnet uns die dialektische Fortsetzung der klassischen Spionage mit einer neuen, bisher nicht vorstellbaren Zielsetzung für geheime Nachrichtendienste und einer damit verbundenen Zielrichtung: Geheimdienste beeinflussen die Politik — das war bisher der Primat der politischen Führung — Agenten und Spione machen Weltpolitik! Weltpolitik durch Desinformation, durch gezielte Manipulation, durch Verwirrung, durch Täuschung, durch Fälschung. Durch das „Deception Game" —, wie das Buch von Ladislav Bittman im englischen Original heißt, durch: Täuschungs-Manöver.

Bittman schreibt: „In den sechziger Jahren begann ein neues Kapitel in der Entwicklung von Sonderoperationen. 1959 entstand im sowjetischen Geheimdienst eine neue Abteilung, die Abteilung für Desinformation. 1963 und 1964 übernahmen auch Ost-Deutschland, die Tschechoslowakei und Ungarn (wahrscheinlich auch Polen und Bulgarien) die Neuerung ... Die jährliche Gesamtzahl von Sonderoperationen des Sowjetblocks liegt wohl zwischen 300 und 400."



„Operation Neptun" hieß eine große Desinformations-Operation. Unser Bild zeigt Taucher bei der Bergung der „Geheimnisse des Schwarzen Sees" im Mai 1964 — Fotos Archiv Bergh

Beeinflussung der Weltpolitik durch gezielte Desinformation

Bittman berichtet über eine Reihe dieser „Sonderaktionen" des Prager Geheimdienstes mit vielen Details und „Inside"-Informationen: Morde auf Befehl, Attentate, Terroraktionen, Fälschungen, sensationelle Funde von Naziakten, Einschleusung von falschen Agenten und was es sonst noch an Varianten des Themas Desinformation gibt. Motto: Es gibt nichts, was es nicht gibt. Die geschilderten Fälle sind belegt und fundiert, glaubwürdig und überzeugend. Dennoch bleiben ein paar Fragen offen: Vor allem: Wie ist die Lage im Westen?

Bittman antwortet: „Die Story der Desinformation gegen die nichtkommunistische Welt ist von aktuellem Interesse; andererseits könnten Extremisten sie für ihre eigenen Zwecke mißbrauchen. Die Linke mag darin antikommunistische Propaganda sehen. Die Rechte mag sie als Beweis einer allmächtigen kommunistischen Verschwörung betrachten. Meines Erachtens sind beide Extreme falsch."



Major Ladislav Bittman (hier bei der „Operation Neptun"): Er berichtete über die geheimen Operationen der Abteilung im Prager Sicherheitsdienst

Die Reaktion auf Bittmans Buch ist nicht ausgeblieben. „Kim Philby, ehemaliger Beamter des britischen Geheimdienstes, der 1963 in die Sowjetunion absprang, meditierte in der ‚Rude Pravo' am 18. August 1971 über die neueste CIA-Propaganda. Er erklärte, die Herstellung von Dokumenten, Broschüren und Büchern sei eine bedeutende CIA-Industrie. ‚Wir müssen', sagte Philby, ‚auf größere und geschicktere Fälschungen gefaßt sein, deren Entlarvung einen hohen Grad an politischer Klugheit erfordern mag'." Eine letzte Frage: Ist Bittmans „Geheimwaffe D" nicht ein Rückfall in den „kalten Krieg"? Bittman: „Ich bin nicht in die Vereinigten Staaten gegangen, um das gleiche vom anderen Lager aus weiterzumachen. Ich bin abgesprungen, weil ich zu dem Schluß gekommen war, daß ich mit Kalte-Krieger-Propaganda einen schlechten Dienst tat. Es dauerte lange, bis ich begriff, daß der Zweck nicht unbedingt die Mittel heiligen muß."

Mit diesem Ziel ist Bittmans „Geheimwaffe D" wie Kobaltstrahlen gegen den Krebs. In seinen Aussagen vor dem US-Senatsausschuß und in seinem Buch enthüllt Bittman den wahren Hintergrund vieler Ereignisse, die wir selber noch miterlebt haben und damals die Schlagzeilen füllten. Hier einige Beispiele:

- Operation „Neptun": Angeblich in den letzten Kriegstagen von den Nazis im „Schwarzen See" (an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze) versenkte Eisenkästen mit geheimen Dokumenten der SS wurden in Wirklichkeit von Agenten des Nachrichtendienstes der CSSR versenkt und 1964 „per Zufall" entdeckt und gehoben. Eine Pressekonferenz von Innenminister Lubomir Strougal und ein Fernsehfilm sorgten für die internationale Verbreitung dieses „sensationellen Fundes". Das Weltecho war groß. Es entstand die beabsichtigte neue „Anti-Nazi-Welle" und die Diskriminierung der Bundesrepublik Deutschland.
- Operation „Aussiedlung": 1950 kam es zu einer neuen Aussiedlungswelle von Deutschen aus der CSSR. Unter den rund 3000 Sudetendeutschen wurden mehrere hundert „Pseudo-Agenten" angeworben, von denen der tschechische Nachrichtendienst erwartete, daß sie sich nach der Ausreise den deutschen Sicherheitsbehörden offenbaren würden. Der Trick, die Spionageabwehr des Bundesamtes für Verfassungsschutz zu desorientieren, hatte Erfolg. Es begann eine zeitraubende Untersuchung der Abwehr nach eingeschleusten „Spionen", so daß die Aufmerksamkeit von den tatsächlichen Operationen der tschechischen Spionage abgelenkt wurde. Bittman: „Die westdeutsche Spionageabwehr legte sich selbst lahm."
- Operation „Lousman": Bohumil Lousman war ein prominenter und altgedienter Führer der Sozialdemokratischen Partei der CSSR. Lousman mußte 1949 fliehen und lebte in Salzburg. Am Weihnachtstag 1953 wurde er von zwei tschechischen Agenten besucht, die ihm Grüße und Geschenke von seinen Angehörigen überbrachten. Der Trinkspruch „Fröhliche Weihnachten" war das letzte, an das sich Lousman noch erinnern konnte. Dann fiel er in Ohnmacht. Er war betäubt worden und wurde dann heimlich in die CSSR verschleppt. In Prag wurde ihm der Prozeß gemacht. Urteil: 17 Jahre Gefängnis. Im Mai 1963 starb Lousman im Gefängnis.
- Operation „Kampfbund": Am 17. Mai 1957 wurde die Frau des Präfekten André-Marie Trémeaud von einer Paket-Bombe getötet. Die Bombe war als „Zigarrenschachtel" getarnt und galt dem Präfekten. Die Untersuchung der Polizei führte zu einem neofaschistischen „Kampfverband für Unabhängigkeit Deutschlands", der eigens für diese Aktion von ND-Agenten gegründet worden war. Es kam zu mehreren Verhaftungen. Die Weltöffentlichkeit war aufgebracht und forderte „radikales Vorgehen gegen den wiedererstarkten Rechtsradikalismus in Westdeutschland". Organisator dieser Operation war auf Befehl Moskaus — die Abteilung D des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes.
- Operation „Cernak": Matus Cernak war im Zweiten Weltkrieg Minister in der Slowakei gewesen und lebte seit Kriegsende in München im Exil. Am 5. Juli 1955 erhielt Cernak die Nachricht, auf der Post liege ein Paket für ihn abholbereit. Cernak ging zu seinem Postamt und holte das Paket ab. Beim Öffnen explodierte die Sendung. Cernak und zwei Postkunden wurden getötet. Das Attentat war eine Mordaktion der Abteilung D des tschechoslowakischen Nachrichtendienstes.

Dazu kommen zahlreiche Propaganda- und Fälschungsaktionen, über die Bittman aussagte: „In den 50er Jahren war die Bundesrepublik Deutschland Hauptzielscheibe einer Flut von solchen Fälschungen. Der westdeutsche Markt war mit Desinformationen so gesättigt, daß es nach einigen Jahren immer schwieriger wurde, ein neues Falsifikat in westdeutschen Medien in Umlauf zu bringen. Dies setzte eine Verlagerung der Schwerpunkte von der billigen Propaganda und Desinformation auf subtilere Beeinflussungsoperationen voraus. Dafür werden hochrangige Sowjetagenten in nichtkommunistischen Ländern eingesetzt und größere politische und technische Risiken eingegangen."

Wettlauf um das öffentliche Echo

Über die Zukunft der Desinformationsoperationen durch östliche Nachrichtendienste sagte Bittman: „Der Kampf zwischen Ost und West, das Wettrennen um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung wird immer wieder neue Formen annehmen, und die Geheimdienste werden ihre Rolle in diesem Kampf weiterspielen." Das Erschreckende an diesem psychologischen Krieg mit den Waffen der unterschwelligen Beeinflussung ist, daß über sie auf den Abrüstungskonferenzen nicht gesprochen wird. Auch in diesem Bereich scheint der Westen sich in einer mehr oder weniger passiven Verteidigungs- und Abwehrposition zu befinden, die wenig Raum für Hoffnung auf eine Änderung oder gar Beseitigung läßt. Die größte Schwäche des Westens liegt darin, daß die Mehrheit der Bevölkerung von diesen „Geheimwaffen" nichts weiß, und daß sogar mit allen Medienwassern gewaschene Chefredakteure gewisser Publikationsorgane oder Magazine entweder nicht wissen, wem sie bei bestimmten „Enthüllungen" aufgesessen sind oder sich in die Ausrede professioneller Enthüllungsjournalisten flüchten: „Nur nicht recherchieren oder nachprüfen, wir müßten ja dann dementieren."

Warschauer Straße/Ecke Mühlenstraße

Ein kurzes Gespräch hinter der Mauer von Berliner zu Berliner — Von Gustaf Richards

Weil er die „Grenze" zum Bezirk Treptow verletzt habe, ist der West-Berliner Herbert Roth Anfang Juli von Ost-Berliner Grenzposten festgenommen worden. Dies berichtete die Berliner Morgenpost am 8. Juli 1980. Das West-Berliner Blatt bezog sich dabei auf die Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN.

Auf sechs Fahrspuren jagen die Autos so entfesselt vorbei, als ginge es den Fahrern um ihr Leben. Die meist kleinen östlichen Blechvehikel verursachen mehr Krach als die sanfteren westlichen Glanzkarossen auf der „kapitalistischen" Seite der Oberbaumbrücke. Rot, Gelb, Grün — und mit irrem Getöse geht's los. Die einen in Richtung Alexanderplatz, die anderen nach Stralau hin. Jedenfalls schnell, viel zu schnell. Von fünfzig Stundenkilometern kann keine Rede sein. Wenn dieser Ostbenzingeruch nicht wäre und ich bei Fußgängergrün auf der Ampel nicht alle paar Sekunden dieses ulkige, fremdartig-gnomenhaft wirkende Geh-Männchen sähe — es könnten fast die Dudenstraße in Kreuzberg oder der Spandauer Damm in Charlottenburg sein.

Der Mann auf der ziemlich verrotteten Bank neben mir sagt zu der kleinen Blonden auf dem Fahrrad: „Mach mal noch'n Kunststück!" Das Mädchen, die Haare hinten mit einer Schleife zum Pferdeschwanz zusammengebunden, dreht eine kleine Runde. Auf dem Bürgersteig natürlich, genau wie im Westen. Die Kleine breitet jetzt in kurzen Phasen beide Arme rechtwinklig aus und ruft: „Seh'n Se, ick fahr freihändig!" Sie zieht einen engen Bogen, wackelt, hält sich wieder am Lenker fest. Dann blickt sie herüber. Der Mann neben mir klatscht Beifall:

„Das ist ein nettes Kind," sage ich. Der schon etwas grauhaarige, kräftige Mann sieht mich von der Seite ein bißchen prüfend an: „Das stimmt, aber so sind sie nicht alle."

„Ich finde aber, die Kinder benehmen sich hier besser als bei uns drüben."

„Ach, Sie sind aus West-Berlin..." Wieder geht der Blick an mir herunter. Ich bin ein bißchen erleichtert, daß man mich nicht als einen „feinen Pinkel" aus Neu-Westend oder Dahlem betrachtet hat. Ich ertappe mich dabei, daß ich denke: „Ich bin ein Berliner wie der hier auch. Gottseidank."

Das Mädchen fährt nun ein paar Schleifen zwischen unserer unbequemen Bank und dem ungepflegten Rasenstück. Jetzt dröhnen die Autos derart laut über die Mühlenstraße und von der Warschauer Straße (die hieß übrigens schon früher so) herunter, daß ich den Mann neben mir nur schlecht verstehe: „Das hör'n wir immer wieder, im Westen sollen so viele Jugendliche kriminell sein. Glauben Sie mir, hier ist es auch schlimm. Schon kleine Kinder machen, was sie wollen. Keiner wagt, ihnen was zu sagen."

„Aber hier wirkt alles etwas disziplinierter. Ich meine nicht schöner, doch straffer," wende ich ein.

„Det mag sein," findet mein Nachbar in seinem Berliner Jargon, „doch hier zieht man mit allem nach. Allet, wat von drüben kommt, wird nachjeäfft. Ob et jut is oder schlecht, dit is ejal. Hauptsache, et kommt aus'm Westen."

„Ich warte hier auf meinen Freund," suche ich ein anderes Thema. „Der wohnt in Niederschönhausen, und ich bin etwas zu schnell durch die Kontrollbaracke gekommen. Damit hatte ich nicht gerechnet."

„Zu schnell, sagen Se? Det ick nich lache!" Und der Mann lacht, daß es bis zur Mauer hinüber schallt und vielleicht noch weiter bis zur Spree, und würden die verrückten Autos hier nicht so rasen und solchen Lärm machen, vielleicht über den Fluß bis zur anderen Seite, zum Schlesischen Tor.

„Doch," bleibe ich dabei, „in fünf Minuten war ich durch."

„Männeken," lacht mein Nachbar weiter, „det Se übahaupt kontrolliert werden, det isset doch! Zu schnell... nich zu glauben."

Recht hat er ja, denke ich, er beschämt dich. Denn die Kontrolle an sich ist ja das Unding. Meine Worte waren gewogen und für zu leicht befunden worden.



„Unter den Linden" vor dem Brandenburger Tor: „DDR"-Jungbürger blicken sehnsuchtsvoll in Richtung Westen
Foto np

Das Mädchen bringt dem Mann ein paar Wiesenblumen, die es auf dem mickrigen Rasen gepflückt hat. „Für Sie," lächelt die Kleine, „weil Sie so nett sind."

„Willst du die Blumen nicht lieber deinem Vater bringen?"

„Ich hab ja kee'n mehr."

„Nanu," sagt der Mann, und auch ich sehe das Kind erwartungsvoll an. „Was ist denn mit deinem Vater?"

„Meine Eltern sind geschieden," antwortet die Kleine mit ernster Miene im Ton einer Erwachsenen und blickt zu Boden.

„Dann kannst du ihn aber besuchen," versuche ich das Mädchen wieder etwas heiterer zu stimmen.

Doch es ist zu spät. Tränen kullern: „Ick weeß ja nich, wo er wohnt."

„Aber deine Mutter doch," meint mein Nachbar.

„Die ooch nich. Die hat jetzt 'n Freund."

„Ist der nett?" will ich wissen.

Die Kleine wiegt den Kopf hin und her. „Na, et jeht."

Und dann plötzlich ist sie wieder ganz Berliner Göre. Lustig ruft sie „tschüs" und fährt schon los. Sie dreht sich noch einmal um: „Bei uns jibt's heut Reis mit Zimt und Zucker. Mein Leibjericht." Hastig strampelt sie davon auf ihrem etwas zu großen Fahrrad — auf dem Bürgersteig, versteht sich.

Wie sagte der Mann neben mir doch? „Hier zieht man mit allem nach..."

Da spricht er mich wieder an. Er fragt, was ein Feinmechaniker „drüben" verdient. Ich kann es ihm nicht beantworten. „Aber ich denke, nicht schlecht", sage ich. „Sie stehen sich als Feinmechaniker doch hier auch gut."

Ja, er könne nicht klagen. Und wer Verwandte im Westen hat, komme sowieso gut zurecht. „Ich habe ja auch freie Westmark," vertraut er mir nicht ohne eine Spur von Stolz an. Er sagt „freie" Westmark, und ich denke, er meint, er habe das Westgeld nicht, wie im Osten vorgeschrieben, gegen Kaufgutscheine eingetauscht.

„Für Westmark bekommen Sie alles", fährt er fort, „alles." Und wieder berlinerisch: „Allet schwarz natürlich, aber Sie kriejen's."

Nun fallen die Worte, die ich nicht so leicht vergessen werde: „Die Mauer da," — der Mann macht eine Pause und weist schräg links nach vorn über die Mühlenstraße Richtung Oberbaumbrücke — „die wird wohl doch mal verschwinden. Früher konnte ich mir das nicht vorstellen. Da habe ich von heute auf morgen gedacht. Jetzt denke ich anders."

In diesem Augenblick kommt Günter. Das Gespräch ist beendet. Ich verabschiede mich von dem Fremden, der mir so nahesteht. Dieser solide Feinmechaniker um die Fünfzig will uns noch „ein Stück mitnehmen". Er fahre Richtung Schönhauser Allee, sagt er und zeigt auf seinen Wagen. Aber wir danken. Günter hat ja auch einen Lada.

Ein großer Sohn der Stadt

Georg Friedrich Händel: In Halle geboren — in London gestorben

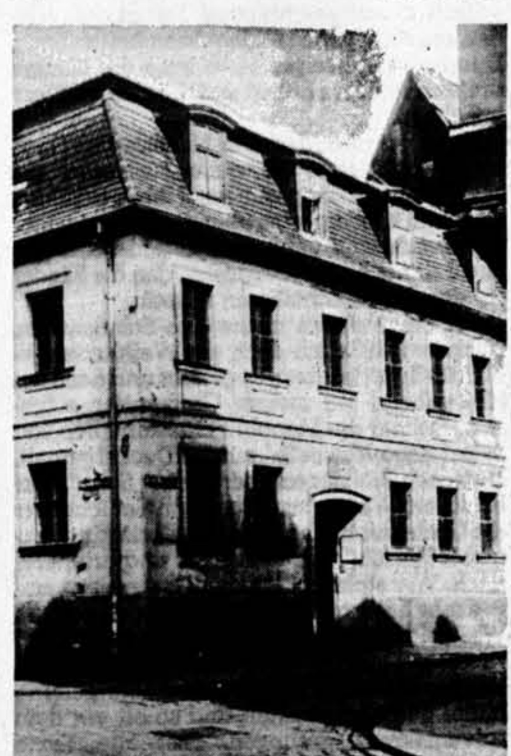
Das alte Bürgerhaus Große Nikolaistraße 5 in Halle an der Saale hat die Zeitläufe und auch die schweren Zerstörungen der Stadt im Zweiten Weltkrieg überdauert. Fest gefügt ist es, mit soliden Mauern, wie vor mehr als 300 Jahren für wohlhabende Bürger gebaut wurde. Georg Händel, Leibchirurg des Herzogs August von Sachsen, hat es im Jahre 1666 für 1310 Meißner Gulden erworben. Eine Gedenktafel neben der Eingangstür erinnert daran, daß hier am 23. Februar 1685 sein berühmter Sohn, der Komponist Georg Friedrich Händel, geboren ist. Im selben Jahr wurde Johann Sebastian Bach geboren. Beider Wirken war so unterschiedlich wie ihr Lebensweg, doch hat jeder auf seine Weise die Musik des Barock zur Vollendung geführt.

Zehn Räume des Hauses in der Nikolaistraße sind Leben und Werk des Komponisten gewidmet, der hier das Stadtgymnasium besuchte und sich 1702 an der Universität immatrikulierte. In diesem Jahr wurde er, wie Dokumente belegen, auch zum Organisten am Dom bestellt. Handschriften, Zeichnungen, Briefe und Zitate, Szenenmodelle und Tagebuchnotizen veranschaulichen seinen Lebensweg. Sogar eine Taste der Domorgel ist zu sehen, auf der der junge Musiker gespielt hat, bevor er 18jährig nach Hamburg ging.

Von 1712 an bis zu seinem Tode im Jahre 1759 lebte Händel in London. Sein gesamter Nachlaß, vor allem seine Mauskripte, sind im Besitz des Britischen Museums. So gibt es hier vergleichsweise nur wenig Originaldokumente. Eine Abschrift seiner Kantate „Herr, wenn ich dich nur habe", die wohl älteste bekannte Handschrift, und eine Erstausgabe seiner Oper „Julius Cäsar" gehören zu den kostbarsten Exponaten. Im Händelhaus hat man sich vor allem um lückenlose Aufzeichnung der Stationen seines Lebens bemüht, die Hamburger Zeit nimmt breiten Raum ein, wo er als „maestro al cembalo" wirkte und seine erste Oper komponierte, aber auch die Jahre in Italien, wo er mit der Aufführung der Oper „Agrippina" seinen europäischen Ruhm begründete. Und es sind so amüsante Details vermerkt wie die Begeisterung des Publikums im Teatro San Giovanni, das immer wieder den „lieben Sachsen" hochleben ließ: „Viva il caro Sassone!".

Damit der Zuschauer beim Rundgang nicht ermüdet, ist eine Pause vorgesehen, von Tonband erklingt dabei Musik von Händel. Zuweilen wird im Haus auch musiziert auf den schönen alten Instrumenten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die auch das Anschauen lohnen. Einmal im Jahr, beim Händelfest, gedenkt die Stadt ihres großen Sohnes in besonderer Weise.

Christa Ball



Das Händelhaus in Halle an der Saale: Zehn Räume des Hauses sind Leben und Werk des großen Komponisten gewidmet
Foto Artikeldienst Mitteldeutschland

Wenn Mode zum Politikum wird

Selbst die jugendlichen T-Shirts können „staatsgefährdend" sein

Was haben T-Shirts mit Politik zu tun? Viel, sagt man in der „DDR", wenn sie aus dem Westen stammen und Symbole, Bilder oder Slogans tragen, die den sozialistischen Puritanismus provozieren. Leider nur, zum Kummer der Partei, wächst die Beliebtheit für West-T-Shirts in der „DDR", je origineller, ungewöhnlicher die aufgedruckten Sprüche und Symbole sind. Halbwüchsige, 14- und 15jährige, machen sich geradezu eine Gaudi daraus, im Osten ein Westhemd gleichsam zur Schau zu tragen, in der Schule etwa. Und schon droht der Partei- und Staatsräson Gefahr.

Ein empörter Rundfunkhörer erkannte schließlich in der Sache das Prinzip. „Mit Freiheit hat dies wohl nichts zu tun", ereiferte er sich in einem Brief an den Sender „Stimme der DDR", im Gegenteil, die jungen Leute würden „bewußt oder unbewußt Reklame für den Imperialismus laufen", zum Beispiel mit den Stars and Stripes der amerikanischen Flagge auf der Hemdenbrust, oder mit Werbung für Westkonzerne, oder pfui Teufel auch, „sogar für BBC London"!

Und so war die revolutionäre Wachsamkeit beim „DDR"-Staatssender geweckt. Günter Leuschner, der dort allsonnabendlich den politischen Briefkastenonkel spielt, pflichtete dem erboten Hörer entschieden bei. Er ärgere sich „über so etwas auch", wetterte er und appellierte an Eltern, FDJler und Lehrer, mit derlei aufmüpfigen Teens und Twens Tacheles zu reden. Er könne sich nicht vorstellen, daß „ein normaler junger Mensch" in der „DDR" „Reklame für den Imperialismus läuft". Punktum.

Nach Leuschners Logik können viele junge Leute „drüben" wohl „nicht normal" sein. West-T-Shirts und kesse Hemden sind jedenfalls „in". Dies aber zum Politikum hochzustilisieren, zu einer Demonstration gewissermaßen für den Imperialismus (was immer das sein mag!) — das ist nur denkbar dort, wo die Mode eine „gesellschaftliche Erscheinung" zu sein hat, „die sich in Abhängigkeit von den bestehenden Produktionsverhältnissen und dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte formt". Nachzulesen in einem Ost-Berliner Kultur-Wörterbuch. Wer aber daran glaubt, hat selber schuld und darf sich nicht wundern, wenn er, ein Opfer der eigenen Ideologie, das Gespenst der Konterrevolution umhergehen sieht.

Jürgen Schmied

Silke Steinberg

Einmal im Jahr

Einmal im Jahr kommt es zu einer Völkerwanderung ganz besonderer Art. Da ziehen sie dann von Nord nach Süd, von Ost nach West, scheuen keine langen Wege, keine Mühen. Sie machen sich auf, um einander zu begegnen, sich in die Arme zu sinken, um miteinander zu reden — wenigstens einmal im Jahr...

Weihnachten — das Fest der Liebe, das Fest der Familie. Einmal im Jahr besinnen sie sich, einmal im Jahr erinnern sie sich an die Menschen, die ihnen doch so nahe stehen. Der Zauber der Kerzen zieht sie in ihren Bann und öffnet ihre Herzen. Verwandtschaftliche Bande werden neu geknüpft, jung und alt finden wieder zusammen — einmal im Jahr...

Die alte Frau schließt ihre Augen und erinnert sich: Es ist doch fast wie früher, als wir alle noch beisammen waren und unter einem Dach lebten. Vieles machten wir gemeinsam. An den langen Abenden wurde erzählt, gespielt und gesungen — gemeinsam. Die Jungen lernten von den Alten, und die Alten lachten mit den Jungen. Nicht nur einmal im Jahr!

Sie öffnet ihre Augen und blickt in die Runde. Alle waren sie gekommen, die Kinder, die Enkel, Nichten und Neffen. Hatten sich auf den Weg gemacht, um mit ihr Weihnachten zu feiern, das Fest der Liebe und der Familie.

Wie groß die Enkelkinder schon geworden sind! Nun ja, man hatte sich lange nicht gesehen... Nur hier und da mal ein kurzes Telefongespräch, vielleicht auch gar ein lieber Brief. Und ihr Ältester — immer war er ihr Sorgenkind gewesen — was ist er doch nur ein stattlicher Mann geworden! Ein paar graue Strähnen hat er auch schon im Haar. Wie nur die Zeit vergeht... Und ihre Jüngste — zart ist sie immer noch, die drei Kinder sieht man ihr wirklich nicht an!

Ihre Augen blicken weiter in die Runde, messen und vergleichen. Dann schließlich senkt sie ihr weißes Haupt und flüstert leise, so daß niemand es hören kann: „Warum nur einmal im Jahr?"

Christiane Wöllner

Es kommt ja doch ganz anders...

Eigentlich halte ich mich nicht für eine Träumerin. Trotzdem, oder gerade deshalb schmiede ich oft und gerne Pläne, gleichgültig, ob für die unmittelbar bevorstehende oder für die ferne Zukunft. Manchmal allerdings kann ich mich nicht des Eindrucks erwehren, daß alle Planungen und Vorstellungen vergeblich sind. Es kommt ja doch ganz anders... So auch die Sache mit dem Weihnachtsfest im vergangenen Jahr.

In all den vorhergehenden Jahren war es noch ganz selbstverständlich für mich gewesen, Weihnachten im Kreis der Familie, in einem gemütlichen Zuhause zu verbringen. Doch seit einiger Zeit hörte ich sogar meine engsten Freunde über das Fest, oder eigentlich über die Art und Weise, wie es gefeiert wird, anhaltend murren. Und gemäß dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein" wurde auch ich erfaßt von dem Gedanken, Weihnachten einmal ganz anders zu verleben, nicht so traditionell und besinnlich wie bisher.

Die Idee war geboren, schnell fand sich eine ‚gleichgesinnte' Freundin. Wir setzten uns zusammen und schmiedeten eifrig Pläne für die Gestaltung unserer Weihnachtsfeier. London sollte unser Ziel sein. Dort hatten wir Freunde, bei denen wir wohnen konnten. Die beiden waren ehrlich begeistert, als sie von unserem Vorhaben erfuhren. Ja, England würde genau das richtige sein.

Los ging die Fahrt! Unsere Eltern versuchten erst gar nicht, uns zu halten. Wir sollten unsere Erfahrungen selbst sammeln, und wenn es sein mußte, auch zu Weihnachten.

In London angekommen, wurden wir herzlich begrüßt. Kurz darauf aber kam die erste Enttäuschung: Die Wohnung unserer Gastgeber war eiskalt — die Heizung streikte. Auch mußte die geplante Party ausfallen, weil die meisten Gäste sich doch noch entschlossen hatten, zu ihren Familien zu fahren.

Ein Anruf der Eltern unserer Gastgeber am Nachmittag des Heiligen Abends änderte die Situation grundlegend. Wir vier wurden in das rund 200 Kilometer entfernte Städtchen Leicester eingeladen. Die Brüder, erfreut, die Eltern und ihre Geschwister wiedersehen zu können, sagten spontan zu. Meine Freundin und ich jedoch sahen ausgerechnet die Situation auf uns zukommen, der wir zu entfliehen versucht hatten — der Weihnachtsfeier im trauten Familienkreis. Die andere Möglichkeit aber — zu zweit allein in einer fremden Wohnung das Weinachtsfest zu verleben — schien uns weitaus trostloser zu sein.

Wir wurden also in das kleine Auto verfrachtet — und los ging die Fahrt. Der Heilige Abend war inzwischen angebrochen, und insgeheim dachte ich an die vielen Familien, die nun in der Kirche dem Gottesdienst beiwohnten oder bereits unter dem Weihnachtsbaum Geschenke austauschten.

Nach langer, strapaziöser Fahrt endlich angelangt, begrüßte die englische Familie uns herzlich. Vergeblich aber suchten wir die uns so vertraute Weihnachtsstimmung: Der kleine Tannenbaum war aus bunter Aluminiumfolie gefertigt, ein Weihnachtsessen ‚stand auch nicht auf dem Programm'. Statt dessen lief der Fernseher ununterbrochen: Stimmungslieder und Shows, wie sie unsere Programme zu Silvester oder Karneval ausstrahlen, flimmerten über den Bildschirm. Obwohl wir sonst selten in eine Diskothek gehen, entschlossen wir uns doch — ausgerechnet am Heiligen Abend — dort zu feiern. So wurde es schließlich noch ein lustiger Abend, wenn auch ganz anders als geplant...

Diese zwei Wochen unseres Aufenthaltes in England waren sicher abwechslungsreich und brachten viel Wirbel mit sich. Vor allem aber habe ich eine neue Einsicht gewonnen: Für mich gibt es nur noch das besinnliche deutsche Weihnachtsfest. Und wenn ich ganz ehrlich bin, sehne ich mich danach, das Weihnachtsfest 1980 daheim im trauten Familienkreis zu verleben.



Symbole der Weihnacht: Krippengruppe...

Ruth Maria Wagner

Wir beiden Alten

Eine neue elektrische sollten Sie sich anschaffen. Die geht spielend leicht. Grad, wo Sie's doch mit den Gelenken haben. Sie werden's merken."

Der junge Handwerker, der meine alte, kleine, schon recht klapprige Schreibmaschine repariert hatte, meinte es sicher gut mit mir. Ich hatte nicht den Eindruck, daß er mir unbedingt etwas verkaufen wollte. Reparaturen sind ja auch nicht gerade billig, vor allem, wenn so ein Maschinchen in die Jahre kommt.

Er nahm die alte, kleine aus dem Plastikköfferchen, stellte sie auf den Schreibtisch, spannte einen Bogen Papier ein und tippte ein paar saubere Buchstaben auf das Weiß.

„Andererseits", meinte er, „muß man heute lange suchen, ehe man so einen stabilen Rahmen findet. Diese alten Maschinen sind unheimlich solide gebaut. Es gibt welche, die sind ein halbes Jahrhundert alt und nicht kaputtzukriegen."

„Also doch keine neue, elektrische, elektronische, bei der man nur ein paar Tasten zu drücken braucht und sie tut alles von allein? Vielleicht lernen die auch noch das Denken — und ich hab keine Arbeit mehr mit meinen Manuskripten?"

Wir lachten beide.

„Dann würden Sie ja auch nicht glücklich", sagte er. „Denken Sie nächstes Jahr daran: gute Pflege wirkt Wunder."

Und jetzt habe ich dich wieder vor mir, meine alte, kleine Schreibmaschine. Ich bin so froh, dich wiederzuhaben. Ich streiche immer wieder über deine Tasten, bewege den Wagen, stelle fest, daß das ‚w' noch immer ein bißchen klemmt.

So sind wir wieder zusammen, wir beiden Alten. Ein halbes Jahr lang waren wir getrennt. Wurden auseinandergenommen, überholt und gepflegt. Wußten beide nicht, ob wir je wieder einen schönen, blanken Bogen Papier vor uns haben würden, der darauf wartete, ein paar Gedanken festzuhalten. So wie damals — weißt du noch?

Mehr als ein Vierteljahrhundert ist das her. Der Krieg war vorbei, aber die Zeiten waren schwer — nicht nur für uns, die wir an dem Punkt Null wieder anfangen mußten. Meine Manuskripte schrieb ich vor der Tagesarbeit in dem winzigen Raum, den ich in einem Siedlerhäuschen bewohnte. Liege, Tisch und Stuhl waren das Mobiliar, ein Pappköfferchen mit dem Notwendigsten — und du. Morgens um drei oder vier Uhr legte ich dir das Kopfkissen unter und begann zu schreiben. Du warst ganz leise. Wir wollten ja die Mitbewohner nicht in ihrem Schlaf stören.

Als es wieder ein wenig aufwärts ging, da hast du mich begleitet, mein Maschinchen. Und du bliebst in Reichweite, als ich wieder in meinem Beruf arbeiten konnte und eine erfahrene Schreiberin nach meinem Diktat in die Tasten einer neuen, modernen Maschine donnerte. Weißt du noch?

Dann kamen die Bücher. Nach Feierabend, am Wochenende, im Urlaub fanden wir beide wieder zusammen. Manchmal, wenn ich schon sehr müde war, legte ich die Hände über deine kühlen Tasten und spürte, du wolltest weitermachen. Und das wollte ich dann auch.

Das Alter hat uns einfach überrollt. Wir waren doch beide noch bereit, weiterzumachen. Ich weiß es noch genau: du begannst mit einem Mal zu stottern, wie ich es nannte. Du warst nicht mehr so gut wie früher. Aber auch ich hatte nachgelassen. Wir beide waren einfach nicht mehr jung genug für die Aufgaben, die auf uns warteten.

Und eines Tages war es dann soweit: wir legten unsere Arbeit in jüngere Hände. In gute Hände. So manches, was Erfahrung braucht und Reife, das konnten wir weiter schaffen — nur nicht so rasch wie gewohnt. Aber hier ein wenig raten, dort ein wenig helfen — ach, dazu reicht es noch.

Wir werden also noch gebraucht, mein altes Maschinchen — du und ich. Wir dürfen noch arbeiten, obwohl wir alt sind und ein bißchen defekt.

Seien wir dankbar dafür.

Elke Lange

War da nicht noch etwas...?

Wie gemütlich war es bei uns zu Hause! Der Kamin spendete eine wohlige Wärme, es dämmerte und zahlreiche Kerzen hüllten den weihnachtlich geschmückten Raum in eine herzliche Atmosphäre. Auf der Fensterbank war eine Gruppe kleiner und großer Engel aufgebaut, im anderen Fenster hing ein von meiner Schwester gebasteltes Adventsgesteck, Mutti hatte das gute Geschirr aus dem Schrank geholt und sechs andere Engel erleuchteten den festlich gedeckten Tisch. Eigentlich wäre es trotz dieses weihnachtlichen Schmucks ein ganz normaler Sonntagnachmittag geworden. Wir hätten uns unterhalten, über allgemeine Dinge, die in der Zeit, in der meine Eltern und ich uns nicht gesehen hatten, geschehen waren.

Doch diesmal sollte es ganz anders werden: Mein kleiner Neffe Habbo war bei uns zu Besuch. Er hatte einen Schneemann gebaut, wir waren mit dem Schlitten vom Deich gesaust und hatten eine Schneeballschlacht veranstaltet. Ziemlich durchgefroren kamen wir ins Haus, und ich freute mich auf den Kaffee.

Habbos Augen erstrahlten fast heller als die vielen Kerzen, die er sah. Eine Windmühle, geschmückt mit geschnitzten Tieren des Waldes, zog seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Durch die aufsteigende Wärme der Kerzen drehten sich ihre Flügel und die kleinen Tiere mit ihnen.

Es war ein wunderbarer Nachmittag. Nach langer Zeit haben wir wieder zusammen gesessen und Lieder gesungen. Habbo erzählte, was er im Kindergarten über die Advents- und Weihnachtszeit gehört hatte und beschrieb den Schmuck aus Goldpapier, den die Kinder für den Weihnachtsbaum basteln.

Ich durchwühlte meine alte Schulsachen. Irgendwo hatte ich doch ein Weihnachtsgedicht aufgeschrieben, es gelernt und dann am Heiligabend bei meiner Großmutter aufgesagt. Da war die Mappe! Fein säuberlich war ‚Elke Lange, Klasse 3a', auf den Deckel gemalt. Zwischen Aufsätzen über ‚Deine Stadt', ‚Ein Blick vom Wasserturm' und dem Gedicht über die Gäste der Buche fand ich ‚Christkinds getreuer Knecht'. Ich las es vor und erinnerte mich. Wie stolz war ich damals gewesen und wie sehr hatte meine Großmutter sich gefreut. Wieviel Mühe hatte man sich doch als Kind gemacht, wieviel mehr hatte man sich auf Weihnachten vorbereitet, Gedichte gelernt, Bilder gemalt, gebastelt und so oft vor dem Adventskranz gesungen. Fast alle Texte konnte man auswendig.

Als wir nun mit Habbo sangen, mußten wir ein Buch zu Hilfe nehmen. Man hat ja jetzt so viele ‚wichtigere' Dinge zu lernen und zu behalten...

Dann habe ich gemeinsam mit meinem Neffen einen Wunschzettel geschrieben. Ich fand ein paar Buntstifte und einen Kugelschreiber — auch mein Füllfederhalter gehört der Zeit der Grundschule an. Und so schrieben wir an den lieben Weihnachtsmann; Habbo hielt den Stift, ich führte seine Hand — ein schönes Gefühl! Der Zettel wurde phantasiereich bemalt mit allem, was der Weihnachtsmann so mag. Der Brief sollte zu Hause auf die Fensterbank gelegt werden, damit ein Engel ihn dort abholen und dem Weihnachtsmann bringen konnte.

Und während wir Nüsse knackten, lernten Habbo und ich das Gedicht aus vergangenen Tagen.



...und Lichterbaum: **Seit Jahrhunderten lebendige Zeichen einer besinnlichen Zeit**

Fotos (2) Zimmermann



2. Fortsetzung

Ja, nun sag' bloß mal, wie kommt er in Mutterchens Bett? Das ist ihr Himmelbett, dieses breite, große Bett, in das er sich hineinflüchtet, wenn er schlecht geträumt hat. Was hat er denn nun wieder geträumt — am hellen, lichten Tag? Er schiebt die Vorhänge langsam zur Seite. Es stimmt schon, es ist die Schlafstube der Eltern, da drüben steht Hannes Wiege neben dem buntbemalten Schaff. Und die Türe zu der kleinen Kammer ist offen, da steht sein kleines Bett, und das ist leer.

Hanske macht ein erstauntes Gesicht und schiebt den Daumen in den Mund. Das will er eigentlich nicht mehr, er ist ja schon ein großer Junge, aber heute ist alles so wunderlich. Er kann sich beim besten Willen nicht erinnern, wie er in Mutterchens Bett gekommen ist. Und es muß schon später Nachmittag sein, denn die Sonne kommt gerade über den großen Apfelbaum in die Stube herein, und am Morgen scheint sie immer durch die beiden kleinen Fensterrauten, die zum Hoftor führen.

„War ich krank?"

Hanske versucht aus dem Bett zu klettern. Das ist etwas schwierig, denn die Bettwand ist sehr hoch, aber dann steht er doch auf den bunten Flickerteppichen und muß sich noch mehr wundern, denn das Stehen fällt ihm so schwer.

Wenn nur Mutterchen da wäre oder die Kathrine! Da öffnet sich die Türe, die zum Flur führt. „Mutterchen", ruft der Junge und läuft, so gut es geht, auf die Mutter zu. Die fängt ihn mit ausgestreckten Armen auf und preßt ihn an sich.

„Hanske, mein Hanske", lacht sie und hat dabei Tränen in den Augen", ist mein Jungchen wieder gesund, mein schönes Jungchen?"

„War ich denn krank?" fragt Hanske und zieht die Nase kraus.

„Beinahe noch mehr als krank." Sie nimmt eine Decke vom Stuhl und wickelt das Kind darin ein. „Wenn die Kathrine nicht gewesen wär', die Gute..."

Geborgen auf Mutters Schoß

Hanske versteht noch immer nichts, er will auch nichts wissen. Es ist so schön, wenn Mutter da ist und er sich in ihren Schoß kuscheln kann. Hoffentlich fängt jetzt nicht die Hanne an zu schreien, wie das immer ist, wenn Muttchen mal gerade Zeit für ihn hat.

Aber die Hanne schläft ruhig in ihrer Wiege, und er darf ganz still auf Muttchens Schoß bleiben. Da lohnt sich schon das bißchen Kranksein.

Die Mutter wiegt ihn sanft hin und her. „Was ist bloß meinem Hanschen eingefallen, in die Augstein zu gehen", sagt sie leise und summend, als sänge sie ein Lied, „in die böse Augstein, wo der Wassermann haust und die Rasemucken wohnen."

„Und Bumskeile sind da auch nicht", granst Hanschen.

„Was redest du denn da von Bumskeilen? Wolltest du etwa welche holen?"

„Ja", nickt Hanschen, aber gleich wird ihm bewußt, daß es sicher sehr dumm war, das zu erzählen. Doch nun muß es heraus. „Friedchen hat doch gesagt, da wachsen welche. Er hat einen, so einen schönen, der haut viel besser als mein Drachenschwert. Ich geh' aber nicht wieder in die Augstein, da ist der Wassermann." Er verbirgt den naßgeschwitzten Kopf an Mutters Hals. „Ich hab' ihn gesehen, ich hab' ihn gesehen..."

Die Mutter sitzt ganz still, streicht nur mit der einen Hand über den Rücken des Kindes, auf und ab, auf und ab.

„Das darf mein Hanschen auch nicht wieder tun, nie wieder! Und nun werden wir mal zur Kathrine gehen."

„Ei ja", ruft das Kind und läßt Mutters Hals los. Nun ist alles gut. Die Kathrine wird vielleicht ein Märchen erzählen, weil er doch krank ist. Vielleicht darf er auch heute in dem Kasten mit den bunten Bändern kramen. Am Ende bekommt er das kleine, bunte Holzschüsselchen geschenkt, das er so gerne hat. Manchmal ist da Lakritz' drin oder Johannisbrot.

Die Mutter schlägt ihn fester in die Decke und trägt ihn aus der Stube. Im Flur ist es dämmrig und kühl, es riecht nach Kalmus, der in kleinen Stücken zwischen dem weißen Sand liegt, mit dem der Ziegelboden bestreut ist. In der Küche singt die Marie. Hanschen hört es und stopft sich die Finger in die Ohren.

Er kann die Marie nicht leiden, sie ärgert ihn immer und lacht ihn aus, wenn er mal was sagt. Märchen erzählt sie auch nicht. Das können bloß Muttchen und die Kathrine.

Da stehen sie vor der niedrigen Tür, die zu Kathrines Kammer führt. Mutter öffnet sie vorsichtig, und dann sind sie in dem langen, schmalen Raum, der im Sommer mit grünem Dämmerlicht gefüllt ist, weil der große Hollerbusch gerade vor dem einzigen Fenster steht. Seine großen Blütenteller schauen wie weiße Gesichter in die Kammer hinein, findet Hanschen. Aber da sieht er erst die Kathrine, die in der Bettlade vom Schaff liegt. Jetzt am Nachmittag? Ist die Kathrine auch krank?

„Hanske", sagt die Kathrine und lächelt. Weiter sagt sie nichts. Und über ihr Gesicht, das heute gar nicht so braun ist, huschen die grünen Schatten der Hollerblätter. Ihre Zöpfe liegen lang und feucht auf dem Kissenbezug. Einige sind aufgelöst. Die Kathrine ist so fremd.

„Wenn ich wieder gesund bin", sagt sie und greift nach seinen bloßen, warmen Füßchen, die aus der Decke hervorstecken, „dann erzähl ich dir wieder was. Und von dem Wassermann erst recht, damit Hanske nicht wieder in die böse Augstein geht."

„Ich will ja nicht mehr", sagt er bockig und stößt mit den Füßen. „Alle reden immer nur von der Augstein. Auch die Kathrine. Und nicht einmal den bunten Bänderkasten gibt sie zum Besehen, und in der Schüssel ist keine Lakritz."

„Die Marie kann dich anziehen", sagt Mutter plötzlich. „Und dann bringt sie dich zum alten Mathes, der kann dir ein Schiffchen schnitzen."

Sie besinnt sich und fügt hinzu: „Besser ein Pferdchen. Damit kannst auf dem Hof herumreiten." Hanschen nickt. Das will er tun. Ein Pferdchen, ein kleines Hietscherchen, das ist sehr tröstlich.

Die Mutter gibt der Marie, die schon in der Flurtüre steht, den Jungen. Dann setzt sie sich auf die Bettkante und nimmt ein Strickzeug aus der Schürzentasche. „Ein Weilchen hab' ich noch Zeit, eh' das Hannchen sich meldet."

Die Kathrine lächelt dankbar. Aber sie sagt nichts. Ihre Hände liegen groß und still auf der Decke.

„Morgen steh' ich aber auf," stößt die Kathrine plötzlich hervor. „Das halt' ich nicht aus, so lange im Bett. Wo mir nichts fehlt."

„Das werden wir sehen, Trineke. Du wirst erst schön gesund, damit du nicht zusammenklappst."

„Ich bin nicht krank, ich bin nie krank gewesen in all den Jahren. Und nun mitten in der Heuaust, das kann ich nicht." Sie richtet sich auf. Lächelnd drückte die Frau das Mädchen in die Kissen zurück. „Sei froh, daß es man noch so abgegangen ist. Das kalte Wasser im Moorloch verträgt nicht jeder, vor allem, wenn man noch so verschwitzt ist. Aber nun laß uns von was anderm reden. Ich wollt' sowieso was mit dir besprechen."

Nun kommt's! denkt die Kathrine. Nun wird die Frau mich fragen, was mit mir und dem Kristof ist. Und ich kann ihr nichts sagen, es ist doch alles bloß Geschabber.

Aber die Frau fragt etwas ganz anderes: „Kathrine, wie lange bist du nun schon von Hause fort?"

Die Kathrine wird unruhig

Darauf ist sie nicht gefaßt. Sie zieht die Stirn kraus und denkt nach. Zuerst war sie Kleinmagd auf dem Gut, dann ging sie nach Wolfsgarten, da war sie vier Jahre, und dann sieben hier... „Elf Jahre sind es auf Martini!" sagt sie, „du liebes Gottchen, was für eine Zeit!"

„Und wie oft bist du inzwischen zu Hause gewesen?"

Wieder muß die Kathrine nachdenken. Einmal half sie, als die Schwester Hochzeit machte, und dann, als der kranke Bruder starb und begraben wurde. „Das ist aber nun auch schon drei Jahre her."

„Und wie alt sind die Eltern jetzt?"

Da wird die Kathrine unruhig. Ist etwas geschehen, daß die Frau so eindringlich fragt. Aber die nickt beruhigend: nein, nein sie will es eben bloß mal wissen.

„Na, der Vater wird nun über sechzig sein und die Mutter auch bald. Aber das sieht man ihnen nicht an, hat der älteste Bruder neulich geschrieben."

„So, so," meint die Frau, und die Nadeln klappern, „meinst du nicht eigentlich auch, daß es mal Zeit wär', nach den Eltern zu sehen? Die würden sich freuen, was, Kathrine?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Getränk (Spezialität)	▽ B	Ort in Leinster (Irland)	▽ B	Autoz. Bonn	▽ T	altröm. Volksführer	ostpr. Kreisstadt vor 1945: größter Pferdemarkt Europas	
Feldherr Sauls im AT	▷ A	▽ B	N	E	R	Stadt in der südafrikan. Union	▽ U	▽ W
pers. Fürwort ▷ / Adelstitel	E	R	das legendäre ... (ostpr. Gericht)	Fluß in Ostpr.	▷ I	L	M	E
▷ G	R	A	▽ F	engl. Kurort / Kap von Rügen	▷ B	A	T	H
Preußisch .... (ostpr. Stadt)	▷ E	Y	L	▽ A	U	arab. Artikel	▷ A	L
Norden (Abk.)	▷ N	fränk. Hausflur ▷ / Dörfer u. Städte	E	R	N	Zeich. f. Tantal ▷ / rote Rübe (nordd.)	T	A
dt. Dichter (Gorch) + 1916	▷ F	▽ O	C	K	Tierwohnung ▷ / mdal. f.: Gesottenes	▽ B	A	U
▷ V	A	R	K	O	▽ S	E	Auflösung	
Med.: Betäubung / Bibelteil (Abk.)	▷ N	T	Furche, Fuge ▷ / Radius (Abk.)	N	U	T		
geometr. Linie	▷ G	E	▽ R	A	D	E	BK 91o-337	

Auflösung

		L			M			P
	S	E	E	K	A	N	A	L
	T	A	L		L	I	R	A
J	A	R	F	T		C	T	G
	B			R	I	O		I
U	L	E	M	A		L	E	A
T	A	G	E	B	L	A	T	T
	C	A	T		A	I		
	K	R	E	I	S		50	
		T	R	O	T	T		

Auflösung in der nächsten Folge

„Gebt ihrem Wirken Gunst"

Zum 50. Geburtstag des Bildhauers August Jäkel aus Mohrungen

Ehrt eure deutschen Meister, ...gebt ihrem Wirken Gunst!" läßt Richard Wagner seinen Hans Sachs singen. Es leben überall viele solcher Meister in der Stille, um deren Stirn der Ruhm noch keine Lorbeerkränze flocht. Doch ist ihr Schaffen und Gestalten, zu dem ein innerer Zwang sie treibt, ein ebenso unentbehrlicher farbig schimmernder Stein im Mosaik der Kunst wie das der allbekannten Großen. Und es ist ein Gebot unserer eigenen Achtung, auch sie zu kennen und anzuerkennen, besonders, wenn äußerer Anlaß die Motivierung dafür gibt!

So ist es jetzt zum Beispiel bei dem Bildhauer August Jäkel der Fall, unserem Landmann aus der Heimat, der am 21. Dezember 1930, also vor fünfzig Jahren, in Mohrungen geboren wurde, der kleinen hochgerühmten Herderstadt in Ostpreußen. Mit ihrem Namen verbindet sich für mich immer meine letzte Begegnung mit ihr im Winter 45: Von einem Flüchtlingstreck abgesplittert, kam ich mit nur wenigen Schicksalsgefährten an einem Spätnachmittag über ihren Marktplatz. Der lag völlig menschenleer, unheimlich still vor uns, von seinen alten Häusern rings umgeben, das kleine schöne Rathaus in der Mitte.

In jenen Tagen, wahrscheinlich kurz vorher, war August Jäkel, knapp 14 Jahre jung, vor den heranrückenden Sowjetheeren mit seinen Eltern aus dem Städtchen geflüchtet. Sie gelangten auf abenteuerliche Weise mit der Bahn nach Dänemark, von wo sie erst 1947 in die Bundesrepublik ausreisen konnten und nach Gelsenkirchen kamen. Diese Industriestadt war nun eine völlig andere Welt als die im ganzen noch unberührte Natur der fernen, unvergeßlichen Heimat, wo der Knabe eine unbeschwerte Kinderzeit verlebt hatte. Doch mit der Unbekümmertheit und Anpassungsfähigkeit der Jugend lebte der Jüngling sich im Westen ein und fand rasch Anschluß in der dortigen Künstlersiedlung Halfmannshof, wo Maler, Schriftsteller, Buchbinder, Keramiker, Bildhauer, Architekten und Kunstschmiede sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten. Hier ließ er sich bei Hubert Nietsch zum Holzbildhauer ausbilden, konnte jedoch auch in Ton, Gips und Elfenbein arbeiten, so daß er die verschiedenen Materialien und ihre Bearbeitungsmöglichkeiten gründlich kennenlernte, was für sein späteres Schaffen von großem Vorteil war. Mit der Kopie einer Figur des Brüggemann-Altars im Dom zu Schleswig bestand er 1950 seine Gesellenprüfung

In den Jahren 1953/54 studierte er dann bei den Professoren Goller und Mages in Düsseldorf Bildhauerei. Ein Stipendium ermöglichte ihm danach den Besuch der ‚Ecole des Beaux Arts' in Paris, wo sein Studium durch Modellzeichnen, Arbeiten nach antiken Gipsabdrücken und Modellieren in Ton weitere Vervollkommnung fand. Dabei versuchte er mehr und mehr, die Natur zu abstrahieren und kam dadurch in die Nähe der Ausdrucksformen der Berliner Professoren Hartung und Heiliger, deren künstlerische Ausstrahlung ihn besonders beeinflußte und schließlich nach der alten Reichshauptstadt zog. Von 1955 bis 1961 studierte er dort an der Hochschule für Bildende Künste bei Hartung und wurde dessen Meisterschüler. Seither ist er als freischaffender Bildhauer tätig, wohnhaft in einem der üblichen Berliner Wonhäuser aus der Zeit um die Jahrhundertwende, nicht weit von Schloß und Park Charlottenburg entfernt.

Es war ein Glücksfall, daß August Jäkel nach seinem Studium die Möglichkeit fand, bei den Restaurierungsarbeiten in der Goldenen Galerie jenes Schlosses vier Jahre lang an maßgeblicher Stelle mitzuarbeiten. Denn in unserer dem Musischen nur bedingt zugeneigten Zeit ist es schwierig genug, als freier Künstler durch Aufträge oder Verkäufe zu festem und pünktlichem Einkommen zu gelangen. Hierin erging es Jäkel nicht anders als den meisten seiner Kollegen; nur zögernd erhielt er hier und da einige Aufträge für Industrie und Kirche (für diese einmal den Entwurf von Abendmahlsgeräten aus Edelstahl). Zwischendurch wirkte er bei der plastischen Ausgestaltung von in- und ausländischen Film- und Fernsehproduktionen mit.

Im Rahmen der Berliner Denkmalspflege war und ist er auch heute noch bei den Erneuerungen von Fassadenornamenten an Häusern der Gründerzeit beschäftigt, woraus sich allmählich eine neue Aufgabe entwickelte; es wurden nicht nur die Fassaden von Altbauten restauriert, sondern durch moderne Ornamentik andere Fassaden unserem Zeitgefühl entsprechend neugestaltet. Auf diesem interessanten Gebiet hofft August Jäkel sich noch umfassender weiterbetätigen zu können.


August Jäkel: Der Bildhauer zeigt in seinem Werk die Nöte der Menschheit auf — Foto privat

Zu seinen bemerkenswerten Arbeiten der letzten Zeit gehört eine Bronzetafel, ein mal zwei Meter groß, auf der die Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin wiedergegeben wird, dazu in großen Einzelbuchstaben der Schriftzug des Krankenhauses, auch dies eine bildhauerische Aufgabe, bei der die lateinischen Buchstaben den hebräischen angeglichen wurden.

Bei seiner freien künstlerishcen Arbeit beschäftigt sich Jäkel vorwiegend mit Reliefs. Durch die Begrenzung auf die sich aus der Fläche heraushebende Form erzielt er Wirkungen von großer suggestiver Aussagekraft. Er schuf solche Werke nach Themen aus den Psalmen, den Evangelien und dem ‚Buch des Predigers'. Aus gerauhter Grundfläche heben sich die zuweilen fast lebensgroßen Gestalten, häufig nackt, manchmal in erschreckendem Naturalismus, so in den fünf Tafeln, die durch die Hungerkatastrophe in der afrikanischen Sahelzone 1974 angeregt wurden: zum Skelett abgemagerte Knabengestalten, verzweifelt oder aufbegehrend. Bei den religiösen Darstellungen wirken manche Figuren fragmentarisch, wie aus Wurzel- und Rankenwerk gebildet oder sich herauslösend, in zerfallender Körperlichkeit, dies dann stets ganz besonders anrührend, ja ergreifend. Manchmal, wie bei den Arbeiten zum ‚Prediger', ist der dazugehörige Text in den Untergrund mit eingegraben.

Jäkel ist nicht nur um die künstlerisch vollendete Form bemüht, sondern auch um das Aufzeigen der die Menschheit bedrängenden Nöte und die unausgesprochenen Beziehungen der Menschen untereinander. Es ist eine Darstellung dessen, was man sieht und was den Betrachter im Innersten berührt, und das sind bei weitem nicht nur angenehme Dinge; doch durch die künstlerische Bewältigung wird selbst das unerträglichste Thema erträglich, da es in gültiger Form gebracht wurde. Man hat sich damit auseinandergesetzt und dabei seine eigene Einstellung dazu gefunden. Dies ist August Jäkels persönliche ‚Rechtfertigung' seiner Werke.

Heinrich Eichen


Ursula Enseleit: ‚Bärbel' (Monotypie, 1964) ist eine von acht Kunstkarten der ostpreußischen Graphikerin und Dichterin Ursula Enseleit aus der Mappe ‚Menschen und Tiere'. Diese Mappe kann zu einem Preis von 4,— DM direkt beim Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 20, Kreishaus, bestellt werden

Leises Rauschen durch den Bücherblätterwald

Oder: Die deutsche Neurose — Betrachtung über einige bemerkenswerte Neuerscheinungen

Eines der Bücher, die einer besonderen Aufmerksamkeit Wert sind, trägt den Titel: ‚Die deutsche Neurose'. Dieses Buch enthält Beiträge von Johannes Gross, Peter R. Hofstätter, Hellmut Diwald, Hans-Joachim Arndt, Dieter Blumenwitz, Robert Hepp, Wilfried Schlau, Helmut Thielecke und Peter Lerche. Es umfaßt vor allem Vorträge, die im Rahmen der Siemens-Stiftung gehalten wurden. Die Beteiligten gehen das Thema zwar in manchen Bereichen ganz verschieden an, aber in einem sind sie sich weitgehend einig, darin nämlich, daß es von Jahr zu Jahr mehr so etwas wie eine deutsche Neurose, also gleichsam seelische Erkrankung unseres Volkes gäbe: eine geschädigte deutsche Identität. Im wesentlichen führen sie diese Erscheinung darauf zurück, daß eigentlich unklar sei, ob die Deutschen ein besiegtes oder ein befreites Volk seien und zugleich auch darauf, daß nie recht klar sei, mit was sich denn eigentlich der Deutsche von heute identifizieren könne und solle, seinem Volk und seinem Schicksal oder dem jeweiligen Staat, darin er als Ergebnis im Grunde willkürlicher Grenzfestsetzungen und Staatsgründungen im deutschen Volksraum mehr oder weniger zufällig lebe.

So weist zum Beispiel H. J. Arndt in seinem Beitrag darauf hin, daß es 1945 eine amerikanische Besatzungsdirektive gegeben habe (ICS 1076), in der es hieß: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als besiegter Freistaat." Arndt meint, daß diese Folgen, die bis heute reichen, nicht zuletzt die Widerstandskämpfer enttäuscht hätten, die eigentlich entschlossen waren, die Sieger als Befreier zu begrüßen. Man muß das Buch selber lesen, um allen Schlußfolgerungen nachzugehen, die in dieser Veröffentlichung aus dieser zentralen Widerspruchsformel abgeleitet werden. Dieses Buch steht nämlich nicht allein da.

So ist in dem neuen Buch ‚Preußische Profile' von Sebastian Haffner und Wolfgang Venohr eine durchaus ähnlich geartete Denk- und Darstellungsrichtung festzustellen, auch wenn man dem nicht unbedingt zustimmen muß, daß hier Friedrich der Große, Gneisenau, Bismarck und Moltke mit Friedrich Engels in einer Linie gesehen werden. Aber im Grunde rankt sich auch dieses Buch um die deutsche Daseins- und Identitätskrise, die beide Verfasser vor allem in der wohl in dieser Form nur in Deutschland zu findenden Seltsamkeit aufspüren, daß ein großer Teil der Arbeiterführung — mit Ausnahmen — sich nicht über alle anderen Fragen hinweg zum gemeinsamen Vaterland finden konnten, während andererseits manche, ja viele Reaktionäre, auch im Bürgertum, ihre soziale Verpflichtung nicht erkannten. Das habe zum Beispiel nicht zuletzt die paradoxe Folge gehabt, daß etwa nicht Konservative, sondern Sozialdemokraten das Deutschland-Lied zur Nationalhymne erhoben haben, während die gleichen Sozialdemokraten dann dennoch schon in der Weimarer Republik oft genug gegen den Geist dieses Liedes gehandelt hätten.

Gerade für Leser dieser Zeitung ist im übrigen gut zu wissen, daß Wolfgang Venohr es weit von sich weist, die polnischen Teilungen zur Zeit der Preußenkönige auch nur annähernd in ihrer moralischen Verworfenheit mit der — wie er schreibt — „verbrecherischen Teilung" des deutschen Volkes nach 1945 zu vergleichen — insbesondere, wenn man den preußisch-deutschen Anteil an diesen Teilungen betrachtet, der fast ausnahmslos von Deutschstämmigen besiedelte und kultivierte Gebiete umfaßt habe. Alles in allem befaßt sich auch dieses Buch mit der Tatsache, daß die eigentlichen deutschen Probleme seit 1945 in Politik und Publizistik weigehend unter den Teppich gekehrt wurden. Die Verfasser kommen zu der Überzeugung, daß dies nicht auf die Dauer gut gehen könne.

Schon seit längerer Zeit gibt die in ähnlicher Richtung angelegte Herder-Buch-Reihe ‚Initiative', die von Gert-Klaus-Kaltenbrunner herausgegeben wird, und die in diesem Herbst den Band ‚Was ist Deutsch?' enthält. Kaltenbrunner, der sich ja vor einigen Monaten in der Fernsehsendung ‚Was ist heute konservativ?' einem breiten Publikum vorstellen konnte, ist mit seinen heute noch oft unbeachtet bleibenden Mitstreitern ebenfalls ein Autor aus der mittleren Generation, der der deutschen Identitätskrise auf nahezu allen Feldern vom Terrorismus bis zur Familienzersetzung von der Marxismuskritik bis zu Verteidigungsfragen zuleibe geht.

Fügt man hinzu, daß vor einiger Zeit ein Buch, wie Darlingtons ‚Wiederentdeckung der Ungleichheit' in einem deutschen Verlag erschienen, daß erstmals auch in Büchern über die zeitweilig so moderne Soziologie mit ihrem Allmachbarkeitsverständnis selbstkritische Töne zu hören sind, die manches in Frage stellen, was Jahrzehnte hindurch als gesichert und unantastbar galt, dann darf man gewiß davon sprechen, daß ein leises Rauschen durch den Bücherblätterwald geht, der anzeigt, daß der allgemeine geistige Wind sich zu drehen beginnt. Alle diese Bemühungen verdienen nicht nur größte Aufmerksamkeit, sondern auch Hilfe, Hilfe, indem möglichst viele die Bücher dieser Autoren kaufen und lesen.

Fritz Ragge

Christrose

VON KUNO FELCHNER

Frostgekreppter Flickenteppich,
haufgeschichtet von den Böen,
besenkehrend spätes Jahr.
Laubentleerte Zweige polstert
Nebelwatte, rauhreifsimili besprüht.
Sinkt herab der Schöpfung Schweigen
auf die Hänge und Gestänge?
Sind der Triebe Werdenszwänge
eingeschlummert, ausgeglüht?
Erde kann auch schlafend träumen.
In der Tiefe Vorratsräumen
pocht es heimlich an die Türen,
Panzerstarre zu durchdringen,
bis dann überm Schnee die Rosen
ihre blassen Sterne bringen:
die Bankrottmasse der Monde
überstrahlt des Kelches Krone...

Ostpreußen und das Abendland

Das Land unserer Väter nicht mutlos aufzugeben bleibt uns immerwährende Verpflichtung

Während des Festaktes aus Anlaß der Übernahme der Patenschaft im Münchener Cuvilliés-Theater hat Professor Dr. Heinrich Wolfrum sich einmal der Mühe unterzogen, die vielfältigen Beziehungen Bayerns zur alten deutschen Provinz im Osten aufzuzeigen. Ich möchte hier nur eine Beziehung herausgreifen, weil sie die direkte Verbindung von Augsburg nach Ostpreußen schafft. —

Um das Jahr 1485 wurde in Augsburg der Musiker Hans Kugelmann geboren. Er wirkte zunächst am Hofe Kaiser Maximilians I. und im Hause der Fugger hier in Augsburg, bis er schließlich nach Königsberg kam. Dort wurde er Hofkomponist und oberster Trompeter Herzog Albrechts. Hans Kugelmann war es, der als einer der ersten eine Königsberger Liedersammlung herausgab und sie hier in Augsburg drucken ließ.

In seinem Vorwort zu diesem Buch schrieb Hans Kugelmann: „Denn auch hier" — also in Preußen — „wohnen die Musen; Herzog Albrecht, dem frommen und gerechten, sind sie bis an die Ostsee gefolgt."



Da wir annehmen, daß die Thematik auch den Leserkreis des Ostpreußenblattes interessieren wird, veröffentlichen wir an dieser Stelle Auszüge eines Referates, das Silke Steinberg auf der Kulturwarte-Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, in Augsburg, gehalten hat.

Mehr als vier Jahrhunderte später hat ein anderer Bayer die Kulturleistungen Ostpreußens gewürdigt. Bundestagspräsident Richard Stücklen sagte aus Anlaß der 30-Jahr-Feier des Ostpreußenblattes im April dieses Jahres in Hamburg: „Wenn ich an Ostpreußen denke, so denke ich an eine große, schöpferische Kulturleistung. Sie hat nicht nur dem Ostpreußenland allein gedient. Was einst durch die Ordensritter, die Siedler, die Handwerker und Kaufleute in das Land hineingetragen war, trug vielfache Frucht."

Diese Kulturleistungen des alten deutschen Landes im Osten in der Erinnerung der Menschen zu halten, ist auch eine der vordringlichen Aufgaben des Ostpreußenblattes. Im Laufe des vergangenen Jahrzehnts hat es sich von einer reinen Heimatzeitung in eine unabhängige Wochenzeitung für Deutschland gewandelt, die im gesamten Bundesgebiet und im Ausland gelesen wird.

Es ist immer ein wenig schwierig, pro domo zu sprechen. Eigenlob liegt weder den Ostpreußen noch den Hamburgern — darin sind wir uns wohl wesensverwandt. Deshalb möchte ich noch einmal den Bundestagspräsidenten Richard Stücklen zitieren. Er sagte damals in Hamburg aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Ostpreußenblattes: „Ich empfinde es als eine bewunderungswürdige Leistung, diese 30 Jahre durchgehalten zu haben, fern der Heimat, gewissermaßen ohne das für heimatständige Zeitungen und Zeitschriften doch so wichtige Hinterland, und mit einer im In- und Ausland weit verstreuten Leserschaft.

Der Name Ihrer Zeitschrift hat einen guten Klang. Sie findet auch über den Kreis ihrer Verbandsmitglieder Anerkennung und Beachtung als eine wichtige Stimme derjenigen unserer Mitbürger, die aus den deutschen Ostgebieten stammen und ihre Heimat vor nunmehr 35 Jahren verloren haben.

Man hat die Aufgabe Ihrer Zeitschrift schon wiederholt mit der Funktion einer Brücke verglichen. Ich glaube, daß es kein besseres Bild gibt. Sie können in einem mehrfachen Sinne eine Brücke sein: eine Brücke zwischen der angestammten Heimat, dem ostpreußischen Land, und dem Westen, in dem Sie heute leben. Sie bilden auch eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart, indem Sie immer wieder an die Bedeutung des Ostpreußenlandes, an seine Kultur und seine Geschichte, seine landschaftliche Schönheit, seine Leistungen auf dem Gebiet der Wirtschaft, von Ackerbau und Viehzucht, aber auch von Literatur und Wissenschaft erinnern. Schließlich können Sie eine Brücke sein zwischen den Generationen, indem Sie den jungen Menschen die Heimat ihrer Eltern und Vorfahren nahebringen und ihnen damit auch etwas von ihren Werten, den sittlichen Kräften vermitteln."

Worte, die wohl jeder der hier Versammelten unterstreichen kann.

Was aber bedeutet das im Hinblick auf die praktische Arbeit?

Nachdem ich etwa zwei Jahre mit meiner Vorgängerin Ruth Maria Wagner eng zusammengearbeitet hatte, übernahm ich vor fünf Jahren die Ressorts Frauen, Unterhaltung und Kultur beim Ostpreußenblatt. Diese Reihenfolge — den Bereich Frauen an erster Stelle zu nennen — ist nicht nur aus dem Grund so gewählt, als die Seiten auch in dieser Reihenfolge im Ostpreußenblatt erscheinen. Vielmehr scheint es mir eine der wichtigsten Aufgaben unserer Redaktion zu sein, gerade den Frauen ein ausreichendes Angebot an Lesestoff anzubieten. Sind es doch die ostpreußischen Frauen, die einen wesentlichen Teil unserer Abonnenten ausmachen.

Und welcher Mann wird nicht eingestehen, daß in den meisten Fällen die Frau der Finanzminister der Familie ist. Sie bestimmt demnach auch, ob die 5,80 DM monatlich eingezahlt werden oder nicht — und damit, ob unsere Zeitung in der Familie gehalten wird.

Lassen Sie mich deshalb mein besonderes Augenmerk zunächst auf die Frauenseite richten. Hier, wie auch auf den beiden anderen Seiten, bin ich stets bemüht, Informationen in unterhaltender Form zu bringen. Speziell auf die Zusammensetzung des Leserkreises ausgerichtet, werden Artikel zu den Themen Verbraucher, Gesundheit, Erziehung, Hobby, Handarbeiten, Volkskunst, jahreszeitlich bedingtes Brauchtum und Lebenshilfe veröffentlicht.

Als wichtiges Anliegen erscheint mir, solche Landsleute vorzustellen, die durch besondere Leistungen hervorgetreten sind und die nicht zuletzt auch unseren Lesern ein wertvolles Beispiel für Aktivitäten im Alter geben können.

Selbstverständlich darf gerade bei diesem Teil der Zeitung die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Der Chefredakteur wird es mir verzeihen, wenn ich meine, daß die Leser nach dem doch oft anstrengenden politischen Teil eine Ruhepause — also einen etwas unpolitischeren Lesestoff, sozusagen einen Ausgleich verdient haben. Hier jedoch möchte ich gleich etwas klarstellen: Wer ein politisches Ziel hat, kann auch nicht darauf verzichten, dieses zu artikulieren. Und wenn die Ostpreußen das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung fordern, müssen sie auch die Möglichkeit haben, diesen Anspruch publizistischen Ausdruck zu geben. Das erscheint uns als vordringliche Aufgabe in einer Zeit, da das politische Anliegen der Heimatvertriebenen bewußt totgeschwiegen wird.

Was die Kulturarbeit angeht — um auf unser Thema zurückzukommen — so sollen in erster Linie dem Charakter und der Aufgabe des Ostpreußenblattes entsprechend selbstverständlich ostpreußische Autoren zu Wort kommen. — Auch die Leser des Ostpreußenblattes sind aufgefordert, ihre Erlebnisse in der Heimat niederzuschreiben und an die Redaktion zu schicken. Solange die Wissensträger, die Erlebnisgeneration, noch zur Verfügung steht, sollte das auch ausgenutzt werden. Das Wissen um die historischen Gegebenheiten, um die landschaftlichen Eigenarten und Schönheiten Ostpreußens, die Schilderungen von den Städten und Dörfern, von ihren Menschen müssen in den Herzen der nachfolgenden Generationen verankert werden. Und alle Ostpreußen sind dazu aufgefordert, unserer Zeitung bei dieser schwierigen Aufgabe zu helfen.

Auf der Unterhaltungsseite sind hin und wieder auch andere Schriftsteller, beziehungsweise nicht-ostpreußische Themen vertreten — nicht zuletzt, um aus dem Getto einer reinen Vertriebenenzeitung herauszukommen, sondern auch, um zu zeigen, daß Ostpreußen ein Teil Deutschlands ist und daß es darum geht, Deutschland als Ganzes zu sehen.

Ganz ähnlich ist die Situation bezüglich unserer Kulturseite: Ostpreußische Themen — wie etwa das Vorstellen von Künstlern, die noch in Ostpreußen geboren sind oder ihrer Herkunft nach Ostpreußen sind — sie haben natürlich Vorrang. Darüber dürfen jedoch nicht die Grundsatzthemen vergessen werden, die sich mit dem abendländischen Kulturkreis gemeinhin beschäftigen.

Kultur ist sicherlich auch landschaftsbezogen, aber ich meine, daß eine Zeitung wie das Ostpreußenblatt gerade in der jetzigen Situation die Aufgabe hat, die kulturellen Leistungen des gesamten deutschen Ostraums aufzuzeigen. So wie Ostpreußen ein Teil des Deutschen Reiches ist, so muß auch sein kulturelles Erbe im Zusammenhang mit dem Ganzen gesehen werden und so sollte es auch bei uns dargestellt werden.

Überhaupt kommt der Kulturarbeit — und das darf ich wohl gerade in diesem Kreise, vor Kulturreferenten, sagen — eine besondere Bedeutung zu.

Wie oft höre ich gerade von jungen Menschen den Einwand: „Eure politischen Forderungen sind gewiß gerechtfertigt und ehrenwert — aber sie interessieren mich nicht. Eine Ausstellung mit Werken ostpreußischer Künstler oder ein gutes Buch über Ostpreußen hingegen — das ist schon was!"

Und hier gerade ist — meine ich — der Ansatzpunkt auch für die landsmannschaftliche Arbeit. Wem einmal die kulturellen Leistungen Ostpreußens vor Augen geführt werden, wer die Bedeutung des alten deutschen Landes im Osten erkannt hat, der wird auch bald ein offenes Ohr für die politischen Forderungen haben.

Gerade in diesem Zusammenhang scheint es mir besonders wichtig, einmal auf die Rolle der Frauen in der Kulturarbeit hinzuweisen — die anwesenden Herren werden es mir verzeihen...

Seit jeher gilt die Frau als Hüterin und Bewahrerin der Familie. In dieser Rolle kommt ihr eine wichtige Aufgabe zu — die Erziehung der Kinder. Und gerade in dieser Rolle als Erzieherin sollte sie die Aufgabe wahrnehmen, die an unseren Schulen heute oft sträflich vernachlässigt wird — das Wissen um den deutschen Osten den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Erzählen Sie von zu Hause, wie es war damals, als Sie noch Kinder waren. Erzählen Sie von der Stadt, von dem Dorf, in dem Sie geboren wurden. Erzählen Sie von den Menschen, von der Landschaft Ihrer Heimat. — Es gibt wieder viele Kinder, die offene Ohren haben und Ihnen gern zuhören. Beiträge von Jugendlichen im Ostpreußenblatt und auch der, ich darf wohl sagen, gelungene Kindermalwettbewerb unserer Wochenzeitung für die Bundestreffen 1976 und 1979 beweisen es.



Streiflichter aus Augsburg: Der Augustus-Brunnen...

Eine andere Möglichkeit, die nachwachsende Generation für die Heimat der Eltern und Großeltern zu begeistern, hat kürzlich eine Ostpreußin herausgefunden, die mir auf einer Veranstaltung zwei Abonnements für das Ostpreußenblatt übergab. — „Die sind für meine Enkelkinder," sagte sie. „Sie interessieren sich so für Ostpreußen, aber in der Schule hören sie nichts davon. Im Ostpreußenblatt sind so viele interessante Artikel, die auch für unsere Jugend wichtig sind."

Ein Beispiel, das vielleicht Schule macht...

Helfen Sie mit, das Ostpreußenblatt zu erhalten, indem Sie neue Abonnenten gewinnen. Fragen Sie Ihre Nachbarn und Freunde, ob sie unsere Zeitung kennen und ob sie sich dafür interessieren. Stiften Sie Patenschaftsabonnements! Lassen Sie die Zeitung im Wartezimmer Ihres Arztes liegen oder im Zugabteil. Stecken Sie die Zeitungen den Menschen in den Briefkasten, von denen Sie annehmen, daß sie unsere Richtung vertreten. Der Phantasie sind keinerlei Grenzen gesetzt. Sie stärken damit unsere Gemeinschaft.

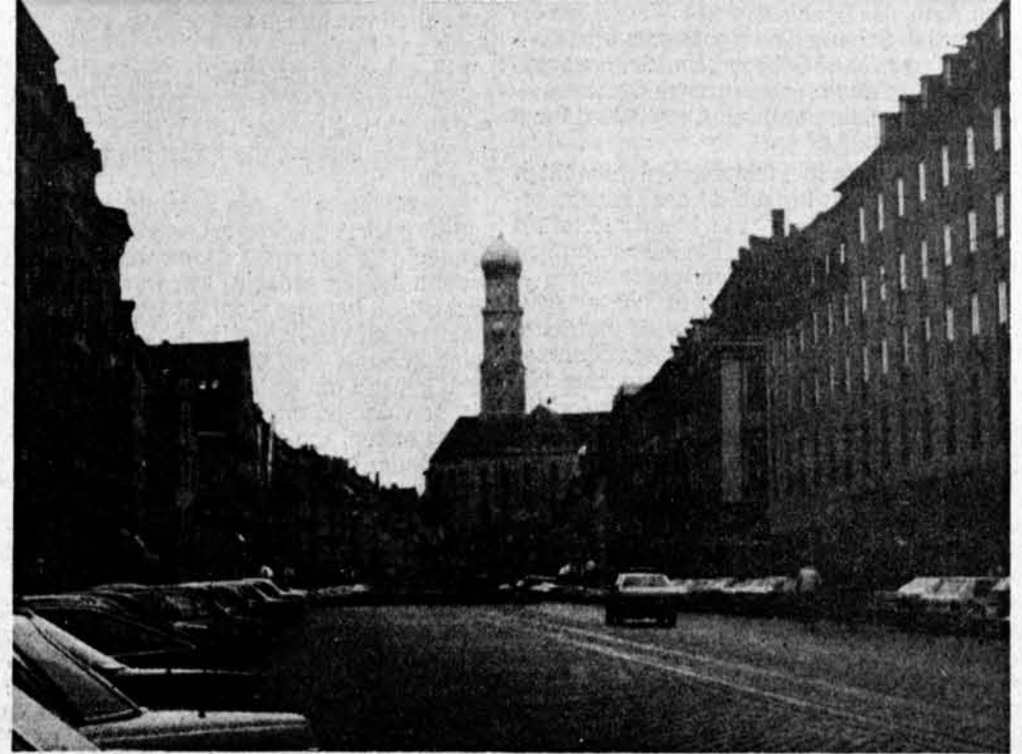
Die enge Bindung der Leser an unsere Zeitung ist ein Vorteil, den andere große Wochenzeitungen wohl kaum aufzuweisen haben. So freuen wir uns in der Redaktion immer wieder über freundliche Briefe, die den Sinn unserer Arbeit bestätigen. So erhielten wir vor nicht allzu langer Zeit einen Brief einer alten Ostpreußin, in dem sie gestand: „Der Freitag ist für mich der schönste Tag. Da warte ich immer auf den Briefträger, der mir das Ostpreußenblatt bringt. Ohne meine liebe Heimatzeitung wäre ich ganz allein, Kinder habe ich nicht..."

Gewiß gibt es auch Kritiker, die mit unserer Arbeit nicht immer einverstanden sind. Da heißt es dann: „Was Sie veröffentlichen, hat mit Ostpreußen gar nichts mehr zu tun..." Oder: „Meinen Heimatkreis haben Sie ein halbes Jahr vernachlässigt..." Oder: „Was sollen die vielen Seiten über Kultur und Geschichte? Mich interessiert nur die Politik!"

Nun, allen kann man es nicht recht machen. Und es ist nicht immer leicht, die richtige Mischung zu finden. Aber auch die härtesten Kriktiker sollten zugeben, daß es um die gemeinsame Sache geht. Dazu gehört auch, daß wir nicht nachgeben in unseren Forderungen und daß wir beharren in unseren Bestrebungen, die Vielseitigkeit der Leistungen aufzuzeigen, die von Ostpreußen aus die abendländische Kultur beeinflußt haben.

Als vor Jahrhunderten Ritter und Siedler aufgebrochen waren, den christlichen Glauben den Menschen dieses Landes zu vermitteln, verzagten sie nicht vor den auftauchenden Schwierigkeiten. Diese geistige Haltung und diese Leistung, die zurückströmte auf das gesamte Abendland, in das Gedächnis zurückzurufen und für nachfolgende Generationen zu bewahren, ist eine der vordringlichsten Aufgaben.

Wenn wir verzagen und das Land unserer Väter mutlos aufgeben — wer soll dann noch für uns eintreten? An uns liegt es, für die gemeinsame Sache zu arbeiten und dafür zu sorgen, daß das Ostpreußenblatt allen Unverzagten zur Seite stehen. **Silke Steinberg**



...und Blick auf das St.-Ulrichs-Münster: **Stadt voller Tradition**

Fotos Bergner (1), Steinberg (2)

Herbert Berger

„Laß uns gehen, Maria"

Die Paschelkes hatten schon immer ein offenes Haus, abgelegen wie es war, ging da kaum einer vorbei, ohne Rast zu machen. Eingerahmt von Mischwald, war es ein kleines Paradies mitten in der unendlichen Weite Ostpreußens.

Manchmal war es ein hartes Paradies, wenn ein Kind krank war, oder die Winterstürme die Paschelkes ganz einfach von der Außenwelt abschnitten.

An den Abenden, wenn die untergehende Sonne die Baumwipfel erglühen ließ und die langen Schatten die ersehnte Kühle brachten, saßen sie noch lange vor ihrem Haus. Die Kinder durften aufbleiben, vielleicht hörten sie auf das Geläut der Glocken aus dem unsichtbaren Dorf, oder man erzählte sich Geschichten.

So war es in den vergangenen Jahreszeiten immer gewesen. Die Paschelkes waren keine Reisenden, ihnen genügte dieser Fleck Erde.

Natürlich hatten die Kinder Pläne. Vier Jungen sind voller Tatendrang. Ein Mädchen wäre nicht schlecht gewesen, meinte manchmal die Paschelke, wenn ihr die viele Arbeit fast über den Kopf wuchs. Es wurde etwas ruhiger, als der eine in Königsberg arbeitete, ein anderer in Allenstein sein Brot verdiente. Aber sie kamen fast regelmäßig in ihr Paradies, brachten Geschenke mit und erzählten von der Stadt.

Die zwei anderen lernten in der nahen Stadt, da kam es schon vor, daß die Maria Paschelke einen ganzen Tag allein war. Langeweile hatte sie beileibe nicht, aber nachdenken tat sie oft.

Dann kam die Zeit, wo alles das begann, was man schlimme Zeiten nennt — es war Krieg. Zuerst holten sie die beiden aus Königsberg und Allenstein zum Militär.

Da begann bei der Maria Paschelke die große Angst.

Als der erste Sieg die Menschen erleichterte, hatte ein Paschelke ihn mit dem Leben bezahlt.

Es ging alles weiter, der Krieg streckte sich, wurde zu einer wahnsinnigen Sache mit düsteren Schatten.

Der zweite Brief kam, fast gleichzeitig mit der Einberufung der zwei anderen Paschelkes traf die Gefallenenmeldung ein. Maria Paschelke verlernte das Lachen und Wilhelm Paschelke auch.

Dann kamen die ersten Flüchtlinge, sie kürzten den Weg ab und machten aus der früher abgelegenen Straße einen Fluchtweg, der direkt an Paschelkes Paradies vorbeiführte.

In Frankreich fiel der dritte Paschelke, und von dem Jüngsten hörten sie schon lange nichts mehr.

Wilhelm und Maria hörten in der Ferne die Front grollen, die Flüchtlingsströme schwollen an. Fuhrwerke, Schlitten und Karren standen vor dem Haus, in dem alles, was da kam, sich aufwärmte, Rast machte und Herberge fand. Die Paschelkes hatten alle Hände voll zu tun.

In diesem Durcheinander erhielten sie Bescheid. Heldentod des Jüngsten. Die Marie Paschelke drohte zu zerbrechen. Aber da waren die wartenden Aufgaben.

Im Haus war alles belegt, sie lagen im Flur und im Keller, dichtgedrängt, kleine Kinder, Frauen, alte Menschen — und mitten in diesem Inferno gebar eine Frau neues Leben.

Maria Paschelke versteckte ihre Trauer, sie hatte ganz einfach keine Zeit dazu, überall half sie.

Nein, es war nicht mehr ihr alleiniger Besitz, sie teilten redlich, Dach und Nahrung. Das Paradies wurde zu einem Umschlagplatz deutscher Not.

Weihnachtszeit war, aber wenn auch der Kalender noch stimmte, die wie riesige Kerzen aussehenden Pappeln blieben trotz des Eiskristallschmucks Totenfinger.

Ganz hinten am Horizont erhellten sich die Nächte, brennende Gehöfte und Dörfer. Die Schläge der Geschütze klangen härter und kamen näher. Brandgeruch zog über das Paradies.

Nein, jetzt rastete hier niemand mehr, alles flüchtete vor Entsetzen, nur wenige Menschen zogen noch vorbei, der Flüchtlingsstrom wurde von Panzern und Flugzeugen zerfetzt.

Wilhelm Paschelke sitzt mit Maria in der großen Wohnküche. In dem großen, den ganzen Raum beherrschenden Herd prasseln die Holzscheite.

Ein unruhiger Tag geht in die Dämmerung über. Das Geschützfeuer ist ganz nahe.

„Sie werden gleich hier sein, der eine Soldat hat es gesagt." Maria sagt es und sieht auf ihren Mann.

„Ja, sie werden gleich hier sein", meint Wilhelm Paschelke.



Winter in der Heimat: Blick auf Steinen, Kreis Johannisburg — Foto Tuttlies

„Ich packe schnell das Notwendigste zusammen", sagt die Frau. Aber der Mann schüttelt seinen Kopf.

Wir sind zusammen alt geworden, denkt er, wir haben es fast vergessen oder ganz einfach übersehen.

„Was ist das Notwendigste, Maria?"

Sie hat schon zwei große Decken und einen Koffer auf dem Fußboden liegen.

„Ich dachte — na ja — also wir müssen uns beide beeilen, hörst du, Wilhelm, sie werden bald hier sein, dann..."

Sie spricht es nicht aus, er weiß, was sie sagen will.

„Ich habe gründlich darüber nachgedacht, verstehst du, Maria, sehr gründlich. Du brauchst nichts einzupacken. Unser Leben hier war unser Leben, hörst du, das kannst du nicht einpacken. Ich würde sagen, wenn die Jungen noch..."

Er redet nicht weiter, weil er ganz einfach nicht mehr reden kann.

Draußen erschüttert ein Granateinschlag das ganze Haus. „Mein Gott — jetzt — Wilhelm, komm, hilf mit packen, wir haben keine Zeit mehr, oder wollen wir bleiben?"

Sie ist aufgestanden und hastet sinnlos hin und her, greift schließlich nach den Bildern auf dem Schrank.

„Bleiben, aber Maria, nein, nein, wir gehen, natürlich gehen wir, komm, zieh dich an, wir gehen."

Er steht auf und greift nach den bereitliegenden Mänteln.

„Wir gehen ganz einfach, verstehst du, ohne ein Bündel."

Sie geht auf ihn zu, sie umarmen sich, umarmen sich wie zwei junge Verliebte.

Es ist Weihnachten, um diese Zeit stand in all den Jahren der geschmückte Baum im Zimmer. Nun zucken durch das Fenster die Flammenzeichen, ein Wintersturm heult um das Haus, vermischt sich mit dem Dröhnen der Front. Vielleicht brennt schon die Dorfkirche, in der sie immer am Weihnachtstag waren.

Sie reden miteinander, während sie sich anziehen. Er hat es ihr gesagt, sie werden nichts mitnehmen, sie werden ganz einfach aus dem Haus gehen..

„Denkst du noch an das Irrlicht bei dem kleinen Eichenwäldchen, dort haben wir uns kennengelernt. Verstehst du mich Maria, wir werden einen Kreis schließen, den niemand unterbrechen kann."

Die Frau nickt, ob sie weint, ist nicht erkennbar, denn sie gehen jetzt in die Winternacht.

Sie solle keine Angst haben, dieser Weg sei schwierig und da käme niemand, sie würden ganz allein sein.

Sie haben die Tür weit offen gelassen, aus dem Schornstein versucht der Rauch sich gegen den Sturm zu behaupten, aber er verliert.

Sie sind ein schwärzlicher, grauer Schatten, der allmählich in dieser Nacht verschwindet.

Weihnacht, ja, heute werden irgendwo Lichter brennen, Kinderaugen strahlen, irgendwo werden Kinder erfrieren und sterben, weil es Krieg ist.

Paschelke hat der Frau gesagt, sie würden eine gute Weihnacht feiern, in Zweisamkeit, ungestört. Sie haben nie aneinander gezweifelt, keiner hat unnötige Fragen gestellt.

Sie nehmen ihr Paradies mit, als unsichtbares Gepäck, es belastet sie nicht, es ist ganz leicht.

In das offene Haus stürmen Soldaten, ihre Maschinenpistolen glänzen im flackernden Licht des brennenden Schuppens. Die Paschelkes haben nichts Lebendes zurückgelassen, alles wurde geopfert. Paschelke liebt seinen Hund, deswegen hat er ihn erschossen. Das versteht nur der, der alles weiß.

Zwei Menschen bahnen sich einen Weg zu dem Irrlicht, wie es im Volksmund geheißen hat.

Ihre Spuren löscht der Sturm sofort aus. — Ostpreußisches Schicksal.

Wer will hier ein Urteil fällen? Nichts ist mehr übrig geblieben.

Selbst wenn sie später, im Frühjahr, zwei Tote unter den Eichen finden, die Spur ist unterbrochen. Sie mündet in den großen Strömen der Unmenschlichkeit.

Die Paschelkes, wer redet heute noch von ihnen? Vielleicht reden manche Leute noch von einem abgelegenen Haus, in dem sie Obdach fanden, oder eine Mutter erinnert sich daran, wo ihr Kind zur Welt kam.

In einer Nacht, in einer Weihnachtsnacht, im Weihnachtssturm in Ostpreußen.

Gisela Passoth-Graeber

Ein Stern im Schnee

Weihnachten nahte — ein Fest ohne freudige Gedanken, ohne freundliche Erwartungen. Ein Christfest nach den Kriegsjahren — was würde es bringen? Der Mann gefallen, die Angehörigen verschollen, die Wohnung geplündert, die Heimat verloren... Selbst die lieben alten Weisen, die sonst die Adventswochen begleiteten, blieben verstummt: „Nun kommst du wieder, frohe Zeit", „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" — kein Lied, kein Laut.

Dennoch wurde es Heiligabend. Ich hatte am Nachmittag in der Nachbarkirche ein Krippenspiel besucht. Nun war ich längs der Dorfstraße auf dem Heimweg. Heim — es erwartete mich nichts und niemand. Die vier Wände meiner Kammer boten ein dürftiges Obdach.

Traurige Erinnerungen führten zu meinem einsamen Zuhause. Da war der Zaun, dort der Garten, da war das Haus, vor ihm die Treppe. Wie hingebreitet lag jener Vorplatz, den sommers ein Rasenteppich, heute eine Schneedecke bildete.

Es dämmerte bereits. Formen und Flächen hoben sich verschleiert aus ihrem Umkreis. Beim Nähern merke ich, daß sich vor meinem Haus etwas verändert hat. Aus dem Schnee leuchten kleine Lichtlein. Zuckende Flämmchen pendeln in der starren Winterluft.

Und dann grüßt mich ein Bild — ein Weihnachtsbild. In den Schnee gezeichnet ist dort ein sechszackiger Stern. Seine Linien sind dicht bei dicht mit Tannenzapfen ausgelegt, und an jeder ihrer Spitzen steckt ein Licht. Ein Licht? Nein, nur ein Stümpfchen — halbierte weiße Wachskerzen, eine Seltenheit und Kostbarkeit. Drei davon durchgeschnitten und in den Gartenschnee vor meine Haustür gestellt — mir zugedacht als Weihnachtsgruß. Dicht bei dicht die Zapfen eingefügt auf zwölf gerade gezogenen Seiten. Welche Mühe, sie zu sammeln, zu putzen, auszurichten!

In der freien Mitte des Sterns stand das Schönste, das Allerschönste! Eine zierliche wohlgeformte Edeltanne. Trotz des Dämmerdunkels blieben der schlanke Wuchs, die vollen Äste, das Ebenmaß jenes Bäumchens erkenntlich. Schmucklos, glanzlos stand es da — ohne Zierat, ohne Gehänge. Und dennoch grüßend im Schmuck seines grünen Gezweigs — ein kleiner Baum voll schlichter Würde und ernster Andacht.

Sechs zitternde Lichtrestchen bemühten sich, ihren Schein in das Grün der Tanne zu geben. Der Schnee fing das Licht auf und tat ein Stück seiner Helle hinzu. Ein feines Sprühen von winzigsten Eiskristallen spielte hinein — gezaubert von dem Frost des Wintertages. Und diese Weihnachtsstelle ward umfriedet von einem Sterngebilde, dessen dunkles Braun eine wohlgeformte Umgrenzung bildete, so daß die Tanne der Mitte dastand wie in einem umhütenden Gehege.

Ein Zapfenstern, eine Edeltanne und sechs Lichtfünktchen — aufgebaut vor der Haustreppe. Mein Gabentisch am Heiligabend.

Ich setzte mich auf die Stufen und blickte in meinen Weihnachtsgruß — wortlos, wunschlos. Nur dem Schauen und Staunen hingegeben. Ein Wunder im Winter, ein Blühen im Schnee.

So saß ich Minuten um Minuten und sah zu den ebenmäßig gelegten Zapfen, zu den niederbrennenden Lichtern und zu der schönen Tanne, die dunkle Schatten in den Schnee warf — in den Schnee, aus dem immer noch ein Glitzern und Glimmern stieg. Fast verwunderlich, daß arme Wachsrestchen solch Funkeln zu zaubern vermochten.

Doch nun fing die Stille an zu schwingen: Das ferne Kirchlein läutete den Christabend ein. Verweht, verträumt, verhalten tönten die Stimmen der Glocken — aussetzend, einfallend ... Die Luft vibrierte in diesem weichen Schweben von hüben und drüben, von klingklang und bimbam.

Es geschah fast gleichzeitig: Das Verlöschen der Kerzen und das Verstummen der Glocken. Auf einmal war um mich die Winternacht. Ich merkte das Dunkel, die Kälte, die Härte der Treppe.

Fast fürchtete ich das Schweigen rundum und die mich bedrückende Leere im Haus. Und dennoch: Es war etwas dagewesen! Es hatte jemand meiner gedacht! Mir war ein Weihnachtstisch bereitet worden! Wem habe ich ihn zu verdanken? Ich sah keine Schritte, hörte keine Stimme, fand keine Spuren. Es müßte doch jemand um meine Armut und Einsamkeit gewußt und mich beim Heimweg beobachtet haben, um rechtzeitig die Lichtchen anzuzünden?

Ich grübelte, rätselte und sann durch Wochen und Monate. Tat es dieser, tat es jene? War es einer, waren es mehrere? Jüngere, Ältere? Wer?

Lebensjahre kamen und gingen. Weihnachtsfeste erglänzten und verblaßten. Unvergessen blieb, daß ein Unbekannter sich mir zugewandt hatte an einem Heiligabend und Traurigkeit und Alleinsein umwandelte in eine tröstende Freude.

Wer mag es gewesen sein? Ich suche heute noch ...

Das Geistliche Wort zum Weihnachtsfest

Geo Grimme

Lieber staunen

„Alle, die es hörten, wunderten sich" (Lk. 2. 18). Das scheint doch die richtigere Weihnachtseinladung zu sein: lieber Staunen als Zweifeln. Jemand, der die Menschen gut kannte (Nietzsche) hat gesagt: „Lieber ein Hanswurst sein als fromm" — so denken die meisten Leute. Wer lieber seinem eigenen Kohlkopf recht geben will, als zur Christnacht zu gehen, dem wollen wir es lassen.

Für uns aber soll gelten: „transeamus" — laßt uns nach Bethlehem eilen, nach Brothausen, wie es übersetzt lautet, ums uns eine kräftige Weihnachtskost zu besorgen; wahrhaftig kein Stimmungsmarzipan, sondern reelle kräftige Feiertagskost. Dann wird es uns genau so gehen: „Sein Vater und seine Mutter waren voll Staunen über das, was von ihm gesagt wurde" (Lk. 2.33).

Lieber nicht begreifen wollen, vielmehr ergriffen sein über die Botschaft.

In dieser Nacht hat Gott sein Schweigen gebrochen, der Sohn Gottes kam als Mensch zu Menschen, er wurde unser Bruder, er teilte unser Leben, er ging unseren Weg, er wurde menschlich nachahmbar in seiner Daseinsform.

An der Krippe fallen Gottes- und Selbsterkenntnis zusammen. Wie Gott in Christus an uns gehandelt hat, so können wir auf ihn hin an Gott glauben.

Weihnachten bleibt für uns die Einwurzelung Gottes in die Welt. Gott zwingt nicht, er ladet ein.

Er wurde ein Kind, damit wir keine Angst vor ihm zu haben brauchen; ein Kind, das sich nicht wehrt und das uns vertrauend die Ärmchen entgegenhält, noch als Gekreuzigter — ein Kind, das sich angewiesen macht auf unsere Liebe, damit er uns die seine schenken kann.

Weihnachten kann gefeiert werden mit Kinderaugen, die staunen und sich wundern — deshalb ist das Fest für viele so ‚nostalgisch'; der reife Mensch weiß aber, gelehrt ausgedrückt, „um Naivität 1 und Naivität 2", wie der Herr sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder." Solches ist weder infantil noch poetisch, sondern meint die Schlichtheit einer Lebensform, welche die Urphänomene des Menschseins im kindlichen Verhalten wiederfindet.

Im Vordergrund steht das Kind; im Hintergrund steht der Mensch im Überschritt zum Einfachen, in seiner Gutgläubigkeit und in der ehrlichen Bereitschaft zum Du und zum Wir und damit zu einer Daseinserneuerung durch Rückkehr zum Ursprung.

Wieder Kind sein können ist eine Unendlichkeit der Sehnsucht. — Ob wir das aber auch wollen?

Wer lieber Hanswurst sein will, sicher nicht...

Aber lieber will ich glauben, als daß ich mir selbst vertraue. Glauben ist schwer, aber Nichtglauben ist unmöglich (V. Hugo) in der Christnacht.

Es muß unsere Unachtfechtung überwunden werden — Gottes Unsichtbarkeit als Nichtsein anzunehmen.

Wenn die Menschen doch wenigstens wissen würden, was sie ‚abstellen' und geringachten.

Nichts von Romantik und süßen Hirtenliedern mit Blockflöten.

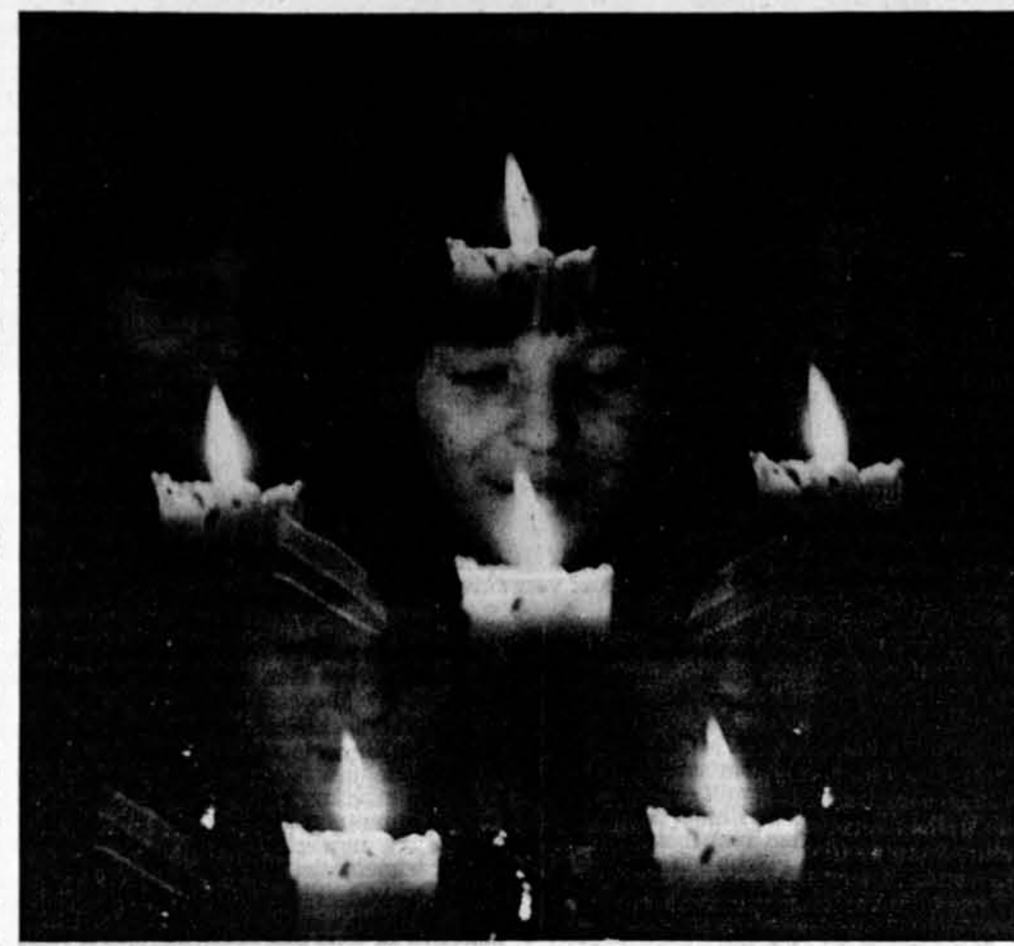
Damals haben die Pfennigfuchser von Bethlehem ihn in den Stall abgeschoben: sie hatten das Licht, das in der Finsternis scheint, nicht begriffen, sie kamen um die Lichterfahrung der Heiligen Nacht.

Wer sich nicht darum betrügen will, muß klein von sich denken. Genau das hat unser Königsberger Johann G. Hamann, dessen 250. Geburtstages wir in diesem Jahr gedacht haben, seiner Gastgeberin Amalie von Galitzin gesagt, und das wurde ihr zur inneren Kehr: „Wenn Ihr nicht demütig werden wollt und ganz gering von der eigenen Vernunft denkt, könnt Ihr nicht zur Wahrheit des Logos kommen."

Der leichtere Weg zu ihm ist das Staunen und Sichwundern; das Herz findet leichter den Weg.

Staunen ist ein gutes Geschenk der ‚erfreulichen Nachricht', aber Glauben ist immer eine Antwort.

Ob du auch dich darüber wundern kannst?



Im Glanz der Lichter Foto Archiv

Karl Saager

Eine große Gottesgabe

„Mit Ernst, o Menschenkinder!" So beginnt ein im Jahre 1642 in unserem lieben Königsberg gedichtetes Adventslied, das auch uns Heutigen nach mehr als 300 Jahren noch etwas zu sagen hat.

1642! Können wir uns heute das Leben und die Menschen jener Tage in unserer Pregelstadt recht vorstellen? In Deutschland wütete damals schon vierundzwanzig Jahre lang ein erbitterter Religionskrieg, der erst in sechs Jahren beendet werden sollte. Zwar hatte Ostpreußen und damit auch die damalige preußische Hauptstadt Königsberg nicht unmittelbar unter den kriegerischen Ereignissen zu leiden, weil es bereits unter der Herrschaft des Herzogs Albrecht, an dessen Denkmal am Münzplatz gegenüber dem herrlichen Schloßteich sich noch mancher von uns erinnern wird, auf Luthers Rat ein rein protestantisches Land geworden war, in dem es also auch die dem Dreißigjährigen Krieg zugrunde liegenden Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten nicht geben konnte. Aber dennoch befand sich unsere liebe Heimat damals in mannigfacher Not: Die Pest hatte etwa 15 000 Einwohner der drei Städte Königsbergs, Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, in kurzer Zeit dahingerafft und es kam eine in diesem Maße bisher noch nie aufgetretene große Wassersnot, in der das Wasser des Pregels sich über alle Ufer hinaus ergoß, so daß es knietief im Dom stand und die Straßen der unteren, tief gelegenen Stadtteile zu Wasserstraßen machte, auf denen die Bewohner nur auf Kähnen in ihre Häuser gelangen konnten! Schlimmer für die Bevölkerung war jedoch die ständige Bedrohung durch die miteinander Krieg führenden Nachbarn Polen und Schweden, besonders nachdem der Schwedenkönig mit etwa 11 000 Soldaten in der Nähe von Pillau gelandet war, was insbesondere auch für Königsberg zu einer großen Gefahr wurde.

Es überrascht nicht, wenn man sagt, das geistige Leben in unserer Heimat sei wegen der damaligen Verhältnisse recht dürftig gewesen. Für die Stadt Königsberg trifft das aber nur bedingt zu, denn gerade in jenen Jahren hatte sich dort unter der Leitung des auch heute noch unter uns Heimatvertriebenen allgemein, zum mindesten dem Namen nach, bekannten Simon Dach ein Dichterkreis zusammengefunden, der weit über seine Zeit hinaus wirksam geworden ist. Und es wäre besser um uns bestellt, wenn auch wir Heutigen noch uns nach dem in diesem Kreise entstandenen Liede an die Freundschaft richten würden, das so beginnt: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an. Als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann."

Das ist es, worauf es unter uns ankommt in einer Zeit, in welcher die wahre Freundschaft und Treue so selten geworden sind. Dann würden wir mit den Worten des genannten Liedes noch singen können: „Gott stehet mir vor allem, was meine Seele liebt." Und: „Mit diesem Bundsgesellen verlach ich Pein und Not,/Geh auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod!"

Doch zurück zu unserem Adventslied. Einer dieses Dichterkreises war der 1607 in Königsberg geborene Professor der Beredsamkeit, Valentin Thilo d. J. Er veröffentlichte in der Adventszeit des Jahres 1642, also fünfunddreißigjährig, das aus drei Versen bestehende Lied, das wir noch heute in jedem Gesangbuch finden können. Merkwürdigerweise stehen aber da nicht nur drei, sondern vier Verse. Dieser vierte Vers aber soll nach neueren Erkenntnissen nicht mehr von Thilo stammen, sondern aus dem Hannoverschen Gesangbuch entnommen sein, so daß wir ihn hier nicht behandeln wollen.

Welches Anliegen beschäftigt unseren Landsmann in seinem Liede? Ihm ist bewußt geworden, daß der Mensch selbst etwas dazu tun muß, wenn zu Weihnachten sein Heiland Jesus Christus bei ihm einkehren und wirksam werden soll. Darum ermahnt er uns, ernsthafte Menschen zu werden, die nicht gedankenlos in den Tag hineinleben, sondern sich der großen Gottesgabe bewußt werden sollen, die ihnen zu Weihnachten mit der Geburt des zu ihrer Erlösung von Schuld und Sünde auf die Erde gesandten „wunderstarken Helden" gegeben wurde. Nicht nur wenigen Auserwählten, sondern allen Menschen gilt dieses Geschenk, dessen wir teilhaftig werden können, wenn wir uns nur richtig auf sein Kommen vorbereiten und ein demütiges Herz haben, ein Herz, das Gottes Leiten folgt und sich dadurch vorbereiten kann zur Aufnahme des großen Friedefürsten. Dann verspüren wir von seiner Hilfe nicht nur etwas zu Weihnachten, sondern unser ganzes langes Leben hindurch bis in unsere Todesstunde hinein und brauchen in unserem Leben nicht mehr vor unserem weiteren Geschick Angst zu haben, denn was die Zukunft uns auch bringen mag: Der wunderstarke Held sorgt dafür, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen! Wer von uns könnte wohl an einer solchen Verheißung kein Interesse haben?

Und nun empfehle ich, daß jeder Leser sein Gesangbuch zur Hand nimmt und das trostvolle Lied in stiller Stunde gläubig auf sich wirken läßt. Jeder, der das tut, wird daraus einen persönlichen Segen verspüren. Und sollte es Leser geben, die ein solches Buch nicht mehr besitzen, so rate ich ihnen dringend, sich ein solches zu Weihnachten schenken zu lassen, denn es gehört in jeden Haushalt Heimatvertriebener!

Werner Weigelt

Wie zu Hause...

Die Kreisgruppe unserer Landsmannschaft hatte zur Adventsfeier eingeladen. Viele waren gekommen und saßen nun an langen, festlich gedeckten Tischen. Kerzen brannten und Tannenduft erfüllte den Raum. Advents- und Weihnachtslieder erklangen, es wurde vorgelesen, und ein Pfarrer aus Ostpreußen hielt eine nachdenkliche, zugleich tröstende und ermutigende Ansprache. Der Kaffee fehlte nicht, auch nicht der Streuselfladen, und es wurde ausgiebig plachandert. Alles in allem heimatliche, vorweihnachtliche Gemütlichkeit.

Da hörte ich, wie jemand zu seinem Nachbarn sagte: „Genau wie zu Hause!" Zuerst war ich verblüfft, aber dann mußte ich zugeben: der Mann hat ja recht! Genauso haben wir früher in unserer Heimat in der Adventszeit zusammen gesessen, haben gesungen und erzählt und haben dem Pfarrer zugehört in der Vorfreude auf Weihnachten. So komme ich ins Träumen und stelle mir vor, daß die verschneite Straße draußen durch meine Heimatstadt Königsberg führt und daß, wenn wir nachher nach Hause gehen, die Bläser vom Schloßturm herab nach allen vier Himmelsrichtungen den Choral blasen werden: Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt' und Felder, es schläft die ganze Welt.

Erneut wird mir bewußt, welch ein kostbares Geschenk uns Gott mit der Geburt Jesu Christi gemacht hat. Wir, die aus ihrer irdischen Heimat durch Menschengewalt und Willkür Vertriebenen, haben in der Heimat unser Hab und Gut, viel irdischen Besitz und viele Gräber zurücklassen müssen, aber wir haben die innere Heimat, unseren Glauben, nicht verloren, sondern wir haben sie mit uns nehmen können. Sie kann uns so gegenwärtig sein, daß jener Landsmann fünfunddreißig Jahre nach der Vertreibung in einer westdeutschen Stadt sagen kann: „Genau wie zu Hause."

Glauben heißt Heimat haben bei Gott. Die Geburt Jesu Christi ist das Unterpfand für die Gegenwart Gottes in dieser oft so heillos erscheinenden Welt. Nur weil es das Kind von Bethlehem gibt, kann Johannes sagen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen" (Offenb. 21,3). Begonnen hat das Neue: Gottes Gegenwart bei den Menschen. Das gilt es im Glauben anzunehmen, wenn es bei uns Weihnachten werden soll.

Es war einige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Russen es dem damaligen Landesbischof von Thüringen zum erstenmal erlaubten, die im Lager Buchenwald internierten deutschen Gefangenen zu Weihnachten zu besuchen und ihnen einen Gottesdienst zu halten. Der Pfarrer, der ihn begleiten durfte, hat später davon erzählt, wie nach Verlesung der Weihnachtsgeschichte und nach der oft von verhaltenem Schluchzen begleiteten Ansprache des Bischofs die fünfhundert Männer ohne besondere Aufforderung das Lied ‚Stille Nacht, Heilige Nacht' anstimmten. Wie ein jubelnder Schrei der Zuversicht und der Verheißung Gottes klang es über den trostlosen Buchenwald mit seiner schrecklichen Geschichte und seiner nicht minder traurigen Gegenwart hinweg: „Christ, der Retter ist da!"

Gott kommt in eine heillose Welt, die keinen Platz für ihn hat. Das Kind muß in eine Krippe gelegt werden, „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge" (Luk. 2, 7). Seitdem sind unzählige Kinder geboren worden, für die oft nicht einmal eine Krippe da war, und es sieht nicht danach aus, daß sich dies in absehbarer Zeit ändern würde. Christen sind nüchterne Leute. Sie mißtrauen deshalb den Ideologen aller Schattierungen, die ihnen Programme zur Weltverbesserung anbieten. Sie wissen aber, daß mit Christi Geburt das Neue in die Welt kam, dem sie vertrauen können, denn „noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her" (Jochen Klepper).

Helga Polenski-Steiner

Der Zug der Mütter

Langsam, fast beängstigend langsam gleitet die winterliche Heide am Abteilfenster vorbei. Seit neun Tagen sind sie unterwegs: Mütter mit ihren Kindern, alte Frauen und ganz alte Männer. Von Königsberg nach Stolp seit neun Tagen — und noch immer in der Nähe von Danzig, in dieser unheimlichen Heide.

Bei Tag sieht man die Partisanen nicht. Aber abends, wenn es dunkel wird, dann springen sie auf die Trittbretter und suchen.

Die Mütter haben Angst, doch die Kinder fragen neugierig: „Was wollen die Onkel eigentlich immer?"

„Sie sehen nach, ob ihr auch artig seid!"

„Ob sie das Christkind geschickt hat? Ob es uns morgen auch etwas bringt?"

Ja, morgen ist Weihnachten, und noch immer sind sie in dieser vermaledeiten Heide. Am Tag so trügerisch schön, glitzernder Schnee. „Mutti, kochst du uns heute wieder Pudding beim Bahnhofsvorsteher?, heute ist doch Weihnachtsabend!"

Wieder wird die Fahrt langsamer — die Räder bleiben stehen. „Mindestens zwei Stunden Aufenthalt!" ruft der Zugführer.

In der Ferne — ganz klein — sieht man ein Dorf. Dort wohnen Menschen, die haben noch etwas zu essen.

Ich muß versuchen, ob sie mir etwas für die Kinder geben,! denkt die Mutter. Aber der Weg dorthin ist weit. Nur wenige haben den Mut, hinauszugehen ins Ungewisse. Die Angst, der Zug könnte vorher ohne sie abfahren, hält die meisten zurück. Doch diese Mutter wagt es, und noch zwei andere schließen sich ihr an.

Am Tag sieht man die Partisanen ja nicht!

Sie stapfen durch den Schnee immer auf das Dorf zu mit einer großen Tasche und viel Mut, unheimlich viel Mut. Heute ist ja Weihnachten.

Frischer Schnee wirbelt vom Himmel, als sie wieder auf dem Rückweg sind, und es dunkelt bereits. Die Entfernung war größer, als sie eingeschätzt hatten.

Die Kinder starren nach draußen — alles nur weißgrau. Nirgendwo schwarze Punkte zu erspähen. Dreimal hat die Lokomotive gepfiffen. Warum kommen sie nicht? Angst kriecht in den Kindern hoch.

Die Mütter stapfen durch den Schnee auf ihren eigenen Spuren zurück.



Unendliche Weite: Kalter Ostwind über verwehten Wegen — Foto Salden

Dreimal hat die Lokomotive schon gepfiffen!

Voran geht eine Hochgewachsene mit einem abgetragenen Pelz. „Kommen wir noch rechtzeitig hin?" denkt sie. In Gedanken sieht sie, wie der Zug anruckt, fährt und weiter durch die kaschubische Heide rollt — ohne sie, die Mütter. Sie sieht, wie die Kinder sich ans Fenster drängen und hinauszuspähen versuchen, aber nur eine graue Fläche sehen...

Die Nacht bricht herein, und sie finden kaum noch den Pfad, dem sie folgen müssen.

„Was sollen wir tun, wenn wir ankommen, und der Zug fort ist? Sollen wir hinterhergehen? Es gibt keine andere Möglichkeit. Einen fahrenden Zug einholen? Zu Fuß?" fragt sie sich. „Es muß gehen, immer von Schwelle zu Schwelle. Anfangs wird es schwer sein; wenn man sich aber an den Rhythmus gewöhnt hat, geht es."

Sie hebt den Kopf, und im schwachen, von Wolken verhangenen Mondlicht steht ein langes schwarzes Etwas.

„Der Zug!" sagt sie.

Sie sind doch noch zurückgekommen, die Mütter. Wie Schneemänner sehen sie aus — weiß mit roter Nase.

Die Kinder freuen sich, daß sie wieder da sind, und sie vergessen zu fragen: „Hast du etwas mitgebracht?" Sie sind froh, daß sie ihre Mutter wieder haben.

Doch dann packt sie aus: ein Stück gekochtes Fleisch, zwei Eier, vier Äpfel und einen richtigen Weihnachtskuchen.

„Ein Weihnachtskuchen mit Rosinen!" Die Augen der Kinder leuchten. Nun ist doch noch richtiger Heiliger Abend. Sie brauchen heute nicht Haferflocken mit Wasser aus der Lokomotive hinunterzuwürgen. Und als der Kuchen dann angeschnitten wird, wollen die Kinder wissen, von wem die Gabe stammt.

Und die Mutter erzählt: „Es war ein Kaschubendorf, in das wir kamen. Aber alle sahen uns höhnisch an, böse und gaben uns nichts. Doch am Ende des Dorfes stand eine ärmliche Hütte. Ich wagte zuerst gar nicht hineinzugehen. Aber ich wollte nicht mit ganz leeren Händen zurückkommen. Drinnen stand eine Frau und bestäubte einen Kuchen mit Puderzucker. Viele Kinder spielten in dem kleinen Raum. Ich sagte ihr, daß wir auf der Flucht seien. Sie schaute mich eine Weile an, ohne etwas zu sgen. Dann meinte sie: ‚Weil heute Weihnachten ist! Ich kann mir ja einen neuen backen.' So packte sie diesen Kuchen ein und noch einige andere Sachen. Und als ich mich bedankte, sagte sie: ‚Es ist ja ein Fest des Friedens!'"

So brachte ein kaschubischer Weihnachtskuchen den Heiligen Abend in den Zug mitten in der Heide im Schneegestöber. Und an diesem Abend kamen auch keine Partisanen.

Margarete Schmidt

Der letzte Weihnachtsmann

Ich erinnere mich noch heute ganz genau an die Weihnachtsabende bei uns zu Hause. Ich sehe noch Knecht Ruprecht leibhaftig vor mir, mit seinem schweren Sack auf dem Rücken, der Zipfelmütze auf dem Kopf und den langen rotgewellten Haaren, und ich fühle noch jene märchenhafte Stimmung, die uns Wunder über Wunder bescherte, wenn er ins Zimmer trat.

Im Kriegsjahr 1943 nun hatte unser ältester Bruder Fritz Fronturlaub bekommen, da mit seinen Zähnen etwas nicht in Ordnung war. Der Ablauf des Heiligen Abends unterschied sich in nichts von den Jahren zuvor, außer, daß von sechs Geschwistern nur noch unser Nesthäkchen an den Weihnachtsmann glaubte.

Mit kindlicher Ungeduld harrte Irmchen der Dinge, die da kommen sollten, in einer Atmosphäre, die in jenen Tagen — trotz des Krieges — seltsam schön und lichterfüllt war.

Da wir am Stadtrand von Königsberg wohnten, wo es in der Natur stets etwas zu beobachten gab, versuchte ich sie ein wenig von dieser Warterei abzulenken. Ich ging mit ihr zum Fenster, und wir blickten entzückt auf das Leuchten der festen Schneekruste, die sich in den letzten Tagen gebildet hatte.

Knecht Ruprecht erzählt

Plötzlich klopfte es hart an die Tür, und als wir öffneten, polterte mit zahlreichen Schneeflocken übersät, Knecht Ruprecht über die Schwelle. Beschwerlich nahm er den Sack von seinem Rücken, klopfte sich ungeniert den Schnee von den Kleidern und fiel müde auf einen bereitstehenden Stuhl. Bevor aber Irmchen ihr Gedicht hersagen durfte, erzählte er mit ruhiger Stimme über seinen weiten Weg und über das Wetter, das nun so richtig weihnachtlich wurde.

Erstaunt bemerkten wir, daß Irmchen gelangweilt dabeistand. Ein Schatten des Unmuts glitt über ihr Gesicht, der sich mehr und mehr auszubreiten schien und der von der freudigen Erwartung nichts mehr übrig ließ, denn dieser Ruprecht schien ganz und gar nicht ihren Vorstellungen zu entsprechen.

Niemand von uns ahnte, was in diesem Augenblick in ihr vorging. Wir erkannten nur, daß sich ihr ganzes Wesen darauf eingestellt hatte, diesen Eindringling zu entlarven. Zunächst jedoch rasselte sie ihr Gedicht nur so herunter, welches sie mit ihren vier Jahren sonst in vorbildlicher Weise vorzutragen wußte. Danach nahm sie völlig unbeteiligt die Geschenke entgegen, die wir doch alle — mit Liebe und nicht ganz ohne Opfer zu bringen — in diesem Kriegsjahr 1943 besorgt hatten, und wartete auf den Abgang dieses Mannes, der peinlich berührt vor diesen durchdringenden Kinderaugen floh.

Betretenes Schweigen

Ein tiefer Schnaufer entströmte Irmchens Brust, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Und nicht lange danach betrat auch schon Fritz die Wohnung, an dem sie mit zärtlicher Liebe hin, den sie nun aber kaum beachtete. Schweigend saß sie da auf ihrem Stuhl, musterte ihn von Kopf bis Fuß und dachte nach, ohne jedoch ihre Überlegungen preiszugeben.

Erst später, nachdem sie schon eine Weile im Bett gelegen hatte und wir anderen noch ein wenig gemütlich beisammensaßen, kehrte sie zurück, stand mit gestraffter Gestalt, größer und größer werdend, in der Tür und sprudelte die Erleuchtung, die ihr gekommen war, heraus, wie ein Richter, der keinen Widerspruch duldete:

„Das war nicht der Weihnachtsmann! Das war der Fritz! Der Mann hatte nur drei Zähne da vorne, genau wie der Fritz, und außerdem war der ja auch nicht zu Hause!"

Betretenes Schweigen folgte unsererseits. Niemand wagte zu antworten. Bis ich mich aufraffte und mit sehr viel Zartgefühl versuchte, Fritz von diesem Verdacht reinzuwaschen. Aber es war vergebens. Ihre Erkenntnis konnte niemand ins Wanken bringen. Sie hielt an ihrer eigenen Wahrheit fest. Und somit ging an diesem Abend ein Bruchstück kindlicher Wunder in Scherben, so daß unser Weihnachtsmann entlassen werden mußte. Für immer...

Heinrich Eichen

Der begrabene Festtagsbraten

Kurz vor Weihnachten hatte es geschneit, lautlos und andauernd, einen ganzen Tag lang und die folgende Nacht und auch noch den Tag darauf. Die Welt lag wie in ein Märchen versunken, und Baum und Strauch, Haus und Garten sahen verzaubert aus. Sogar die langen Häuserfronten in den Straßen der Stadt wirkten irgendwie erwartungsvoll mit ihren Schmuckbändern aus Schnee auf Fenstersimsen, Mauervorsprüngen und Balkonbrüstungen. Überall waren schon Weihnachtsbäume zu sehen; sie standen auf Balkonen oder hingen aus Fenstern der Wohnungen, damit sie zum Fest noch frisch waren.

Die beiden Großen hatten gleich nach Tisch die Schneeschuhe geschultert und waren hinaus zum Wald gezogen, an dessen Hängen sie, ohne müde zu werden, jubelnd hinunterstoben, bis die zunehmende Dämmerung sie doch wieder nach Hause trieb. Mit geröteten Gesichtern und blitzenden Augen saßen sie am Abendbrottisch, und die herrliche Frische ihrer unbekümmerten Jugend erfüllte den Raum und steckte alle mit an. Es wurde mehr als üblich gelacht und geschwatzt; nur Hansel, das Nesthäkchen, saß still und stumm und schaute mit ernsten Augen vor sich hin.

Die Mutter bemerkte es, natürlich, zuerst. Sie neigte sich zu ihm hin und fragte leise, warum er sich nicht mit ihnen freue, ob ihm etwas wehtäte oder ihn bedrücke. Er blickte sie ernsthaft an, druckste ein wenig und sprudelte dann heraus, so laut und heftig, daß alle mit Erstaunen hörten: ja, er könne durchaus nicht begreifen, wie sie so lustig sein könnten! Es wäre doch etwas Trauriges passiert, vor zwei Tagen schon, ehe der viele Schnee kam, und immer müsse er daran denken, und am liebsten würde er weinen. Alle sahen ihn verwundert an. Die Mutter jedoch nahm ihn in den Arm, streichelte sein Haar und bat ihn, ihr zu erzählen, was ihm, seit Tagen schon, so großen Kummer mache, von dessen Ursprung sie doch keine Ahnung hätten. Insgeheim war sie sogar erschocken, weil ihr, wohl wegen der Festvorbereitungen, solch Leid ihres Jungchens gar nicht bewußt geworden war.

Stockend erzählte Hansel, mit großen Augen, die irgendwohin in die Ferne schauten, stockend erzählte er, daß vorgestern Michi und er einen Hasen gefunden hätten, einen toten Hasen, und er hatte so schönes weiches Fell und lag da, und niemand kümmerte sich um ihn. Ein Jäger hatte ihn geschossen, denn an einer Stelle klebte trockenes Blut, und verwundet muß er noch bis in die Stadt gelaufen sein und war dann dort auf der Straße gestorben. Er hatte ihnen beiden leid getan, und sie hatten sich keinen anderen Rat gewußt, als eine Schubkarre zu holen, Michis Kinderschubkarre, um den toten Hasen da aufzuladen. Dann hatten sie ihn zum Park gefahren und mit ihren kleinen Schaufeln unter einem Busch, der im Sommer immer so große schöne Blüten hat, ein Grab für den armen Toten gegraben. Ein Kreuz aus zwei Holzstücken wurde darauf gesteckt; das war alles, denn Blumen gibt es im Winter ja nicht. Nun könnte das Häschen ungestört schlafen und brauche nicht Angst zu haben, daß jemand mit seinen Schuhen auf es trete oder ein Hund es beiße oder gar der Jäger komme, dem es fortgelaufen sei.

Einen Augenblick war es ganz still im Zimmer. Dann fragte der Vater — voll banger Ahnung —, wo die beiden Jungen den Hasen gefunden hätten. „Na dort drüben, auf dem anderen Bürgersteig, genau unserm Haus gegenüber", antwortete der Kleine und zeigte nach dem Eckfenster, das jetzt am Abend freilich zugezogen war.

Vater und Mutter sahen sich an, und in ihren Augen glitzerten winzige Fünklein. Sie wußten Bescheid! Die Familie im dritten Stock, im gegenüberliegenden Haus, hatte vor einigen Tagen an einer Strippe einen Hasen aus dem Fenster gehängt, der ganz offensichtlich zum Festtagsbraten bestimmt war. Und während die Besitzer sein spurloses Verschwinden nicht begreifen konnten, war ihr Weihnachtsschmaus von zwei kleinen mitleidigen Jungen beerdigt worden.

Während sich der Vater bereits vornahm, mit den Geschädigten zu sprechen und ihnen Ersatz zu leisten, drückte die Mutter den kleinen Hansel fest an sich und erzählte ihm, wie sehr sich das Christkind über solch gute Tat freuen werde, und sie tröstete ihn mit dem Versprechen, den Weihnachtsmann zu bitten, den kleinen toten Hasen oben im Hasenhimmel in seine besondere Obhut zu nehmen.

Sogar die beiden sonst stets recht spottlustigen Großen waren ein wenig gerührt und nickten dem Brüderchen freundlich, ja liebevoll zu.

Ein Dorf in Masuren

VON EVA M. SIROWATKA

Ein Dorf in Masuren zur Weihnachtszeit
zwischen Wäldern und Seen —
uns es hat viel geschneit.

In jenem Winter war es so kalt
sogar die Bäume froren im Wald —
dem Anton, dem Lorbaß, sind die Ohren
beim Langholzfahren angefroren.

Zu Weihnachten
hat es Hasenbraten gegeben —
ja, auch in Masuren
verstand man zu leben!
Ein Mützchen aus Fell bekam das Kind,
das nähte die Babka ihm geschwind.
Sie sprach:
„Das Jungchen darf nicht frieren —
und darum ist keine Zeit zu verlieren.
Das Kindchen einst in Heu und Stroh
das fror auch nicht und war drum froh!"

Die Babka am Ofen
wärmte die Knochen —
am liebsten wär' sie
noch reingekrochen.
Das Feuer im Ofen hat indessen
Bündel um Bündel Reisig gefressen.

Ein Dorf in Masuren zur Weihnachtszeit
zwischen Wäldern und Seen —
und es hat viel geschneit.

Mit Puppchen den großen Preis gewonnen

Vor 100 Jahren wurde der Pferdezüchter und Springreiter Paul von Below-Lugowen (Großlugau) geboren

Alle, die meinen Vater noch persönlich gekannt haben, wissen, daß er ein Grandseigneur war. Pulle Below war zu seiner Zeit nicht nur in ostpreußischen Pferdezüchterkreisen ein Begriff. Für uns Kinder (wir waren 4) ist er viel zu früh gestorben. Die Erinnerung an ihn und seine vielen Pferde sind aber noch sehr lebendig. Da waren die Rennpferde Penelope, Plati, Hummel, Zaide, Jäger und natürlich Pippa und Puppchen; die beiden letzten waren eigentlich Springpferde, gingen aber auch kurze Jagdrennen.

An Pippa kann ich mich nur schwach erinnern, Puppchen (es war ein Wallach) wurde 33 Jahre alt und genoß sein Gnadenbrot sehr. Mein Vater kaufte ihn 6jährig für 500 RM, weil er biß und schlug und keiner mit ihm fertig wurde. Ein richtiger „Verbrecher". Mit viel Geduld und guter Pflege unseres lieben Kutschers Fritzchen wurde er lammfromm. Von meinem Vater wurde er zu einem der besten Springpferde Ostpreußens ausgebildet. Mit Puppchen gewann mein Vater unter vielen anderen auch den großen Preis von Ostpreußen in Insterburg. Beide waren in der ganzen Provinz bekannt. Ich besinne mich noch auf ein nettes Erlebnis. Mit meinem Vater wartete ich im Auto vor der Bahnschranke in Insterburg, der Zug kam und kam nicht. Da trat der Schrankenwärter an das Auto und meinte: „Na, Herr v. Below, wenn Sie nun dem Puppchen hätten, dann wären Sie schon rübergesprungen!"

Eine wunderbare Nachzucht

Als Puppchen alt wurde, durften wir ihn ab und zu langsam reiten. Meistens lief er aber auf dem Wirtschaftshof herum und war zu allen freundlich. Nur unsere Mamsell konnte er nicht leiden, keiner wußte warum. Wenn sie den Hof betrat, galoppierte er an sie heran und keilte mit einem Hinterbein aus in ihre Richtung mit einiger Entfernung. Damit bekundete er seine Abneigung. Kreischend verließ sie den Hof und kam erst wieder, wenn er im Stall war. Nach seinem Tod wurde er hinter dem Stall beerdigt.

Später fand neben Puppchen auch der Angloaraberhengst Nana Sahib seinen letzten Platz. Nana Sahib war nach Trakehnen bis zu seinem Tod 1928 bei uns und hat eine wunderbare Nachzucht hinterlassen.

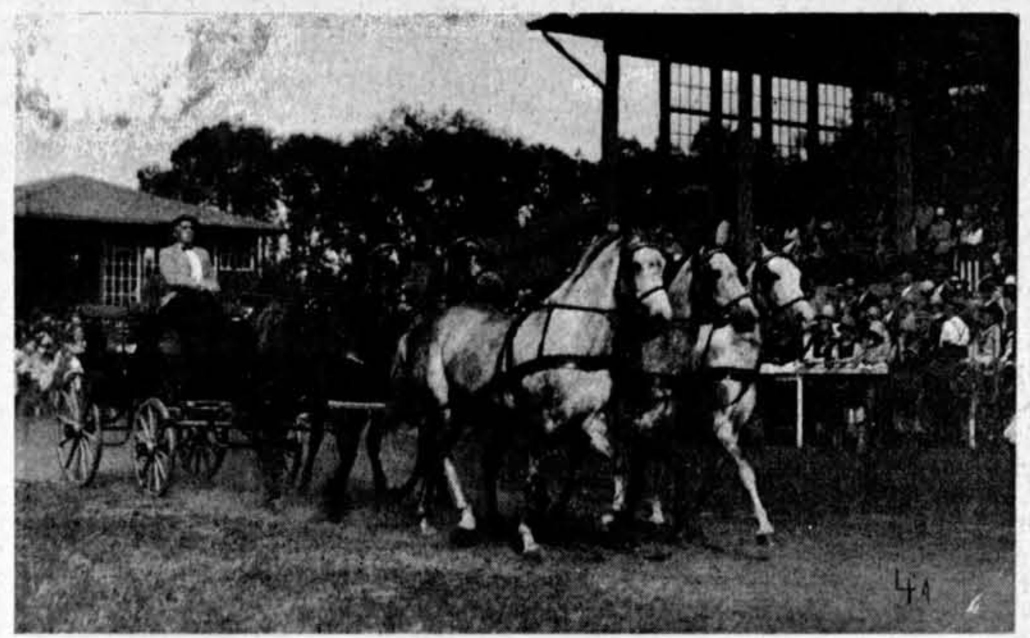
Viele dieser jungen Pferde mußten angeritten werden. Hier war unser Vater auch unser erster Reitlehrer. Schon früh wurden wir Kinder auf die Dreijährigen gesetzt. Damit wir nicht gleich beim ersten Ausritt mit ihnen am Horizont verschwanden, nahm Pappi uns einzeln an einem kurzen Zügel neben sich beim Reiten. Das wiederholte sich bei jedem Ritt für einige Wochen. So hatten wir und die jungen Pferde eine beruhigende Sicherheit.

Unvergessene Insterburger Turniertage

Unvergessen waren die herbstlichen Turniertage in Insterburg-Georgenhorst. Viele vorbereitende Stunden mit Herrn Woelki, dem Initiator des Turniergeschehens in Insterburg, verbrachte mein Vater vor diesen großen Tagen. Mehrere Reiter verschiedener Nationen wurden erwartet. Meine Schwester und ich interessierten am meisten die durch viele Nationenpreise bekannten deutschen Reiter: Harald Momm, M. v. Barnekow, Ernst Hasse, Frau Franke, Frau v. Opel und mehrere andere. Nicht zu vergessen sind auch die ländlichen Reiter mit ihren harten ostpreußischen Pferden, stellvertretend für alle: O. Lengnick mit „Herold", auch Gewinner der Pardubitzer. Waren das Reiter und Pferde! Insterburg wurde zur Turnierstadt des Ostens, sogar mit einem springenden Pferd im Poststempel.

Besonders stolz waren wir, als unser Vater mit vier selbstgezogenen Schimmelstuten von Nana Sahib den Viererzugwettbewerb gewann. Ein paar Jahre später war ein Fünferzug nach ungarischer Anspannung mit diesen Schimmelstuten ein noch größerer Erfolg. Bei der Ehrenrunde nach dem Sieg klatschte das Publikum so begeistert, daß die Stuten rettungslos durchgingen. Zum Glück war der Insterburger Platz groß genug, mein Vater ließ die Pferde einfach laufen, so passierte nichts. Wir zitterten aber trotzdem auf der Tribüne.

Einige Tage danach hatte meine Schwester in ihrem ersten Schuljahr mit dem Rechnen Schwierigkeiten. Mein Vater wollte helfen. „Du mußt an Pferde denken", sagte er. „Wenn ich ein Pferd und noch ein Pferd anspanne, was ist es dann?"



Paul von Below mit Fünferzug in Insterburg: Ein ritterliches und humorvolles Vorbild
Foto Privat

„Ein Zweispänner."

„Gut. Wenn ich nun einen Viererzug und einen Fünferzug zusammenspanne?" Kurze Pause.

„Pappi — dann hauen sie ab!"

So waren für uns Kinder die Pferde unseres Vaters ein beglückender Bestandteil unserer Jugend. Aber er konnte nicht alle Pferde behalten, sie mußten auch verkauft werden. Besonders gern ritt ich — damals 9jährig — „Rosanäschen", eine Schimmelstute, die vorn links im Fünferzug ging. Das wollte ich unbedingt verhindern. „Rosanäschen" und ich versteckten uns hinter einem großen Strohberg am Kuhstall. Nach einem halben Tag wurde es uns beiden doch zu kalt und ich mußte schweren Herzens von ihr Abschied nehmen.

Aber es gab auch viele lustige Erlebnisse auf dem Insterburger Turnier. Nach einer Dressurprüfung schickte mein Vater seine Pferde mit dem Kutscher Fritzchen auf den 30 km langen Heimweg, natürlich zu Fuß. Nur für längere Reisen wurde mit der Bahn verladen. Jetzt war aber kein Pferd für die Preisverleihung da, mein Vater war Zweiter geworden. Kurz entschlossen hängte er sich an den Schweif des Erstplazierten und galoppierte zu Fuß die Ehrenrunde mit. Heute wäre so etwas undenkbar. Aber in dem gemütlichen, damaligen Ostpreußen war alles möglich. Ebenso die Wette mit den Rennpferden.

Nach einem Turnier, ich glaube in Königsberg, saß man noch in froher Runde zusammen und jeder pries seine vielseitigen und gehorsamen Pferde. Meines Vaters Pferde waren bekannt dafür, daß sie Jagdrennen und Springen gingen. Aber damit nicht genug, er wollte wetten, daß sie auch vor dem Pflug gingen. Unmöglich, riefen alle! Also die Wette galt. Es wurden darum Fotos zum Beweis gemacht (ich besitze sie noch) und wirklich: Plati, Hummel, Penelope und Jäger standen angeschirrt vor dem Pflug auf dem Feld. Es war kaum zu glauben, die Wette war gewonnen, wie alle sich überzeugen konnten. Was aber keiner genau gesehen hatte: Alle Pferde hatten keine Stränge am Geschirr.

Ich könnte noch viele Geschichten von meinem Vater erzählen, von Hochzeiten der Angestellten, bei denen als Geschenk ein lebendes Ferkel zur Gründung des jungen Haushaltes während der Feier losgelassen wurde; von Remontemärkten, wo Lugower Pferde von Fritzchen mit viel Schwung vorgeführt wurden, und wie „schmissen" sie die „Schlorren"! Auch von Meutejagden und täglichen Ausritten könnte ich berichten, so manches Mal fielen wir von buckelnden Pferden. Aber mein Vater sagte lachend: Ehe ihr nicht hundert Mal heruntergefallen seid, könnt ihr nicht reiten.

In den letzten Jahren ritt er am liebsten „Hanna", eine Schimmelstute von Nanah Sahib. Leider behielten wir kein Fohlen von ihr, sie hatte mit 12 Jahren 12 Fohlen geboren, vier mal Zwillinge, die alle eingingen. Hanna hat aber in erstaunlicher Frische mit fast 20 Jahren den Treck bis Braunschweig mitgemacht.

Zurückblickend kann ich sagen, daß mein Vater für uns als Mensch, Reiter, Züchter und Landwirt in seiner ritterlichen und humorvollen Art stets Vorbild war. Immer war er bereit, auch seinen Angestellten mit Rat und Tat zu helfen. Eine glückliche Fügung hat ihn die Flucht und das Kriegsende nicht mehr erleben lassen.

Ich wünsche vielen Kindern einen solchen Vater, der die Gabe hat, ihnen eine glückliche Jugend mit Pferden zu ermöglichen.

Luise v. Keudell, geb. v. Below

Von der Verkündigung bis zur Auferstehung

Pfarrer Otto Palm feierte in Rößel die Eucharistie vor seiner Nachbildung des Isenheimer Altars

Seeburg im Ermland, eine Stadt des Kreises Rößel, war unser „Zuhause", wo wir geboren lebten. Anfang Juni reisten wir nun zum ersten Mal mit dem Reisebüro-Sonderzug Köln—Allenstein dorthin. Beim Eintreffen in der Heimatstadt überraschte uns die überaus liebenswürdige Gastfreundschaft des jetzigen polnischen Pfarrers von Seeburg. Der Besuch der Kirche ließ uns die alte warme, heimatliche Geborgenheit wieder erleben. Unverändert, so wie wir sie einst verlassen hatten, sahen wir sie: Dieselben Altäre, die Bilder der Heiligen, hörten dieselbe Orgel, nur noch alles schöner restauriert.

Höhepunkt unseres Aufenthalts war das Fronleichnamsfest. Das Festhochamt, in Konzelebration mit dem Ortspfarrer, leitete dieser ein mit einem Grußwort an die Konzelebranten. In Erwiderung ließ einer der beiden Brüder, nachdem er das Evangelium polnisch verlesen hatte, auch in einer polnischen Ansprache an die katholischen Brüder und Schwestern von Seeburg, die ein ähnliches Schicksal aus ihrer angestammten Heimat (Wilna) 1945 vertrieben hatte, Gedanken der Versöhnung anklingen, die in der gemeinsamen Feier unseres tiefsten Glaubensgeheimnisses sinnvollsten Ausdruck fanden. Bei der Stadtprozession mit den traditionellen vier Altären, den blumenstreuenden, weißgekleideten Mädchen und ihren nie endenwollenden „swiety ..." (heilig ...), die Inbrunst des polnischen Gesanges, war es uns, als wären „die Jahre" nicht gewesen. Die bekannte Gastfreundschaft, die uns im Pfarrhaus und im Krankenhaus, der Wirkungsstätte der Katharinenschwestern zuteil wurde, überwand jegliche Fremdheit.

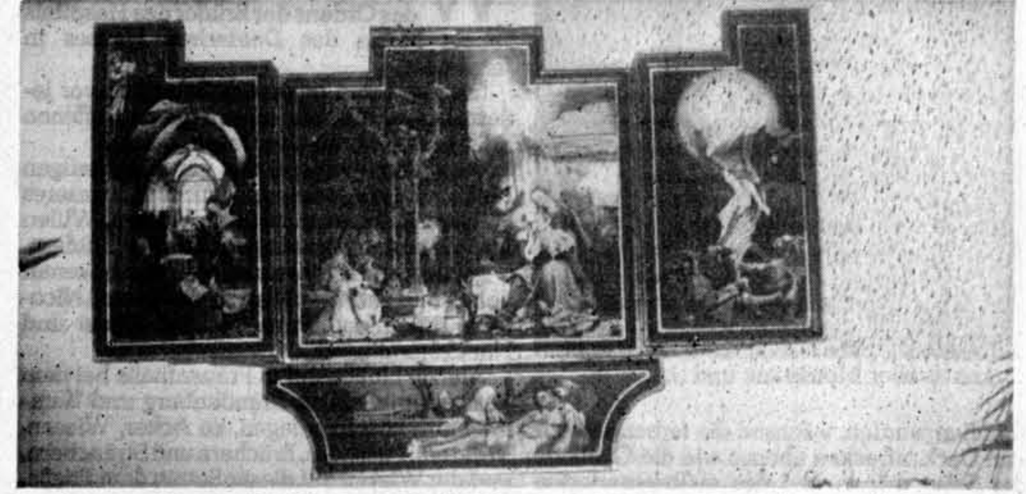
Das Wiedersehen mit Rößel war das Ziel von Otto Palm, der in Rößel von 1938 bis 1941 (Einberufung zum Kriegsdienst) als Kaplan amtierte. Schon in den Ferien seines Studiums hatte er für seine Kaplanwohnung eine Kopie des Isenheimer Altars erstellt. Nach seiner Rückkehr 1950 aus Rußland schien für ihn der Altar durch Kriegseinwirkung verschollen zu sein. Erst vor drei Jahren wurde er von westdeutschen Besuchern in Rößel wiederentdeckt. Es ist sicher verständlich, daß versucht wurde, die Rückgabe des Altars über die Deutsche Botschaft in Warschau und das Auswärtige Amt in Bonn zu erwirken, jedoch erfolglos. Inzwischen hatte der Bischof von Ermland in Allenstein die Restaurierung des Altars in Krakau und die Aufstellung in der Kapelle des Rößeler Klosters verfügt. Am Sonntag nach Fronleichnam feierte Otto Palm mit den Schwestern des Klosters vor seinem Altarbild die heilige Eucharistie, in der er zum Ausdruck brachte, in seinem ausdrücklich erklärten Verzicht auch ein Zeichen der Versöhnung zu sehen.

Über die Entstehung berichtet Otto Palm selbst:

„In den Semesterferien der theologischen Studienjahre (1934 bis 1937) entstand die Reproduktion des Isenheimer Altars in stark verkleinertem Maßstab (Breite 2,50 m, Höhe 1,35), der in meiner Kaplanswohnung aufgestellt wurde. Das Thema dieses Kunstwerkes von Grünewald hat mich seit frühester Jugend begeistert: Mit seinen 11 Bildtafeln besitzt der Altar eine große Einheit, geht von der Verkündigung zu Advent und Weihnachten über die Passion und Grablegung des Gottessohnes zur glorreichen Auferstehung, geht aber auch von der Sünde und den Leidenschaften der Menschen zu deren Besiegung und zum Frieden mit Gott. Damit ist der Mensch in diesem Heilswerk gemeint. Den furchtbaren Schmerz stellt er dar und das tiefste Leid, die Gottverlassenheit und den schrecklichen Tod, aber auch Freude, Ruhe, Gottinnigkeit und Glückseligkeit, Szenen des furchtbarsten Grauens und des Dunkels und Szenen der Leidenschaften und der Zerrissenheit und daneben den tiefsten Frieden. Selbst die Landschaft, der Himmel, das Licht müssen teilnehmen am Heilsgeschehen, wie Paulus im Römerbrief sagt: Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Wehen.

Wer das Original in Colmar besucht, findet es leider nicht in dieser sakralen Einheit der Zusammenstellung, der Beschauer, der die symbolträchtigen, voneinander getrennten und zur Gemäldegalerie verfälschten Bildertafeln betrachtet, wird sich wohl nicht bewußt, daß man sie in dreifacher Hinsicht aus den Bezügen herausgelöst hat, in die der Maler und Auftraggeber (1510—1515) sie einst stellten: Aus dem kirchlich-sakralen Raum, aus dem Opfergeschehen am Altar und aus dem Rhythmus des liturgischen Jahres. Solcher Betrachtungsweise aber sind sie nur fähig, weil sie selbst — Mitglieder einer pluralistischen Gesellschaft — aus jenen Bezügen herausgerissen sind, die ihren Vorfahren Kraft, Halt, Sicherheit gaben. Und auf diese Weise werden die Wallfahrer von Colmar ihrerseits zum Symbol. Zum Symbol dafür, daß das Kreuz in unserer Zeit in einer säkularisierten Welt steht. Vielleicht ist es darum gar kein Schaden, wenn der Isenheimer Altar jetzt zum Museumsstück geworden ist."

Eduard Palm



Isenheimer Altar in Rößel: Diese Nachbildung schuf Pfarrer Otto Palm vor 45 Jahren
Foto Palm

„Gott erhalte dieses Werk"

250 Jahre Wallfahrtskirche Heiligelinde — Von der Entstehungsgeschichte bis zur Gegenwart

In einer seiner April-Ausgaben veröffentlichte das Ostpreußenblatt einen Bericht von Erwin Gutzeit über die Wallfahrtskirche Heiligelinde, wobei sich der Verfasser u. a. auf einen in der Warschauer Zeitschrift „Polen" erschienenen Artikel bezog. Mag das Bemühen des polnischen Staats, die im Krieg vielfach zerstörten deutschen Kunstdenkmäler und historischen Bauten originalgetreu zu restaurieren, durchaus verdienstvoll sei — bei geschichtlichen Angaben von polnscher Seite ist im allgemeinen immer eine gewisse Vorsicht geboten. Man sollte sie zumindest durch andere historische Quellen erhärten bzw. widerlegen oder wenigstens ergänzen. Dies gilt auch für den genannten Bericht.

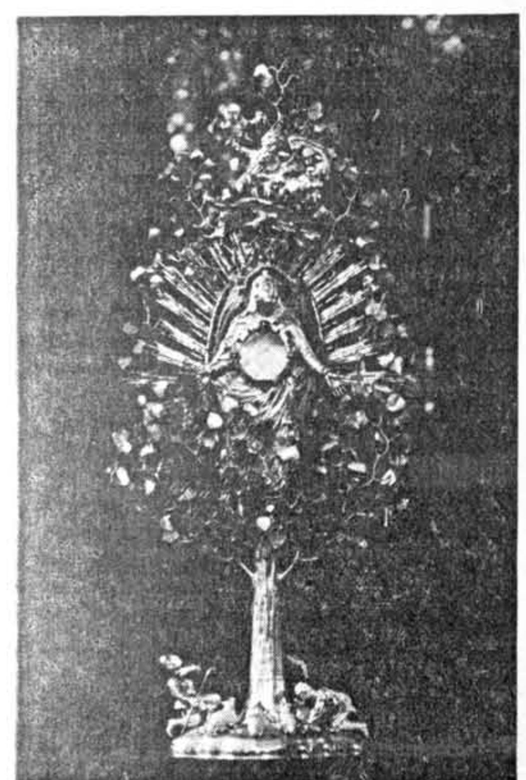


Klosterkirche Heiligelinde: Geniales Bauwerk mit...

Die Entstehungsgeschichte der berühmten Wallfahrtskirche fällt in die Zeit von 1687 bis 1730 (1693 war lediglich der erste Bauabschnitt beendet). Ihre Fertigstellung liegt heute also 250 Jahre zurück, Anlaß genug, sich mit diesem „schönsten Kleinod sakraler Barock-Baukunst jenseits der Weichsel", wie Heiligelinde mehrfach genannt wurde, näher zu befassen.

In den über 40 Jahren bis zu ihrer Vollendung haben tatsächlich nachweislich in der Hauptsache nur einheimische Künstler an der Ausgestaltung dieser Klosterkirche mitgewirkt. Das Ermländische Domkapitel hatte den im nahegelegenen Rößel ansässigen Jesuitenorden mit der Bauausführung beauftragt. Am Allerheiligenfest 1687 erfolgte die Grundsteinlegung, nachdem man zuvor den sumpfigen Grund durch eisenbeschlagene Erlenstämme befestigt hatte. Zum Baumeister berief der Superior des Ordens, Pater Wobbe, den „Maurermeister" — wie sich damals auch die leitenden Bauleute nannten — Georg Ertle (nicht Ertl) aus Wilna. Kunsthistoriker wie Anton Ulbrich und Georg Matern gehen davon aus, daß er schwäbischer (nicht schlesischer) Herkunft war und ins kunstbeflissene Wilna auswanderte, um dort seinen Ruf als Kirchenerbauer unter Beweis zu stellen.

Belegt ist ferner, daß Kanzel und einige Seitenaltäre des Gotteshauses von Christoph Peucker (nicht Puecher) aus Königsberg ge-



...kunstvoller Monstranz und...

schaffen wurden, während die farbenprächtigen Deckenfresken ebenso wie die Gemälde der Seitenwände und des vielbewunderten Hallenumgangs Werke des Heilsberger Künstlers Matthias Meyer sind. Die aus Silber getriebene Nachbildung des Lindenbaumes, der eine bereits 1652 entstandene Silberstatue der Gottesmutter mit dem Jesuskind trägt, stammt von dem Königsberger Bildhauer Mathias Poertzel, während der aus Tirol nach Tolkemit am Frischen Haff eingewanderte Christoph Perwanger die meisten Außen- und etliche der Innenskulpturen schuf. Das berühmte „Grüne Portal" am Eingang der Kolonnaden schließlich stammt von dem Rößeler Kunstschmied Johannes Schwarz.

Die Reihe dieser Namen könnte man beliebig fortsetzen, interessanter aber ist vielleicht, daß auch der Name eines großen aus Ostpreußen stammenden Dichters mit Heiligelinde eng verbunden ist: E. T. A. Hoffmann.

Bereits in jungen Jahren hatte der „königliche Auskultator" — heute würde man sagen Gerichtsreferendar — aus Königsberg die Klosterkirche Heiligelinde besucht. Der Propst, der dem jungen Künstler — schon damals war Hoffman als Musiker, Maler und Dichter gleichermaßen tätig — sehr gewogen war, führte ihn durch die Kirche. Ein unvollendetes Gemälde im linken Eckturm des Umgangs, den Teufel darstellend, faszinierte den Dichter derart, daß er die Legende um die Entstehung dieses Bildnisses zum Grundthema seines Romans „Die Elixiere des Teufels" machte. Der „unheimliche Maler von Heiligelinde" wurde der Sage nach durch den Teufel selbst vom hohen Gerüst gestürzt, als er sich anschickte, in vermessenem Unmut den Höllenfürsten „wüst wie einen Hund" zu malen. Die Heilige Jungfrau aber, der die Kirche geweiht ist, rettete ihn. In der Phantasie Hoffmanns wird der Teufelsmaler zum Stammvater eines fluchbeladenen Geschlechts, gleichsam Vision des Bösen, Finsteren, aber dennoch der Erlösung harrend. Die Kraft zur Sühne erwächst seinem — in Heiligelinde aufgewachsenen Nachfahren aus der frommen Atmosphäre der Heiligenbilder, die seine Kindheit behüteten.

Daß ausgerechnet hier, wo sich die Gebiete Barten, Masuren und Ermland überschneiden, inmitten einer urtümlich-unberührten Landschaft am Rand der ostpreußischen Seenplatte ein so einmaliges Kunstdenkmal entstehen konnte, ist nur aus der Vorgeschichte dieses Wallfahrtsortes zu verstehen. Sie reicht zurück bis in jene Zeiten, als noch heidnische Pruzzen in den einst so dichten Wäldern zwischen Rastenburg und Rößel lebten und an geheimnisumwitterten Orten ihren Göttern huldigten.

Unter den mächtigen Wurzeln einer riesigen Linde unweit des heutigen Deinowasees, so berichtet die Sage, hausten ehemals die „Barstucken", zwergähnliche Gestalten, die den Baum als kultisches Heiligtum zu hüten hatten. Sie waren den Menschen wohlgesinnt und erwiesen ihnen allerlei gute Dienste. Später deutete man die Barstucken als die umherirrenden Seelen derer, die im Glaubenskampf zwischen Missionaren und Heiden ums Leben gekommen waren, möglicherweise in Zusammenhang mit der Schlacht bei Woplauken, wo 1311 der Großkomtur des Deutschen Ritterordens, Heinrich v. Plotzk, die Litauer vernichtend geschlagen hatte. Als Dank für diesen Sieg soll er im Geäst der Linde ein Bild der Gottesmutter, der Schutzpatronin des Ordens, angebracht haben, das sich fortan als wundertätig erwies.

Einer anderen Version der Legende zufolge, geht das Muttergotteswerk auf das Schnitzwerk eines in Rastenburg zum Tod verurteilten Sünders zurück. In der Nacht vor seinem Tod soll er es auf Geheiß der Heiligen Jungfrau, die ihm erschienen war, in so wunderbarer Weise geschaffen haben, daß die Richter am nächsten Morgen darin ein Zeichen Gottes erkannten und ihm die Freiheit schenkten. Der Begnadigte wanderte durch die umliegenden Wälder, bis er eine große Linde fand, an deren Zweige er — wie die Madonna ihm aufgetragen — das Bildnis hängte. Von da an blieb das Laub des Baumes immerfort grün. Kranke, die das Bild berührten, wurden geheilt, und bald pilgerten zahlreiche Gläubiger zur Linde, um von der Gottesmutter Hilfe zu erflehen.

Die Rastenburger, die von den seltsamen Ereignissen hörten, wollten das Madonnenbild in ihre Stadt zurückholen, aber so oft sie auch das Schnitzwerk in feierlicher Prozession zur Rastenburger Kirche trugen, immer war es am nächsten Morgen verschwunden und hing wieder an der Linde im Wald.

Da bauten sie um den Baum eine Kapelle, der Stamm mit dem Bildnis stand in der Mitte, die Krone der Linde aber überwölbte das Gebäude wie ein zweites Dach. Seit dieser Zeit ist die „capella in linda" Wallfahrtsort. Urkundlich erwähnt wird sie erstmals 1482, aber man nimmt an, daß sie bereits im 14. Jahrhundert entstand.

Später — bei Einführung der Reformation — wurde diese erste Kapelle zerstört, das Gnadenbild im nahegelegenen Wirbelsee versenkt. Doch nach wie vor kamen Gläubige heimlich zur Stätte der Gottesmutter am See, um zu beten. Selbst als man, um die Wallfahrer abzuschrecken, in unmittelbarer Nähe einen Galgen aufstellte, hörten die Pilgerfahrten nicht auf. Durch ein Edikt des protestantisch gewordenen Landesherrn Albrecht von Brandenburg wurden sie als „Abgötterei" zeitweilig sogar bei Todesstrafe verboten.

1618 kaufte dann Stephan Sadorski, ein Sekretär des polnischen Königs Sigismund III., den Grund auf und ließ über den Mauerresten der alten Kapelle ein neues Gotteshaus errich-



...prachtvollem Altar: **Ein tiefes Erlebnis**

Fotos Archiv

ten. 1636 wurde es dem Frauenburger Domkapitel unterstellt. Die seelsorgerische Betreuung übernahmen Priester des Jesuitenklosters Rößel. Es fanden wieder offizielle regelmäßige Wallfahrten statt, und bald reichte der Raum nicht mehr aus, die vielen Pilger und Gläubigen aufzunehmen. Da beschloß das Ermländische Domkapitel den Neubau eines weit größeren Gotteshauses, eben jener berühmt gewordenen Wallfahrtskirche zur Heiligen Linde.

„Gott erhalte dieses Werk bis an den jüngsten Tag", hatte der Königsberger Hoforgelmacher Josua Mosengel unter die letzte Quittung seiner Honorarabrechnung geschrieben. Dürfte dieser fromme Wunsch vielleicht auch Illusion sein, bis heute immerhin blieben Heiligelinde und der Klang seiner berühmten Orgel für Gläubige und Pilger auch für die eiligen Omnibuswallfahrer unserer Tage — und hierin stimmen polnische wie deutsche Aussagen überein — ein einmaliges tiefes Erlebnis.

Doro Radke

Die Handfeste von Kaltken

Vor 500 Jahren wurde das Dorf im Kreis Lyck gegründet

Wir, Bruder Hans von Tiefen, oberster Spittler und Komtur zu Brandenburg des Ordens der Brüder des Hospitals Sancta Maria des Deutschen Hauses in Jerusalem.

tun kund und bekennen öffentlich vor jedermänniglichen, die diesen unseren offenen Brief sehen, hören oder lesen, daß wir

vom Verhängnisse des gar ehrwürdigen Herrn, Herrn Marten Truchseß, unseres Hochmeisters, auch mit Rat, Wissen, Willen und Volbort unseres Ordens ältesten Brüdern

geben, verschreiben und verleihen unserem lieben und getreuen Marten Kaltko und Nicolaen, ihnen und ihren rechten Erben und Nachkömmlingen

‚vierzig Huben auf'm Frauenfließe bei dem Hansel' im Gebiete Brandenburg und Kammeramte Lötzen gelegen, an Acker, Wiesen, Wäldern, Puschern, Brüchern und Sträuchern, und die Wiesen auf dieser Seiten dem Fließe, neben ihrem Gute gelegen, binnen gewissen Grenzen, als sie ihnen von unseres Ordens Brüdern beweiset sein, frei von Zinsen, Zehnten und allerlei gebäuerlicher Arbeit, erblich und ewiglich zu Magdeburgischem Recht zu besitzen.

Davon sollen sie uns und unserem Orden verpflichtet sein, zu tun zween redliche, tüchtige Dienste mit Hengsten und Harnisch nach dieses Landes Gewohnheit zu allen Geschreien, Heerfahrten, Landwehren, Reisen, neue Häuser zu bauen alte zu bessern oder zu brechen, wenn, wie oft und wohin sie von uns oder unseres Ordens Brüdern werden geheischen, uns die getreulich helfen zu wehren, wo das vonnöten sein wird.

Auch sollen sie uns geben alle Jahr jährlichen auf Martini des heiligen Bischofs Tag von jeglichem Dienst ein Krampfund Wachses und einen Cölmischen Pfennig oder an dessen Statt fünf Preußische Pfennige zu Urkund und Bekenntnis der Herrschaft und von jeglichem Pfluge einen Scheffel Weizen und einen Roggen.

Auch gönnen wir ihnen die kleinen Gerichte binnen ihren Grenzen allein über ihre Leute, groß Gericht und Straßengericht ausgenommen, die wir unserer Herrlichkeit zu richten behalten.

Dazu gönnen wir ihnen, Beute zu machen binnen ihrer Grenzen, den Honig sollen sie uns überantworten, (den) wir ihnen bezahlen gleich andern Beutnern; auch sollen sie keinen Schwalm fahen auf'm unseren bei der Buße.

Von sonderlichen Gnaden gönnen wir ihnen freie Fischerei im Krummen See beim Hensel gelegen, allein zur Notdurft ihres Tisches und nicht zu verkaufen.

Des zur Bekenntnis und ewiger Sicherheit haben wir unseres Amtes Ingesiegel anhängen lassen diesem Brief, der gegeben ist auf unserem Haus Lötzen am Tage Francisci im vierzehnhundertsten und achtzigsten Jahre."

Auf diese Weise wurde Kaltken (seit 1938 Kalthagen genannt) gegründet. Am 4. Oktober 1980 wurde also Kalthagen 500 Jahre alt. Das gleiche Alter erreicht in diesem Jahr Frauenfließ (Olschöwen). Beide Orte liegen im Kirchspiel Fließdorf (Jucha) im Kreis Lyck.

Das war der Anlaß zu einem Wiedersehen. Aufgrund von 70 Einladungen trafen sich vor kurzem 42 ehemalige Bewohner von Kalthagen und Frauenfließ in den ostdeutschen Heimatstuben in der Partnerstadt Hagen in Westfalen. Es war ein fröhlicher Nachmittag bei Kaffee und Kuchen. Einige der Teilnehmer sahen sich nach 35 Jahren zum erstenmal wieder. Es wurden Bilder gezeigt und Erinnerungen aufgefrischt. Man vereinbarte, sich im nächsten Jahr wieder in Hagen zu treffen.

Gerd Bandilla

Den Enkelkindern erzählt

Episoden aus dem Leben eines alten Insterburgers nach Notizen von Valeska

Valeska, die 1903 in Westdeutschland geboren wurde, gehört zu den Menschen, die Ostpreußen durch Zufall kennen- und liebengelernt haben. Sie können dies wunderschöne Land und seine Menschen nicht vergessen. Andererseits gehört Valeska zu den wenigen Großmüttern, die die Kenntnisse von Land und Leuten des Ostens an Kinder und Enkel weitergeben. Deshalb veröffentlichen wir ihre Notizen über den Vater als Anregung für unsere Leser, das Erlebte vergangener Zeiten niederzuschreiben, bevor es für immer vergessen wird. **hz**

Unser Vater wurde 1872 in Eydtkuhnen geboren, in Bilderweitschen getauft und wuchs in Insterburg auf.

Insterburg, die Garnisonsstadt, lag an der Hauptstrecke der Eisenbahnverbindung Königsberg—Moskau. Außerdem war sie als Kreisstadt Mittelpunkt und Absatzmarkt für das umgebende reich gesegnete Bauernland und die Pferdezuchtgebiete. So gab es die unentbehrlichen großen Wochenmärkte und die berühmten alljährlichen „Remonten", auf denen die Züchter ihre Pferde vorführten, und die Offiziere und Feldwebel die Pferde für die Armee aussuchten. Und wie viele wurden gebraucht! Motorisierung war ja noch unbekannt. Das war ein Leben im Städtchen. Stellt euch allein all die bunten Uniformen vor: Ulanen, Dragoner, Husaren, Kürassiere. Dazu die vom Train — herrliche Tage, besonders für die Jungen.

Auf dem Viktualienmarkt aber kaufte man die Lebensmittel: Stark gelbe, gesalzene Bauernbutter, klumpchenweise in frische Klettenblätter gehüllt; eine Mandel (15) oder Stiege (20) Eierchen; herrlich duftendes Landbrot mit dunkler borkiger Rinde; Kohl, Zippel (Zwiebeln), auch Beeren nach Litern (STOF), und zu was für Preisen. Unvorstellbar billig: Ein Ei fünf Pfennig, das Pfundchen Butter, „na, 8 Dittchen, wenn Se mechten geben, Madamche?" Und dort kaufte Großvater Ferdinand, der umsichtig sorgend und tüchtig war, alle für den Winter nötigen Vorräte ein: Kohl für Sauerkraut, Gurken zum Einlegen, Bohnen zum Trocknen und Einsalzen, Kartoffeln und Flachs — ja, Rohflachs. Frisches Fleisch kaufte man mehr im Sommer; den Winter über hatte man gesalzenes und geräuchertes Fleisch, auch Schmalz und Wurst im Haus vom selbstgefütterten Schwein.

Zurück zum Flachs: Großvater Ferdinand kaufte auf dem Markt den rohen Flachs ein, der nur geschabt und gehechelt war. Zuhause wurde er auf den Wockenstock am Spinnrad gesteckt und im Winter von den Frauen versponnen. Aus dem Leinengarn wurden auf dem Webstuhl Stoffe gewebt für Bett- und Leibwäsche, Hand- und Tischtücher. Unermüdlich fleißig waren die Frauen; denn es mußte ja auch die Wäscheaussteuer für die beiden Töchter frühzeitig angesammelt werden — viele, viele Stücke. Beide Mädchen besaßen je eine große, vom Tischler gebaute Truhe mit gewölbtem Deckel. Der Vater schmückte sie mit handgeschmiedeten Beschlägen. In diesen Truhen wurde die Aussteuerwäsche verwahrt, sowohl fertig genähte, als auch lange Streifen vom Webstuhl.

Was im Winter gewebt wurde, verwahrte man bis zum Sommer, denn dann kam es auf die Bleiche. Warum erst dann? Ja, dann sind dort im Ostland die „Hellnächte", es ist warm und man kann gut draußen bleiben. Dazu noch haben die Kinder die großen Ferien — und dann? Dann trug man alle neuen Leinenstreifen in den Leiterwagen und zog auf die Pregelwiesen zur Bleiche. Der Pregel entsteht als schiffbarer Fluß bei Insterburg durch den Zusammenfluß von Angerapp und Inster. Auf diesen Flußwiesen, möglichst nahe am Ufer, wurden nun die langen Leinenstücke ausgebreitet. Die Kinder schleppten in Eimern und Gießkannen Wasser aus dem Pregel herbei und besprengten sie damit. Am Tag, unter den Strahlen der Juli-Sonne, setzte dann eine starke Naturbleiche ein: Das grau-gelbliche Leinen wurde heller und heller, bis es später fast weiß war.

Natürlich liefen alle Kinder barfuß und hatten dort auf den Wiesen eine herrliche Freiheit und Ferienfreude. Nun aber erst nachts: Das Leinen hatte einen großen Wert — es mußte bewacht werden, denn es blieb ja draußen. Auch zum Mittagessen konnte man nicht gehen. Deshalb kamen dann die Schwestern Anna und Valeska und brachten in großen Körben etwas zu essen: Vor allem Brot, Speck darauf, saure Milch, Schmalzbrot, ein Ei, vielleicht auch etwas Gurke. Margarine gab es noch nicht, und gekaufter Aufschnitt im heutigen Sinne war nicht üblich.

Auf den Wiesen standen kleine Holzhütten zum Schutz bei Regen und Gewitter; auch konnte man mal ein kurzes Schläfchen machen, wenn man abgelöst wurde. Begehrt waren die Nachtwachen: Jeder Junge hatte sich einen derben Knüppel besorgt und so ging man auf und ab, hin und her in der warmen stillen Sommernacht. Ringsum waren andere Jungen auf Leinenwache, man kannte sich natürlich aus der Schule, aus der Nachbarschaft; alle schlichen herum, alle hofften auf ein Abenteuer — und das war es auch: Zuerst leise Pfiffe, Flüstern, heiteres Rufen und schon sieht man sie huschen und schleichen, die Diebe, die Räuber. Näher schleichen sie und näher, ziehen schon an einem Leinenstück — nun aber auf sie! Knüppelschwingend und mit Gebrüll hinterher — sie rennen und rennen. Halt! Das Leinen darf nicht im Stich gelassen werden, zurück und Posten stellen! Dann aber: Auf zur Rache. „Wo sind die Lorbasse, die verfluchten, wo sind sie geblieben?" Suchen, Anschleichen, Überfall mit Geschrei, alles nun umgekehrt — ein herrlicher Spaß — denn das war es ja nur.

Noch von einem anderen Erlebnis hat unser Vater mal erzählt: Nach der Ernte, im September/Oktober, wurden von Rußland und Polen aus riesige Gänseherden über die Grenze getrieben. Sie sollten sich auf den Stoppelfeldern im deutschen Osten sattfressen, um zu Weihnachten fett und schwer zu sein. Mit ohrenbetäubendem Schnattern und Schreien zogen sie über die Landstraßen, von Treibern geleitet und gehütet — immer nach Westen. Und da konnte eines Tages auch der kleine Reinhold, 8 Jahre alt, nicht widerstehen. Er fand einen Stecken und lief mit, immer nach Westen, stundenlang in die geheimnisvolle weite Welt.

Gegen Abend trieb der Gänseführer seine schnatternde Herde auf eine eingezäunte Wiese und nahm seinen Sohn und den fremden kleinen Hütejungen mit in den Dorfkrug zu einem Abendbrot. Nach einer Weile hörte man schnellen Hufschlag und Räderrollen und Halten vorm Krug. Wer kam in die Gaststube gestürzt? Der große Bruder Oskar! Ach ja — man hatte ja noch Eltern und Geschwister und ein Zuhause. Ach Gottchen, der Traum war zu Ende und nun hatte er Angst und ein schlechtes Gewissen, der kleine Reinhold. Bruder Oskar, schon 19 Jahre alt und Handelsgehilfe, machte dem Entführer heftige Vorwürfe, setzte den kleinen Bruder in den von seinem Chef geliehenen Wagen und fuhr zurück. „Mein Vater schlug mich nicht, aber er sprach kein Wort mit mir, und das war schlimmer als eine Tracht Prügel, sagte Vater. Aber die Sehnsucht in die Ferne blieb ihm im Herzen, und sie führte ihn später auf den Weg zum Seemannsberuf.

Mit leisem Lächeln erzählt er auch von seinem ersten „Schwarm". Wie alle Kullackkinder erhielt auch er Klavierunterricht, und dabei lernte er, 14 Jahre alt, ein junges Mädchen kennen und „verehren". Ach, wie anders verlief das als heute. Aus der Ferne nur sie sehen, später einen schüchternen Gruß wagen und als Gipfel der Seligkeit: „... zum Schluß durfte ich ihre Notenmappe tragen und sie bis zur Haustür begleiten!"



Erinnerungen an vergangene Zeiten: Kriegerdenkmal, Stadtpark, Hauptpostamt und ...

Vor 70 Jahren war auch in Ostpreußen vieles anders als heute. Durchaus wichtig nahm man zum Beispiel die höfliche Anrede samt Titel. Belustigt vernahm unsere Mutter: „Frau Beamter". Auch konnte man hören: „Unser Sohn ist Agricultureleve (sprich: Landwirtschaftsgehilfe)". Oder: „Mein Schwiegervater ist Particulier", das heißt Privatmann — er kann von seinem Vermögen leben. Und unsere große Schwester Käthe wurde in Königsberg als Sechsjährige eingeschult in die „Höhere Bildungsanstalt für Töchter gebildeter Stände".

Von 1908 bis 1911 lebten wir in Wolitnick, einem kleinen Dorf am Frischen Haff. Und dort kam einmal im Monat zu den Hausfrauen Andruschke, der Bote. Andruschke (Andreas) war Kriegsinvalide von 1870/71. Er humpelte mit einem hölzernen Stelzbein einher. Die törichten Kindern fanden das ulkig, ahmten ihn nach und sagen „Andrea-drea-Humpelbein, Andrea-Humpelbein!" Als auch Oskar und ich einmal mit einstimmten, wurden wir von den Eltern zurechtgewiesen und taten es nicht mehr. Als ich 20 Jahre später einmal „die Invaliden" von Rembrandt sah, rief ich spontan: „Wie Andruschke!"

Mit den stets gleichen Worten „hebbe Se noch wat, Madamche?" kam er vom Hof aus in die Küche, setzte sich mit ausgestrecktem Holzbein auf einen Schemel und ließ sich die „Beställungen" auftragen. Er fuhr nämlich einmal im Monat nach Königsberg oder Heiligenbeil und besorgte alles, was die Hausfrauen im Dorf nicht kaufen konnten: Knöpfe, Briefpapier, Strumpfbänder, Medizin, Kartoffelschälmesser, Schokolade, Korsettstangen und dergleichen. Er war sehr kinderliebend. Ich wäre gern auf seinen Schoß gekrochen, aber ich fürchtete mich vor seinem Holzbein und dem dunklen, krausen Vollbart. Auch duftete er befremdlich nach Schnaps. Als wandelnde Dorfchronik war er überall willkommen. „Ich habe allwedder mit de aromathsche Krankheit, Frau Vorsteherche! Da hilft je all immer am bästen e Schnapsche. Hebbe Se nich e Dittche (10 Pfennig) for Schnaps? Oder vleicht paar Salmiakpastillche?" Er war ehrlich und zuverlässig und eine unentbehrliche Persönlichkeit.

Sehr rückständig und patriarchalisch waren noch die sozialen Verhältnisse auf dem Land. Vater erzählte einmal mit Erbitterung, ein 14jähriger begabter Junge hätte sich bei ihm beworben, um in den Postdienst einzutreten. Bald darauf aber kam er noch einmal und meldete schluchzend: „Der Herr erlaubt nicht." Seine Eltern waren Instleute; ihr Herr, der Rittergutsbesitzer Graf von C., wollte auch ihn als Landarbeiter behalten.

Ab und zu kam ein altes Weiblein in die Küche: Die Zippeljuste (Zwiebel-Auguste). Sie hausierte von Haus zu Haus mit Zwiebeln und Kräutern. Mit ihr hat unsere Mutter sich nicht so gemütlich unterhalten wie mit Andruschke. Für uns Kinder sah sie aus, wie die Hexe aus dem Bilderbuch: Klein, gebeugt, mit Umschlagtuch und Kopftuch, die Kiepe auf dem Rücken. Wenn wir sie erblickten, rannten wir kreischend ins Haus: „Zippeljuste kommt!" Dabei war sie bestimmt ganz harmlos und friedfertig. Aber manchen Menschen war sie unheimlich: Sie trauten ihr Hexerei und den bösen Blick zu und waren froh, wenn sie den Hof wieder verlassen hatte.

Unvergeßlich geblieben ist mir noch ein anderes Erlebnis. Als unser Vater zum ersten Mal in Wolittnick seinen Geburtstag feierte — die „gute Stube" war mollig geheizt, es duftete herrlich aus der Küche — da erklangen plötzlich im Hausflur überirdische Töne, eine klare perlende Melodie: „Lobet den Herren, den himmlischen König der Ehren!" Zuerst standen wir still und überwältigt, dann öffnete Vater die Tür, und da sahen wir im Flur einen alten Mann mit langem weißen Bart und Haar an einer großen Harfe sitzen. Er spielte und sang den Choral und neigte nur grüßend den Kopf. Vater lauschte in tiefer Bewegung, und ich glaubte fest, dort säße der liebe Gott persönlich. Ich war sehr erstaunt, als die Eltern ihn nachher zum Kaffee einluden. Dieser „liebe Gott" wanderte mit seiner großen Harfe über Land und erschien zu Familienfesten in den Häusern.



...Alter Markt mit Lutherkirche: **Auf alten Postkarten** Fotos Müller-Holm

Kurzmeldungen:

Hobby über Grenzen

Europäische Briefpost der Freundschaft

Hunderte junger Franzosen zwischen 12 und 15 Jahren warten auf deutsche Brieffreunde. Die Jugendlichen aus unserem Nachbar- und Partnerland in der Europäischen Gemeinschaft (EG) wollen sich mit ihren deutschen Altersgenossen per Brief über Schule, Freizeit, Politik, Hobbys und viele andere Fragen unterhalten. In zahlreichen Fällen haben sich aus solchen Briefpartnerschaften schon richtige Freundschaften, gegenseitige Besuche und gemeinsame Aktivitäten entwickelt.

Wer also 12 bis 15 Jahre zählt und eine Brieffreundschaft mit einem französischen Mädchen oder Jungen anknüpfen möchte, sollte möglichst bald an folgende Adresse schreiben: POSTE EUROPEENNE DE L'AMITIE (Europäische Freundschaftspost), B.P. 109, F-75017 Paris.

Vergeßt bitte nicht, Euren Namen, vollständige Adresse, Alter, Sprachkenntnisse, Interessen und Hobbys anzugeben. Erwähnt bitte auch, ob Ihr in deutsch, französisch oder englisch korrespondieren wollt. Man muß nämlich nicht französisch können, denn viele junge Franzosen wollen in deutsch schreiben. Die Vermittlung der Briefpartnerschaft ist im übrigen völlig kostenlos. Im allgemeinen erhalten die Interessenten schon nach wenigen Wochen den ersten Brief ihres künftigen Partners.

BOST wählte neuen Vorstand

Für 1981 verstärkte Mitgliederwerbung

Am 1. November 1980 wählte in Bad Pyrmont der Studentenbund Ostpreußen, BOST, seinen neuen Vorstand. Erster Vorsitzender wurde der aus Hannover kommende Referendar Michael Gripentrog. Der neue Vorstand wird in Zukunft versuchen, die Mitgliederzahlen zu erweitern und alte Mitglieder wieder enger an die Geschehnisse heranzuführen. Dazu sollen ab 1981 drei Seminare und ein Aussiedlerseminar durchgeführt werden. Außerdem will der Vorstand den Versuch starten, eine eigene Mitgliederzeitung zu entwerfen. Im Sommer soll eine Fahrt nach Polen oder Ostpreußen durchgeführt werden. In Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen plant der BOST-Vorstand, die Altersgruppe der 25-40jährigen durch gezielte Maßnahmen verstärkt anzusprechen, um diese Gruppe an die landsmannschaftliche Arbeit enger heranzuführen. So sollen auch die Seminare für das Jahr 1981 nicht nur Studenten oder Akademikern vorbehalten sein, sondern die Zielgruppe soll um Gymnasiasten, Schüler, Lehrlinge und bereits im Berufsleben Tätige erweitert werden.

10 000 drogenabhängige Schüler

Vorbeugend und aufklärend helfen

Erschreckende Zahlen über die Drogenszene in West-Berlin wurden jetzt bekannt: Hartmannbund und Verband Erziehung und Wissenschaft mutmaßen, daß es allein an den rund 500 öffentlichen Schulen West-Berlins etwa 10 000 drogenabhängige Schüler gibt. Diese Zahl muß aufschrecken: Sie läßt den Schluß zu, daß mindestens an den Oberschulen Berlins das Problem Rauschgift längst nicht erledigt ist, denn in den letzten Monaten mußte man in Berlin als aufmerksamer Beobachter den Eindruck gewinnen, daß das Interesse der Öffentlichkeit am Thema Rauschgift immer mehr zurückging. Vorangegangen waren beruhigende Meldungen: Der Polizei waren einige hochkarätige Dealer ins Netz gegangen, die Zahl der Rauschgifttoten war gesunken. Nun soll es an den Berliner Schulen dennoch 10 000 Rauschgiftsüchtige geben. Was wird dagegen getan?

Nach intensiven Bemühungen ist es jetzt dem Verein Drogenberatungsstelle Tiergarten e. V. und dem Verein Werk-Statt Drogenberatungsstelle Charlottenburg e. V. gelungen, für sie geeignete Räume in den jeweiligen Bezirken zu finden, um aufklärend und vorbeugend wirken zu können. Beide Vereine werden von der Senatsjugendverwaltung mit Personal- und Sachmitteln finanziert. Die Einrichtung dieser beiden neuen Drogenberatungsstellen, die neben den bereits in Berlin existierenden vier Drogenberatungsstellen seit 1. Oktober 1980 die Arbeit aufgenommen haben, war dringend erforderlich und entspricht dem Ziel, Beratungen für Suchtabhängige und -gefährdete regional „vor Ort" anzubieten.

... und fanden Weihnachten

Wo ist denn heute bloß 'was los? — Zwei junge Menschen auf der Suche — Von Annelies Grund

Der Tag war müde geworden, und schon sehr früh senkte sich eine weiche Dämmerung über das Land. Die Straßen der Stadt waren leer, und nur wenige Menschen hasteten eilig einem bestimmten Ziel zu.

Durch die hereinbrechende Dämmerung ratterte ein kleiner Wagen, in dem zwei junge Männer saßen. Junge Männer, die meinten, über allem zu stehen, modern und aufgeschlossen zu sein. Heute war der 24. Dezember, der Heilige Abend, und sie hatten besprochen, diesen Abend auf ihre Art zu verbringen und so dem ganzen „Rummel und der Rührseligkeit" zu entfliehen. Irgendwo, so meinten sie, sei schon etwas los, habe man den alten Zopf abgeschnitten und würde man Gleichgesinnte finden. Doch in der Stadt blieben die Gaststätten geschlossen und die wenigen, deren Türen geöffnet waren, luden in keiner Weise zu lauter Fröhlichkeit ein.

„Fahren wir auf's Land", entschied Heiko, der Fahrer, und so hatten sie bald die letzten Häuser hinter sich gelassen. Eine weite, unendlich wirkende Landschaft nahm sie auf.

Es war inzwischen ganz dunkel geworden, und Heinz, der zweite der jungen Männer, sah zum Himmel und meinte: „Na, wenn das nicht viel Schnee gibt." Unbekümmert lachte Heiko: „Na, wenn schon, der Wagen soll's schon machen. Sieh doch mal zu, ob du nicht etwas Vernünftiges im Radio findest." Heinz stellte den Apparat ein, und schon sangen Kinderstimmen das „Lied von der Krippe". „Versuch, ob du nicht etwas anderes findest", fordert Heiko den Freund auf. Aber komisch, an diesem Abend schien überall festliche Musik zu sein, und so kamen sie wieder zu dem Sender, in dem ein Kinderchor sang. Leise summte Heinz mit, und Heiko starrte angestrengt auf das Band der Straße.

Jetzt durchfuhren sie ein größeres Dorf und als sie an der Kirche vorbeikamen, hörte man das Geläut der Glocken. Heinz kurbelte das Fenster herab, das Geläut wurde laut und lauter, und Heiko fuhr den Wagen erheblich langsamer. Doch dann war das Läuten verstummt und das flache Land nahm sie wieder auf und ganz sachte begann es nun zu schneien. „Weihnachtswetter", sagte Heinz, und seine Stimme war leise geworden. Nach einer Weile begann er stockend von „Zuhause" zu erzählen und Heiko hörte angestrengt zu und nach einer Zeit erzählte auch er: „Bei uns war es so, Großmutter und Mutter sind ja aus Ostpreußen und in jedem Jahr erzählen sie von dort und immer wieder hören wir zu. Da muß es zu Weihnachten sehr kalt gewesen sein und soviel Schnee, daß sie sich oft einen Weg zur Kirche bahnen mußten." „Gingen sie denn immer zur Kirche?" „Ja", und nach einer Weile kommt es von Heinz ganz leise: „Wir gehen auch immer zur Kirche." Das Schneien ist stärker geworden und man muß jetzt angestrengt auf die Fahrbahn achten. Im Radio hört man jetzt die Stimme eines Mannes, der das Weihnachtsevangelium liest. Die jungen Menschen im Wagen scheinen angestrengt zu lauschen.

Jetzt durchfahren sie wieder eine Ortschaft, und durch den dichten Schnee schimmern hell die Kirchenfenster. Mit einem Ruck hält der Wagen in Kirchennähe und Heiko räuspert sich und gekonnt forsch sagt er: „Na, hier scheint ja etwas los zu sein. Gehen wir also hinein", dabei klettert er aus dem Auto und Heinz steigt langsam nach, als Heiko auf die Kirchentür zugeht.

Halbdunkel herrscht in der kleinen Dorfkirche und neben dem Altar sind rechts und links die hohen Christbäume aufgestellt. Ihr Kerzenschein wirft ein mildes Licht auf die vielen Dorfbewohner. Bereitwillig rücken sie auf den Bänken zusammen, als die jungen Leute eintreten. Bald hat der Zauber der Weihnacht auch Heiko und Heinz in ihren Bann gezogen. Andächtig lauschen sie der Stimme, die vom Altar zu ihnen dringt. Als dann die Orgel einsetzt, da singen sie zunächst etwas zögernd, doch dann mit kräftiger Stimme: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit."

Die Kirchentüren sind weit geöffnet, das Schneien hat aufgehört und der Mond leuchtet über der stillen Landschaft. Die Zwei sehen sich verlegen an und ohne etwas zu sagen, gehen sie auf den Wagen zu, und Heiko wendet den Wagen in die Richtung, aus der sie gekommen sind.

Annelies Grund



Insterburg: Lutherkirche im Rauhreif — Foto Hallensleben

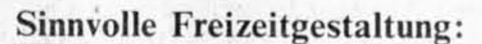
Kleines Requiem

Gedenken an Oliver

Wenn draußen weiße Flocken kreisen
und sanft zerstäuben an der morschen Tür,
beginnen die Gedanken fortzureisen,
seh ich dein Bild vor mir.

Du stecktest oft im Schnee bis zu den Ohren
Gesicht und Hände waren immer rot.
Der Winter hat nun seinen
besten Freund verloren —
— denn du bist tot.

Hans-Jürgen Hoppe — Grunewald
(17 Jahre alt)



Sinnvolle Freizeitgestaltung:

Arbeitslose proben ein Theaterstück

Nachahmungswürdiges Beispiel

Celle — Jugendlichen Arbeitslosen bietet die Stadt Celle Anregungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Dreißig junge Leute werden ständig von zwei Sozialarbeiterinnen betreut, eine der beiden Sozialarbeiterinnen war selbst eine Zeitlang arbeitslos und wurde vom Arbeitsamt vermittelt. Jetzt ist sie fest angestellt.

In dieser Gruppe wurde die Idee geboren, Theater zu spielen. Eine Vorlage war mit dem Stück „Mensch, ich lieb dich doch" schnell gefunden. Gemeinsam mit Ensemble-Mitgliedern des Schloßtheaters erarbeiteten fünfzehn Jugendliche das Stück, in dem es um Schule, Elternhaus, Freizeit, Drogen, Musik und Jugendarbeitslosigkeit geht. Jürgen Führmann, Dramaturg des Schloßtheaters, und Gabriele Lochte, Diplom-Psychologin, sind für die Inszenierung verantwortlich.

Zwischen den Proben beweisen die jungen Künstler ihr handwerkliches Talent, denn sie stellen die Bühnenausstattung selbst her. Im Februar 1981 ist's dann so weit: Auf der Studiobühne, einer Nebenbühne des Celler Schloßtheaters, werden arbeitslose Jugendliche stehen und ein Stück spielen, das von ihren Problemen handelt.

Celle gibt damit ein Beispiel, das Schule machen könnte. Ein Weg wird gezeigt, wie arbeitslosen jungen Leuten geholfen werden kann, mit ihrer Situation fertig zu werden. Wenn dabei noch „Theater zum Anfassen" geboten wird, haben auch andere etwas davon. Dann kann man erleben, daß es auf dem Spielplan auch einmal etwas für jene gibt, die sonst nichts von Theater halten.

Heinz Peter Tjaden

Blauer Dunst:

Jugendliche sind für Abgewöhnen

Was tun, wenn man mit dem Rauchen Schluß machen möchte?

Die erste Zigarette des Lebens wird meist mit zehn, elf oder zwölf Jahren heimlich im Kreis der Spielkameraden geraucht und probiert. Man fängt mit dem Rauchen nicht an, weil es ein körperliches Bedürfnis wie essen und trinken ist. Kinder und Jugendliche ahmen das Rauchverhalten der Eltern und anderer Erwachsener nach, aus Neugier und Experimentierfreude, aus Angabe vor den Freunden, weil man akzeptiert werden will. Schmecken tut der erste „Glimmstengel" bestimmt nicht. Meist wird einem sogar schlecht davon. Aber viele Jugendliche schlittern sozusagen „Zug um Zug" ins Rauchen.

Dabei wissen sie fast alle um die Gefährlichkeit der „Sargnägel", wie sie die Zigaretten selber treffend und ironisch bezeichnen.

Zwar steigt die Zahl der jugendlichen Raucher insgesamt an, so hat eine Untersuchung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ergeben, aber gleichzeitig nimmt der Wunsch zu, mit dem Rauchen aufzuhören.

Über 80 Prozent der 13jährigen Hauptschüler, die bereits Erfahrung mit der Zigarette haben, möchten aufhören zu rauchen oder ihren Konsum einschränken. Um die Jugendlichen, die sich für das Nichtrauchen entschieden haben, in ihrer positiven Einstellung zu stärken und den rauchenden Jugendlichen Hilfe zum Abgewöhnen anzubieten, hat die Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung die Broschüre „15 Sekunden zum Nachdenken" so überarbeitet, daß sie auch Kinder und Jugendliche anspricht. Neben konkreten Hilfen zum Abgewöhnen wird der Lernprozeß, wie man zum Raucher wird, verstehbar gemacht. Und es wird verdeutlicht, wie man diese Lernschritte wieder rückgängig machen kann.

Es werden nicht nur erschreckende Statistiken über die Vergiftung der inneren Organe darin gezeigt, sondern man bekommt konkrete Anleitungen wie zum Beispiel: Nehmen Sie anfangs immer etwas zum Kauen oder Lutschen wie zuckerfreien Kaugummi, Diabetikerbonbons, Pfefferminz, Lakritz oder saure Drops. Manchmal hilft auch eine Mentholzigarettenspitze, auf der man herumkauen kann. — Fassen Sie den Entschluß, das Rauchen aufzugeben, zusammen mit jemanden, den Sie mögen. Das erleichtert Ihnen, den Vorsatz auch durchzuführen.

Fazit: Wer wirklich will, kann mit dem Rauchen aufhören. Eine Hilfe dabei ist sicherlich die Broschüre „15 Sekunden zum Nachdenken", die man sich kostenlos von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach 930 103, 5000 Köln 91, bestellen kann.

Anne Meisters



Zeichnung Kurt Schmischke

Im „Greyhound“ durch Kanada

Vier Wochen in der Neuen Welt — 220 Fahrstunden im Bus

Vier Wochen standen uns für eine Reise zu den drei Geschwistern in Kanada und den zwei Geschwistern in den USA zur Verfügung. Außerdem wollten wir unsere 17jährige Tochter besuchen, die für ein Jahr nach Idaho gegangen war. Die Reise wurde ab Boston mit dem „Greyhound“ unternommen, etwa 220 Fahrstunden! Alle Prophezeihungen, wir würden diese im Bus nicht überstehen, haben sich nicht erfüllt. Auf jeder Station stiegen wir frisch und vergnügt aus, wurden überall herzlich empfangen und waren sozusagen in jedem Haus die „Attraktion des Jahres“, denn wie selten kommt aus Deutschland Besuch. Dafür halten die Deutschen drüben sehr zusammen.

Ulla Brandt begrüßte uns in Boston; voller Sorge ließ sie uns im Greyhound nach drei Tagen auf die Reise gehen, um so glücklicher nahm sie uns vier Wochen später wieder gesund und munter in Empfang.

Unsere Fahrt mit dem Greyhound für 165 Dollar (wohin man in vier Wochen auch fahren wollte) begann mit dem 85stündigen non-stop über die großen und modernen Städte Toronto, Winnipeg und Edmonton bis nach Prince George (Britisch Columbien) als erstes Reiseziel, wo mein Bruder ..., der eine Mexikanerin geheiratet hat, mit seiner Familie wohnt. Er „macht Dollars“ in einer „paper mill“, einer Papierfabrik, von denen es wegen des Holzreichtums in Kanada sehr viele gibt. Die Fahrt dorthin durch Manitoba führte uns ins Weizenland — dunkle Erde, Riesenschläge, die mit großen Traktoren in voller Ausrüstung bearbeitet werden. Schälpflug, Drillmaschine und Scheibenegge in überdimensionaler Breite führen alle Arbeitsgänge vom Schälen über Säen, eventuell auch Düngen bis zum Eineggen der Saat durch. Riesenkomplexe von Rundsilos speichern das Korn. In Saskatschewan wurde Anfang Juni Weizen gesät (vorher lag noch Schnee), nach Vollbrache, um den Wildhafer zu bekämpfen. Aber die Ernte wird gut, wenn der Winter nicht überraschend früh mit Schnee einsetzt. Wir sahen auch frischgerodetes Land, die Wälder abgeholzt, Äste und Wurzeln in lange Reihen mit Bulldozern zusammengeschoben, dazwischen läuft das Vieh. Wo diese Pionierarbeit geleistet wird, sehen die Farmen ärmlich aus. Dagegen sahen wir wunderbare Farmen um Edmonton herum, Farmhäuser im Kolonialstil, im klassischen Türgiebel das kanadische Emblem, das rote Ahornblatt.

Ein selbstgebautes Holzhaus

Nach zwei Tagen Aufenthalt ging die Fahrt für 24 Stunden weiter nach Fort Edward bei Prince Ruppert, an der Nordwestküste Kanadas, wo mein Bruder ... mit seiner deutschen Frau und zwei Söhnen in einem selbstgebauten Holzhaus wohnt. Die Fahrt über Terrace, etwa eine Tagesreise bis zum Pazifik, ist das Urwüchsigste und Großartigste, was wir auf dieser Reise sahen. Unberührt von Menschen, felsige Schluchten und Berge mit Wasserfällen und Seen, tiefer dunkler Wald, undurchdringlich mit hohen Baumbeständen, keine kennt den Anfang und das Ende eines solchen Baumriesen von schwer schätzbarer Höhe, gerade Stämme, die vom Wind in sich selbst gedreht sind, man verstummt vor dieser Unendlichkeit.

In dem Ort, in dem mein Bruder mit seinen Angehörigen wohnt, leben viele Indianer und andere Familien aller Nationalitäten. Kanada hat besonders nach dem Krieg viele Deutsche einwandern lassen und hat damit gute Erfahrungen gemacht. Wir trafen Ostpreußen, die wir am Akzent in der englischen Sprache erkannten. Sie sind fast alle zu etwas gekommen. Kanada gehört noch immer zur englischen Krone, wenn es auch bestrebt ist, sich von ihr zu lösen. Aber bis zu dieser Verwirklichung muß es Einwanderer aus dem Commenwealth aufnehmen. So trafen wir auch Inder, die mit ihrer uns so fremden Lebensauffassung ein Fremdkörper in der Bevölkerung bilden und nicht gern geduldet werden. Vor allen Dingen machen sie sich als Kaufleute im Handel breit.

In Fort Edward erklärte mir meine Schwägerin die Lebensgewohnheiten der Trailerbesitzer. Sie wohnen in einem Wohnwagen, genannt „trailer“, der manchmal wertvoller ist als ein Haus und in dem auf engstem Raum alles so praktisch wie möglich untergebracht ist und als Modell für manche Hausbauten genommen wird. Der trailer ist transportabel, wie manche Häuser auch und wird in der Länge halbiert auf Spezialtransportern von Ort zu Ort gebracht, je nach Wunsch des Besitzers. Der Räderunterbau des trailer wird meist zur Anlieferung benutzt, der trailer selbst kommt auf einen steinernen oder hölzernen selbsthergestellten Unterbau, der Räderunterbau wird sofort veräußert und das Geld dient als erste Abzahlungsrate für den trailer selbst. Ganz wird ein trailer oder Haus sowieso nie abgezahlt, man nimmt Hypotheken darauf auf, verkauft es bald wieder und richtet sich irgendwie wieder neu ein. Solche Schulden drücken keinen, man liebt und pflegt das tote Eigentum nicht, man hängt nicht unbedingt daran, deshalb kann man sich leicht zu einem Wechsel entschließen, auch, wenn man ein Haus mit Eigenleistung erstellt hat und vorher das nötige Land mühsam gerodet hat. So wird mein Bruder auch demnächst fortziehen. Sein selbstgebautes Haus ist schon verkauft, er muß nur noch die Kartoffeln in seinem Garten ernten und seine neugekaufte Farm roden. Das Klima hier ist für die Kinder nicht gesund, im Jahr fallen über 2000 mm Regen (bei uns etwa 800 mm). Das billigste Essen ist hier der Fisch, Salmon (Lachs) und Halibu (Heilbutt) aus dem Pazifik. Wir selbst fuhren mit raus zum Angeln zwischen den Schären südlich von Alaska, ein großartiges Ereignis.

Pünktlich nach Fahrplan

Nach drei Tagen ging es weiter zu Hanna nach Vancouver. Wir kamen an Wüstengebieten vorbei, nichts wuchs auf den Bergen, keine Ansiedlungen zu sehen. Die Fahrt ging am Fraserfluß entlang, der in tiefen Schluchten unter uns lag, an jedem Ufer eine Bahnlinie, privat angelegt, nur einmal täglich genutzt. Die Erbauer hatten sich bei der Anlage nicht einigen können, so baute jeder für sich mit den nötigen Brücken über die Schluchten. Ein teures Privatvergnügen. Die Eisenbahn in unserem Sinne ist drüben der Greyhound. Die Busse fahren pünktlich nach Fahrplan, mit gleichmäßiger Geschwindigkeit auf guten autobahnähnlichen Straßen, die durch besonders hübsche Gegenden führen. Im Greyhound sitzt der Durchschnittsbürger, sitzen arm und reich aus allen Ländern, alte und junge Menschen. Es ist schon alleine eine Reise wert, die Mitreisenden zu erleben. Wir fuhren mit einer Amerikanerin aus New York zusammen, die auf Wienerisch Lieder singt, ohne die deutsche Sprache zu beherrschen. Jetzt geht sie wieder auf Tournee. Eine Südafrikanerin machte sechs Monate lang eine Reise durch Kanada, Alaska und die USA, um ihre Erlebnisse für den Rundfunk zu schreiben. Zwei japanische Kindergärtnerinnen wollten die Welt kennenlernen, und ein Araber hatte seine alte Mutter mit dem ganzen Familienanhang von der West- zur Ostküste abgeholt; die über 80jährige Mutter fuhr 70 Stunden im Bus, als wir sie trafen. Interessante Gespräche knüpfen sich an. Adressen wurden ausgetauscht, private und politische Gespräche geführt.

Hanna wohnt in der großen modernen Stadt Vancouver im 7. Stockwerk mit Blick nach Sonnenuntergang auf den Pazifik. Sie hat fünf Minuten zu gehen, um im schönen Stanley-Park zu sein, den ein Mr. Stanley für alle Menschen, ob arm oder reich, gleich welcher Hautfarbe und welchen Glaubens, anlegen ließ. Der Park hat seltene Bäume, herrliche Blumenanlagen und zahmes Wassergeflügel. Von hier aus hat man über den Bootshafen mit den Bootshäusern das Panorama der Stadt vor sich. Es gibt viele Deutsche in Vancouver. Meine Schwester arbeitet in der größten Blutbank Kanadas, sie ist mit der Arbeit sehr zufrieden und hat nette Mitarbeiter aus aller Herren Länder. Vancouver hat etwa unser Klima, die Wärme und die Kälte werden noch in Fahrenheit gemessen, soll aber auf Celsius umgestellt werden.

Nach drei Tagen verließen wir Vancouver und fuhren weiter zu meiner Schwester ... bei Santa Rosa, nördlich von San Franzisko. Sie wohnt dort in einem sehr schönen Holzhaus, von Weiden und grasenden Pferden umgeben, die ihr Eigentum sind. Mein Schwager ist Pilot und in der Freizeit eben auch Pferdeliebhaber. Beide züchten Appaloosa-Pferde, die die Indianer früher hatten. Die Zucht ist Jahrzehnte lang vernachlässigt worden und man versucht jetzt, aus den züchterisch vermischten Pferden die alte Rasse wieder herauszuzüchten. Man legt dabei Wert auf das vormals leichte Pferd mit viel Warmblut, damit man es zum Rennen benutzen kann. Außerdem muß es auf der Kruppe das Appaloosamerkmal haben, nämlich weiße Flecken, sonst aber nicht mit einem Schecken ähnlich.

Unsere Fahrt nach Santa Rosa hatten wir durch die schönste Gegend gelegt. Leider sahen wir wegen Nebel nicht den 3000 m hohen Mt. Baker, noch den höchsten Berg vom Staate Washington, den über 4000 m hohen Mt. Rainier. Beide sind Vulkanberge und stehen für sich in der flachen Landschaft. Die Fahrt führte am Pazifik entlang, wo die Redwoods in ihrer Riesenhaftigkeit stehen. Die unserer Eibe ähnlichen Nadelbäume sind bis zu 100 m hoch und haben einen Umfang von 30 m, ein Haus hätte darin Platz. Kleinere von diesen sahen wir auf Langholzwagen festgekettet. Wer mag diese Arbeit geleistet haben, so einen Riesen zu fällen und zu transportieren? Die Schnittfläche des Stammes war rot, daher der Name. Wir sahen nördlich von San Franzisko Alleen von Eukalyptusbäumen, sowie Obst- und Weinbäumen und die ältesten Weinstöcke der Welt, man schätzt sie auf über 1000 Jahre alt (die Superlative werden in den USA gerne gebraucht!). Interessant waren die „versteinerten Bäume“, die an einer Stelle zu besichtigen waren, und durch Überschütten mit Lava und Kieselsäure vor 600 000 Jahren entstanden sind.

Über die Golden Gate Bridge

Überall gab es Weinkellereien (in Privatbesitz oder auch Genossenschaften), die zur Besichtigung freigegeben wurden, und wo man nach Herzenslust Proben nehmen durfte. Im Pazifik kann man baden, da sich der Humboldt-Strom nicht bis dort auswirkt. Die Brandung am dunklen, felsigen, tiefgelegenen Ufer ist gewaltig. Auch hier ging unsere Fahrt nach drei Tagen weiter mit Ziel Pocatello in Idaho, wo unsere Tochter für ein Jahr ein Zuhause gefunden hatte. Wir fuhren in San Franzisko über die Golden Gate Bridge und hatten ein eindrucksvolles Panorama der wunderbaren Stadt. Hinter San Franzisko sahen wir Reisanbau, den einzigen in den USA. Dann ging es über die Sierra Nevada in die Wüste hinein, die allmählich in die riesige Salzwüste übergeht. Bei Salt Lake City dann der große Salzsee.

„... have a nice trip“

Weiter ging's durch eine Lavalandschaft, die fast einem Steingarten glich mit weißlichgrünlichen Moos- und Steingewächsen, lila blühend hingetupfelte Farbflecken, dahinter wie eine von Menschenhand geschaffene graue Mauer, auch aus Lavagestein. In Pocatello bleiben wir zwei Tage bei einer Baptistenfamilie und erlebten einen Gottesdienst. Während dieses Gottesdienstes wurden wir begrüßt, müssen aufstehen, jeder schüttelt uns die Hand, beim Abschied wiederholt sich alles mit den Worten „... have a nice trip.“ Und nun geht die Fahrt weiter im non-stop durch die Staaten Utah, Colorado, Nabraska, Iowa, wo wir den Missouri und Mississippi überqueren, über Chicago, die Häuserriesen leider im Nebel, Cleveland ins nächtliche Philadelphia, das seinem Namen alle Ehre machte. Überdimensionale griechische tempelartige Bauten aus dem vergangenen Jahrhundert wirken imposant durch helles Anstrahlen, bei Tag wäre die Enttäuschung wohl groß gewesen.

Die schrecklichste Stadt

Diese Enttäuschung kam dann bei unserer morgendlichen Ankunft am Greyhoundbahnhof in New York und bei einer Sighteeing-Tour durch die Stadt. Leider blieben uns nur zwei Stunden Zeit dafür. Wer New York von der Downtown-Seite sieht, hat einen positiven Eindruck und wird behaupten können, eine der eindrucksvollsten Städte der Welt gesehen zu haben. Wir können sagen, es war die schrecklichste Stadt, die wir auf unserer Fahrt passiert haben. Ich will nur von Harlem sprechen, bei dessen Ansicht man die gotische Kathedrale St. John (auch ein Superlativ), den eigenwilligen Bau des Guggenheim Museums, den Central Park, das Lincoln Center und die Columbia Universität völlig verdrängt, weil der Eindruck von diesem Stadtteil der Schwarzen Gefühle im Innern aufwühlen und nachhaltig weiterwirken läßt. In diesem Slum (feste Mietshäuser, wie wir sie kennen) leben Farbige, gut ernährt und gekleidet, aber sie verstehen nicht, diese Sauberkeit auf ihre Umgebung auszudehnen. Es tat uns sehr leid, daß wir die Downtown-Sightseeing Tour nicht mehr machen konnten, so bleibt der Eindruck negativ und unvollständig.

Die Zeit war viel zu kurz

In Boston landeten wir gesund und munter nach 25 Tagen Reisezeit. Wir wohnten in Newton, einem Villenvorort mit Holzhäusern bei meiner Schwester Cordula, die mit einem Physiker, Professor an der Bostoner Universität, verheiratet ist und vier Kinder hat. In Boston sahen wir uns auf Cape Cod die Siedlungen an. Dort waren die Engländer vor 200 Jahren gelandet und haben um 1830 die ersten Häuser und Kirchen in ihrem gewohnten Stil gebaut, heute „New England“ genannt. Alles ist gut erhalten und gepflegt und zu besichtigen. Sogar die Glasindustrie existiert noch wie am Anfang, gepreßtes Glas in den alten Formen. Außerdem hat Boston wunderbare Museen. Leider war die Zeit zu kurz, um sie erschöpfend zu besichtigen.

Marie Lömpke-Kuntze

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Breustedt, Martha, aus Lyck, Forstamt, jetzt Jakobi-Altenheim, Münster Straße 58, 4440 Rheine, am 25. Dezember

Neumann, Hermann, Kontrolleur der KWS, aus Königsberg, jetzt Alter Theuspfad 8, 5024 Sinnersdorf, am 18. Dezember

zum 95. Geburtstag

Bleinagel, Adolf, aus Seestadt Pillau I, Wasserschutzpolizei, jetzt Sandkrugkoppel 41, 2400 Lübeck, am 31. Dezember

Kupisch, Wilhelm, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Falkensteinstraße 14, 6361 Karben 6, am 25. Dezember

zum 94. Geburtstag

Pallat, Lina, geb. Proplesch, aus Auerwalde, Kreis Labiau, jetzt am Königsforst 5, 5164 Növenich, am 21. Dezember

Roweda, Anton, Meister der Genarmerie i. R., aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Schmallenbach-haus, Hirschberg 5, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

zum 93. Geburtstag

Friesen, Ottilie, geb. Staschik, aus Johannisburg, Schloßplatz 3, jetzt Schneiderstraße 22, 2805 Stuhr 2, am 31. Dezember

Fuleda, Emilie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hufeisen 1, 2418 Ratzeburg, am 26. Dezember

Lankau, Ida, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Altenfriede, Lindenallee, 2057 Reinbek, am 19. Dezember

zum 92. Geburtstag

Köpping, Karl, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Johannesweg 38, 5353 Mechernich, am 17. Dezember

Macht, Käthe, geb. Albrecht, aus Ortelsburg, jetzt Kleine Gasse 149, 7109 Schöntal-Sindeldorf, am 27. Dezember

Morr, Rosine, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Billungstraße 23, 2820 Bremen 70, am 3. Januar

Sensbrowski, Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 26, 2216 Schenefeld, am 28. Dezember

Siebe, Auguste, geb. Becker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Knappenstraße 5, 4703 Bönen, am 1. Januar

zum 91. Geburtstag

Chedor, Gottlieb, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Stolte, Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 23. Dezember

Duwe, Ida, geb. Schmidtke, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lüderitzstraße 15, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

Hagen, Paula, aus Haarschen-Numeiten, Kreis Angerburg, jetzt DRK-Altenheim Barnsdorf, 2847 Barnstorf, am 30. Dezember

Hübner, Christoph, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Sportplatz 10, 2371 Nübbel, am 28. Dezember

Meiser, Helene, aus Königsberg, jetzt Tannhäuserweg 6, 4330 Mülheim, am 28. Dezember

Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt An der Dankeskirche 2, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Dezember

Nickel, Auguste, Lehrerwitwe, geb. Symanzik, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Paetsch, Thiedeweg 29, 2000 Hamburg 70, am 29. Dezember

zum 90. Geburtstag

Baumgarth, Betty, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kraisweg 8, 7950 Biberach, am 28. Dezember

Behnke, Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 21. Dezember

Böttger, Paula, aus Seestadt Pillau I, Festungsstraße 7, jetzt Ratzeburger Allee 7, 2400 Lübeck, am 29. Dezember

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße 121, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Heister, Karl, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Gunninger Straße 6, 7201 Seitingen, am 9. Dezember

Henke, Elisabeth, geb. Michel, aus Hermsdorf und Copainen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenstraße 81, 1000 Berlin 30, am 30. Dezember

Klimkat, Elisabeth, geb. Frenkel, aus Königsberg-Ballieth, Marienhofer Weg 19, jetzt Damkitzstraße 2, 1000 Berlin 27, am 1. Januar

Kunter, Ida, geb. Meschkat, aus Königsberg, Batockistraße 26, jetzt Kantstraße 8, 4010 Hilden, am 18. Dezember

Neubecker, Anna, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Am Drouvenhof 9 a, 4060 Viersen 11, am 25. Dezember

Pertenbreiter, Gertrud, aus Seestadt Pillau, Turmbergstraße 6, jetzt bei Samland, Krünne Steig 1 c, 6780 Pirmasens, am 5. Januar

Reddig, Eliese, geb. Schewelies, aus Kelladen (Waldwinkel), Kreis Labiau, jetzt Seeadlerstieg 13, 2000 Hamburg 74, am 27. Dezember

Rodd, Anna, aus Braunsberg, Berliner Straße 2, jetzt Helgolandstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 1. Januar

zum 89. Geburtstag

Andrees, Robert, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, am 25. Dezember

Baudeck, Rosa, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Fuggerstraße 1, 7933 Schelklingen, am 2. Januar

Harbeck, Luise, aus Seestadt Pillau I, Badeanstalt, jetzt Pulverstraße 62, 2000 Wedel, am 3. Januar

Holzmann, Anna, aus Königsberg und Seestadt Pillau, jetzt Städtisches Altenheim, Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 8. Dezember

Linda, Amalie, geb. Soyka, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Hahnbusch 22, 2300 Kiel 14, am 30. Dezember

Mecklenburg, Elise, geb. Lilleike, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 22, 2107 Rosengarten 7, OT Klecken, am 26. Dezember

Mentz, Milli, geb. Dickhaeuser, aus Purpesseln, Kreis Gumbinnen, jetzt Hausmannstraße 21, 6450 Hanau, am 24. Dezember

Preugschat, Carl, aus Gumbinnen, Kirchplatz 4, jetzt Weimarer Straße 26, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 20. Dezember

Schütze, Elfriede, geb. Block, Witwe des technischen Leiters der Brauerei Bindschus, aus Königsberg-Devau, jetzt Ravensburger Ring 5, 8000 München, am 24. Dezember

Siegert, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Adolf-Menzel-Straße 1, 6909 Walldorf, am 3. Januar

Skowronneck, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 31. Dezember

zum 88. Geburtstag

Babel, Martha, geb. Stamm, aus Bladiau-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gau-Bickelsheimer-Straße 4, 6555 Sprendlingen, am 17. Dezember

Klausberger, Elisabeth, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Schopenhauerstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

Klohs, Berta, geb. Hoffmann, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Metzgerstraße 13, 7832 Kenzingen, am 31. Dezember

Lucke, Hans, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 41, jetzt Mühlenstraße 10, 2127 Scharnebeck, am 22. Dezember

Schulz, Hermann, aus Bolbitten und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Unruh, Antonie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 18, jetzt Wilseder Ring 92, 2100 Hamburg 90, am 1. Januar

zum 87. Geburtstag

Baumgart, Hermann, aus Königsberg, jetzt Calle Mercedes 1879, Libreria Europa, Montevideo, Uruguay/Südamerika, am 1. Dezember

Breda, Emma, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Pestalozzistraße 20, 8754 Großostheim, am 29. Dezember

Gerlach, Meta, geb. Pauls, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt Altenwohnheim, Danziger Straße, 3322 Salzgitter-Thiede, am 20. Dezember

Grisée, Gertrud, aus Escherwalde, Kreis Gerdauen, jetzt Karl-Osthushenrich-Straße 19, 7562 Gernsbach 5, am 21. Dezember

Kratzat, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hermannstraße 4, 7800 Freiburg, am 22. Dezember

Liedtke, Anna, geb. Bruchmann, aus Königsberg-Liep, Jägerndorfer Weg 33, jetzt Königsberger Straße 6, 5990 Altena, am 30. Dezember

Meede, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 1, jetzt Am Seekenbek 14, 2370 Rendsburg, am 31. Dezember

Wiemer, Louise, aus Grabfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Fischergrube 57—59, 2400 Lübeck 1, am 1. Januar

zum 86. Geburtstag

Bilitza, Gustav, aus Lyck, jetzt bei Chr. Carstens, Smeewinkel 13, 3320 Salzgitter 1, am 26. Dezember

Graeser, Hedwig, geb. Brzoska, aus Ortelsburg, jetzt Grabenstraße 48, 5180 Eschweiler, am 31. Dezember

Hipler, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Holle 24, 5205 Birlinghoven, am 3. Januar

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Sandberg 17, 2301 Westensee, am 5. Januar

Kruska, Henriette, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 4230 Wesel-Büderich, am 31. Dezember

Marten, Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Strahlenburgstraße 1, 6905 Schriesheim, am 11. Dezember

Negenborn, Richard von, aus Klotzan, Kreis Osterode, jetzt Goerdeler Straße 12, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

Poluda, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Am Galgenberg 39, 3250 Hameln, am 28. Dezember

Rinio, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Wildhofstraße 1, 2352 Bordesholm, am 30. Dezember

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 91, 4352 Herten, am 4. Januar

Welskop, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Murach, Amselstraße 5 C, 4370 Marl-Hamm, am 26. Dezember

Wysotzki, Anna, geb. Meya, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover, am 26. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bisch, Anna, geb. Jordan, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Oppener Straße 9 a, jetzt Solinger Straße, 1000 Berlin 21, am 21. Dezember

Boom, Elisabeth, geb. Gnaß, aus Bartenstein, Johanniterstraße 55, jetzt Illisweg 6, 2000 Hamburg 60, am 16. Dezember

Dorsch, Wilhelm, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannenkamp 13, 4350 Recklinghausen-Stuckenbusch, am 24. Dezember

Ewert, Max, Hauptlehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 3303 Vechelde, am 7. Januar

Golembek, Helene, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Kammer Straße 117, 4100 Duisburg 1, am 29. Dezember

Grüning, Amalie, geb. Kraska, aus Königsberg-Rosenau, Dommnauer Straße 39, jetzt Am Dickerhorst 41 d, 4100 Duisburg 28, am 28. Dezember

Haegele, Hans, aus Königsberg, Kaiserstraße 46, jetzt Goethestraße 56, 4156 Willich 1, am 23. Dezember

Kattoll, Anna, geb. Pinkall, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Absenreuterweg 4, 7980 Ravensburg, am 6. Dezember

Kaul, Ewald, aus Schellenberg, Kreis Ebenrode, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 2. Januar

Kislat, Otto, aus Kunzmannsrode, Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2071 Ammersbek, am 17. Dezember

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Lepschies, Johanna, geb. Domscheit, aus Königsberg, Ziegenweg 16, jetzt Burgstraße 34, 5902 Netphen 2, am 23. Dezember

Link, Ernst, Maurerpolier i. R., aus Tapiau-Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 5, am 22. Dezember

Malies, Irma, aus Lyck, jetzt Hebbelstraße 34, 2400 Lübeck, am 30. Dezember

Oselies, Berta Johanna, geb. Rassau, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2851 Lohe, am 29. Dezember

Patz, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

Puhlmann, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 14, jetzt Hans-Gloede-Weg 6, 2301 Raisdorf, am 26. Dezember

Rohmann, Helene, geb. Walenda, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Sandfeld, 2420 Fissau, am 29. Dezember

Schütz, Ernestine, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaarster Straße 128, 4040 Neuß, am 4. Januar

Skubisch, Klara, geb. Skorzinski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 2412 Sagau, am 28. Dezember

Staschau, Helene, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altersheim, Bernhard-Riemann-Straße 30, 2120 Lüneburg, am 23. Dezember

Tanschus, Käthe, geb. Weichler, aus Bünden, Kreis Labiau, jetzt Thomas-Mann-Straße 3, 2970 Emden, am 30. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bendzko, Auguste, geb. Struppeck, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Korbacher Straße 2, 3549 Twistetal-Bemdorf, am 31. Dezember

Daschkey, Karoline, geb. Stein, aus Neuendorf, Kreis Lck, jetzt Falkenberg 69 1/2, 8019 Moosach, am 24. Dezember

Dembrowski, Eva, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Bollweg 10, 2150 Buxtehude, am 29. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. Dezember

Echternach, Willy, aus Legitten-Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Petersburger Weg 47, 2300 Kiel, am 1. Januar

Fischer, Hermann, aus Eichen, Ortsteil Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Menzelstraße 74, 3000 Hannover 91, am 29. Dezember

Gnipp, Friedrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 26. Dezember

stadt, Kreis Elchniederung, jetzt Berner Straße 12, 4618 Kamen, am 3. Januar

Kawohl, Urte, aus Memel, jetzt Memeler Straße 14, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Fortsetzung auf Seite 22

Wir danken unsern Lesern

Liebe Landsleute,
liebe Freunde unserer Heimat Ostpreußen,

für die Treue, die Sie uns auch in diesem Jahr gehalten haben, möchten wir Ihnen sehr herzlich danken. Unser besonderer Dank gilt denjenigen, die sich aufgrund unserer Hinweise persönlich für unsere Heimatzeitung eingesetzt und sich um neue Leser bemüht haben. Dadurch konnten wir eine große Zahl neuer Abonnenten in unseren Leserkreis aufnehmen.

Einen herzlichen Dank sagen wir auch denen, die Paten- oder Geschenkabonnements für mittellose Landsleute übernahmen und diesen damit die Möglichkeit gaben, durch die Zeitung der Heimat gedanklich näher zu sein.

Wir wollen sehr hoffen, daß bei allen unseren Lesern die Erinnerung an die Heimat noch stärker im Bewußtsein verankert werden kann, und sie sich wie bisher auch im kommenden Jahr wieder für ihr Ostpreußenblatt, für unsere ostpreußische Familie, einsetzen.

Nochmals herzlichen Dank

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Wunder — gibt es die wirklich?

Ein Zufall ließ einen Mann viele Jahre nach dem Krieg seinen verschollenen Bruder wiederfinden

Das ist ein Wunder: wenn sich etwas erfüllt, an dessen Zustandekommen alles menschliche Vermögen hoffnungslos scheitern muß. Jeder weiß das. Aber wie und wodurch es geschieht, das ist schwer zu sagen...; ob vielleicht doch höhere Mächte im Spiel sind?

In diesem Fall, um den es sich handelt, der ganz und gar hoffnungslos aussah, braucht man die Ursache für sein glückliches Gelingen nicht erst zu erraten; es ist leicht durchschaubar. Es fand dadurch sein gutes Ende, daß eine Frau die Sorge und Not der anderen mit dem Herzen aufnahm, ihren Verstand gebrauchte und auch alle Mittel ausschöpfte, obwohl es nicht ihre Sache war, sich darum zu kümmern, zumal sie viel Mühe damit auf sich nahm. Es handelt sich darum, daß ein Mann seinen Bruder suchte, der seit dem Krieg verlorengegangen zu sein schien; seitdem — fünfundzwanzig Jahre waren darüber vergangen — hatte er vergeblich nach seinem Verbleiben geforscht, bei allen Ämtern und an allen Stellen, die eigens dafür geschaffen waren, Verlorengegangene aufzuspüren und sie mit ihren Angehörigen zusammenzuführen. Vielen ist auch geholfen worden, aber in diesem Fall schienen alle Mittel und alle Bemühungen zu versagen. Nur eine Frau, die eigentlich nichts mit diesen Dingen zu tun hatte, auch keine Befugnis besaß, wie man zu sagen pflegt, schaffte es an einem Tag — in wenigen Stunden.



Die Hoffnung war mit ihnen gereist

Da gab es eine deutsche Familie, die hatte früher in Litauen gelebt. Der älteste der Söhne war nach dem Krieg nach Kanada ausgewandert und hatte dort geheiratet; schon damals war einer der jüngeren Brüder aus dem Gesichtskreis der anderen verschwunden, doch man gab die Hoffnung nicht auf, vor allem dieser, der auf dem fernen Kontinent sich eine neue Existenz geschaffen hatte. Er suchte hier und er suchte dort, schrieb und schrieb, ohne je eine Spur zu finden. Nun waren er und seine Frau nach Deutschland gekommen; die Hoffnung war mit ihnen gereist.

Sorgen und Kümmernisse der Leute

Die Frau, von der eben die Rede war — sie will nicht, daß ihr Name genannt wird und hat gebeten, auch sonst alle näheren Angaben zu unterlassen — diese Frau X hörte sich die Sorgen und Kümmernisse der Leute an. So viel kann man wohl sagen: Sie ist im Vorzimmer eines großen Hauses beschäftigt, in dem viele Leute aus- und eingehen. Es war reiner Zufall, daß sie mit dem Ehepaar aus Kanada ins Gespräch kam — ja, so kann man es wohl nennen. Was sie erfuhr, war folgendes: Der jüngere Bruder, eben der, der gesucht wurde, war in den dreißiger Jahren nach Ostpreußen gekommen und hatte sich da niedergelassen, war bei Kriegsausbruch Soldat geworden und ins Feld gezogen; eine Tante wollte durch Zufall am Radio gehört haben, daß er sich auf der Liste der Vermißten befände. Das konnte, wie man weiß, allerlei bedeuten, entweder Gefangenschaft oder Tod; aber an das letztere wollte man einfach nicht glauben. „Ich habe es immer im Gefühl gehabt, daß er lebt!" sagte der Mann.

In der Kartei nicht erfaßt

So ist des Menschen Herz. Und weil Frau X in ihrem eigenen Herzen ähnlich empfand, setzte sie sich in Aktion; selbst aus Ostpreußen stammend, ging sie ans Telefon und rief den Kreisvertreter von Gumbinnen an, wo der Vermißte einstmals gelebt haben sollte: Nein, in der dortigen Kartei war er nicht erfaßt. Also nichts!

Der Antrag kam aus dem Elsaß

Ich will versuchen, ich höre mich um, hatte Frau X zu den Eheleuten gesagt; die spürten einen Hoffnungsschimmer und wollten in einigen Stunden wiederkommen. Indessen dachte Frau X nach: Wenn der Junge vermißt war... da gibt es doch in West-Berlin eine Stelle, bei der sozusagen über alle vermißten Soldaten Buch geführt wird. Sie suchte nach der Telefonnummer und wählte, da meldete sich eine Dame, die sich geduldig den Fall anhörte. Sie notierte Namen und Geburtstag und wollte mal nachsehen — Nein! In der Kartei war er nicht zu finden... aber halt! Da war doch einmal etwas gewesen, ein Brief, ein Schriftwechsel? Richtig, dieser Mann hatte einmal geschrieben, er lebe im Elsaß und brauche dringend einen Staatsangehörigennachweis. Man hatte ihn an die zuständige Stelle in Köln verwiesen, an das Bundesverwaltungsamt.

Da war er; es gab eine Spur! Anruf in Köln. Nein — nichts. Nochmaliger Anruf. Da hieß es: Ja, dieser Schriftwechsel läge vor. Der Antrag dieses Mannes sei in der Tat aus dem Elsaß gekommen. Er sei dort verheiratet und habe drei Kinder, aber ob die Adresse noch zuträfe, darüber wisse man nichts. Seinem Antrag auf einen Paß sei jedenfalls stattgegeben worden.

Frau X wollte keine halbe Arbeit tun. Sie hätte nun sagen können: Ihr Bruder lebt, aber wo — das müssen Sie nun selber herausbekommen. Nein, sie wollte auch noch den genauen Ort erfahren; sie dachte weiterhin nach. Und da fiel ihr ein: Es müsse doch eine deutsche Vertretung in Frankreich geben. Anruf in Bonn beim Auswärtigen Amt: Jawohl, das gäbe es, war die Antwort. Die zuständige Stelle wäre das Deutsche Konsulat in Nancy. Und noch einmal mußte das Telefon die Verbindung herstellen. Was es doch für eine herrliche Erfindung ist, ging es Frau X durch den Sinn. In Minuten kann man damit ein Band knüpfen, das zerrissen war, die Traurigen fröhlich machen.

In Nancy wußte man auch Bescheid: Ort und Straße und die Gewißheit, daß alles in Ordnung sei.

Dann kamen die Leute; es waren nur wenige Stunden vergangen. Frau X hatte gerade zu tun; sie mußte am Telefon langatmige Auskünfte geben. Aber sie sah die zögernden, fragenden Blicke der beiden, und sie zwinkerte und nickte ihnen zu, und die Frau aus Kanada wurde blaß vor Aufregung und der Mann wurde von einem Freudentaumel ergriffen, der geradezu explosiv anmutete und mit Worten kaum zu beschreiben ist, und das war begreiflich. Auf alle bangen Fragen, die ihn fast ein Vierteljahrhundert beschäftigt hatten, sollte ihm diese Minute, durch den Mund einer unbekannten Frau, die erlösende Antwort zuteil werden.

Wer nun noch bei der Meinung verharrt, es gäbe keine Wunder, dem ist nicht zu helfen. Freilich war es keines, das aus fernen Himmeln herniederkam; es trug sehr irdische, menschliche Züge. Aber... wer oder was hat da mitgemischt, daß sich alles so aneinanderfügte? Ein Zufall, ja —?

Paul Brock

Zeichnung Kurt Schmischke

Nicht alles auf Erden kann man erklären

Wie einer Frau die Flucht aus Ostpreußen und einem Soldaten die Gefangenschaft erspart blieben

Es gibt eben doch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt", eine Erkenntnis, die in ihrer Urform, wenn ich nicht irre, von Goethe stammt. Ich bekam ihn vor einiger Zeit aus dem Mund eines Freundes zu hören, nach einem Gespräch über mancherlei Unklarheiten im Lebensbereich, mit denen wir oft nichts anzufangen wissen.

„Na, ja!" sagte ich. Etwas anderes fiel mir im Augenblick nicht ein.

„Ich finde es oberflächlich, wenn Leute immer vom ‚Zufall' sprechen, wo etwas Ungewöhnliches geschieht, was unser Denken und Handeln lenkt."

„Wie würdest du es denn nennen", wollte ich wissen.

„Fügung"!

„Das deutet auf einen Eingriff von außen hin, wenn du es so meinst. Wer oder was ist es, der solches vollzieht?" fragte ich.

Darauf ging er nicht ein. „Ich will dir ein Erlebnis erzählen", sagte er. „Du kannst dir dann selbst eine Erklärung aussuchen, wie es deinem Geschmack entspricht."

Und ich: „Sprich dich aus!"

„Es war zu der Zeit, da der Rückzug in Rußland bedrohliche Formen annahm. Nach langjährigem Borddienst wurde ich abgelöst. Nach kurzem Urlaub, den ich natürlich bei meiner Familie verbrachte, lag bei meiner Rückkehr nach Kiel bereits ein Marschbefehl für mich bereit. Ich hatte mich zum Dienst beim Oberkommando der Marine in Berlin zu melden. Mein Gott! Ich wußte nicht, wie mir geschah. Berlin! Es schmeckte mir wie ein Festessen. Geregelte Dienstzeit am Schreibtisch, von neun Uhr morgens bis zum späten Nachmittag. Es gab mir die Möglichkeit, nach Jahren wieder ein Familienleben zu führen, mit Frau und Kind in einem gemieteten, vollmöblierten Haus am Schlachtensee. Ein weiterer Vorteil war, was sich erst später erwies: Meiner Frau blieb die Flucht aus Ostpreußen in den Westen erspart.

Das Unheil im Osten nahm seinen Lauf, Königsberg und Danzig waren verloren. Die Russen rückten, anscheinend im Eiltempo, auf Berlin vor. Ende März oder Anfang April wurde der gesamte Stab von SKL, mit Dönitz an der Spitze, nach Schleswig-Holstein evakuiert. Mein Dienstbereich war überflüssig geworden. Man schickte mich zur weiteren Verwendung nach Wilhelmshaven — nach Schlicktau, wie wir zu sagen pflegten. Mein unmittelbarer Vorgesetzter, ein Korvettenkapitän, hatte es veranlaßt. ‚Lassen Sie doch Ihre Familie nachkommen', riet er mir. Dort eingetroffen, wurde ich zur Unterkunft und Verpflegung in eine Kaserne bei irgendeiner Kompanie eingewiesen. Jede Nacht Fliegeralarm. Ein Teil der Kasernen wurde zu Trümmern gebombt. Nacht für Nacht telefonierte ich mit meiner Frau. Sie nachkommen lassen? In der ganzen Stadt gab es keine Unterkunft. Die Hiobsbotschaften überschlugen sich, die Russen standen vor Berlin. Was sollte — was konnte ich tun?

Eines Tages geschah etwas Ungewöhnliches. Ich saß in meiner Stube und zermarterte mir das Gehirn. Es klopfte... ein Läufer trat ein: Ich möchte zum Ko-Chef kommen. ‚Was will er von mir?' Der Mann schüttelte den Kopf, er wußte es nicht. Der Ko-Chef war ein Oberleutnant zur See, Reserveoffizier älteren Semesters: Ob ich Lust hätte, als Kurier nach Oldenburg zu fahren, dringend... sofort!? Ich hatte das Gefühl, daß ich nicht Nein sagen durfte. Man drückte mir eine Fahrkarte und einen dicken Brief in die Hand. Geheimsache!

In Oldenburg fand ich, laut Adresse, ein villenartiges Gebäude. Irgendein Stab, von Swinemünde hierher evakuiert, war darin untergebracht. Ein Kaleu, ebenfalls Reserve, nahm meinen Brief in Empfang, las ihn, hielt ein brennendes Streichholz daran und ließ das Papier in Flammen aufgehen. Er sah mich lächelnd an. ‚Nicht mehr aktuell!' sagte er. ‚Der Waffenstillstand ist ausgebrochen! Noch nichts davon vernommen?' Nein. ‚Vor drei Stunden', sagte er. Ob ich nach Schlicktau zurückkehren wollte, fragte er. ‚Sie können auch mit uns in Gefangenschaft gehen!'

In Gefangenschaft? Niemals! Ging es mir durch den Sinn. Ich sagte, welches Problem mich bewegte. ‚Nach Berlin wollen Sie?' — Er hatte Bedenken und äußerte sie. Wir sprachen eine Weile darüber, und am Ende meinte er: ‚Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Verstehen kann ich es schon. Zweierlei ist vonnöten: Sie müssen sich einen Zivilanzug besorgen, und außerdem begehen Sie Fahnenflucht nach den Bestimmungen. Warten Sie — ich werde Ihnen einfach einen Entlassungsschein ausstellen. Ist zwar nicht ganz korrekt, aber ich nehme es auf meine Kappe! — Einverstanden? Setzen Sie Segel und schießen Sie in den Wind!' sagte er. Und fügte noch hinzu: ‚Fahren Sie mit Gott!'

Das Wort wirkte wie ein Zauber in mir fort. Ich traf lauter nette Leute, die mir weiterhalfen, mir ein Nachtlager boten, denn ich durfte nur am Tag unterwegs sein, und mir Ratschläge gaben, wie und wo ich am ehesten den Streifen der Besatzer entgehen konnte, denn es gab keine Garantie dafür, daß sie mich, trotz meines Zivilanzugs und meiner Papiere, festhalten könnten.

Und jetzt kommt die Pointe, der Punkt, an dem mir klar wurde, daß alles bisher Erlebte ‚Fügung' war, wie ich mich vorhin ausdrückte, wie von einer höheren Macht aneinandergefügt. Jenseits der Elbe kam ich an eine Stelle, wo — sozusagen — zwei Straßen einen Winkel bildeten, die eine führte geradeaus nach Osten, die andere linksab nach Norden, ins Holsteinische. Und innerhalb dieses Winkels lag eingebettet ein Dorf. Es war ein ungemein freundlicher Ort. Unwillkürlich mäßigte ich das Eiltempo meiner Schritte. Ich fühlte mich plötzlich müde, empfand Hunger und Durst. Linksseitig führte mich der Fußgängerweg an einem besonders netten Haus vorbei. Es stand ziemlich nahe an der Straße, und im Vorgarten, halb hinter einer Hecke verborgen, saß ein Ehepaar am Kaffeetisch. Und da tat ich etwas, was ich sonst nie getan habe und auch nie tun würde. ‚Sie haben es gut!' sagte ich zwar leise, aber anscheinend vernehmlich. Die Frau wandte sich um und sah mich mit einem reizenden Lächeln an. ‚Kommen Sie nur', sagte sie. ‚Trinken Sie eine Tasse mit. Ein Stück Kuchen ist auch noch da!' Ich folgte, zwar zögernd, aber ich folgte der Einladung. Etwas Besseres konnte ich mir nicht wünschen.

‚Sie gehören sicher auch zu den Männern', sagte die Frau, ‚die auf eigene Faust versuchen, nach Hause zu kommen!' Ich erzählte meine Geschichte: Berlin..., meine Frau..., mein Kind. ‚Mein Gott', sagte die Frau. ‚Sie haben Mut!' Ich griff in die Tasche und zog ein Bild hervor. Es zeigte uns drei: Mann, Frau und Kind. Der seltsame Blick der Frau entging mir nicht, den sie mir zuwarf, das Bild noch einmal betrachtete und mich wieder anschaute und das Foto ihrem Mann reichte. ‚Sieh dir das einmal an!' sagte sie. Er warf einen Blick darauf und nickte ihr zu. Und die Frau sagte: ‚Ich glaube, Sie können sich den Weg nach Berlin ersparen. Diese Frau und dieses Kind sind vorgestern hier vorübergezogen. Das kleine Mädchen mußte ganz dringend ein gewisses Örtchen besuchen, und die Mutter klopfte bei uns an, ob sie...; natürlich durfte sie. Sie schleppten allerlei Gepäck mit sich und die Frau sagte, sie wäre in letzter Stunde den Russen entkommen. Sie wanderten nordwärts. Ich glaube, in die Nähe von Nortorf...'

Man brauchte mir nichts mehr zu sagen. Ich wußte, wo ich meine Frau finden konnte."

Hans Ulmer

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 20

Laskowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim-Bethel, Hugo-Troendle-Straße 10, 8000 München 50, am 1. Januar

Meede, Berta, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 2, jetzt Blenkinsopstraße 10, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 27. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Pilaumbaum, Elisabeth, geb. Sawatzki, aus Salehnen, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Dezember

Russlies, Irmgard, aus Seestadt Pillau, Schulstraße 8, jetzt Dorotheenstraße 36, 2400 Lübeck 1, am 22. Dezember

Schöler, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt Möltenorter Weg 49, 2305 Heikendorf, am 1. Januar

Schulz, Helene, geb. Berger, aus Weißhof und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 26. Dezember

Schütz, Ernestine, geb. Kaiser, aus Schönwalde, Post Kuggen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaarster Straße 128, 4040 Neuß, am 4. Januar

Skielka, Maria, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ripsdörnestraße 24, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember

Torkier, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

Wesselowski, Willi, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kummorstraße 44, 5270 Gummersbach 2, am 4. Januar

Wittwer, Anna, geb. Frost, aus Königsberg, Albertstraße 13, jetzt Lindenallee 70 c, 2000 Hamburg 19, am 19. Dezember

zum 83. Geburtstag

Adamzik, Rosa, geb. Szerwinski, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Finefrau 2, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Dezember

Becker, Meta, aus Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Borowka, Luise, geb. Sostak, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Winterstraße 54, 5100 Aachen, am 25. Dezember

Breda, Albert, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Händelstraße 42, 3180 Wolfsburg 1, am 21. Dezember

Bucilowski, August, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3051 Haste, am 27. Dezember

Diekert, Gertrud, geb. Bodlin, aus Ostseebad Cranz, jetzt Drosselstraße 26, 2084 Rellingen, am 26. Dezember

Heinrici, Johanna, geb. Pogorselski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 24. Dezember

Kastner, Toni, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Obere Gallusstraße 10, 7778 Markdorf, am 23. Dezember

Lesik, Berta, aus Seepothen-Jäskeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kantstraße 1, 4010 Hilden, am 2. Januar

Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt 2361 Wittenborn, am 24. Dezember

Simanowski, Anny, aus Angerburg, Strengler Straße, jetzt bei Lutterberg, Werkstraße 11, 2720 Rotenburg, am 29. Dezember

Vetter, Alfred, aus Illow, Kreis Neidenburg, jetzt Kollhorster Weg 15, 2300 Kiel, am 28. Dezember

Windfelder, Elisabeth, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 6, jetzt H.-von-Gagern-Straße 8, 6500 Mainz, am 2. Januar

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 6, jetzt Stoschstraße 23, 2300 Kiel-Gaarden, am 31. Dezember

Both, Bernhard, aus Wengoyen, Kreis Rößel, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 17, 7032 Sindelfingen, am 5. Dezember

Brunokowski, Marie, aus Bartenstein, Saarstraße 25, jetzt Wesloer Landstraße 72, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

Ganschorek, Auguste, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 22. Dezember

Höpfner, Hertha, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Hauptstraße, 2351 Krogaspe, am 4. Januar

Kirsch, Herta, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 1, jetzt Friedrichsorter Straße 16, 2300 Kiel 17, am 28. Dezember

Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember

Lange, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hove 46 A, 2155 Lübeck 1, am 28. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck 1, am 31. Dezember

Nogli, Helene, geb. Kühnel, aus Lötzen, jetzt August-Bebel-Straße 7, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 31. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 26. Dezember

Poschmann, Margarete, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lazariterstraße 24, 7812 Bad Krozingen 3, am 28. Dezember

Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 24. Dezember

Schwetlick, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Carlo-Miersendorff-Straße 1, 4800 Bielefeld, am 27. Dezember

Stephan, Fritz, Postbeamter i. R., aus Wehlau, Nadolnystraße 11, jetzt Königstraße 19, 2060 Bad Oldesloe, am 30. Dezember

Stolz, Fritz, aus Sutzen, Kreis Gerdauen, jetzt Kielkämpe 2, 2800 Bremen 66, am 19. Dezember

Tobien, Ernst, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden, am 19. Dezember

Wowarra, Emma, geb. Budnick, aus Klein Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Hoheluftstraße 8, 2732 Sittensen-Heidorn, am 24. Dezember

zum 81. Geburtstag

Baruch, Alfred, aus Goldau, Lyck und Allenstein, jetzt 12 Aberdeen Court, Maida Vale, London, W. 9, 01-286 7367, England, am 26. Dezember

Borchardt, Martha, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Maisfeldstraße 24 b, 4151 Anrath, am 27. Dezember

Goldack, Gustav, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Oberbuschsiepen 1, 5608 Radevormwald, am 29. Dezember

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, und Marienburg, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2140 Bremerförde, am 2. Januar

Hennig, Albert, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 3. Januar

Ilginnis, Elma, aus Schwarort, Kreis Memel-Land, jetzt Geniner Straße 15, 2400 Lübeck 1, am 29. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofsweg 132, 2900 Oldenburg

Kallweit, Anna, Geschäftsinhaberin, aus Tilsit, Landwehrstraße 7, jetzt Hehlentorstift, 3100 Celle, am 4. Januar

Kerinnis, Anna, geb. Pabott, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stefanienstraße 9—11, 7570 Baden-Baden, am 30. Dezember

Knigge, Rudolf, aus Lötzen, jetzt Greiffenbergstraße 22, 8600 Bamberg, am 26. Dezember

Kulsch, Bernhard, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Vordertalstraße 47 a, 6731 Neidenfels, am 26. Dezember

Odau, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 30. Dezember

Plickert, Ida, geb. Kiewening, aus Angerburg, Strengler Straße, jetzt Richard-Wagner-Straße 71, 6050 Offenbach, am 30. Dezember

Poegel, Otto F., aus Königsberg, jetzt Düsseldorfer Straße 26, 4040 Neuß, am 21. Dezember

Poerschke, Ella, geb. Kasper, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 102, 3061 Luhden, am 27. Dezember

Prawdzik, Paul, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Warendorfer Straße 154, 4400 Münster, am 24. Dezember

Rimkus, Fritz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Landstraße 33, 5141 Jackerath, am 25. Dezember

Salamon, Wilhelm, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt bei Irene Piske, Hochstraße 13, 4504 Georgsmarienhütte, am 23. Dezember

Sulimma, Otto, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusstraße 26, 5800 Hagen-Haspe, am 27. Dezember

Ziebarth, August, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 4 a, jetzt Schweizer Straße 10, 5483 Bad Neuenahr, am 22. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bannasch, Gertrud, geb. Stahl, aus Mohrungen und Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen

Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 22. Dezember

Dietrich, Bruno, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt Fronhofweg 3 a, 5040 Brühl, am 23. Dezember

Ehlert, Fritz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Braukämper Straße 63, 4660 Gelsenkirchen-Buer II, am 27. Dezember

Filbrich, Rudolf, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 9, jetzt Olnhauser Straße 48, 7000 Stuttgart-Rot, am 1. Januar

Gober, Grete, aus Karzewischken, Memelgebiet, und Tilsit, jetzt Altenheim Brill, Stellwerkstraße 7, 3101 Garssen, am 30. Dezember

Göbel, Benno, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Neufertstraße 4, 1000 Berlin 19, am 29. Dezember

Grabarske, Franz, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle 4, jetzt Sukoring 4, 2300 Kiel-Suchsdorf, am 31. Dezember

Gruschkus, Franz, aus Angerburg, Töpferstraße, jetzt Werkstättenstraße 40, 4350 Recklinghausen, am 31. Dezember

Haustein, Frieda, geb. Rakowski, aus Königsberg, Stegmannstraße und Friedmannstraße 38, jetzt Augustinum, 2410 Mölln, am 29. Dezember

Josuttis, Eugen, Landwirt, aus Groß Kagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, am 14. Dezember

Jüngling, Elise, geb. Potrek, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kühlen Grund 12, 6237 Liederbach 2, am 24. Dezember

Juschkus, Paul, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Wilhelm-Liebknecht-Straße 20, 4700 Hamm 1, am 23. Dezember

Kepura, Rudolf, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Dezember

Klemp, Elisabeth, geb. Liehr, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Gutenbergstraße 7, 7630 Lahr, am 25. Dezember

Kuckat, Marie, geb. Riech, aus Goldap, Ulanenallee 7, jetzt Immenweg 11, 3170 Gifhorn, am 16. Dezember

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt, am 29. Dezember

Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbrugger Straße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

Rautenberg, Ernst, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pansdorf, am 31. Dezember

Rekewitz, Minna, geb. Schieleit, aus Edern, Kreis Schloßberg, jetzt 2816 Holtum-Geest, am 28. Dezember

Rossmann, Maria, geb. Engling, aus Preußisch Holland, Greißinger Straße 10, jetzt Grabenäcker Straße 47, 7730 VS Schwenningen, am 12. Dezember

Salamon, Eugenie, geb. Rauscheck, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt bei Irene Piske, Hochstraße 13, 4504 Georgsmarienhütte, am 29. Dezember

Schleffka, Veronika, geb. Kopitschko, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 23. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Rankestraße 9, 8000 München 40, am 26. Dezember

Skorsinski, Walter, aus Treuburg, Bahnhofstraße 3, jetzt Immanuel-Kant-Straße 1, 2950 Leer, am 24. Dezember

Stumkat, Ernst, aus Neuenrode (Luknojen), Kreis Labiau, jetzt Langestraße 61, 5630 Remscheid, am 21. Dezember

Süper, Hedwig, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, jetzt Kaiserkorso 13, 1000 Berlin 42, am 3. Januar

Symanzick, Auguste, geb. Skreba, aus Groß Blumenau und Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. Dezember

Syska, Max, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rösrathstraße 7, 5204 Lohmar 21, am 28. Dezember

Szaginski, Martha, aus Angerburg, jetzt Städtisches Altenheim, Robert-Koch-Weg 1, 6330 Wetzlar, am 29. Dezember

Toschka, Albert, aus Klein Störlack, Kreis Lötzen, jetzt Guntherstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 27. Dezember

Zimmermann, Emil, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arendt, Herbert, jetzt Im Klevchen 1, 5138 Heinsberg, am 14. Dezember

Behrendt, August, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 39, 7136 Oetisheim, am 23. Dezember

Bolz, Gotthold, Malermeister, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Grüner Weg 17, 5952 Attendorn 1, am 29. Dezember

Braun, Reinhold, Revierförster, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Braunschweiger Straße 13 a, 3450 Holzminden, am 31. Dezember

Casper, Kurt, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 53, jetzt Tannenwaldweg 100 B, 6380 Bad Homburg, am 2. Januar

Dietz, Heinrich, aus Königsberg, Herrandstraße 8, jetzt Matthias-Claudius-Weg 27, 2870 Delmenhorst, am 22. Dezember

Duscha, Lisbeth, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienburger Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 29. Dezember

Flachsmeyer, Meta, geb. Prickler, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Bugenhagenweg 16, 2370 Rendsburg, am 31. Dezember

Gruss, Walter Dr., aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt Auf dem Buchberg, 5510 Saarburg, am 23. Dezember

Gudszent, Joseph, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Am Steinbruch 4, 5307 Wachtberg-Villip, am 26. Dezember

Gurk, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Hirtenweg 81, 2902 Rastede 2, am 27. Dezember

Gutzeit, Richard, aus Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Scheffnerstraße 1, jetzt Ringstraße 25, 4750 Unna-Massen, am 27. Dezember

Höpfner, Wilhelm, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 29, 7453 Burladingen-Killer, am 23. Dezember

Jennet, Lina, geb. Powelka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Straße 37, 3050 Wunstorf, am 31. Dezember

Kostrzewa, Berta, geb. Gloddeck, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Beethovenweg 3, 4630 Bochum 6, am 24. Dezember

Melzner, Margarete, aus Johannisburg, Bollertstraße, jetzt Im Vogelsang 26 II, 2322 Lütjenburg, am 17. Dezember

Morr, Hans, aus Seestadt Pillau, jetzt Stolze Straße 22, 4600 Dortmund, am 24. Dezember

Mossekel, Walter, aus Angerburg, jetzt 2251 Wester-Ohrstedt, am 28. Dezember

Neumann, August, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Turmstraße 1, 6300 Gießen-Wieseck, am 26. Dezember

Pienzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen, am 19. Dezember

Prellwitz, Oswald, aus Ackerau bei Fuchsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Parkstraße 1, 6700 Ludwigshafen, am 23. Dezember

Rohmann, Karl, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Maybachstraße 5, 4000 Düsseldorf, am 31. Dezember

Romatzki, Ilse, geb. Saffran, aus Gut Grenzhöfchen, Kreis Angerburg, jetzt Kantstraße 19, 2862 Worpswede, am 22. Dezember

Schemmerling, Frieda, geb. Gehrmann, aus Höhenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel 1, am 21. Dezember

Schirrmacher, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße 4, jetzt Cherusker Straße 9, 5650 Solingen, am 23. Dezember

Schmidtke, Paul, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Wrestedt 103, 3114 Uelzen-Wrestedt, am 26. Dezember

Schroeder, Wilhelmine, aus Reiherswalde (Jaschkowen), Kreis Johannisburg, jetzt Hauptstraße 38 b, 6553 Daubach-Sobernheim, am 24. Dezember

Schönig, Maria, geb. Tusel, aus Angerburg, Gumbinner Straße 3, jetzt Gartenstraße 10, 3280 Bad Pyrmont, am 31. Dezember

Tiegs, Heta, aus Seestadt Pillau I, Lizentstraße 4, jetzt Heimstättenstraße 77, 2082 Tornesch, am 29. Dezember

Warndorf, Walter, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Lilienstraße 15, 5600 Wuppertal 21, am 22. Dezember

Wielgoß, Wilhelm, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Enzianstraße 7, 8130 Starnberg, am 19. Dezember

Wierutsch, Maria, geb. Gers, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt 4980 Hüffen Nr. 159, am 24. Dezember

Woyke, Elfriede, geb. Rotkam, aus Wolfsdorf, Kreis Elbing, jetzt Michael-Burgau-Straße 7, 8400 Regensburg, am 28. Dezember

Ziesmer, Richard, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 7, jetzt Pestalozzistraße 22, 2850 Bremerhaven, am 26. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Altbruch/Peschicken, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 2427 Malente, am 26. Dezember

Böhnke, Herta, geb. Dagott, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 2, 2440 Oldenburg, am 30. Dezember

Bohn, Otto, aus Arys, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Horst-Wessel-Straße 3, jetzt Zugspitzstraße 90, 8500 Nürnberg 50, am 17. Dezember

Bolz, Herbert, Pfarrer, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt 4575 Bippen, am 30. Dezember

Dobat, Erich, aus Rehbusch-Girnuhnen, Kreis Ebenrode/Stallupönen, jetzt Auf dem Felde 23, 4830 Gütersloh 12, am 24. Dezember

Faruhn, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 4630 Bochum 7, am 28. Dezember

Gallein, Otto, Müllermeister, aus Goldbach, jetzt Stader Straße 6, 2154 Apensen, am 24. Dezember

Gerlach, Paul, aus Kanditten, Ortsteil Schatzberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 6, 6350 Bad Nauheim, am 8. Dezember

Gruenheid, Hildegard, geb. Kascherus, aus Insterburg, jetzt Imbuschweg 24, 1000 Berlin 47, am 4. Dezember

Halbow, Marie, geb. Urban, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81 A, 2000 Hamburg 57, am 2. Januar

Hefke, Maria, geb. Reiß, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Rüderweg 1, 2420 Eutin-Fissau, am 25. Dezember

Fortsetzung auf Seite 25

SPD = D für Deutschland?

Dem Osten gegenüber sollten keine Zugeständnisse gemacht werden

Zu Ihrer Ausgabe Nr. 31, „Die SPD verweigert die Mitarbeit."

Unser Sprecher, Herr Dr. Ottfried Hennig, hat richtig gehandelt, indem er den SPD-Abgeordneten in Sachen Heimatrecht auf den Zahn gefühlt hat. Vom „Rentenzauberer", Herrn Ehrenberg, war kaum etwas anderes zu erwarten. Bei der sich kriegsschuldig fühlenden Frau Brigitte Traupe hätte ich kein Wort verloren, wenn sie nicht aus meiner, den Ehrennamen Treuburg tragenden Heimatstadt stammen würde, die diesen Namen deshalb erhielt, weil diese Stadt und der dazugehörige Landkreis bei der Abstimmung vor 60 Jahren, nach dem Ersten Weltkrieg, hundertprozentig ein Bekenntnis zu Deutschland ablegte. Nur zwei Stimmen fanden sich für Polen und somit kann sich Frau Traupe rühmen, die Nr. 3 zu sein.

Als rechtschaffender Bürger, Jahrgang 1926, aus eben jenem Landkreis unseres schönen Masurens, finde ich das kulturelle Erbe meiner Heimat bei der Landsmannschaft bestens aufgehoben. Wenn Frau Traupe, wie Herr Ehrenberg, sich kriegsschuldig gemacht haben, dann ist das wirklich schlimm, aber büßt man, indem man hohe Abgeordnetendiäten bezieht? Wer wirklich büßen muß, sind die kleinen heimattreuen Leute, die ihrem Heimatland einen Ehrenplatz in ihrem Innern bewahrt haben. So manch ein Landsmann, Bayer, Niedersachse und andere, haben ihr Leben in jener Heimat gelassen, um den Rückzug oder die Flucht dieser, heute die Heimat verneinenden, Menschen zu decken.

Mit Vehemenz und wohl im Sinne der meisten unschuldigen Männer und Frauen aus dem ehemaligen Deutschland lehne ich jede Anspielung auf die Belastung des deutschen Menschen mit irgendwelchen Kriegsschuldtheorien schärfstens ab. Oder hat man das französische Volk jahrzehntelang oder überhaupt für die Kriege Napoleons belästigt? Oder die Italiener für ihre Überfälle auf Abessinien 1936 und Albanien 1940 oder die Polen für den Angriff auf Rußland 1920 oder den Einfall in Ostpreußen 1410? Oder die Engländer für Indien und Südafrika bzw. die Amerikaner für die Willkür gegenüber den Indianern? Die Liste ließe sich fortführen.

Der große SPD-Vorsitzende und Westpreuße, Dr. Kurt Schumacher, hätte Herrn Ehrenberg kaum eine leitende Position in der Partei verschafft.

Es ist wohl in der Geschichte einmalig, daß selbst Helmut Schmidt von einer deutschen Kriegsschuld spricht und sein Volk meint. Ungeheuerlich, weil er nachweisbar selbst versagt hat, indem er nicht wie ein Patriot gehandelt hat. Und das hätte er als jetziger Bundeskanzler damals tun müssen: Nämlich bei dem Schauprozeß gegen unsere Widerstandskämpfer in Berlin 1944, wo er anwesend war, aufzustehen und seine Empörung gegen das Terrorregime auszurufen, so aber hat Helmut Schmidt seine Chance verpaßt, als braver Deutscher in die Geschichte einzugehen. Es wäre somit festzustellen, daß selbst ein Herr Schmidt in der Stunde, auf die es ankam paßte; er hätte es bei der Aufklärung durch seinen Vater, wie oft erwähnt, und bei seiner ausgezeichneten schulischen Ausbildung bestimmt wissen müssen, daß da etwas im damaligen Staat nicht gestimmt hat. Hätte er die Tat vollbracht — und überlebt — so wäre er heute wählbar, aber auch nur dann. Herr Schmidt und seine Freunde könnten noch so viele Zugeständnisse dem Osten gegenüber machen und auch weiter die praktisch uneinbringbaren Milliarden des deutschen Steuerzahlers fortgeben, den Respekt des nationalstolzen Polen wird er sich nicht einhandeln. Wohl aber dürfte derjenige Politiker der Achtung des Auslandes gewiß sein, der die Geschichte im Interesse seines eigenen Volks, selbst in einer Notlage, richtig zu deuten versteht.

Horst Eckert, München

Dialog über Deutschland

In Ihrer Ausgabe vom 1. November, Folge 44, habe ich mit Interesse den Artikel „Dialog über Deutschland" von Dr. Herbert Hupka MdB gelesen. In der Tat, es ist eine große Verpflichtung für uns Ältere (ich bin Jahrgang 1935, habe drei Kinder von 14, 15 und 16 Jahren) sowie eine Chance für uns alle, das Bild des ganzen deutschen Vaterlandes unseren Kindern und allen, die es wissen wollen, darzustellen. Nur meine ich, fehlt es auch uns an geeigneten Unterlagen. Sei es eine Landkarte mit den Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 oder Geschichtsdaten und Tatsachenentscheidungen wie die des Bundesverfassungsgerichts, zusammengefaßt in einem Informationsblatt. Meine Schulzeit war von 1941 bis 1944 in Allenstein, von 1946 bis 1950 in Rostock, da wurde zumindest von 1946 bis 1950 nicht viel von Grenzen gesprochen wie oben erwähnt.

Meine Anregung nun: Das Ostpreußenblatt könnte doch auf einer Seite in einer seiner nächsten Ausgaben einmal alles Wissenswerte mit einer Kartenskizze zusammenfassen und seinen Lesern an die Hand geben, um einen „Dialog über Deutschland" führen zu können.

Christoph Glantz, Brande

Berlin-Alexanderplatz

Da läuft seit Sonntag, dem 12. Oktober, ein 13 Millionen-Fernsehspektakel, genannt Berlin-Alexanderplatz. Die erste Folge habe ich vorzeitig abgeschaltet, die zweite Folge voll durchgehalten. Aber jetzt langt's, denn 1. dieser Film ist erdrückend langweilig, weil sich die Handlung hinzieht und in fast unerträglicher Weise breitgewalzt wird, 2. dieser Film ist ein perfekter Abklatsch unseres Proleten-Zeitalters, in dem wir leider leben, 3. dieser Film ist ob seiner Sexszenen von einer kaum noch zu überbietenden Privimitivität. Man kann solche Passagen auch ganz anders und trotzdem thematisch klar filmen. Das zielstrebig geplante Ergebnis der Mammutfilmfolge nach der Devise „Es wird schon etwas hängenbleiben" kann so formuliert werden: Indoktination der breiten Masse des Fernsehpublikums ist der kaum verhüllten Absicht einer Förderung der geschichtslosen, geistigen Verblödung. Quo vadis, deutsches Fernsehen?

Dr. Gerhard Willoweit, Mainz

Argumente müssen überzeugen

Mir ist durchaus bewußt, daß unsere Heimatzeitung ihre Aufgabe nur dann wird wahrnehmen könne, wenn die dafür unerläßlichen finanziellen Grundlagen erhalten bleiben oder aber noch weiter gefestigt werden können. Werbung ist deshalb unerläßlich — gute Werbung nötiger denn je zuvor.

Indessen frage ich mich, ob die auf September 1980 datierte Beilage Ihrer Vertriebs- und Werbeabteilung — wenn ich richtig erinnere, war diese der Folge 40 beigegeben — tatsächlich die Basis erfolgversprechender Werbung sein kann — jedenfalls für diejenigen, die es zu gewinnen gilt.

Ich bin nicht sicher, ob die Behauptung wirklich zutrifft, daß „Das Ostpreußenblatt ist die Stimme aller aufrechten Ostpreußen und Heimatvertriebenen" ist.

Mir sind etliche ostpreußische Landsleute bekannt, die mit erheblichem persönlichen und finanziellen Engagement für ihre Heimat wirken, dem Ostpreußenblatt wie auch der Landsmannschaft Ostpreußen indessen reserviert gegenüberstehen. Ich wage ernsthaft zu bezweifeln, daß diese Landsleute keine aufrechten Ostpreußen sind.

Auch meine ich — und eine solche Werbung durch Frau Ruth Maria Wagner habe ich selbst miterlebt — daß gerade gewisse „intellektuelle" Ostpreußen für Geschenkabonnements gewonnen werden könnten, allerdings nur dann, wenn man ihnen nicht bewußt oder unbedacht „vor den Kopf stößt".

Ihre Vertriebsabteilung meint: „Umsomehr müssen wir daher bestrebt sein, diese Stimme nicht leiser werden oder gar verstummen zu lassen, ..." Ich dagegen meine: Die Wahl unserer Argumente muß überzeugen, nicht deren Lautstärke. Den Beweis meiner Behauptung will ich keineswegs schuldig bleiben. Sie finden ihn — und noch weitere könnte ich geben — in dem Rundschreiben Nr. 76 Collegium Fridericianum auf den Seiten 5 und 6.

Paul Gerhard Frühbrodt, Halstenbek

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Jahrestreffen 1981 ist für den 19. und 20. September 1981 vorgesehen. Wir bitten Sie, diesen Termin vorzumerken.

Die **Geschäftsstelle und das Heimatmuseum** in Gelsenkirchen bleiben vom 22. Dezember 1980 bis 7. Janaur 1981 geschlossen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer-Baum 1, 2400 Lübeck.

Während der Kreistagssitzung in Nienburg stellte ich aus Altersgründen mein Amt als Kreisvertreter zur Verfügung. Als Nachfolger wurde Herr von Gottberg gewählt. Er wohnt Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91. Nach unseren Satzungen tritt er diesen verantwortungsvollen Posten am 1. Januar 1981 an. Mein besonderer Dank geht an die Vertreter unseres Patenkreises Nienburg und der Patenstadt Nienburg sowie an die Mitglieder unseres Kreistages und alle, die mit helfender Hand zur Verfügung standen.

Heimatbuch — Die Kreisgemeinschaft weiß, daß ich an einem Buch unseres Heimatkreises arbeite. Dankbar wäre ich, wenn mir noch Bilder aus folgenden Gemeinden zugestellt werden könnten, die der Zusender nach deren Auswertung wieder zurückerhält: Beyditten, Dietrichswalde, Gr. Poninken, Georgenau, Gr. Sporwitten, Gallitten, Heyde, Hermenhagen, Kipitten, Karschau, Klingenberg, Kukehnen, Liesken, Landskron, Langendorf, Langhanken, Lapkeim, Maxkeim, Nohnen, Massaunen, Paßlack, Pohiebels, Redden, Sandlack, Skitten, Siddau, Söllen, Sommerfeld, Schwönau, Schönbaum, Schönwalde, Wehrwilten und Wolmen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1.

Kreisvertreter Horst Frischmuth wurde 60 — Manch einem von uns ging es wohl beim Betrachten der Einladung auch so: Er dachte 60 Jahre zurück. Herrliche Kindheit, ein Stückchen glückliche Jugend und dann Krieg, Not und Leid, aber auch Wiederbeginn und Fortschritt. Was ist aus uns geworden? Horst Frischmuth bot an, ihn anläßlich seines 60. Geburtstages am 2. Dezember 1980 in Augenschein zu nehmen. Also kamen wir. So hatten aber viele gedacht und schätzungsweise 350 Personen kamen. Viele bekannte Gesichter, unter anderem Abordnungen der verschiedenen Landsmannschaften und Heimatverbände. Frischmuth war gerührt über so viele guten Wünsche, wie sie z. B. von der Kreisgemeinschaft durch das Mitglied des Kreisausschusses, Willy Bogdahn, überbracht wurden, über das lange Glückwunschschreiben des Patenkreises Grafschaft Bentheim und auch über die Wünsche des Bundesvorstandes der LO und sämtlicher Heimatkreisvertreter sowie Landesvorsitzender. An einem Tisch begann bereits am Vormittag ein „kleines Niederungertreffen", das sich — wie man hört — am Abend noch erweitert hat und nach ostpreußischer Sitte erst nach Mitternacht zu Ende war. Man freute sich über das Wiedersehen, tauschte Erinnerungen, dachte an die Heimat und hofft, in zehn Jahren noch dabei zu sein, wenn Horst Frischmuth bestimmt wieder sagt: „Seht her, das bin ich."

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Nachruf — Am 27. November starb in Hamburg der langjährige Vertreter des Kirchspiels Molthainen, das Mitglied des Ältestenrates in der Kreisvertretung Gerdauen, Landwirt i. R. Carl Reuss. Der Verstorbene, im Jahre 1887 im Kreise Preußisch Holland geboren, kam im Kriegsjahr 1914 in den Kreis Gerdauen, als Inspektor zur Begüterung Arklitten. Ein Jahr später heiratete er im benachbarten Molthainen und übernahm wenig später den Gutsbetrieb seinen Schwiegervaters Koesling. In den Jahren ab 1919 wurde der Name Reuss-Molthainen im Kreis Gerdauen zu einem festen Begriff, denn Bürgermeister Reuss fungierte nicht nur als Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Arklitten, einer lieblichen Landschaft am gleichnamigen See, sondern bekleidete nicht weniger als sechs weitere Ehrenämter, neben seinem landwirtschaftlichen Lehrbetrieb. Nach der Vertreibung im Jahre 1945 kam Familie Reuss zunächst in den Raum Braunschweig und dann später nach Hamburg. Große Verdienste hat sich der Verstorbene bei der Gründung der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen erworben. Bis vor wenigen Jahren bekleidete er das Amt des Kirchspielvertreters von Molthainen, das er dann aus gesundheitlichen Gründen seiner Tochter Ursula Passarge — langjährige Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes — übergeben mußte. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen verliert mit Carl Reuss einen aufrichtigen Streiter für die Sache Ostpreußens. Sie wird diesem Mann der ersten Stunde und verdienten Mitarbeiter stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Hauptkreistreffen 1981 — Wie bereits in Folge 50, Seite 16, hingewiesen, findet unser Heimattreffen im nächsten Jahr am 15. und 16. August statt. Bitte, merken Sie diesen Termin schon jetzt vor. Da aus gesundheitlichen Gründen der Initiator der Elchschaufel, Dr. Wolf Freiherr von Wrangel aus Waldburg, Kreis Gerdauen, der stattgefundenen Ehrung in der Gerdauenstube in Rendsburg nicht beiwohnen konnte, wird er in Celle der Heimatkreisgemeinschaft die Ehre seiner Anwesenheit geben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Termine — Wie aus dem soeben erschienenen Heimatbrief Nr. 45 hervorgeht, sind im nächsten Jahr Kreistreffen in Bielefeld (Haupttreffen am 9. und 10. Mai) sowie in Hamburg und Stuttgart angekündigt. Außerdem sind weitere Veranstaltungen vorgesehen, damit möglichst viele Gumbinner in allen Gegenden der Bundesrepublik ohne allzu weite Reisen in heimatlicher Atmosphäre zusammenkommen können. Der Kreisausschuß wird in seiner nächsten Sitzung am 17. und 18. Januar 1981 in Bielefeld Orte und Termine festlegen. Vorschläge hierfür und sonstige Anregungen bitten wir, dem Kreisvertreter D. Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, oder Günther Herrmann, Telefon (02 21) 51 18 43, Venloer Straße 63, 5000 Köln 1, mitzuteilen.

Sammlung von kulturellem Heimatgut für das Kreisarchiv und die Gumbinner Ausstellung — Nach wie vor bleibt es eine Hauptaufgabe für die Erlebnisgeneration, dafür zu sorgen, daß alle noch vorhandenen Gegenstände, Urkunden, Schriften aller Art, auch die Fotoalben und Einzelbilder ohne weitere Verluste und Beschädigungen erhalten bleiben. Wo das für die Zukunft in der eigenen Familie nicht gesichert ist, sollte all dieses ostdeutsche Kulturgut den dafür eingerichteten und zuständigen Archiven, Heimatstuben und Museen überlassen werden. Auch die kleinsten und vermeintlich unscheinbarsten Dinge sind wichtig und haben im Zusammenhang mit ähnlichem Material aus anderer Quelle manchmal erheblichen Wert. In jedem Fall bitten wir unsere Landsleute, dem Kreisarchiv zunächst kurz mitzuteilen, welcher Art solche Gegenstände sind, die man noch im Besitz hat. Es wird dann veranlaßt, was für die weitere Erhaltung zweckmäßig ist. Die Kreisgemeinschaft wird sich mit Unterstützung der Patenstadt darum bemühen, alle noch aus Gumbinnen geretteten Gegenstände für die Zukunft zu bewahren. Außerdem sind alle älteren Mitbürger aufgerufen, ihre persönlichen Erinnerungen an ihren Heimatort und alle Verhältnisse in seiner Umgebung festzuhalten, aufzuschreiben oder im Gespräch auf Tonband oder Tonkassette mitzuteilen. Das kann ganz formlos geschehen. Hierfür bietet sich oft Gelegenheit bei Zusammenkünften im kleinen Kreis oder in der Familie, um Erlebnisse und Ereignisse zu besprechen und niederzulegen. Als Anhalt dazu können auch die Fragen dienen, die auf einem Fragebogen zusammengestellt sind. Diesen sendet das Kreisarchiv gern jedem auf Anforderung zu. Schreiben Sie an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sondertreffen 650 Jahre Dorf Grunau — Das Dorf Grunau wird 1981 sein 650jähriges Bestehen feiern. Im Rahmen unseres Kreistreffens in Burgdorf wird ein Sondertreffen aller ehemaligen Grunauer stattfinden. Der langjährige Gemeindevertreter von Grunau, Gerhard Margenburg, und die Kirchspielvertreterin, Elisabeth Schönhoff, werden in diesem Monat allen Grunauern eine persönliche Einladung zuschicken, soweit die Anschriften bekannt sind. Das Sondertreffen wird in Burgdorf, Stadiongaststätte, durchgeführt am 13. Juni 1981 ab 14 Uhr und am 14. Juni ab 9 Uhr. Bitte sagen Sie es Ihren Verwandten und Bekannten weiter und notieren Sie diesen Termin. In Burgdorf wird dieses Jubiläums besonders gedacht werden. Das Heimatblatt, Folge 26, wird einen historischen Rückblick auf die Dorfgeschichte von Emil Johannes Guttzeit bringen. Verschiedene Grunauer waren in den vergangenen Jahren in Ostpreußen und werden in Burgdorf zahlreiche Fotos aus der Heimat zeigen. Bitte, melden Sie sich und Ihre Freunde bald schriftlich an bei Gerhard Margenburg, Telefon (0 22 07) 35 89, Steintor 12, 5067 Kürten-Dürscheid.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Wahlaufruf — Wahlen zur Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V.: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Ratsmitglieder endet am 31. Dezember 1980. Nach § 4 der Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadt-Insterburger auf, Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Wahlen zum Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V.: Die Wahlzeit der in der Jahreshauptversammlung am 21. Mai 1977 gewählten Kreisausschußmitglieder endet am 31. Dezember 1980. Nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit werden alle Insterburger des Landkreises Insterburg aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 30. November der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Die Vorschläge für die Rats- oder Kreisausschußmitglieder müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Hufen-Oberschule für Mädchen — Alle Ehemaligen des Jahrgangs 1920/21 (mittlere Reife 1937 und Abitur 1939/40) werden zu einem Wiedersehen am letzten Wochenende im März 1981 (27. bis 29. März 1981) nach Göttingen eingeladen. Ort des Treffens ist das Hotel Ropeter, Telefon (0 551) 9 20 71-5. Zuschriften sind bis spätestens 15. Januar 1981 zu richten an Rosemarie Alshudt, Telefon (0 40) 48 16 33, Abendrothsweg 20, 2000 Hamburg 20. Dieser Termin muß wegen der Zimmerreservierung unbedingt eingehalten werden.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus Hamburg und Umgebung zum Zwischentreffen am 24. Januar, 15 Uhr, in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187b, 2000 Hamburg 72 (U1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt, Station Farmsen, Ausgang links, um das Schulgelände herum bis Sportplatz, etwa 300 Meter), zu gemütlichem Beisammensein mit Kaffeeklatsch und kleinem Abendbrot ein. — Unser nächstes Haupttreffen findet vom 1. bis 3. Mai 1981 in 3394 Langelsheim 3 (Wolfshagen) im Harz statt. Örtliche Information über dortige Kurverwaltung, Telefon (0 53 26) 40 88, Postfach 12 60, vorhandene Quartiere sind schon jetzt fast ausgebucht. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Straße 12, 2000 Hamburg 70.

Vorstädtische Oberrealschule — Auch in diesem Jahr versammelte sich die Schulgemeinschaft zu ihrem Haupttreffen in Erbach im Odenwald. Zum „Antrinken mit Pillkaller" erschienen bereits Schulfreunde mit ihren Damen und Gästen. Es war ein lebhafter und ungezwungener, ja heiterer Abend, an dem die Vertällchens nicht aufhören wollten. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand für zwei Jahre wiedergewählt. Werner Strahl, der 2. Vorsitzende der Vereinigung, trat auf eigenem Wunsch zurück, da sich die Belastungen als zu groß herausgestellt hatten. Für ihn wurde Werner Birkner, Düsseldorf, gewählt. Heinz Schwan, Bochum, wurde als Lehrervertreter neu in den Vorstand aufgenommen. Die Damen unternahmen eine Busfahrt unter sachkundiger Führung von Lm. Firley durch den Odenwald. Beim festlichen Abend im Festsaal der Stadt Erbach gedachte Heinz Hintze auch der drei ältesten Schulfreunde, die noch in der „Freien Vereinigung der ehemaligen Domschüler" Mitglied waren. Ein besonderes Lob wurde Erhard Wopp für 10jährige Geschäftsführung und Rolf Wenger für 15jährige Rechnungsführung ausgesprochen. Der bisherige 2. Vorsitzende Werner Strahl wurde Ehrenvorsitzender. Damit wurde die Arbeit eines Schulfreundes gewürdigt, der von Anbeginn an (1963) bis heute Vorsitzender bzw. Mitglied des Vorstands war und sich um die Vereinigung verdient gemacht hat. Mit dem Versprechen, 1981 in Schongau im Allgäu zusammenzukommen, ging der Abend zu Ende. Gedankt sei dem Ehepaar Berkowski, das die reichhaltige Tombola wieder einmal bestens aufgebaut hatte. Am Sonntag zeigte Adalbert Parplies Filme vom Jahrestreffen in Bad Iburg und von Königsberg, wie es einst war.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Heimattreffen — Die Perwissauer und Einwohner der Nachbarorte wollen sich auf vielfachen Wunsch im nächsten Jahr — voraussichtlich im Oktober 1981 — in Minden treffen. Schon jetzt weisen wir darauf hin und bitten, sich auf diesen Termin einzustellen.

Heimatstube — Pfarrer Helmut Walsdorf, der einige Jahre in Heiligenwalde lebte, hat der Heimatstube 130 Bilder und Negative zur Ablichtung zur Verfügung gestellt. Darunter sind viele Bilder aus dem Innern der Kirche zu Heiligenwalde, wie sie wohl heute nur selten vorhanden sein werden.

REDAKTIONSSCHLUSS

Für die Seiten „Wir gratulieren ...", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Aus den Heimatkreisen" ist für die Folge 2 am Montag, dem 22. Dezember, Redaktionsschluß. Aus technischen Gründen können später eingehende Beiträge nicht mehr berücksichtigt werden.

Ebenso hat er wissenschaftlich fundierte Berichte über das erwähnte Kirchspiel und andere Orte erstellt, die uns unserem Ziel, viele Berichte über die einzelnen Gemeinden zusammenzutragen, ein gutes Stück weiterbringen. Er hat angekündigt, weitere Berichte auch für den Samlandbrief zu übergeben. Die Postnicker wird es interessieren, daß Pfarrer Walsdorff in ihrem Heimatort geboren wurde und zuletzt in Bremerhaven-Schiffdorf amtierte, wo er eine große Zahl Postnicker kennenlernte.

Erinnerungsstücke aus der Heimat — Beim Heimatkreistreffen haben ebenfalls einige Landsleute Bilder zum Ablichten abgegeben. Sie erhalten sie bald zurück. Andere haben sich bereit erklärt, Berichte zu erstellen, auch im heimatlichen Dialekt. Etliche notarielle Urkunden und nicht mehr gültige Sparbücher wurden der Heimatstube überlassen. So hat unser Aufruf Früchte getragen und wir möchten nochmals bitten, Erinnerungsstücke aus der Heimat, Berichte, Schilderungen etc. über den ei-

Fortsetzung auf Seite 26

Kennen Sie Ostpreußen wirklich (S 223)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer S 223 in spätestens 20 Tagen, also bis Freitag, 9. Januar 1981, an

Redaktion

Das Ostpreußenblatt

Parkstraße 84/86, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bundesvorsitzender: Hans Linke. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41.

Heimatpolitisches Seminar in Osterode im Harz — Die Landesgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Niedersachsen und Bremen, sowie Hamburg laden alle interessierten jungen Leute, ab 14 Jahre, zu einem heimatpolitischen Seminar nach Osterode im Harz vom 27. bis 29. Dezember 1980 recht herzlich ein. Wandern durch die tiefverschneite Winterlandschaft, schnuppern der klaren Bergluft, eine zünftige Jugendgemeinschaft, Spiel und Wissensnachweis, Informationen und ostpreußisches Brauchtum, Volkstanz und Volksliedgut bieten wir zur erholsamen Freude an. Teilnehmerbeitrag 15,— DM. Die Fahrtkosten, Rückfahrkarte, Bundesbahn 2. Klasse, werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anmeldungen sofort bei Irmgard Börnecke, Telefon (0 55 22) 23 92, Feenhöher Weg 18, 3360 Osterode im Harz. Nähere Informationen auch bei: Gemeinschaft Junges Ostpreußen Presse + Information, Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller-Strlaße 38, 2900 Oldenburg 1.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Bürgerstuben (Bus 191), Haltestelle Gottschalkweg), Gottschalkweg 84, Hamburg 61, weihnachtliche Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Der langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Eutin der LO, Albert Schippel, erhielt durch den Landsvorsitzenden, Günter Petersdorf, Kiel, für seine hervorragenden Verdienste in der landsmannschaftlichen Arbeit für seine Heimat Ostpreußen das Ehrenzeichen in Silber der LO e. V. verliehen. Zugleich erhielten die Vorstandsmitglieder, Kurt Schmidtke und Aloys Lehmann, das Verdienstabzeichen. Die Ehrenzeichen wurden anläßlich einer Feierstunde im Hotel Wittler durch den Bezirksvorsitzenden, Dr. Walter Schützler, überreicht.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 17. Oktober 1981, Haus der Tanzkunst (Inh. Schrock/Opitz, Ostpreußen), Leer, Ostpreußentag unter dem Leitwort „Recht — keine Gewalt!". — Der Gesamtvorstand von Niedersachsen-West der LO trat zu seiner letzten diesjährigen Sitzung zusammen. Vorsitzender Fredi Jost gab einen ausführlichen Bericht zur Lage und wies auf die Bedeutung der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung hin, die vor kurzem in Nürnberg stattfand und mit der Schaffung eines Ostpreußischen Kulturzentrums in Ellingen einen Schwerpunkt im Bereich der Tätigkeit für Ostpreußen setzte. Der Vorstand von Niedersachsen-West stiftete für das Kulturzentrum ein wertvolles, handgesticktes Bild mit der Inschrift in altdeutschen Lettern „Hindenburg hat Rußlands ganzes Hoffen in Ostpreußen tötlich ins Herz getroffen." Nach Tätigkeitsberichten von Kulturreferent Walter Mertins, Jugendreferent Jürgen-Karl Neumann und Frauenreferentin Erika Link, konnte Vorsitzender Fredi Jost die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Ostpreußentag 1980 von Niedersachsen-West in Delmenhorst einen beachtenswerten Erfolg brachte und in der Presse ein ausgezeichnetes Echo gefunden hat. Dem aus dem Vorstand ausscheidenden Lm. Franz Kolberg dankte der Vorsitzende für steten Einsatz und Heimattreue. In den Vorstand kooptiert wurde Willi Korth aus Goldap.

Leer — Sonnabend, 17. Oktober 1981, Haus der Tanzkunst, Ostpreußentag.

Oldenburg — Die Novemberveranstaltung der Frauengruppe war durch einen Lichtbildervortrag von Jürgen-Karl Neumann sehr interessant. Er sprach über 30 Jahre Kriegsgräberarbeit der GJO, 30 Jahre Arbeit für den Frieden und 30 Jahre Ostpreußische Jugend im Einsatz. Die zahlreichen Zuhörer dankten mit anhaltendem Beifall. — In der Versammlung der landsmannschaftlichen Gruppen sprach Professor Dr. Friewald, Universität Oldenburg, über „Niedersachsen und die Heimat der Ost- und Westpreußen". In seinen Ausführungen, die bei den zahlreichen Zuhörern großes Interesse fanden, ging er von der Besiedlung des Weichselraumes durch Bauern aus Nordwestdeutschland aus und schilderte u. a. die Schwierigkeiten, die sich bei der Urbarmachung solch tiefgelegener Flächen ergaben. Anschließend behandelte Prof. Dr. Freiwald die Beziehungen Niedersachsens zu Ost- und Westpreußen von der Kolonisation bis zur Gegenwart.

Quakenbrück — Wie in den Vorjahren fällt die Zusammenkunft der Frauengruppe im Januar aus. Nächstes Treffen der ostpreußischen Frauen am Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Herford — Mittwoch, 7. Januar, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Sonnabend, 17. Januar, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Schabbernachmittag.

Köln — Dienstag, 6. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Im Rahmen der vergangenen Delegiertentagung der Gruppe referierte Dr. Siegbert Schneider, Marl, letzter Oberbürgermeister von Eger, zu dem Thema: „Willy Brandt und die Vertreibung." Außerdem gab der Redner einen umfassenden Rückblick auf die jüngste Vergangenheit Deutschlands. In seinem Rechenschaftsbericht bezeichnete Vorsitzender Waldemar Langer die 25-Jahr-Feier als Höhepunkt. Unter dem Tagesordnungspunkt „Verschiedenes" kam der Wunsch nach Einrichtung einer Heimatstube erneut zum Ausdruck. Der Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt, wurde bei der Neuwahl bestätigt: Vorsitzender Waldemar Langer, Marl; Stellvertreter Rudolf Bonk, Haltern; und Ulrich Liedtke, Waltrop; Kassenwart Fritz Fortak, Marl; Schriftführer Georg Post, Recklinghausen; Stellvertreter Adolf Nowinski, Haltern. Zum Abschluß wurde der Farbfilm „Zischen Haff und Meer" gezeigt, der die Teilnehmer sehr bewegte.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Neustadt an der Weinstraße — Ende November wurde in der Heimatstube der Ostpreußen der Spielfilm „Aufstand der Tiere" gezeigt. Einführende Worte hierzu sprach Dr. Wolfgang Schladt. Der Film wurde nach dem meisterhaften Buch des Engländers George Orwell (Deckname für Erick Arthur Blair) „Farm der Tiere" (1945) gedreht. Die englische Fassung („Animal Farm") wird in vielen Schulen im Unterricht benutzt. Mit dem Film sollte ein Einblick in das Schaffen des berühmten Schriftstellers gegeben werden. Orwell wurde 1903 in Indien geboren. Er starb 1950 in London. Ein Jahr vor seinem Tode erschien das Werk „1984", die Zukunftsversion vom übertotalitären Staat. Orwells satirischen Schilderungen politischer Verhältnisse sind so beeindrückend, daß sie zum Begriff geworden sind und man in derartigen Zusammenhängen nur noch von Orwellschen Zuständen spricht.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Offenbach — Der Vorstand der LOW und der Danziger in Gemeinschaft mit der Pommerschen Landsmannschaft konnte neben den zahlreich erschienenen Gästen und Mitgliedern auch den Landesvorsitzenden der pommerschen Landsmannschaft, Paul Stein, sowie den Vorsitzenden des BdV, Hans Koch, und den Vorsitzenden der Egerländer Gmoy z. Offenbach, Ehrfried Peter, begrüßen. Helga Haekel brachte in Zusammenarbeit mit Hannelore Weißhaupt und Kindern der Familien Geschichten, Gedichte und Lieder aus der Heimat zu Gehör. Otto von Schwichow sprach über die Erhaltung des Kulturgutes aus den Vertreibungsgebieten. Dieser Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Anschließend überreichte Otto von Schwichow den Damen Zabel, Haekel, Weißhaupt und Lm. Kurt Rojahn sowie Gerhard Milkereit ein von der Kreisgruppe gestiftetes Präsent für die bisher geleistete Arbeit in der Kreisgruppe. Auch Otto von Schwichow erhielt vom Vorsitzenden Borries diesen Zinnteller. Paul Stein zeichnete zwei pommersche Landsleute mit der silbernen Ehrennadel der Pommern aus. Es erhielten Ingeborg Adam und Erich Timm diese Auszeichnung für die tätige Mitarbeit in der pommerschen Landsmannschaft. Anschließend saßen die Gäste noch lange Zeit beisammen.

Erinnerungsfoto 321



Friedrichskolleg Königsberg — Zur 200-Jahr-Feier des Königlichen Friedrichskollegs in Königsberg wurde 1898 diese Aufnahme des damaligen Lehrerkollegiums gemacht. Auf dem Bild fehlt nur Professor Dr. Gustav Zippel, der im Hinblick auf eben diese Feier die Geschichte des Friedrichskollegs schrieb; er erlag kurz vorher und noch ehe er seine Arbeit abschließen konnte, einem Herzschlag. Das Bild zeigt, vordere Reihe, von links: Prof. Becker, Oberlehrer Karstens, Zeichenlehrer Podlech, Prof. Doehring, Musikprof. Voelkerling, Prof. Bock, Direktor Ellendt, Prof. Bodendorff, Unbekannt, Prof. Marold. Mittlere Reihe: Vorschullehrer Konopka, Zimmermann und Krause, Oberlehrer Preuß, Prof. Soecknick, die Vorschullehrer Nehrenheim und Brauer; dazwischen Prof. Merguet, Prof. Noske, die Oberlehrer Schöndörfer, Scheer, Neuhaus, Gerß und Schneider. Oben: Prof. Hoffmann, die Oberlehrer Wellmer, Wollenteit und Gehrt und ein Unbekannter. Wir erhielten das Foto von Superintendent i. R. Kurt Stern, ehemals Neidenburg, der jetzt in Horn-Bad Meinberg lebt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 321" leiten wir an den Einsender weiter. hz

Wiesbaden — Freitag, 9. Januar, 19 Uhr, bei Lm. Schulz in Biebrich, Gaststätte Zum Rheineck, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Königsberger Fleckessen. — Weit spannte sich der Bogen der Gedichte und Erzählungen des literarischen Abends der Gruppe. Vom Rhein über Hessen und Bayern nach Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen führte der Weg mit den Dichtern und Schriftstellern Emanuel Geibel, B. v. Münchhausen, Johannes Trojan, Simon Dach, Robert Johannes, Fritz Kudnig, Walter Scheffler, und vielen anderen. Das Vortragsteam mit den Damen K. Belwan, Kukwa, Laubmeyer, U. Rohloff und Tobies, sowie die Herren G. Belwan und S. Rohloff konnten das aufmerksame Publikum mit gekonnt vorgetragenen Rezitationen begeistern. Gerhard Bedarff hatte nicht nur das Programm abwechslungsreich gestaltet, sondern sprach auch die erläuternden Zwischentexte. Die Vortragenden erhielten für ihre Bemühungen reichen Beifall und bedankten sich ihrerseits mit Zugaben.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Gingen an der Brenz — Die Gruppe veranstaltete eine Dia-Wanderung durch Pommern. Bruno Witt konnte viele Interssenten begrüßen, darunter zwei neue Mitglieder. Die Wanderung leitete und erläuterte Hans-Joachim Haack, nachdem Erich Ebeling ein Heimatgedicht vorgetragen hatte. Die Aufnahmen zeigten alle Gebiete einst und jetzt in ihrer landschaftlichen und architektonischen Schönheit. Angesichts dieser Bilder und der so hervorgerufenen Erinnerungen wurden die Zuhörer teilweise recht wehmütig. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden. Anschließend kam eine rege Diskussion zustande.

Göppingen — Tot ist nur, wer vergessen ist. Unter diesem Leitmotiv stand die Einweihung der Gedenkstätte für Vertriebene, die von den Vereinigten Landsmannschaften durchgeführt wurde. Die Gedenktafel, von Oberbürgermeister Dr. Herbert König enthüllt, und von Monsignore Prof. Dr. Kruschina, Freiburg, geweiht, ist den Opfern der Vertreibung, aber auch den Toten der Heimat, an deren Gräber man schon seit rund 35 Jahren nicht mehr herantreten kann, gewidmet. Dabei wurde auch zum erstenmal wieder die fünf Zentner schwere Glocke aus Kornitz/Mähren geläutet, die vom Glockenfriedhof Hamburg nach vielen Irrwegen in der Patenstadt Göppingen einen endgültigen Platz erhalten hat. Innenminister Prof. Dr. Roman Herzog hielt die Festrede und hob besonders hervor, daß die zentrale Lage der Gedenkstätte richtig und daß es notwendig sei, auch des Leids zu gedenken, das die Vertriebenen zu erdulten hatten. Umrahmt wurde die Feier durch eine Bläsergruppe und die Chöre Sängerbund Göppingen sowie Sängerrunde Sudetenland.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 22

Herrendörfer, Erika, geb. Wittkowski, aus Steinhof-Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amtenbrinksweg 26, 4830 Gütersloh, am 29. Dezember

Holdack, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 2150 Buxtehude, am 31. Dezember

Jacubzig, Martin, aus Königsberg, Albrechtstraße 5, jetzt Haldenseestraße 40, 8000 München 80, am 24. Dezember

Korn, Elisabeth, geb. Klawe, aus Allenstein, jetzt Bohldamm 26, 3110 Uelzen 1, am 23. Dezember

Littwin, Richard, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ziggel 8, 3130 Lüchow, am 27. Dezember

Lönnies, Herta, aus Seestadt Pillau II, Große-Stiehle-Straße 4, jetzt Allacher Straße 211, 8000 München 50, am 30. Dezember

Lojewski, Auguste, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 14, 2409 Scharbeutz, am 30. Dezember

Masuch, Herta, geb. Friedriszik, aus Mühlen, Kreis Osterode, und Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 41, 2161 Fredenbeck, am 19. Dezember

Melsa, Margarete, geb. Kroll, aus Allenstein, Lutherstraße 4 a, jetzt Barnwisch 7, 2000 Hamburg 71, am 29. Dezember

Meurer, Walter, Lehrer, aus Tilsit, Schulstraße 6, jetzt Bühlmatt 22, 7860 Schopfheim, am 24. Dezember

Neujoks, Gertrud, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 31. Dezember

Olbrisch, Charlotte, aus Groß Schiemanen, Kreis Neidenburg, jetzt Heese 12, 3100 Celle, am 28. Dezember

Osygus, Martha, geb. Schade, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 16, 5090 Leverkusen 3, am 23. Dezember

Panienski, Ida, geb. Wosin, aus Lyck, jetzt Von-Galen-Straße 5, 4550 Bramsche 1, am 24. Dezember

Perkuhn, verw. Karp, geb. Ernst, aus Konradsvitte, Kreis Samland, jetzt Passadestraße 10, 4930 Detmold 1, am 18. Dezember

Rieborth, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Limbachtal 11, 8540 Schwabach, am 22. Dezember

Rietz, Edith, geb. Simon, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 24. Dezember

Riwer, Karl, aus Liebenort und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Kirchgasse 9, 8990 Lindau, am 24. Dezember

Fortsetzung auf Seite 26

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Elke Lange**

Samland, Eva, aus Königsberg, jetzt Oppelner Straße 59, 5300 Bonn 1, am 26. Dezember

Schefzig, Ida, geb. Posdziech, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 4, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. Dezember

Schlobinski, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Siedlung 2 b, 3041 Trauen, am 27. Dezember

Schönholz, Paul, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Aller Straße 27, 1000 Berlin 44, am 26. Dezember

Soriewald, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Stieg 18, 3457 Stadtoldendorf, am 4. Januar

Taratus, Hedwig, aus Ostpreußen, jetzt Hochfelder Straße 46, 4330 Mülheim, am 27. Dezember

Wenghoefer, Magdalena, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hulsweg 25, 5249 Hamm, am 26. Dezember

Worm, Kurt, aus Rastenburg, Fischerstraße 14, jetzt Marktstraße 13, 3014 Laatzen 1, am 1. Januar

Zielenski, Marta, aus Königsberg-Lop, Sudetenlandweg, jetzt Paulusstraße 32, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 28. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Crass, Arthur und Frau Margarete, geb. Kreutz, aus Schwönau, Kreis Bartenstein, jetzt Eichstraße 3, 2243 Bunsoh, am 27. Dezember

Keup, Erhard und Frau Erna, geb. Masuth, jetzt Smyrnaer Weg 7, 1000 Berlin-Mariendorf, am 20. Dezember

Kollex, Karl und Frau Alice, geb. Schulz, aus Königsberg und Braunsberg, jetzt Reuterstraße 109, 2082 Uetersen, am 24. Dezember

Neujahr, Walter und Frau Käthe, geb. Klopper, aus Königsberg, An den Birken 14 und Aweider Allee 56, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 20. Dezember

Samulowitz, Adolf und Charlotte, geb. Zywietz, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Messeweg 9, 3011 Laatzen 4, am 3. Januar

Schidor, Otto und Frau Frieda, geb. Olschewski, aus Braunsberg, Flemingstraße 14, jetzt zu erreichen über A. Olschewski, Sudetenring 12, 6072 Dreieich 1, am 26. Dezember

Wachholz, Werner und Frau Erna, geb. Illmann, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Klarenthaler Straße 16, 6200 Wiesbaden, am 25. Dezember

Wischniewski, Wilhelm und Frau Auguste, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, und Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Luisenstraße 19, 4390 Gladbeck, am 27. Dezember

zum Examen

Behnert, Martina (Hans-Martin Behnert †, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, und Frau Margot, geb. Scheffler, aus Neidenburg, jetzt 3410 Höckelheim) hat an der Pädagogischen Hochschule in Hannover das I. Staatsexamen für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen bestanden

Gilarowski, Ulrike (Hugo Gilarowski, aus Surminnen, Kreis Angerburg, und Frau Marianne, geb. Möller, jetzt Masenredder 2a, 2000 Hamburg 62) hat an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Hamburg die Künstlerische Prüfung für das Lehramt am Gymnasium im Unterrichtsfach Musik (Erste Staatsprüfung) bestanden

Niedrich, Wolfgang, Dipl.-Politologe und Dipl.-Handelslehrer (Hugo Niedrich, Agrar-Ingenieur, und Frau Annemargret, geb. Behrens, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 20, 3119 Bienenbüttel) hat am Oberstufenzentrum Berlin-Tempelhof die 2. Staatsprüfung für das Lehramt Oberschulen und Berufsfachschulen abgelegt

zum Jubiläum

Dornfeld, Margot, aus Gerdauen, jetzt Weidenbreite 33, 3400 Göttingen, begeht am 27. Dezember ihr 50jähriges Jubiläum als selbständige Musiklehrerin

zur Beförderung

Engling, Werner (Franz Engling und Frau Gretel, geb. Gosse, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Luisenstraße 7, jetzt Celler Straße 80, 3000 Hannover 1) wurde in Anerkennung seiner Leistungen mit Wirkung vom 1. Dezember zum Bankbevollmächtigten befördert

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 24

genen Wohnort der Heimatstube zu übergeben. Bitte senden Sie diese Dinge an Herbert Zielmann, Rochussiedlung 11, 5640 Wittlich, der alles registrieren und zu gegebener Zeit in der Heimatstube in Minden ausstellen wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Heimatbrief — Dem Bericht über den neuerschienenen Heimatbrief ist nachzutragen, daß wir sehr darum bitten, Lm. Neumann in seinen Aufrufen für das Bildarchiv zu unterstützen. Gesucht werden eine Reihe noch fehlender Ansichten aus der Stadt Labiau und dem Kreisgebiet, wie diese genau aufgeführt sind. In gleicher Weise hoffen wir für die Zukunft, daß alle Landsleute ein noch höheres Verständnis für die Arbeit in unserer Geschäftsstelle aufbringen und besonders familiäre Veränderungen wie Heirat, Geburt, Todesfälle wie auch Veränderung des Wohnortes bekanntzugeben. Frau Knuttis große Bitte geht aber auch an Landsleute, denen eine Mitarbeit beim Heimatbrief möglich erscheint, sich zu melden.

Jahresrückblick — Unsere Arbeit im zurückliegenden Jahr konnte sich so erfüllen, wie sie geplant war. Vordergründig ist dabei unser Hauptkreistreffen zu sehen, welches im Juni in Otterndorf mit umfangreichem Programm durchgeführt wurde. Jeder der 800 Teilnehmer konnte auch einmal mehr etwas von dem guten Einvernehmen zum Patenkreis verspüren. Dieser hatte uns auch bei der Herausgabe des Bildbandes großzügig unterstützt. Der Heimatbrief wurde in zwei Folgen herausgebracht. In bedeutsamen Begegnungen von Landsleuten kam es anläßlich des Treffens der Haffdörfer in Bremerhaven, als auch zum „Tag der Heimat" in Pforzheim. Die Kreisvertretung wünscht auch an dieser Stelle allen Landsleuten ein gesundes neues Jahr.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1981 — Am 24. Mai findet unser Heimattreffen 1981 in Hannover, Stadthalle, statt. Es steht unter dem Thema „600 Jahre Stadt Neidenburg". Die Festrede wird Chefredakteur Hugo Wellems halten. Bitte planen Sie den Termin für 1981 ein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Sitzung — Am 28. November fand eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes unserer Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Herne statt, um anstehende geschäftliche Vorgänge zu erledigen und die Kassenführung kontrollieren zu lassen. Am 29. November wurde unsere diesjährige Abschlußtagung mit den Kreistagsmitgliedern und Kreiskundigen Mitarbeitern durchgeführt. Kreisvertreter Heybowitz begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen den Referenten für Patenschaftsfragen Hugo Behrendt und Lore Hermann, Vorsitzende der Ostpreußen-Gruppe in Herne. Nach Verlesen des Protokolls der letzten Jahresabschlußtagung durch Lm. Rohmann, das ohne Gegenstimme angenommen wurde, erstattete der Kreisvertreter einen umfassenden Bericht. Er verwies auf seinen Artikel „Aus dem Leben der Kreisgemeinschaft" auf Seite 4, 5 und 6 des Heimatboten 1980. Schatzmeister Grothe erläuterte die finanziellen Verhältnisse und betonte, daß dank dem florierenden Spendenfluß sowie der ehrenamtlichen und obendrein sehr sparsamen Geschäftsführung Rücklagen gebildet werden konnten, so daß die Vorfinanzierung des Bildbandes Ortelsburg gesichert ist. Leider wird sich seine Herausgabe verzögern, da von einigen Ortschaften noch immer Fotos fehlen. Ernst Krause berichtete über die stattgefundene Kassenprüfung. Der Geschäftsführung wurde einstimmig Entlastung erteilt. Für den erkrankten Referenten Hans Linke sprach sehr eindrucksvoll Frau Herrmann über die kulturelle Arbeit in unserer Patenstadt.

Die Gestaltung des Heimatboten 1981 wird ausführlich behandelt. Der Vorschlag von Lm. Geyer jun., die Ausgabe 1981 aus Anlaß einiger Jubiläen umfangreicher und schmuckvoller zu gestalten, findet allgemeine Zustimmung. Zum Abschluß der Arbeitstagung fand eine auf den Advent abgestimmte Feierstunde statt. Der Kreisvertreter richtete Dankesworte an die Mitarbeiter und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß auch über die Jahreswende hinweg das harmonische Zusammenwirken fortbestehen möge.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" kann wieder bei Lm. Plewa, Diesterweg 5, 3040 Soltau, bestellt werden. Der Preis beträgt wie bisher 35 DM zuzüglich Versandkosten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Unser langjähriger Kreisvertreter, der Kreisälteste Artur Schumacher, begeht am 20. Dezember 1980 seinen 85. Geburtstag. Die Vertreter der Kreisgemeinschaft werden ihm an seinem Ehrentag im Hause seiner Tochter, Riepholm 4, bei Visselhövede, die Glückwünsche aller Preußisch Holländer Landsleute überbringen. Es werden auch die anderen ehemaligen Kreisvertreter anwesend sein. Unser sehnlichster Wunsch: Mögen Artur Schumacher noch viele schöne Jahre weiterhin bei geistiger und körperlicher Frische im Kreis seiner Familie beschieden sein.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Ernst Klein †. Ein langjähriger treuer Helfer unserer Kreisgemeinschaft, Ernst Klein, ist am 5. Dezember 1980 im 82. Lebensjahr in Winsen/Luhe nach schwerer Krankheit gestorben. Wir trauern um einen aufrichtigen, hilfsbereiten Mitarbeiter, den wir nicht vergessen werden. 1899 in Pillkallen geboren, erlernte Ernst Klein das Schmiedehandwerk im väterlichen Betrieb bis zur Gesellenprüfung. 1917/18 nahm er noch am Weltkrieg teil, 1923 bestand er die Prüfung als Schmiedemeister anschließend auch die Hufbeschlagprüfung. Ernst Klein ist seit 1931 mit Frau Minna, geb. Borchers, verheiratet und hatte in Schloßberg einen selbständigen Meisterbetrieb mit Gastwirtschaft. Im 2. Weltkrieg zunächst von 1939/1941 Soldat, mußten Kleins infolge der Kriegsereignisse Schloßberg 1944 verlassen. Nach der Flucht pachtete der tüchtige Meister einen Schmiedebetrieb in Schwinde bei Winsen, um wieder selbständig zu sein. 1955 kaufte er eine Schmiede in Stöckte bei Winsen. Mit 64 Jahren hob er seinen Schmiedehandwerksbetrieb auf und erwarb in Winsen ein Haus mit Garten. Mit guten Kenntnissen über seine Heimatstadt Schloßberg und ihre Bewohner konnte Ernst Klein zahlreiche Hinweise und Erklärungen geben. Er war lange Jahre Kreistagsmitglied und Kassenprüfer. Bei der Einrichtung der Heimatstube und ihrer späteren Erweiterung war er mit Geschick und vielseitigem handwerklichen Können unentbehrlich. Bei Besichtigungen gab er sachkundige Erläuterungen, verbunden mit guter Orts- und Personenkenntnis. Ernst Klein erfreute sich in seiner entgegenkommenden bescheidenen Wesensart überall besonderer Wertschätzung. 1978 wurde er mit der Silbernen Ehrennadel der LO ausgezeichnet.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Heimatliche Literatur — Der diesjährige heimatliche Weihnachtsrundbrief Nr. 27 „Land an der Memel" wird mit vielen interessanten Einzelbeiträgen und Illustrationen in den nächsten Tagen von den einzelnen Patenschaftsträgern des Kreises Plön (Preetz, Plön, Lütjenburg, Flintbek, Heikendorf und Schönberg) sowie von unserer Geschäftsstelle in Lüneburg versandt. Landsleute, die diesen Heimatrundbrief noch nicht beziehen, können ihn — neben älteren Ausgaben (Nummern 23—26) von der Geschäftsstelle in Lüneburg kostenlos auf Anforderung beziehen. Eine entsprechende Versendung erfolgt, solange der restliche Vorrat reicht. Darüber hinaus bieten wir aus vorhandenen Restbeständen unserer Kreisliteratur nach wie vor an: „Kirchspiel Sandkirchen (Wedereitischken)", von Walter Broszeit. Diese Chronik kostet einschl. Porto und Verpackung 18 DM je Exemplar. „Ragnit im Wandel der Zeiten", von Hans-Georg Tautorat. Es ist ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel (mit Stadtplan und zahlreichen Bildern), Preis einschl. Porto und Verpackung 13,50 DM. „Der Kreis Tilsit-Ragnit" von Dr. Fritz Brix (Sonderdruck als Ergänzung zum großen Heimatbuch „Tilsit-Ragnit, Stadt- und Landkreis"), zum Preise von 10 DM einschl. Porto und Verpackung. Postkartenserie Tilsit-Ragnit mit ansprechenden Motiven aus unserem Heimatkreis (Restbestand). Die gesamte Serie ist zum Preis von 3 DM incl. Porto gegen Überweisung des Betrages (oder gegen Voreinsendung des Gegenwertes in Briefmarken) zu beziehen. Lieferung der entsprechenden Bücher erfolgt grundsätzlich nach Voreinsendung bzw. Überweisung des jeweiligen Kaufpreises. Nachnahmesendungen können wir wegen der mit dem Versand verbundenen Mehrkosten leider nicht ausführen. Für Bestellungen und evtl. Nachbestellungen aller hier aufgeführten Schriften genügt die Einzahlung des angegebenen Preises auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Konto-Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse Lüneburg, unter Angabe des gewünschten Buchtitels.

Keine Zeitung am 27. Dezember

Bedingt durch die in diesem Jahr dicht aufeinander folgenden Feiertage kann aus zeitlichen Gründen für Sonnabend, 27. Dezember, keine Zeitung fertiggestellt werden. Deshalb erscheint diese Folge des Ostpreußenblattes als Doppelausgabe. Um Verständnis bittet

Die Redaktion

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Unsere Ostpreußenfahrt — Die schon für 1980 geplante Fahrt nach Ostpreußen führen wir nun vom 22. Juni bis 1. Juli 1981 durch. Standquartier wird Allenstein sein. Von dort aus machen wir gemeinsame Busfahrten u. a. zu den Masurischen Seen. Privatfahrten einzelner Teilnehmer mit Taxen sind auch möglich. Der endgültige Preis steht noch nicht fest. Er wird etwas über 700 DM liegen. Darin enthalten sind Fahrt im modernen Reisebus, neun Hotelübernachtungen mit Halbpension, ein oder zwei Ausflugsfahrten, Visagebühren. Einzelzimmer nur gegen besonderen Zuschlag. Die Fahrt beginnt in Münchehagen, Kr. Nienburg; Zusteigemöglichkeiten in Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Meldungen ab sofort an den Kreisvertreter Rud. Meitsch.

Das Hauptkreistreffen 1981 findet am Sonntag, dem 29. März 1981, in Hannover, Brauerei-Gaststätten Herrenhausen, Herrenhäuser Str. 99, statt. Dieses Treffen ist gleichzeitig die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, bei der die Kreistagswahl durchgeführt wird.

Unser Heimatbrief, Folge 24, wird so versandt, daß ihn jeder bis zum 31. Dezember haben müßte. Wer den Heimatbrief in den ersten Tagen des Januar 1981 noch nicht erhalten hat, melde sich bitte beim Kreisvertreter.

Vereinsmitteilungen

Lüneburg — Das nächste Treffen der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V." findet am Sonnabend, dem 4. April 1981, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg statt. Chefredakteur Helmut Peitsch, Harburg (früher Groß Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau), wird dabei über das Schicksal von Deutschen sprechen, die heute in Ostpreußen leben. Er zeigt dazu seinen Tonfilm „Verlassen in der Heimat".

Das Leben eines Preußen

Dr. Otto Ullrich, letztes Mitglied des Magistrats Königsbergs, †

Wiesbaden — Im Alter von 80 Jahren starb am 16. Oktober Dr. Otto Ullrich, der letzte Stadtkämmerer und wohl das letzte Magistratsmitglied der Stadt Königsberg aus der Zeit vor 1933.

Otto Ullrich wurde am 11. November 1899 in Königsberg geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er bis zum Abitur im Jahr 1918 das humanistische Gymnasium am Kneiphof. Der Humanismus wurde ein Teil seines Lebensinhalts. Um dessen bleibende Werte mehr in sich aufnehmen zu können, studierte er zunächst in Königsberg Altphilologie und dann entsprechend seinen Berufsabsichten Jura und Volkswirtschaft. Im Sommersemester 1919 wurde er in der Burschenschaft Gothia aktiv, der er bis zu seinem Tod treu blieb und der er insbesondere nach der Abtrennung der Heimat dann in Göttingen selbstlos geholfen hat.

Nach seinem Assessor-Examen im Preußischen Justizministerium in Berlin im Jahr 1926 trat er in den Dienst seiner Heimatstadt. Dort erkannte man schnell seine stets sachliche und nur auf das Gemeinwohl eingestellte Wesensart, seinen Fleiß und seine Einsatzbereitschaft. Er wurde 1932 zum Magistratsmitglied gewählt und das bei der furchtbaren Arbeitslosigkeit und ernsten Finanzlage schwere Amt des Stadtkämmerers übertragen. Er war in diesem Amt der Nachfolger von Dr. Lehmann.

Dann kam aber die Zeit des Nationalsozialismus, der kein Verständnis für eine nur sachbezogene Arbeit hatte. Dr. Ullrich wurde seines Amts enthoben. In einem gegen ihn eingeleiteten Untersuchungsverfahren stellte sich zwar schnell heraus, daß seine Amtsführung völlig einwandfrei und jeder gegen ihn erhobene Vorwurf unberechtigt war. Trotzdem wurde er anschließend zum Magistratsrat degradiert. In dieser Zeit lernte Ullrich Gleichgültigkeit gegen persönliche Angriffe, aber auch die Verachtung gegen eine Arbeit und gegen Entscheidungen, die nicht der Sache, sondern parteipolitischen Interessen dienen. Diese Auffassung behielt er bei und sprach sie kühl, aber deutlich und mit Verachtung in der Stimme damals — aber bei derartigen Vorgängen im heutigen Staat — bis zu seinem Tod aus.

Da die parteipolitischen Schikanen gegen Dr. Ullrich nicht aufhörten, schied er 1934 in Königsberg aus, verließ schweren Herzens die Heimat und ließ sich in Berlin als Rechtsanwalt nieder, wo er später auch in der Stadtverwaltung arbeitete.

Nach Kriegsausbruch wurde er Soldat und später Oberstabsintendant im Oberkommando der Wehrmacht. Nach dem Zusammenbruch kam er in die sogenannte automatische Haft der Alliierten, aus der er über ein Jahr später zum Skelett abgemagert entlassen wurde. Er nahm aus seinem Erleben nach 1933 und aus der konzentrationsähnlichen Haft nach dem Krieg die ihm bis zu seinem Ende bleibende Auffassung mit, daß man zufrieden sein soll, wenn man das zum Leben Notwendige hat, und das durch ernste Arbeit verdienen darf. Er hat das immer mehr egozentrische Denken, die Sucht nach immer besserem Leben bei geringerer Arbeitsleistung und die trotzdem steigende Unzufriedenheit im materialistischen Zeitalter sich nicht zu eigen machen können und wollen.

In den Folgejahren trat Dr. Ullrich als Vorstandsmitglied in die Aktiengesellschaft für Verkehrswesen in Frankfurt ein, die sich nach den Kriegsschäden unter seiner klugen, vorsichtigen und tatkräftigen Leitung wieder zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelte. Wenn er im Lauf der Zeit dann auch zu einem wohlhabenden Mann wurde, so hielt er die persönliche Anspruchslosigkeit in sich und in seiner großen Familie aufrecht. Gleichzeitig half er oft und großzügig anderen in ihrer Not.

Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben widmete sich Ullrich wieder der Antike, dem historischem Interesse an dem Mittelmeerraum, der klassischen Literatur: All dem, was ihm im Gymnasium am Kneiphof von hervorragenden Lehrern nahegebracht war.

Vor einigen Jahren erlitt er einen Schlaganfall, dessen Folgen er mit Energie entgegentrat. Nun aber ist mit Dr. Otto Ullrich das Leben eines treuen, für das Vaterland und für die Heimat lebenden und im Alter um sie trauernden Ostpreußen, eines Preußen zu Ende gegangen.

Volkmar Hopf

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Familie Alfred Alzuhn
aus Rehwalde, Kr. Elchniederung
Wachbacherstr. 24
6990 Bad Mergentheim
Telefon 07931/43272

Frau Erika Backhaus
Angerapp, Gudwallerstraße 26
Am Bertramshof 6, 2400 Lübeck

Familie Hans Bannat
aus Paltupönen, Kr. Tilsit-Ragnit
Heuchelheimer Str. 170
6380 Bad Homburg v. d. H.

Charlotte Bauszus
geb. Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Str. 19
Königsberg (Pr), Zielkeimer Weg 31
Helmut Bauszus, verm. 1944
Schmiedestr. 7, 4840 Wiedenbrück 2

Artur Becker
aus Dammfelde, Kr. Tilsit-Ragnit
Tulpenweg 1, 4052 Korschenbroich 1

Familie Heinrich Becker
Morgengrund, Kr. Lyck
2351 Schillsdorf, Kr. Plön

Fritz und Dorle Billjött
aus Ostseebad Rauschen
Kreis Samland
Philipp-Reis-Str. 17, 6000 Frankfurt 90

Otto Binder
Holz- und Kohlenhandlung
Königsberg (Pr)
Schönfließer Allee 10—12
Kleingartenverein 143, 2. Parkweg 230,
2000 Hamburg 74

Familie Herbert Bintakies
aus Größpelken, Kr. Tilsit-Ragnit
Am Wasserturm 4, 4924 Barntrup

Erich Borchert
Kraem, Kr. Fischhausen
Charlotte Borchert
geb. Matern
Gr. Engelau, Kr. Wehlau
2309 Mucheln üb. Kiel, Tel. 04384/886

Familie Hans und Willi Borchert
aus Schippenbeil
Kr. Bartenstein/Ostpr.
Wiesengrund 7
2242 Büsum-Deichhausen

Alfred Brosius
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Kirchenstr. 11
Thedinghauser Str. 119
2800 Bremen 1, Tel. 0421/556228

Maria Broszio
(jetzt Schneider)
Gordeiken, Kalkhof, Königsberg (Pr)
Harlinger Straße 13a, 5880 Lüdenscheid

Familie Hans Brzezinski
aus Justusberg-Rhein, Kr. Lötzen
Windhofstr. 21, 6308 Butzbach 3

Gustav Brzoska
aus Anglitten, Kr. Lyck
Wieker Berg 1, 4530 Ibbenbüren 2
(Laggenbeck)

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Familie Alfred Burgner
aus Lindenwalde, Kr. Osterode
Meiberger Weg 23, 5620 Velbert 15

Pfarrer i. R.
Pastor Gustav Butkewitsch und Frau Annemarie
aus Wirballen-Plaschken-Memel
und Bochum
Oberste Str. 15 I
3437 Bad Sooden-Allendorf

Familie Hans Crispien
aus Elchdorf, Kr. Samland
Am Bödingsfeld 13, 4840 Rheda-W.D.

Familie Arnold Czudnochowski
aus Morgengrund, Kr. Lyck
Lärchenweg 23, 3400 Göttingen

Else Pfeiffer/Doennig
Lehndorf, Kr. Fischhausen
Heilbronner Str. 3/74, 7410 Reutlingen
Telefon 07121/160434

Kurt Dowideit
aus Tilsit-Ragnit
3280 Bad Pyrmont, Brunnenstr. 39
Telefon 05281/4354

Dr. Horst und Karl Dreipelcher
aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg
Hauptbahnhofstr. 33, 6450 Hanau 1

Familie Max Dudek
aus Krassau, Kr. Lyck
und Ebenrode/Ostpr.
Altonaer Platz 14—16, 5000 Köln 60

Geschäftsstelle Ebenrode/Stallupönen
Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Allen unseren Landsleuten,
Mitgliedern und Freunden,
Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke
Fritz Sankowski

Familie Herbert Endrejat
aus Ragnit, Kr. Tilsit-Ragnit
Herm.-Allmers-Str. 41, 2970 Emden

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen
wünscht allen Landsleuten und Freunden frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr
Der Vorstand

Bernhard Fehlau
aus Gedilgen, Kr. Braunsberg
Sonnenbergstr. 1, 7032 Sindelfingen

Helma-Eva Feyand und Mutter Martha Plexnies
aus Elchwerder, Kr. Labiau
Mehlandsredder 25 E, 2000 Hamburg 73

„Vergeßt mit nicht mein Königsberg"
Allen alten Freunden aus der Heimat
alles Liebe und Gute zum
Fest und Jahreswechsel
Helmut F. Fisch
434 Rue Lajeunesse
St. Dorothee/Ville Laval, Que.
H 7 X 1 R 7, Canada

Familie Horst Fleiß
Tilsit/Ostpreußen
Heinrichswalder Straße 33
Heideläuferweg 93, 1000 Berlin 47
Wir grüßen besonders die Lehrlinge
der Firma Kurt Stein

Otto Glomb
Heldenhöhe, Kreis Johannisburg
Neue Siedlung 9, 8702 Rimgar

Herbert Goehrke
aus Königsberg (Pr)
Alban-Stolz-Str. 26, 7800 Freiburg

Horst Goertz und Frau Doris
aus Heiligenbeil, Egerländerweg 16
Schmidhammerstr. 3, 8131 Maisach

Ursula Adolph-Gregong
Köningsberg (Pr), Krausallee 47/51
Robert-Koch-Str. 5, 5860 Iserlohn

Lucie Gutzeit
geb. Kirschner
und Kinder
aus Tilsit, Clausiusstr. 20
zuletzt Friedrichstr. 73
Jägermeisterstr. 12, 3340 Wolfenbüttel
Tel. 05331/72885

Familie Georg Günther
aus Eichmedien, Kr. Sensburg
Ahlumer Str. 64, 3340 Wolfenbüttel

Christel Hagel
geb. Empacher
Königsberg/Juditten, Douglasstr. 31
Balzenbergstr. 71, 7570 Baden-Baden

Aloys Hallmann
Rößel-Elbing-Osterode
jetzt Bachstraße 10, 6292 Weilmünster 2

Anna Hanke
geb. Schlomm
aus Hoverbeck, Kreis Sensburg
Hägerweg 14, 4800 Bielefeld 1

Eugen Hartel und Elfriede
geb. Joswig
Kersten, Kr. Sensburg
Kalkhof, Kr. Treuburg
Fabrikstr. 9, 6733 Haßloch

Familie Fritz Hecht
aus Lichtenhagen, Kr. Samland
Am Schießstand 39, 2161 Fredenbeck

Unseren Landsleuten und Mitarbeitern
sowie ihren Angehörigen, allen Paten
und Gönnern unserer Gemeinschaft
wünschen wir
frohe Weihnachten und ein gutes,
gesundes Jahr 1981
Kreisgemeinschaft Heiligenbeil
Siegfried Pelz
Kurt Berg

Familie Karl Henseleit
Elchwerder, Kr. Labiau
Hohewurth 27, 2854 Loxstedt

Familie Georg Herrmann
aus Tilsit-Splitter, Schule
Sanderwiese 14, 5210 Troisdorf

Herbert Hildebrandt und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kr. Labiau
und Großdorf, Kr. Johannisburg
Altkönigstr. 37, 6231 Schwalbach

Hans Holzenleiter
aus Grabnick, Fließdorf
und Widminnen
Soester Str. 255, 4700 Hamm 1

Ewald Jangor
aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg
Rolandplatz 1, 5100 Aachen

Heinz Jodeit
aus Königsberg (Pr)
Hippelstr. 12, 2800 Bremen
Vor dem Steintor 111, 2800 Bremen 1

Allen „Ehemaligen" der
Goetheschule Lyck/Ostpreußen
herzliche Grüße zum Weihnachtsfest
und die besten Wünsche
zum neuen Jahr.
Auf Wiedersehen 1981 in Hannover
Eure Friedel Jungbluth

Familie Elf Konopatzki-Kablitz
aus Vorwerk, Kreis Mohrungen
Karl-Kaufmann-Weg 4
5558 Dierscheid

Familie Alfred Kahl
aus Paulienen, Kr. Bartenstein-Zinten
Emscherblick 15, 4300 Essen 11

Eva Kallweit
geb. Lengwenus
Tilsit, Königsberger Straße 20
Kallkappen, Jahnstraße 20
Kurt Kallweit, gef. b. Berlin
Goethestraße 15, 4840 Rheda

Dieter Kempa
aus Selbongen, Kr. Sensburg
Am Berge 8, 3030 Walsrode 9

Herbert, Waltraud Brunhild, Irmgard Kerbein
aus Falkenort
Bochum—Berlin

Walter Knorr und Frau Frida
geb. Lengwenus
Tilsit, Stolbeker Straße 96
und Königsberger Straße 19
Bergmannstraße 1, 4700 Hamm 5
Lislotte Knorr
Tilsit, Stolbeker Straße 96
Hauptstraße 26, 7746 Hornberg
Heinz Knorr, vermißt

Familie Kurt und Ingrid Kröhnert
geb. Mayza
Rauterskirch und Lyck
Eidechsenstieg 9, 2000 Hamburg 53

Familie Ernst Kubbus
aus Tilsit, Klein-Ballgarden 30
Lödelstraße 11, III, 8500 Nürnberg

Elly Lamek
geb. Sobotka
aus Thiergarten, Kr. Angerburg
Zellerstr. 30, 7600 Offenburg

Waltraut Lange
geb. Chmielewski
Deutsches Haus Ortelsburg
Stülpnagelstr. 3, 1000 Berlin 19

Erich Laupichler
Paterswalde, Kr. Wehlau
und Königsberg (Pr)
Münchener Str. 96, 4100 Duisburg 28

Bruno Lengwenus und Frau Irmi
geb. Kolat
Tilsit, Königsberger Straße
Mathildenhot 1, 2390 Flensburg

Familie Horst Lexuth
aus Königsberg (Pr), Krönchenstr. 3
Victor-Kaluza-Str. 15
8150 Holzkirchen-Obb

Familie Heinrich Leymann
aus Schwentainen, Kr. Treuburg
Arndtstr. 24, 4930 Detmold

Wir wünschen allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 1981. Allen Spendern für die Aktion Mitteldeutschland ein herzliches Dankeschön.
Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg
Emil Kuhn, Vorsitzender

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Familie Oskar Lindenblatt
aus Terpen, Kreis Mohrungen
Amselweg 8, 2082 Moorrege
Telefon 0 41 22/71 23 11

Will Lipski
aus Ragnit, Neustadt 19
Dilsbergerstr. 27, 6800 Mannheim 51
Telefon 06 21/79 17 08

Familie Walter Lunau
Treuburg/Ostpr.
3106 Eschede, Kr. Celle

Gerta Luther
Helga und Helmut
aus Königsberg (Pr), Götzstr. 3—5
Rud.-Virchow-Str. 2, 3100 Celle

Martha Lübeck
geb. Pagio
und Sohn Willy Lübeck
aus Nieden-Niedersee
und Hohenstein, Ostpreußen
jetzt Zehntstraße 41
7301 Deizisau/Esslingen a. N.

Familie Paul
und Otti Manglitz
aus Ragnit, Memelstr. 5 a
In der Burbecke 15, 5788 Winterberg 5

Familie Gerd Marenke
aus Gr. Legitten, Kr. Labiau
Jahnstr. 21, 6645 Beckingen 8

Marianne Mickisch
verw. Ollhoff, geb. Hermenau
aus Friedrichswalde-Goldap
Aust 34, 6251 Hahnstätten

Martha Milkereit
geb. Wendorff
aus Bröden, Kr. Schloßberg
Eibenweg 10, 4010 Hilden

Kurt Neumann
Holländerei — Wehlau/Ostpr.
Schlehenweg 25, 7600 Offenburg
Telefon 07 81/7 65 13

Familie Reinhold Neumann
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Barbarastr. 7 a
Leostr. 63, 5000 Köln 30

Familie Georg Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34, 6000 Frankfurt/Main 70

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg
Eschensiedlung 5, 5970 Plettenberg

Familie
Reinhard Olschewski
aus Bischofsburg, Kr. Rößel
Ebbinghausstr. 27, 4600 Dortmund 13

Ruth Pakebusch
geb. Taube
Tilsit, Bahnhofstr. 8
Siegfriedstr. 90, 3300 Braunschweig

Karl Peldszus
aus Rhein, Kr. Lötzen
Lindenstr. 7, 8391 Haag

Familie Bernd Perkuhn
aus Aweiden bei Königsberg (Pr)
Im Eickhoff 3, 2105 Hittfeld

Ernst Petram
Gr. Ponnau, Kr. Wehlau
In der Worth 31, 3413 Moringen 1

Herta Plaga
geb. Janetzko
aus Lötzen
Eichendorffstr. 38, 4020 Mettmann

Lisbeth Pokorra
geb. Sommer
zul. Wickbold/Bahnhof
zuvor Königsberg (Pr)
Am Wollhaus 2/II, 7100 Heilbronn

Hans Polenz
aus Königsberg (Pr), Tiepoltstr. 1
Dernbuschweg 15, 4000 Düsseldorf 12
Tel. 02 11/28 75 73

Geschwister
Fritz und Herta Post
aus Großgauden
Kreis Gumbinnen
Saarstr. 60, 4020 Mettmann

Familie Ulrich Purwin
aus Soltmahnen, Kreis Angerburg
Herderstraße 90, 4030 Ratingen 8

Franz-Joachim Rehfeld
und Frau Margarete
geb. Sturmat
aus Tilsit, Stiftstr. 11 a
Humboldtstr. 27, 4780 Lippstadt

Familie Karl Reinhold
Gerberei
Königsberg (Pr)-Schönfließ
Süntelstr. 51, 2000 Hamburg 61

Familie Kurt Resch
Errehlen/Falkenort
Mittelweg 2, 3115 Rosche
Tel. 0 58 03/5 61

Familie Gerhard Rilk
aus Gubitten, Kr. Mohrungen
Flamweg 3, 2200 Elmshorn

Albert Rosenbach
aus Raudensee, Kr. Angerburg
und Neusobrost, Kr. Gerdauen
Berliner Allee 36, 5800 Hagen 5

Erna Rosinski
geb. Rimkus
aus Talau, Kr. Johannisburg
Beuthener Str. 48, 5628 Heiligenhaus

Karl B. Röder
aus Lyck, Falkstr. 4
Taldorfer Weg 9, 1000 Berlin 26

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
auch an die
Ostpr. Vereinigung New York
Gerda Bölter-Saborowski
aus Ramecksfelde, Kr. Lyck
Masurenstr. 11, 3100 Celle-Garßen
Telefon 0 50 86/13 25

Herbert Sahmel
und Frau Dorothea
geb. Kock
Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
und Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Allen „Jungen Liebstädtern"
sowie der Kreisgemeinschaft
Mohrungen und der L.O. W.
Kreisgr. Bochum
Ferner allen Verwandten
Fritz Sankowski
Joachimstr. 12, 4630 Bochum 1
früher Gem. Sorrehnen
b. Liebstadt

Artur Engwald
aus Angerburg
Humboldtstr. 26 1000 Berlin 33

Hugo Scharnowski
aus Pfaffendorf, Kr. Ortelsburg
Bodenstedtstr. 14, 3150 Peine

In Treue fest!

Bruno Schiemann, jun.
aus Heilsberg, Landsberger Str. 2
Schulstr. 4 a, 3254 Emmerthal 8 — Ohr

Familie Alfred
und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn, Kr. Pr. Eylau
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Günter Schoen
aus Paßdorf, Kreis Angerburg
Wagnerstraße 24, 4030 Ratingen 8

Frieda Schröder
geb. Rattay
aus Treuburg/Rogonnen
Guntherstr. 8 (Porz-Wahn)
5000 Köln 90

Familie Eckart Schucany
aus Woischainen, Kr. Mohrungen
Carostr. 4, 6701 Maxdorf 2

Unseren Heimatfreunden
aus Goldensee und Großkrösten,
Kr. Lötzen, sowie aus Canditten,
Kr. Pr. Eylau, herzliche Grüße
Familien
Gerhard und Alfred Schulz
sowie aus Potsdam von
Willi und Karl Schulz
mit Familien
7891 Lauchringen und
7890 Waldshut-Waldkirch

Familie
Otto von Schwischow
aus Neuhausen/Ostpr.
Hch.-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Lehrerin i. R. Maria Seth
aus Korschen, Kr. Rastenburg
Korbacher Str. 2, 3280 Bad Pyrmont

Frohe Weihnachten
und viel Glück im neuen Jahr
wünscht allen früheren Mitbewohnern
von Gillau, Kr. Allenstein
August Slawinski
und Familie
Himmelstr. 11, 4715 Ascheberg

Walter Sokolowski
und Frau
aus Arys, Bahnhof
Herweghstr. 15, 5000 Köln 30

Familie Erhard Sommerey
Duneyken/Treuburg
Brödinen/Sensburg
Habichtstr. 6 d, 1000 Berlin 27

Olga Sprunk
geb. Graubel
aus Königsberg (Pr), Farenheidstr. 21
und Schrebergarten „Morgenrot"
Parz. 88
Oststr. 51, 7140 Ludwigsburg

Familie Kurt Stechert
Rodebach/Enzuhnen
Kuhlenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten und Spandienen I
Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90

Helmut Strysio
aus Schoden, Kr. Johannisburg
Agnes-Miegel-Str. 2, 4432 Gronau

Familie Walter Szobeck
aus Königsberg (Pr)
Lüderichstr. 23, 5000 Köln 91

Allen Landsleuten
aus Stadt und Kreis Labiau
die besten Wünsche für ein gesundes
und segensreiches 1981
Hans Terner
Kreisvertreter

Familie Leo Thiel
aus Langwalde, Kr. Braunsberg
Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1

Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau grüßt
alle Landsleute, Paten und Freunde zu
Weihnachten und zum neuen Jahr.
Wilhelm v. d. Trenck
Kreisvertreter
Julius-Menzer-Straße 3
Telefon (0 62 23) 35 64
6903 Neckargemünd

Else Tschoppe
aus Kreuzburg
Ludwigsburger Str. 4, 6500 Mainz
Telefon 0 61 31/3 24 45

Elly Twardokus
geb. Kautz
aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 64 a
Graf-Ulrich-Str. 21, 2960 Aurich

Reddig, Walter
und Frau Anna
geb. Sahm
aus Gr. Lindenau
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll

Familie Bruno Warschkun
aus Kleinpreußenbruch
Kreis Gumbinnen
In der Rheinau 38, 5330 Königswinter 1

Otto Wernik und Familie
aus Langsee, Kr. Lyck
Liesendahler Weg 5—7, 5093 Burscheid

Familie Walter Wiegratz
Fährkrug Neuschleuse (Jedwilleiten)
6719 Obersülzen/Pfalz

Gertrud
und Hildegard Wisbar
aus Grünheide, Kr. Insterburg
Ludwigstr. 29, 6525 Alsheim/Rhld.

Bruno Wolf
Schmoladnen, Kr. Heilsberg
Gremberger Str. 48, 5000 Köln 91

Otto Wunder
aus Waldau, Kr. Königsberg
an Familie Molgedey
aus Neuwalde, Kr. Wehlau
Goethestr. 14, 4000 Düsseldorf 1

Schulgemeinschaft ehemaliger
Roßgärter Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12 III re
2000 Hamburg 70

Christa Zschucke
geb. Dumont du Voitel
aus Memel
Elbdeich 29, 2161 Krummendeich

Eduard Zupp
Königsberg (Pr)
Restaurant Pschorr-Bräu
An der Kaiserbrücke
und Vorst. Langgasse 100
Hammer Straße 384, 4730 Ahlen
Telefon 0 23 82-8 49 17
Meinen Freunden und Bekannten
herzliche Weihnachtsgrüße

Familie Kurt Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Ober-Erft 46 a, 4040 Neuß

Die Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr.
grüßt alle Mitbürger und Freunde
unserer Stadt

Stadtvorsitzender:
Arnold Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 M-Baldham
Tel. 0 81 06/87 53

Geschäftsführer:
Reinhold Neumann
Leostraße 63
5000 Köln 30
Tel. 02 21/52 21 84

Allen Memelländern, besonders den im letzten Jahre aus der Heimat gekommenen Aussiedlern ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, friedvolles und erfolgreiches „Neues Jahr 1981"

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Herbert Preuß
1. Vors. u. Kreisvertreter
Memel-Stadt

Dr. Walter Schützler
Kreisvertreter
Memel-Land

Walter Buttkereit
Kreisvertreter Heydekrug

Georg Grentz
Kreisvertreter Pogegen

Handarbeiten

zum Selbstknüpfen und Sticken oder fertig gehandarbeitet

Elchschaufel und alle Heimatwappen

Ost- und Westdeutschlands mit oder ohne Orts- oder Landesnamen.
Knüpfpackung komplett ab
44 x 50 cm = 70,— DM
Fertig geknüpft = 145,— DM
Grobgobelin Stickpackung
35 x 45 cm = 60,— DM
Größere Abmessungen und Wandteppiche mit mehreren Wappen in verschiedenen Maßen und Ausführungen.

Ostpreußen als Wandteppich

Ein Erinnerungsstück von großem Wert, für Sie und Ihre Familie entworfen.
Die Landkarte Ostpreußens umrahmt v. d. Ostpreußenlied u. Ihren persönl. Daten. Auf Stramin gemalt einschl. reiner Schurwolle zum Knüpfen oder Sticken in Grobgobelin. Auch als Zählmuster mit Material lieferbar.

Bauernteppiche und Gobelinbilder

Ostpreuß. Bauernteppiche, Wandteppiche mit Pferden, Elchen, Blumen, Weltkugeln. Jagdteppiche mit Wald, Hirschen und Jagdreimen. Ostpr. Kirchen u. Ansichten Königsberger Schloß. Über 400 verschiedene Berber- und Orientteppiche, Gebetsteppiche, Brücken, Gobelinbilder, Behänge, Kissen, Klingelzüge.

Alle Modelle auf Stramin vorgemalt, einschl. Material aus reiner Schurwolle, oder komplett fertig gehandarbeitet und konfektioniert

Katalog erhältlich — gegen Rücksendung

Ich wünsche allen Freunden der Heimat ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr

Knüpfstube Ilona Hommel

Telefon (0 57 21) 7 47 62, Knobbenallee 193, 3065 Nienstädt

Echt NATUR-BERNSTEIN
Meisterwerke der Goldschmiedekunst
24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.



8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53



Am 24. Dezember 1980 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Auguste Kopetsch
geb. Ryck
aus Zeysen
Kreis Lyck, Ostpr.

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren die 5 Kinder, Schwiegerkinder, 9 Enkel und 2 Urenkel

Walter Kopetsch
und alle Geschwister

Danziger Str. 77, 2370 Rendsburg

Es gedenken dankbar

ihres 50. Hochzeitstages
am 24. 12. 1980

mit 4 Söhnen, 3 Schwiegertöchtern
6 Enkeln und 3 Urenkeln

Karl Kollex und Alice
geb. Schulz

Königsberg (Pr)-Braunsberg
jetzt Reuterstr. 109, 2082 Uetersen

Am 30. Dezember 1980 begeht meine Verwandte, Frau

Grete Gober
aus Karzewischken, Memelgebiet
letzter Wohnort Tilsit
jetzt Altenheim Brill, Stellwerkstr. 7
3101 Garssen/Celle

ihren 90. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche!



Jahre

wird am 23. Dezember 1980 unser lieber Vater und Großvater

Hans Haegele
aus Königsberg (Pr), Kaiserstr. 46
jetzt Goethestr. 56, 4156 Willich 1

Es gratulieren herzlichst

seine Kinder und Enkelkinder



Jahre
ehrenamtlicher Dienst
an Älteren und Einsamen
der Gemeinde St. Johannis-Harvestehude, Hamburg, durch Frau

Hertha Weist
aus Königsberg (Pr)
In tiefer Dankbarkeit
mit herzlichen Segenswünschen
I. A. R. Blonski

Prostata-
Vergrößerung? Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Informationsschrift P33 kostenlos anfordern.
Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar

Elchschaufeln, Rentierfelle v. a. liefert GRONAU, Postf. 1307, 6112 Gr.-Zimmern. Angebotsliste gratis!

„Prussen Freundeskreis"
Jeder, der daran interessiert ist, daß die Erinnerung an das baltische Volk der Prussen bewahrt, berichtigt und weitergegeben wird, wende sich bitte an: „Tolkemita", Landhaus Vogelsang, D-6110 Dieburg.

Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen
Eine heitere Geschichte
von Hugo Wellems

80 Seiten, 35 Zeichnungen von Max Neruda, kartoniert 6,50 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 83 27, 2000 Hamburg 13

H.-U. Stamm

Frag mich nach Ostpreußen

Ein handlicher Ratgeber mit viel Wissenswertem über Landschaft, Geschichte und Kultur unserer Heimat. 168 Seiten, mit Karten und Stichwortregister. 14.80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

● Leckere Salzheringe
4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g, DM 24,85. NN ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven, 290033, Abt. 37.

Angora Wäsche
zu Niedrigpreisen
z. B. Rheumahemd 39,95
Damenschlüpfer 19,95
Kuttenkeuler GmbH
Freiladebahnhof 13
8700 Würzburg
Preisliste anfordern!

Am 15. Dezember 1980 wird Frau



Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstr. 16, Gebauhrstr. 73

80 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt noch allen, die bisher geschrieben haben.

Badische Str. 82, 4600 Dortmund 16
Telefon 02 31/85 69 34

Anzeigentexte stets deutlich schreiben

Das Fest der

Goldenen Hochzeit

feiern am 25. Dezember 1980

Werner Wachholz
und Frau Erna, geb. Illmann
aus Waltershausen
Kreis Neidenburg

und grüßen auf diesem Wege alle Freunde und Bekannten.

Klarenthaler Str. 16
6200 Wiesbaden

Pommern, West- u. Ostpreußen

Gruppen-Reisen in 30 versch. Kreisstädte
Rund-Reisen mit Besichtigungen
Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen

Keine zusätzl. Anreise- u. Übernachtungskosten

Wir bieten Reisen in drei oder vier Sterne Fernreise-Bussen mit allem Komfort

Wir besorgen auch: Benzingutscheine, Pflichtumtausch u. Visum für die V.R. Polen

Prospekte-Beratung-Buchung-Visum nur bei:

GREIF REISEN
A. Manthey GmbH



5810 Witten
Postfach 1903
Tel. 02302/41234

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer
für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E



Sander: Der nationale Imperativ
184 Seiten · Paperback · DM 18.80
SINUS-Verlag, Krefeld



Jahre
wird am 23. Dezember 1980

Wilhelm Höpfner
aus Neuendorf, Kurisches Haff
und Poggenpfuhl, Kr. Samland
jetzt Dorfstr. 2, 7453 Killer

Es gratulieren herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit

seine Frau Elisabeth
Tochter Elfriede und Alfred
Enkelkinder Helmut, Erika
und Dieter



Am 25. Dezember 1980 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Volkmann
geb. Loyal
aus Kanthausen
Kr. Gumbinnen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

ihr Mann Ernst
ihre Söhne
Bruno und Manfred
mit Familien

Breslauer Str. 5, 2077 Trittau



Jahre alt
wurde am 20. Dezember 1980 unsere liebe Mutti und Oma

Käthe Peterson
geb. Pawasserat
aus Goldbach, Kreis Wehlau
jetzt Waldorfer Str. 1
5471 Niederzissen

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
ihre Kinder
und Enkelkinder

1981 — Wiedersehen — Gute Hotels — Wie seit 10 Jahren!

21. 6.—30. 6. Allenstein u. Danzig	mit Vollpension 799,—
6. 7.—15. 7. Allenstein u. Elbing	mit Vollpension 669,—
20. 7.—29. 7. Nur Allenstein	mit Vollpension 669,—
3. 8.—12. 8. Allenstein u. Sensburg	mit Vollpension 719,—

Mit uns ab vielen Abfahrtsorten mit Super-Luxus-Bus.

LASCHET — IBERIO — REISEN
51 Aachen (Zentrale) Lochnerstraße 3 Tel. 02 41 / 2 53 57

Am Samstag, dem 27. Dezember 1980, feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Arthur Glass und Frau Margarethe
geb. Kreutz
aus Schwönau, Kreis Bartenstein/Ostpr.
jetzt Eichstraße 3, 2243 Bunsoh

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder



Am 31. Dezember 1980 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Friesen
geb. Staschik
aus Johannisburg, Ostpr.
Schloßplatz 3
jetzt Schneiderstr. 22, 2805 Stuhr 2
ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkelkinder und Urenkel

Am 3. Januar 1981 feiern unsere Eltern und Großeltern

Adolf und Charlotte Samulowitz
geb. Zywietz
aus Kurkau, Kreis Neidenburg
jetzt Am Messeweg 9, 3011 Laatzen 4

Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkelkinder

Achtung Sammler! Verkaufe, tausche, kaufe Militaria 2 WK Orden, Dolche, Uniformen, Helme, Bücher. Liste bei Rückporto 1,— DM. G. Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8, Tel. 0 68 32-72 80.

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie

ZIER-ZINN-TELLER

mit mehrfarbigen Wappen liefert zu DM 18,—
HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

FRUXI-Fruchtvollmilchpulver mit Traubenzucker, zur Wasserlösung, ein Jahr haltbar, sechsmal 175 g für ca. je 5 Becher: 18,— DM. FRUXI-Produktion, Reisholzstr. 63, 4010 Hilden.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87, 792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Blütenpollen
körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne,** naturell, geschält, Knabberkerne. 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 30. Dezember 1980 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Käthe Tanschus
geb. Weichler
aus Bünden, Kr. Labiau

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
7 Kinder
und 6 Schwiegerkinder
20 Enkelkinder
und 2 Urenkelkinder

Thomas-Mann-Str. 3, 2970 Emden

90

Am 1. Januar 1981 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Lina Didjurgeit
geb. Mischee
aus Kl. Baitschen, Kr. Gumbinnen
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst im Namen der ganzen Familie

Emil Krieg und Frau Margarete
geb. Didjurgeit

Haidehof, 2000 Wedel
Tel. 0 41 03/8 24 63



wurde am 17. Dezember 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Martha Babel
geb. Stamm
aus Bladiau-Abb., Kr. Heiligenbeil

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

Kinder und Angehörige
Gau-Bickelsheimer Str. 4
6555 Sprendlingen



Unser Sippenältester

Arthur Schweichler
Realschuldirektor i. R.
Königsberg (Pr), Pr. Eylau, jetzt 2067 Reinfeld, Joachim-Mähl-Straße 4

feierte am 27. Mai 1980 in festlichem Rahmen seinen 80. Geburtstag. Nunmehr erfährt er die große Gnade, mit seiner zweiten Frau Erika, geb. Bliesze, aus Königsberg (Pr), (nach fast 25jähriger Ehe mit seiner ersten Frau Charlotte, geb. Rehlaender) am 30. Dezember 1980 den 20. Hochzeitstag begehen zu dürfen.

Es gratulieren hierzu mit allen guten Wünschen für weiteres Wohlergehen seine beiden Schwestern
Margarete Sieg
Hildegard Banse und ihre Familien

90

Am 1. Januar 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Klimkat
geb. Frenkel
aus Königsberg (Pr)-Ballieth
Marienhofer Weg 19
jetzt Damkitzstr. 2, 1000 Berlin 27
ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Tochter Anna Maria Gropius
und Schwiegersohn Bodo
und Kinder




Jahre

wird am 29. Dezember 1980

Malermeister

Gotthold Bolz
aus Rodental, Ostpr.
jetzt Grüner Weg 17
5952 Attendorn

Es gratulieren

Schwester, Neffe und Frau



Meiner lieben Frau, unserer guten Mutti und Omi

Herta Masuch
geb. Friedriszik
aus Rodefeld
Kreis Ortelsburg

gratulieren wir recht herzlich zum Geburtstag am 19. Dezember 1980.

Ihr Mann
die Kinder und Enkel

Mühlenweg 41, 2161 Fredenbeck



Am 2. Januar 1981 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Sdorra
aus Kreuzborn, Kreis Lyck
jetzt Bahnhofstr. 18, 6661 Walshausen/Pfalz

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihm und seiner Ehefrau Luise Gesundheit und Gottes Segen.

Die Kinder, Schwiegertöchter und Enkel

Die Verlobung unserer Kinder

Rosemarie Feyand
und Heinz-Heinrich Michaels
z. Zt. Soldat

geben bekannt

Helma-Eva Feyand
Jacob Feyand
Mehlandsredder 25 E

Lieselotte Michaels
Rudolf Michaels
Mehlandsredder 19 A

2000 Hamburg 73



Am 22. Dezember 1980 feiert mein lieber Mann

Walter Warndorf
aus Lindenhaus, Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Lilienstr. 15, 5600 Wuppertal 21

seinen 75. Geburtstag.



Es gratuliert herzlich
seine Frau Elfriede

Für die zahlreichen Beileidsbezeigungen, anläßlich des Heimganges meiner lieben Großtante

Hedwig Krause

kurz nach ihrem 102. Geburtstag, möchte ich auf diesem Wege allen Freunden und den Landsleuten meinen herzlichsten Dank aussprechen.
Zugleich wünsche ich ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches Neues Jahr.

Johanna Fraenzel-Birckigt

Burgstraße 81, 8100 Garmisch-Partenkirchen



Am 24. Dezember 1980 feiert unser liebes Muttchen

Emilie Holstein
geb. Jabs
aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen
jetzt Bergstraße 7, 6967 Buchen 8

ihren 77. Geburtstag.

Zu diesem Festtag alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen wünschen

die Kinder
Siegfried, Gerhard und Liselotte
sowie die 3 Enkelkinder

85

Unserer lieben Mutter und Oscha, Frau

Margarethe Barth
geb. Schlenther
aus Rastenburg, Hindenburgstr. 4

zum Geburtstag am 20. Dezember 1980 die herzlichsten Wünsche

Kinder und Enkelkinder

Friedrich-Bangert-Str. 7
3540 Korbach

Am 25. Dezember 1980 begeht unsere Mutter, Oma und Uroma, Frau

Elisabeth Klemp, geb. Liehr
aus Schwerfelde
Kreis Insterburg (Ostpr)
jetzt Gutenbergstraße 7
7630 Lahr (Schwarzwald)

ihren 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren sehr herzlich
ihre Kinder
Edeltraut Horak, geb. Klemp
Ilse Drehkopf, geb. Klemp
und Schwiegersohn Otto
Dietmar Klemp
ihre Enkel
Andrea und Astrid Drehkopf
Hannelore Velte, geb. Horak,
und Ulrike Horak
Meinhard und Cornelius Klemp
und Urenkel Patrick Velte

Nach langem, tapferen Leiden entschlief unsere liebe Pflegemutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Berta Böhm

geb. 28. 9. 1903 gest. 28. 11. 1980
aus Königsberg (Pr), Yorckstraße

Witwe des Kaufmanns Walter Böhm
der 1947 in Königsberg (Pr) verstarb.

In stiller Trauer
Erika Kremp, geb. Weber
Franz Kremp
Hildgard Nagl, geb. Weber
Günter Nagl
und Anverwandte

Hauptstraße 46, 5421 Patersberg
Udetzeile 6, 1000 Berlin 42



wird am 24. Dezember 1980

Elise Jüngling
aus Stolzenberg bei Zinten, Kreis Heiligenbeil
jetzt Am kühlen Grund 12, 6237 Liederbach

Meiner lieben „Mutti Jüngling" Gottes Segen und Wohlergehen zum Geburtstag.

Voller Dankbarkeit denke ich an die wunderschönen Ferien, die ich immer in Stolzenberg verleben durfte.

In alter heimatverbundener Treue

Hella Zugehör, geb. Nitschmann
aus Zinten, Augustastraße
jetzt Lessingstraße 6
8521 Uttenreuth

Wir hatten nicht erwartet, daß so viele Freunde, Bekannte und Landsleute uns zu unserer Diamantenen Hochzeit gratulieren würden.
Auf diesem Wege möchten wir uns bei allen ganz herzlich bedanken und gleichzeitig ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen.

Ida und Gustav Mischkewitz
aus Lyck, Memeler Weg 1
Hofweide 17, 2050 Hamburg 80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Fohlmeister
geb. Krause
geb. 26. 10. 1892 gest. 28. 11. 1980
aus Dichtenwalde/Fuchsberg
Kreis Samland

ist heimgegangen.

In stiller Trauer
Marga Hoffmann Wwe
geb. Fohlmeister
Rino Fohlmeister und Frau Ursel, geb. Vontien
Heinz Jackisch und Frau Erna, geb. Fohlmeister
Erwin Fohlmeister und Frau Ruth, geb. Rösler
Günter Sieberichs und Frau Herta, geb. Fohlmeister

Bülkenstraße 18
2850 Bremerhaven 1

Am 24. November 1980 verstarb im gesegneten Alter von fast 84 Jahren unsere geliebte Tante

Käte Engelhardt

Lehrerin i. R.
(früher Goldap/Ostpr.)

In stiller Trauer
Heinz Baginski und Frau Brunhilde, geb. Teuber

Schützenallee 28, 3119 Bienenbüttel
Travemünder-Land-Straße 29, 2408 Niendorf/Ostsee

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. November 1980, in der Friedhofskapelle in Bienenbüttel statt.

Lisbet Sekat
geb. Butsch

* 21. 4. 1897 † 9. 8. 1980
Tapiau - Königsberg (Pr)

In stillem Gedenken
Irmgard Skukovskis, geb. Sekat

Kurlandallee 20, 2900 Oldenburg





Unsere liebe Mutter, Frau

Anna Neubecker
aus Frauenburg/Ostpr.

wird am 25. Dezember 1980
90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Anita und Karl-Heinz

Am Drouvenhof 9 a, 4060 Viersen 11

Siehe ich bin mit Dir
Und will Dich behüten,
Wo du hinziehest.
1. Mos. 28,5

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Sieglinde Zeiss

geb. 19. 2. 1905 in Marczinowen, Kreis Goldap
gest. 30. 11. 1980 in Halle/Westf.

von uns gegangen.
Sie hat ihre ostpreußische Heimat sehr geliebt.

Für die Angehörigen
Johannes Zeiss

Ahmser Straße 150, 4900 Herford

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 5. 12. 1980, auf dem Friedhof in Halle/Westf.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und Schwiegermutter

Elisabeth Schrubba

geb. Metzdorf
* 9. 7. 1899 † 22. 11. 1980

aus Lyck

In stiller Trauer
Cläre Soppa, geb. Schrubba
Otto Soppa

Eddastraße 10, 5600 Wuppertal 1



Am 26. Dezember 1980 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Charlotte Lubbe, geb. Nitsch
aus Königsberg (Pr), Leutweinstraße 21

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles erdenklich Gute
ihre Kinder Folkert und Ingrid
ihr Schwiegersohn Peter und
ihr Enkelkind Anke

Wielstraße 26, 5632 Wermelskirchen 1

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden,
doch jetzt ist Friede, Licht und Ruh'
so schmerzlich auch das Scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Nieswandt

geb. Gottschalk
geb. am 27. 4. 1899 gest. am 28. 11. 1980
aus Bawien, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Kurt Ramm und Frau Irmtraut
geb. Nieswandt
Ulrich und Anette als Enkel
sowie alle Angehörigen

Zum Großen Feld 41, 5840 Schwerte 1



Wir geben unsere
Goldene Hochzeit
bekannt, die am 20. Dezember 1980 stattfindet.

Walter Neujahr
geb. am 23. 8. 1905 in Haffstrom

und Frau Käthe, geb. Klopper
geb. am 2. 7. 1911 in Haffstrom

Königsberg (Pr)-Ponarth, A. d. Birken 14 und Aweider Allee 56
Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg

Statt Karten



1. Kor. 15, 57.
Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus

Gestern entschlief unsere liebe Mutter

Mirza Mack

geb. von Sanden
Tussainen/Kreis Tilsit-Ragnit

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Schwester Brigitte Mack
Konrad Mack und Frau Eleonore
geb. Hoffmann
Hans Walter und Frau Dorothea
geb. Mack
und Enkelkinder

Lüderstraße 54, 2840 Diepholz, den 8. Dezember 1980

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 10. Dezember 1980, in Diepholz statt.

Zum Gedenken an unsere leider schon verstorbenen Eltern, die Enttäuschungen ins Grab nehmen mußten.

Friedrich und Johanna Saborowski

aus Ramecksfelde, Kreis Lyck

In Dankbarkeit und Wehmut an die schöne Zeit zu Hause, und an ihre Leistungen für ihre beiden Kinder, hier, im Westen.

die Tochter Gerda Bölter-Saborowski
Masurenstraße 11, 3100 Celle-Garßen

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43, 1

Gott der Herr nahm heute morgen nach einem erfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Lipka

geb. Kensy
aus Willenberg/Ostpr.

im gesegneten Alter von 89 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedegard Lipka

Im Schroersfeld 32, 4130 Moers 1, den 25. November 1980
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. November 1980, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes Moers-Hülsdonk aus statt.

Von Beileidsbekundungen am Grabe bitten wir Abstand zu nehmen.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber

Kurt Schwichtenberg

aus Mohrungen/Ostpr.
* 12. 5. 1912 in Schneidemühl
† 15. 11. 1980 in Kiel-Ellerbek

In stiller Trauer
Udo Schwichtenberg
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

Trutenbachweg 10, 7180 Crailsheim

Am 24. November 1980 entschlief der

Lehrer i. R.

Erich Nischik

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Nischik, geb. Türk

DDR-1110 Berlin, Straße 98, 1-5, Dorothea-Haus

Ein erfülltes Leben ist erloschen

Im August dieses Jahres verstarb mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater

Rudolf Ueberschär

früher Oberzahlmeister d. H. Ma. Ludwigsort/Ostpr.

In stiller Trauer
Lieselotte Ueberschär, geb. Unger
Wolfram
Armgard
Rüdiger

Notiser Weg 15, 2944 Wittmund 1

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach einem erfüllten Leben mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Felix Thierbach

Ziegelberg/Ostpreußen
* 8. 7. 1889 † 12. 12. 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Olga Thierbach, geb. Behr
Hans-Friedrich Krüger
und Frau Eva
Werner Schaak
Günther Heisel und Frau Brigitte
Paul Tholen und Frau Inge
und Enkelkinder

Glockengießers Kamp 14, 4540 Lengerich

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unseren lieben Onkel, Großonkel und Schwager

Bruno Kraemer

früher Landwirt auf Lemitten/Ostpr.

im 86. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir trauern um ihn
Familie Joachim Kraemer
Im Kreuzstück, 5438 Westerburg
Familie Ulrich Holzky
Lindwurmstr. 94, 8000 München
Frau Edith Kraemer
Kluckensteinweg 32
6380 Bad Homburg von der Höhe

den 18. November 1980
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 27. November 1980 mein guter Vater, unser Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Urban

aus Gerdauen/Ostpreußen, Bartener Straße 7

im 95. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hans Georg Urban und Frau Ute
geb. Dombrowski

Hindenburgstraße 34, 2407 Bad Schwartau

Am 24. November 1980 hat mich mein treuer Lebenskamerad

Paul Rimkus

* 20. 9. 1901
aus Tilsit, Steinmetzstraße

nach 48 Ehejahren für immer verlassen.

Er war ein lebensfroher und bejahender Mensch, der mir Liebe und Fürsorge gegeben hat.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Rimkus, geb. Balschuweit
sowie Anverwandte

Liegnitzer Straße 35, 2000 Hamburg 70
Wir haben ihn am 1. Dezember 1980 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 24. November 1980 im 88. Lebensjahr unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Walter Zaleike

Kaufmann
aus Schirrau, Kr. Wehlau/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Müller und Frau Marzella
geb. Zaleike
und Gabriele

Hempbergstraße 29 A, 2084 Rellingen 1
Die Trauerfeier hat am 28. November 1980 in Rellingen stattgefunden.

Jesus meine Zuversicht

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber, treusorgender Mann, unser Vetter und Onkel

Schmiedemeister i. R.

Ernst Klein

aus Schloßberg

* 12. 3. 1899 † 5. 12. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Klein, geb. Borchert

Ilmerweg 11, 2090 Winsen/Luhe
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Bis in euer Alter bin ich derselbe,
und bis ihr grau werdet, trage ich euch.
Ich habe es getan, und ich werde es tun,
ich will tragen und erretten.
(Jesaja 46,4)

Ein erfülltes Leben ist so zu Ende gegangen, wie es dem Wunsche unseres lieben Vaters entsprach.

Richard Schulz

Lehrer i. R.
* 1. 2. 1893 in Königsberg/Pr. † 20. 11. 1980 in Norden/Ostfriesland
aus Norgehnen, Kreis Fischhausen

Es trauern um ihn und danken für seine stete Güte
Hartmut Krause und Frau Resi
geb. Schulz
sowie die Enkelkinder
Uta, Ina und Lutz

Masurenweg 1 a, 3340 Wolfenbüttel
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. 11. 1980, im Krematorium in Braunschweig statt. Die Urne wird am 17. 12. 1980 beigesetzt.

Gott sprach das große Amen!

Nach langer Krankheit entschlief am 2. Dezember 1980 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel im 89. Lebensjahr

Paul Kowallek

Schuhmachermeister
aus Johannisburg (Ostpreußen)
Lindenstraße 17 (Feuerwehrhaus)

Er folgte nach fast zwei Jahren unserer lieben Mutter

Anna Kowallek

geb. Ossarek

in Gottes ewiges Reich.

In stiller Trauer
Irmgard Reinhardt, geb. Kowallek
Hermann Reinhardt
Annemarie Mertens, geb. Kowallek
Hubert Mertens
Erika Breutkreutz, geb. Kowallek
Helmut Breutkreutz
vier Enkel, zwei Urenkel
und alle Anverwandten

Trauerhaus I. Reinhardt, Terkampstraße 9, 4650 Gelsenkirchen



Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder, die uns in den Jahren 1979 und 1980 verlassen haben:

Franz Friedrich Willuhn

Dr. jur. Reichskabinettsrat a. D.
ren. SS 1908, Palaiomarchiae 1960
gest. 17. 2. 1979 in Ennepetal-Milspe

Otto Torner

Dr. jur. Vers.-Kaufmann i. R.
ren. SS 1908, Palaiomarchiae 1960
gest. 1. 9. 1979 in Hankensbüttel

Kurt Kowalk II (FM)

Dipl. agr. Landwirtschaftsrat a. D.
ren. WS 1921/22, Palaiomarchiae 1960
gest. 18. 3. 1980 in Bonn-Oberkassel

Kurt Tinneberg

Apotheker i. R.
ren. SS 1920, Palaiomarchiae 1960
gest. 19. 3. 1980 in Herisau/Schweiz

Werner Boy II (xx)

Dipl.-Ing. Bundesbahnoberrat a. D.
ren. SS 1919, Palaiomarchiae 1960
gest. 28. 4. 1980 in Wiesbaden

Kurt Hoeft II

Dr. med. dent. Zahnarzt i. R.
ren. SS 1932, Palaiomarchiae 1960
gest. 22. 6. 1980 in Neumünster

Johannes Kaibel (xx)

Finanzpräsident a. D.
ren. SS 1921, Palaiomarchiae 1960
gest. 10. 7. 1980 in Berlin

Der AHV des Corps Masovia Königsberg
Hans H. Müller-Dieckert III

Der CC der Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Ruprecht Müller-Dieckert VI x a.i.

Tutanchamun:

Ein König bereist das Abendland

Wie in Köln werden die Kunstschätze auch in anderen Städten Millionen Besucher anlocken

Möglichst unauffällig, um nicht den Zorn der wartenden Menschenmassen auf mich zu ziehen, schiebe ich mich vorbei an der Kasse durch die Menge, direkt auf das Hauptportal zu. Endlich habe ich es geschafft, zu den blau uniformierten Pförtnern zu gelangen, die die meist schon ungeduldigen Besucher nur schübeweise passieren lassen. Kurz trage ich mein Anliegen vor, erkläre, daß ich nur in die Vorhalle der Ausstellung wolle, um mir nachträglich den Ausstellungskatalog zu besorgen, denn die Ausstellung selbst habe ich nämlich längst besichtigt. Ich sage es wohl eine Spur zu forsch. Die Uniformierten straffen fast unmerklich die Schultern und schauen mich etwas hochmütig an. Ihr Kommentar klingt recht monoton, routiniert, ich vermag nur die besonders betonten Worte zu verstehen ... wenn jeder mit Sonderwünschen käme, wie sie da die Übersicht behalten sollten ... Und: ... ich solle mich eben erneut anstellen, wenn ich noch einmal die Ausstellung ansähe, könne ich auch den Katalog problemlos erwerben.

Ich erholte mich relativ schnell von meiner Bestürzung über die bürokratisch-starre Handhabung meines Anliegens und spiele meinen letzten, vermeintlichen Trumpf aus — nun zücke ich meinen Presseausweis, der, wenn man den Fernsehstücken glaubt, in solch verfahrenen Situationen bekanntlich Tür und Tor öffnen soll. Ich habe mich getäuscht, die Realität sieht anders aus, denn die gelangweilte Mimik des Portiers ändert sich keinesweg. Er wiederholte, nun in Form einer Aufforderung, daß ich endlich Ruhe geben und mich brav anstellen solle. Ich resigniere, den Katalog werde ich mir woanders ausleihen müssen.

Der Leser wird sich berechtigterweise fragen, worum es eigentlich geht. Es war mein mißlungener Versuch, in die Vorhalle des Kölner Stadtmuseums zu gelangen, zu der Ausstellung der Grabschätze des Tutanchamun, die vorher einige Monate lang in Berlin zu sehen war.

Täglich warteten bis zu 14 000 Besucher aus aller Welt geduldig vor den Kassen, um sich dann erneut vor dem großen Eingangsportal des Stadtmuseums anzustellen. Sie harrten oft mehr als zwei Stunden aus, um dann in Gruppen eingelassen zu werden. Tausende mußten unverrichteterdinge heimkehren, da es ihnen nicht gelang, ihre Eintrittskarte noch vor 22 Uhr zu lösen. Diejenigen, die es schafften, alle Hürden zu nehmen und die Ausstellungsräume zu betreten, wurden nicht enttäuscht:

Aus der Dunkelheit tauchte glänzendes schimmerndes Gold auf

Überdimensionale Fotografien und begleitende Texte an den Wänden der Vorhalle dokumentierten die fesselnde Vorgeschichte der Entdeckung dieses Königsgrabes.

Mehr als 18 Jahre lang, seit 1903, hatte der wohlhabende britische Amateurarchäologe, Lord Carnarvon, regelmäßig eine Expedition nach Ägypten ausgerüstet, um seinen Traum vom Fund eines unversehrten Pharaonengrabes zu verwirklichen. Nach heutigem Wert investierte er etwa eine Million Mark; im Sommer 1921 sank jedoch der Wert des britischen Pfundes stark. Carnarvon wurde mutlos und entschloß sich aufzugeben. Nur der hartnäckigen Überredungskunst und Überzeugungskraft Howart Carters, seines engsten Mitarbeiters und Freundes, der ihm jahrelang zur Seite gestanden und genauso lange erfolglos nach dem unversehrten Königsgrab gesucht hatte, ist es zu verdanken, daß er auch noch diese letzte Expedition, im Jahre 1922, finanzierte. Carter, der sich seit seinem 17. Lebensjahr der Archäologie verschrieben und sich 1907 als Ausgrabungsexperte Lord Carnarvon angeschlossen hatte, bestand auf seiner Theorie, daß es nur noch eine völlig unberührte Stelle im Tal der Könige gebe, und diese demnach das Grab des Tutanchamun verbergen müsse.

Ende Oktober 1922 fuhr Carter erneut nach Ägypten und begann mit einer Gruppe Einheimischer an dieser Stelle mit seinen Grabungen. — Carters Theorie erwies sich als richtig, denn schon am 4. November erreichte er sein Ziel. Die Arbeiter stießen auf die Treppe, die zum Grab führte. Voller Freude wollte Carter die Tür freilegen lassen, besann sich aber eines Besseren, ließ alles wieder zuschütten und telegraphierte an Lord Carnarvon, der bald darauf anreiste. Am 24. November untersuchten beide die inzwischen wieder freigelegte Tür und stellten enttäuscht fest, daß sie schon einmal aufgebrochen und wieder verschlossen worden war. Sie mußten nun davon ausgehen, daß ihnen Grabräuber auch diesmal zuvor gekommen waren. (Wie sich später herausstellte, hatten die Räuber sich jedoch nur für die wertvollen Salben und Öle in den Grabgefäßen interessiert.) Der Gang hinter der Tür war mit Schutt aufgefüllt, nach mühseliger Arbeit drangen sie zu einer zweiten Tür vor, bohrten ein Loch in die Türumrandung, und Carter leuchtete mit einer Kerze in den dahinterliegenden Raum: „Als meine Augen sich an das Licht gewöhnten, tauchten bald Einzelheiten im Innern der Kammer aus dem Nebel auf, seltsame Tiere, Statuen und Gold, überall glänzendes, schimmerndes Gold." Vier Tage später, am 29. November 1922, erfolgte, wie es die ägyptische Verwaltung verlangte, die offizielle Graböffnung. Carnarvon, Carter und seine engsten Mitarbeiter durchstöberten aus Freude über den Erfolg nach der langen Zeit der Enttäuschungen, noch in derselben Nacht, trotz des strengen Verbots der Regierung, die Grabkammern.

Sinn der Ausstellung sollte sein, das zu vermitteln, was vor fast 60 Jahren in jenem ägyptischen Tal entdeckt wurde. So galt es zunächst einmal, die Atmosphäre aufzuzeigen, in der sich jenes Ereignis zugetragen hat. So wurde denn auch der Hauptausstellungsraum bewußt in den landschaftlichen Farben Ägyptens gestaltet, der Besucher ging auf sandfarbenem Teppichboden, die Wände und Deckendekorationen strahlten in einem frischen Hellblau, der Farbe des Himmels. Um sich über die Ausstellung zu orientieren, nahm ein Viertel der Besucher die Möglichkeit einer Tonbandführung in Anspruch, die anderen informierten sich anhand des gut ausgestatteten Katalogs, bzw. anhand der durchnumerierten Vitrinen, die jeweils mit kurzen Begleittexten versehen waren.

Ausgestellt waren 55 Schaustücke, also nur ein (!) Prozent aller in dem Grab des Tutanchamun gefundenen Schätze. Da alle anderen Königsgräber restlos ausgeraubt wurden, vermag man sich die ursprüngliche Menge der Grabschätze kaum vorzustellen, zumal einige Gräber bedeutend größer waren als das Grab des Tutanchamun.

An sämtlichen gefundenen Gegenständen gibt es keinerlei Schriftzeichen und Dekorationen, die nicht eine Bedeutung haben, so schwer sie auch manchmal zu erklären sein mag; nichts ist zufällig oder nur Ausschmückung. Meist werden Götter, Wiedergaben von Mythen oder hieroglyphische Schriftzeichen für „Schutz", „Leben" oder „Wohlergehen" dargestellt. Nicht allein die Formgebung, sondern auch die Wahl des Materials hat ihren festen Symbolgehalt: so wurden für die Gräber, als Aufenthaltsort in der Ewigkeit, unvergängliche Materialien wie Stein und Fels, für die Grabbeigaben Gold und Quarzit verwendet.

Das wohl bekannteste Prachtstück der Ausstellung ist die Goldmaske des jungen Pharao. Diese Maske war der vollständig bandagierten Mumie über Kopf und Schultern gestülpt. Sie ist aus reinem Gold und mit Einlagen aus Halbedelsteinen und deren gläsernen Imitationen verziert. In traditioneller Aufmachung zeigt sich der Pharao mit dem gestreiften Kopftuch, das im Nacken zu einem Stoffzopf, der bis auf den Rücken herunterreicht, zusammengedreht ist. Über der Stirn des Pharao befinden sich, als königliche Abzeichen, die Wappentiere von Ober- und Unterägypten, Geier und Kobra. Der religiöse Hieroglyphentext auf dem Rücken der Maske soll den bedeckten Teilen der Mumie zusätzlichen Schutz gewähren.



Goldmaske unmittelbar nach Öffnung des innersten Sarges... Foto Katalog

Anliegen der Ausstellung war es nicht allein, dem Besucher die Möglichkeit zur Betrachtung ästhetisch und kunstgeschichtlich wertvoller Gegenstände zu bieten, sondern die Vermittlung eines wichtigen Merkmals der altägyptischen Lebenseinstellung, nämlich der Überzeugung von einem ewigen Weiterleben nach dem Tod, die sich auch im täglichen Leben niederschlug.

Die Art der Bestattung ist Beweis für den festen Glauben der alten Ägypter an das ewige Leben nach dem Tod. So wurden die einbalsamierten Eingeweide des Königs in vier, aus Goldblech getriebenen Miniatursärgen beigesetzt, deren äußere Gestaltung mumienförmigen Särgen nachgebildet ist. Als Bestandteile eines intakten, auch über den Tod hinaus lebensfähigen Körpers sind die Eingeweide mit der gleichen Sorgfalt und mit ähnlichem Aufwand bestattet wie der Leichnam selbst. Auch hier wacht das Götterpaar Selket und Kebehsenuef über ihre Unversehrtheit. Weiterer Hinweis auf die Vorstellungswelt dieses Volkes sind die 37 Modellboote, die in der Grabkammer aufgestellt wurden, um dem toten König als „Verkehrsmittel" zur Verfügung zu stehen, damit er in Nachvollziehung der Sonnenbahn den Tag- und Nachthimmel befahren und in den ewigen Kreislauf der Gestirne eintreten konnte.

Wer war Tutanchamun wirklich? Sein Vater und Schwiegervater war Echnaton, der damals eine revolutionäre Innenpolitik betrieb, indem er seine bisherige Residenz aufgab, seinen Namen Amenophis (Gott Amun ist zufrieden) durch den neuen Namen Echnaton (nützlich dem Gott Aton) ersetzte und somit zwangsweise den Kult des bisherigen Reichsgottes Amun einstellte und den Sonnengott Aton zum neuen Staatsgott erklärte. Tutanchamuns Stiefmutter war Nofretete, als seine leibliche Mutter wird Maketaton angesehen, die eine Tochter Echnatons und Nofretetes war. Als Achtjähriger bestieg der junge König den Thron, die Regierungsgeschäfte leitete für ihn der Regent und nachmalige König Haremhab. In seinen Regierungsjahren war Tutanchamun bemüht, wieder Verhältnisse zu schaffen, wie sie vor der Kulturrevolution seines Vaters bestanden hatten.

Von großen Taten während seiner Regierungszeit von 1332 bis 1323 vor Chr. ist wenig bekannt, man weiß nur, daß er, im Zuge der „Wiederernennung" des alten Reichsgottes Amun, diesem einen Tempel errichten ließ.

Tutanchamun heiratete eine andere Tochter von Echnaton und Nofretete, Anchesenpaaton, also seine Halbschwester. Solche Verwandtenehen kamen unter Pharaonen recht häufig vor.

Sein Lebensweg sollte schon mit 17 Jahren beendet sein. Leider läßt sich aus der Obduktion der Mumie nicht schließen, ob er eines gewaltsamen oder natürlichen Todes starb.

Die große Popularität Tutanchamuns ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß sein Grab als Ausnahme von den Grabräubern verschont geblieben war. Allerdings konnte man in diesen Tagen in der Presse nachlesen, daß Ägyptens Präsident Sadat die öffentliche Schaustellung der toten Pharaonen verurteilt hat, mit der Begründung, er halte sie für respektlos und für eine Verletzung der Ehre, sowie allen religiösen Gefühlen widersprechend. So hat er bereits den strengen Verschluß des kompletten Mumiensaales des Kairoer Nationalmuseums angeordnet, in dem bisher auch die Mumie des Ramses zu sehen war.

Nun wurden in Ägypten auch Stimmen laut, daß nach Ablauf der Verträge über die Ausstellungsreihe der Grabschätze des Tutanchamun die Mumie endgültig im Lande bleiben und dort erneut bestattet werden solle.

Vorerst jedoch wird die Ausstellung noch bis einschließlich Juli 1981 in der Bundesrepublik Deutschland zu sehen sein: in München, im Haus der Kunst vom 22. November 1980 bis zum 1. Februar 1981, in Hannover, im Kestner-Museum vom 20. Februar bis zum 26. April, und in Hamburg im Museum für Kunst und Gewerbe vom 15. Mai bis zum 19. Juli 1981. Wir sind überzeugt, daß die Ausstellung auch dort das Interesse findet, das sie in Köln geweckt hat.

Christiane Wöllner



...und wartende Besucherschlangen vor dem Kölner Stadtmuseum
Foto Verkehrsamt der Stadt Köln / N / Dalchow